Reisen eines Franzosen,

oder

Beschreibung

der

vornehmsten Reiche

in der Welt,

nach ihrer ehemaligen und itzigen

Beschaffenheit;

in Briefen an ein Frauenzimmer

abgefasset

und herausgegeben

vom

Hrn. Abte Delaporte.

Fünf und dreyßigster Theil.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigster Freyheit.

Leipzig,

bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

1788.

Wb 4 7/17

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der 360. Brief.

Das Königreich Neapel.

Eben, Madame, stehe ich im Begriff, einige Gegenden zu bereisen, die bisher den allermehresten Reisenden ganz unbekannt geblieben sind. Denn es giebt der Reisenden nicht viele, die das Herz haben, weit über Napoli und die Gegenden in der unmittelbaren Nähe dieser Hauptstadt ins Land hinein zu reisen. Hiervon aber hält sie meistens eben so sehr die Furcht vor den Banditen ab, die in so übergroßer Menge das Innere des Königreiches Neapel unsicher machen, als die Unwegsamkeit der Straßen, und die Unannehmlichkeiten, die man da in den Wirths-Häusern antrifft, welche vielleicht die schlechtesten sind, die es in Europa geben mag. Höchstens nehmen manche Fremde, wann sie sich in der Hauptstadt

Bayerische Staatsbibliothek München

und der umliegenden Gegend zur Genüge umgesehen zu haben glauben, ihren Rückweg nach Rom über die Straße nach Monte Cassino. Den nämlichen Weg habe ich selbst ebenfalls erwählet, um Abruzzo, die nordlichste Landschaft dieses Königreiches zu besehn, und, von dannen aus, noch die Provinzen, die nach Osten und Süden zu liegen, zu bereisen, um am Ende zu der Meer-Enge zwischen Neapel und Sicilien zu gelangen.

Fünf Stunden von Napoli auf der Nordseite kömmt man zuförderst, in der ungemein anmuthigen Ebne bey Capua, nach der kleinen königlichen Domänen-Stadt Caserta, die ihren Ursprung den Longobarden zu danken hat, und die der Sitz eines Bischofs ist. Nachdem der König Don Carlos dieses ehemalige Lehen des alten fürstlichen Hauses Gartano im J. 1749 durch Kauf an sich gebracht hatte, ließ er daselbst im J. 1752 den Grund zu einem prächtigen Schlosse legen, dessen Bau unter der Aufsicht des Vanvitelli, des berühmtesten italiänischen Baumeisters seiner Zeiten, ausgeführt wurde. Der Plan dieses Schlosses ist ein weitläufiges, winkelrechtes Gebäude, welches

ches aus vier gleich großen und einander ganz ähnlichen Höfen, und aus vier großen Reihen zusammenhängender Gebäude, oder, wenn Sie wollen, aus vier verbundenen Schlössern besteht, welche durch die Figur eines Kreuzes an die äußerlichen Vorder-Gebäude anschließen. Jede von den beiden Haupt-Façaden hat vier und dreyßig Fenster. In der Mitte jeder Fronte und an den Ecken des Schlosses finden sich vorspringende Erker mit Pfeilern. Zwo Säulen-Ordnungen erheben sich bis oben hinauf, und tragen breite, mit Bildhauer-Arbeit geschmückte Frontons. Die große Treppe wird von vier und zwanzig Fenstern erleuchtet, ist mit der schönsten Architektur und den reichsten Marmor-Zierrathen geschmückt, und endigt sich oben mit einer durchbrochenen Wölbung. Die Wohnzimmer des Königs und der Königinn sind von einander durch eine Galerie abgesondert, welche hundert acht und dreyßig Fuß lang, zwey und vierzig Fuß breit, und zwey und funfzig Fuß hoch ist.

Ungeachtet der großen Menge von Arbeitsleuten, die hierbey unabläßig beschäfftiget sind, ist dieses Schloß doch bis itzt (1758) noch

nicht vollendet; jedoch kann man schon itzt recht gut sehn, daß aus diesem Bau das prächtigste, das regelmäßigste, und zugleich das weitläufigste Schloß in Italien werden soll. Säulenwerke, Marmor-Zierrathen, und aller mögliche Schmuck sollen an diesem Gebäude mit verschwenderischen Händen angebracht, und dabey, wie man dermalen im ganzem Ernste willens ist, noch ein herrlicher Garten angelegt werden, den man mit den schönsten Statüen aufzuputzen gedenkt. Was Ihnen, Madame, hierbey am erstaunlichsten vorkommen wird, ist der Umstand, daß sich die Total-Summe der Kosten, wenn das ganze große Werk zu Stande gebracht seyn wird, noch dazu mit der Wasser-Leitung, die man itzt anlegt, um das nöthige Wasser bis nach Caserta zu bringen, nicht über zehn bis zwölf Millionen belaufen soll.

Die eben gedachte Wasser-Leitung ist von der Quelle an, welche gegen den Platz hin liegt, wo die Samniter ehedem in dem Gefilde bey Caudium die besiegten und entwaffneten Römer unter einem aufgestellten Joche durchgehn ließen, neun Stunden lang. Man hat sich genöthigt gesehen, über ein Thal

eine Brücke zu bauen, die tausend sechs hundert und achtzehn Fuß hoch ist, und drey Stockwerke über einander hat, von denen das erste aus neunzehn, das zweyte aus sieben und zwanzig, und das höchste aus drey und vierzig Schwibbogen besteht. In andern Gegenden hat man wiederum Berge durchgraben müssen, um dem Wasser freyen Weg zu verschaffen. Ueberhaupt lassen sich die Arbeiten, die an diese Wasser-Leitung gewendet worden sind, gar füglich mit allen den großen Unternehmungen dieser Art, welche von den Alten ausgeführt worden sind, in Vergleichung stellen.

Auf dem Wege von Caserta nach Monte-Cassino habe ich nichts Sehenswerthes, nichts, das sich auszeichnete, angetroffen. Ehe ich mich aber nach dieser weltberühmten Abtey selbst begab, nahm ich noch einen kleinem Umweg, um die alte Stadt Aquino zu sehn, die in der Geschichte hauptsächlich dadurch bekannt geworden, daß sie der Geburts-Ort des heiligen Thomas von Aquino gewesen, der im J. 1274 in einem Alter von acht und vierzig Jahren auf der Reise, die er auf Befehl des Pabstes zu der Lyoner Kir-

chen-Versammlung that, gestorben ist. Uebrigens ist Aquino seit der Zeit, da es vom Kaiser Conrad zerstöret worden, nur noch eine kleine und unansehnliche Stadt, die zwar den Titel eines bischöflichen Sitzes hat, deren Bischof aber doch nicht da residirt, und deren Kathedral-Kirche so gar wüste liegt; weßwegen denn auch die bischöflichen Verrichtungen in der Sanct-Petrus-Aquinus-Kirche geschehen.

Die Neubegierde hat mich auch nach Arpino geführt, einem Städtchen, welches durch die Geburt von ein Paar Männern berühmt geworden ist, die sich in der Republik Rom ausnehmend hervorgethan haben; ich meyne Marius und Cicero. Das Städtchen selbst ist kaum der Rede werth. Heut zu Tage haben die Dominicaner-Mönche ein Kloster auf eben dem Platze, wo Cicero zu seiner Zeit ein Landhaus besaß, in dem er sich vorzüglich gern aufhielt, und das auf einer kleinen Insel lag, die der Fibrino hier vor seiner Ergießung in den Carigliano bildet.

Von Arpino hatte ich nur drey Stunden Weges, bis nach San-Germano,

einer

einer andern kleinen Stadt, die etwan fünfhundert Einwohner haben mag, und die dicht bey den Trümmern der alten Stadt Caßinum liegt, die der gothische König Theuderich zerstöret hat, und von der noch dermalen verschiedne Spuren zu sehn sind, unter denen das merkwürdigste ein römisches Amphitheater ist, welches an Vollständigkeit alle übrige Denkmäler dieser Art aus dem Alterthum übertreffen soll. Die große Menge von Pilgern, die vor Alters nach Monte-Caßino wallfahrteten, brachte die Mönche dieses Klosters, die damals noch nicht im Stande waren, dieselben in ihrem Kloster, (das zu jenen Zeiten noch keinen bedeutenden Umfang hatte, und zu dem auch noch überdieß der Weg ziemlich unzugänglich war,) zu beherbergen — auf den Einfall, unten am Fuße des Berges noch ein Kloster bauen zu lassen. In weniger Zeit wurden einige Häuser rings herum erbauet; und auf solche Weise entstand im J. 866. die Stadt S. Germano, die man denn auch mit einer Einfassung von Mauern befestigte, um sie vor den Anfällen der Saracenen in Sicherheit zu setzen. In der Folge wurde dieses Kloster dennoch verwüstet, und an dessen Statt ein Gast-Haus errichtet, welches seit-

dem von vier Mönchen bewohnet wird, die zu den Officianten der Abtey gehören, und die denn auch gegen alle Fremden und Reisenden die Tugend der Gastfreyheit auf eine eben so gefällige als erbauliche Art ausüben. Sie beherbergen da große Herren und Bettler ohne Unterschied; und es ist auch der Zulauf dahin so groß, daß man manchmal an die drey bis vier hundert Gäste bey ihnen zählen kann.

Ich kann Ihnen, Madame, die Versicherung geben, daß die Abtey Monte-Cassino gar sehr vermögend ist, die Neubegierde eines Reisenden zu reizen; und zwar so wohl wegen der Pracht der Gebäude, die man da findet, als wegen der merkwürdigen Vorfälle, die sich da ereignet haben. Sie wissen, Madame, daß sich auf diesem Berge zu Anfange des sechsten Jahrhunderts der heilige Benedictus in die Einsamkeit begeben habe; ein Mann, der sich durch seine Mönchs-Tugenden und Mirakel einen so ungemein großen und ausgebreiteten Ruf erwarb, daß so gar der unbändige Gothen-König Totilas einmal zum Besuche zu ihm kam. Die große Menge von Leuten, die aus allen Orten und Enden der Welt zu ihm wallfahrteten, brachte ihn

auf

auf den Gedanken, ein Kloster zu erbauen, in welchem er eine Ordens-Regel einführte, die seitdem beynahe von allen Kloster-Bewohnern in den Abendländern so durchgängig angenommen worden ist, daß er deßhalb die Ehre verdienet hat, als der Patriarch der abendländische Mönche betrachtet zu werden. Der Orden, den er gestiftet hatte, pflanzte sich binnen weniger Zeit in allen europäischen Ländern fort, und wurde zur Freystatt für Wissenschaften und Bürger-Tugend. Aus seiner Mitte sind eine ungemeine Menge großer und wahrhaftig verdienter Männer aufgestanden. Laut der Chronik des Ordens sind aus demselben bisher vierzig Päbste, zwey hundert Cardinäle, funfzig Patriarchen, tausend und sechshundert Erzbischöfe, vier tausend und sechs hundert Bischöfe, vier Kaiser, zwölf Kaiserinnen, ein und vierzig Königinnen, und nicht weniger als drey tausend und sechs hundert canonisirte Heilige gekommen. Wo mir recht ist, so habe ich gar irgendwo einmal gelesen, es könnten sich alle und jede, die in der Ordens-Kleidung des heiligen Benedictus zu sterben die Ehre hätten, zuverläßige Rechnung machen, daß sie darinnen gerades Weges, ohne erst durchs Fegefeuer zu gehn, ins Paradies kämen.

Aber gesetzt auch, daß eine aufgeklärte Kritik sich für berechtiget hielte, diese und andre dergleichen Uebertreibungen, die ganz unfehlbar bloß aus dem, den Menschen so sehr anklebenden Triebe herrühren mag, alle dem, was ihn interessirt, ein so wichtiges Ansehen, als möglich, zu geben, zu mißbilligen, oder gar zu verwerfen; so kann doch den Benedictinern wenigstens der Ruhm nicht abgesprochen werden, daß sie die wenigen Kenntnisse, die seit dem Verfalle des römischen Reichs unter den Barbaren noch übrig geblieben waren, fortgepflanzt, und bis zu unsern Zeiten aufbehalten haben. Sie ließen sich in ihren stillen, einsamen Wohnungen angelegen seyn, die heilige Schrift und die Profan-Scribenten abzuschreiben; und wir haben demnach ihnen hauptsächlich die Erhaltung der kostbarsten Ueberreste aus dem Alterthume zu verdanken.

Seit der Wiederherstellung der Litteratur sind die arbeitsamen Schriftsteller dieses Ordens, und insonderheit die Benedictiner von der Sanct-Maurus-Congregation, die unserm Vaterlande so viel Ehre gemacht haben, noch immer nicht müde geworden, nützliche Schriften herauszugeben, durch die sie

sich

sich auf immer die Erkenntlichkeit aller Gelehrten erworben haben; und sie fahren auch noch dermalen fort, dergleichen herauszugeben.

Ein andrer nicht minder ausgezeichneter Dienst, den die Benedictiner dem Publicum, besonders in den ersten und frühesten Zeiten nach ihrer Errichtung geleistet haben, ist das Aufbrechen und Urbarmachen wüster und wilder Gegenden, in denen sie ihre Wohnsitze aufschlugen, um sich den Augen der Menschen zu entziehn, nebst der Einführung eines regelmässigern Ackerbaues. Wälder wurden von ihnen aus und umgehauen, Sümpfe ausgetrocknet, und Lehden zu fruchtbaren Ackerfeldern gemacht. Unterschiedliche Städte, die dermalen in großem Flor stehen, haben ihr Daseyn bloß diesen und andern dergleichen nützlichen Anstalten der Benedictiner-Mönche zu danken. Vielleicht wär' es am besten gewesen, wenigstens wär' es sehr zu wünschen, daß sich die reinen und unschuldigen Hände der Mönche immerfort mit solchen Arbeiten beschäfftiget, und nie Geschäffte von andrer Art unternommen haben möchten: dieses würde die beste und bündigste Rechtfertigung gewesen seyn, welche sie hätten den Vorwürfen entgegensez-

zen

zen können, die ihnen seit geraumer Zeit so unaufhörlich wegen ihres großen Reichthumes gemacht, die von vielen mit so neidischen Augen angesehen werden, und die doch auf so sehr rechtmäßigem Wege in ihre Hände gekommen sind, *) indem sie solche vom Anfang an keinesweges Anmaßungen, oder andern ungerechten und betrügerischen Mitteln zu danken haben, die sie etwan angewandt hätten, um dergleichen an sich zu bringen.

Das Kloster und die Abtey **Montes Cassino**, die Wiege des ganzen Ordens, kam binnen weniger Zeit in großen Ruf. Es kamen unterschiedliche Personen von großem Ansehen und Rang in der Welt nach dieser heiligen Freystatt, und begaben sich darinnen zu wohnen, um sich hier der Uebung aller christlichen Tugend-Werke ungestört ergeben zu können. Man sah so gar regierende Herren ihre Regierung niederlegen, sich einer strengen Ordens-

*) Und (möchte man hinzusetzen,) durchgängig klüger und besser angewandt worden, als die Reichthümer, die in den Händen vieler weltlichen Herren waren, auch nicht so verschwunden sind, wie diese.

dens-Regel unterwerfen, und in heißer Andacht, christlicher Demuth, und frommem Religions-Eifer mit den übrigen Mönchen wetteifern. Unter diese Anzahl gehörten der heilige Carlmann, der älteste Sohn Carl Martels und Oheim von Carl dem Großen, der heilige Rachis, König der Longobarden, und andre mehr.

Die Räuber-Banden, die eine so lange Zeit hindurch ganz Italien durchstreiften, wo sie alles mit Feuer und Schwerdte verheerten, dehnten ihre Streifereyen und Verheerungen auch bis auf dieses Kloster aus. Im J. 589 zerstörten es die Longobarden; und im J. 884 begiengen die Saracenen gleiche Ausschweifungen, bey welcher Gelegenheit sie auch fast alle zum Kloster gehörige Gebäude der Erde gleich machten.

Da indessen dieses Kloster durch die Wohlthaten mehrerer Fürsten, und durch die übertrieben freygebigen Geschenke unzählicher Privat-Leute sehr reich geworden war; so fand es auch jederzeit Mittel, die Einbußen, die es erlitten hatte, nicht nur völlig wieder zu ersetzen, sondern so gar Verschönerungen anzu-

brin-

bringen, die wohl einer königlichen Macht und Würde nicht zu geringe gewesen wären.

Diese Abtey besitzt außer der Stadt S. Germano, deren ich bereits gedacht habe, über zwanzig Marktflecken, Dörfer und Schlösser in einer weitläufigen Strecke Landes, welche man aus der Abtey selbst übersehen kann; ohne noch eine gute Anzahl Pfarreyen, und unterschiedliche Klöster zu rechnen, über welche sie bischöfliche Ober-Gerichtsbarkeit ausübt. Selbst die Päbste haben sich angelegen seyn lassen, dieses Kloster mit verschiedenen wichtigen Vorrechten, und unter andern mit dem Privilegium zu begnadigen, daß dasselbe lediglich unter dem päbstlichen Stuhle stehet.

Der Abt von Monte-Cassino ist der erste und vornehmste Baron des Königreiches Neapel, und nimmt, als solcher, in der allgemeinen Versammlung der Stände dieses Königreiches die oberste Stelle ein. Er führt den Titel, Patriarch der heiligen Religion, Abt des Klosters Cassino, Canzler und Groß-Capellan des Römischen Reichs, Abt aller Aebte,

Haupt

Haupt der Benedictinischen Hierarchie, Canzler und Collateralis des Königreiches Sicilien, Graf und Statthalter in Campania, Terra di Lavoro und in der Provinz am Meere, Fürst des Friedens.

Liest man nun die Geschichte dieses Königreiches; so findet man, daß in demselben die Vorsteher dieses Klosters von je her eine wichtige Rolle gespielt haben, und so gar zum öftern mächtig genug gewesen sind, Kriege wider die Herzoge von Neapel, von Benevento, von Gaeta und von Amalfi, wider die Fürsten von Salerno, u. s. w. zu führen. Uebrigens muß der Abt, der alle sechs Jahre verändert wird, aus den Mönchen im Kloster genommen werden; er wird vom General-Capitul erwählet, welches aus allen Aebten von der Congregation des Montes Cassino, die nicht weniger als zwey und siebzig Klöster unter sich begreift, und aus allen denen besteht, die bereits Aebte gewesen sind, weil dieser Titel unauslöschlich ist.

Man macht den Weg, der von S. Germano zu der Abtey führt, auf Maulthieren,

die den Fremden unten im Gast-Hause umsonst gegeben werden, um sie auf den Berg hinauf zu bringen. Ist man nun hinauf gekommen; so erblickt man alsbald die ganze südliche Façade des Klosters, welche hundert fünf und zwanzig Fuß lang ist.

In das Kloster selbst geht man durch ein altes Gewölbe, welches die Mönche, als einen Ueberrest von dem ältesten Kloster, das der heilige Benedictus selbst bewohnet haben soll, bis auf heutigen Tag unverändert gelassen haben.

Die Capitul-Stube, die Gänge, der Büchersaal, die verschiedentlichen Haupt-Gebäude zur Bewirthung für die Fremden, kurz, alles, was man da sieht, ist äusserst sauber; aber nichts giebt einen so auffallend glänzenden Anblick, als die Kirche. Denken Sie Sich einmal, Madame, alle das Reichste und Schimmerndste, was Malerey, Bildhauer-Arbeit, und Vergoldungs-Kunst geben können; und dieß alles mit einer wahren Verschwendung von allen Seiten verbreitet. Vielleicht geben so gar alle solche Verzierungen diesem prächtigen Tempel eher das Ansehen einer

ner theatralischen Decoration. Insonderheit hat der hohe Altar eine Pracht an sich, der wegen der köstlichen Materialien, woraus er zusammengesetzt ist, gar nichts beykömmt. Unten in demselben befindet sich das Grabmaal des heiligen Benedictus und seiner Schwester, der heiligen Scholastica. Bey diesem Altare brennen unabläßig dreyzehn Lampen, um damit das Andenken an die dreyzehn Kerzen zu erhalten, zwischen welchen die Seele des frommen Patriarchen nach ihrem Tode, wie es heißt, gesehen worden ist.

Eine Viertheil-Stunde Weges vom Kloster Montes Caßino liegt ein andres, aber kleineres Kloster, Namens Albanetta, worinnen Fremden das Zimmer gezeigt wird, das ehedem von dem heil. Ignatius von Loyola, dem Stifter des Jesuiter-Ordens, bewohnet worden ist, da er sich einstmals vierzig Tage lang daselbst in der Einsamkeit aufgehalten, und die Ordens-Regel seiner Gesellschaft, welche auch kurze Zeit hernach vom Pabste Paulus dem Dritten bestätiget ward, entworfen hat. Dieses Zimmer ist nunmehr in ein Oratorium verwandelt.

Ein Benedictiner-Mönch, Namens Constantinus Cajetanus, behauptet in seinem Buche, welches den Titel Vindex Benedictorum führt, es wären eigentlich vier Benedictiner-Mönche von Monte-Cassino gewesen, welche die Ordens-Regel des heil. Ignatius, die sich auf die Ordens-Regel des heiligen Benedictus gründete, erdacht und ausgearbeitet hätten; und mithin wären die Jesuiten selbst nur ein Ast von dem Stamme des heiligen Benedictiner-Ordens *). Es hat aber jemand hierüber die Anmerkung gemacht, daß zwar in Ansehung der Gelehrsamkeit und Mönchs-Tugend unfehlbar Aehnlichkeit genug zwischen den beiden Orden, desto weniger aber in Ansehung des Plans, und der Ausführung des Projects des heil. Ignatius statt fände.

In dem Kloster Monte-Cassino leben und wohnen etwan fünf und dreyßig Mönche, ohne noch dreyßig andre zu rechnen, die sich

*) Ob damit Constantin Cajetan seinem Orden wirklich eine Ehre angethan habe, dürfte wohl dermalen kaum noch zweifelhaft seyn. U.

sich anderwärts, hin und her zerstreuet, aufhalten *). Es sind dieß fast durchgängig Männer von sehr guter Familie: und ob sie sich gleich hauptsächlich den lästigen Bemühungen der Gastfreyheit gewidmet haben; so giebt es doch auch unter ihnen mehr als einen, der sich in der Gelehrsamkeit und Litteratur einen Namen gemacht hat. Insbesondre habe ich Gelegenheit gefunden, Bekanntschaft mit einem zu machen, der nicht nur das ungezwungene Betragen eines Weltmannes, und so gar den Ton eines solchen besitzt, sondern auch mit diesen Vorzügen viel Witz, und überaus mannichfaltige Kenntnisse verbindet. Ich sagte diesem Mönche von meinem Vorhaben, meinen Weg von seinem Kloster aus zunächst nach Abruzzo zu nehmen, und dann weiterhin alle Provinzen des Königreiches zu bereisen. „Ich

*) Im May 1788 berichteten die öffentlichen Blätter die Aufhebung dieses reichen Benedictiner-Klosters, so wie des Klosters S. Germano und einiger Brüderschaften in Capua. — Ob dadurch der Staat bey seiner bisherigen Verfassung viel gewinnen werde, steht zu erwarten. Wenigstens scheint damit eine Ungerechtigkeit an den itzigen Bewohnern dieser Klöster begangen zu seyn. U.

„rathe Ihnen wohlmeynend“, erwiederte er,
„daß Sie Ihre Reise durch diese Gegenden,
„und auf Straßen, die so übel zu bereisen,
„sind, ja mit der größten Vorsicht thun. Die
„Banditen, welche diese Wege unsicher ma-
„chen, sind in Wahrheit gefährliche Buben:
„es sind entschloßne, verzweifelte Kerle voller
„Verwägenheit; und das Zutranen, welches
„sie haben, ungestraft wegzukommen, macht
„sie nur noch kühner. Ihre eignen Landsleute
„sind ziemlich sicher vor ihnen; aber einen
„Ausländer verschonen sie desto weniger, so
„bald sie nur auf die geringste Vermuthung
„kommen, daß er Geld, wenn es auch gleich
„nur wenig wäre, bey sich habe. Selbst die
„Vorsichts-Mittel, welche die Regierung
„gegen sie anwendet, sind schon ein deutlicher
„Beweis, wie sehr man Ursach habe, sich vor
„solchen Bösewichtern zu fürchten; sie giebt
„allen reitenden Posten, fast auf allen Stras-
„sen, Soldaten zur Bedeckung mit. Viel-
„leicht wär' es ein Mittel, nicht nur den
„Nachstellungen dieser Leute zu entgehn, son-
„dern sich auch so gar eine Art von Ehrfurcht
„bey ihnen zu erwerben, wenn Sie Mönchs-
„Kleidung, besonders eine Capuciner- oder
„Franciscaner-Kutte, anziehn wollten: aber

„mich

„mich dünkt, wenn Sie Ihre Neugierde be-
„friedigen wollen, sind Sie wohl am wenig-
„sten der Mann dazu, Sich unter einer sol-
„chen Verkleidung zu verstecken. —

„Ueberdieß, „fuhr er fort," um Ihnen
„nur etwas von einem Lande zu sagen, das
„mir wegen der häufigen Reisen, die ich in
„Angelegenheiten unsers Klosters dahin gethan
„habe, durchaus bekannt ist, was könnten
„Sie wohl besonders Merkwürdiges in
„Abruzzo sehn? Diese Landschaft sieht heut
„zu Tage gar nicht mehr so aus, wie sie vor
„Alters ausgesehen hat. Sie hat zwar eben
„keinen Mangel, weder an Getraide, noch an
„Reis, noch an Weinen; die Gebirge und
„die Thäler darinnen haben einen Ueberfluß an
„vortreflichen Vieh-Weiden, an gewürzhaf-
„ten und medicinischen Kräutern, an Hol-
„zungen und allerhand Wildpret; allein der
„Ackerbau und die ganze Landwirthschaft wird
„da so schlecht und nachläßig getrieben, daß
„die Cultur ganz und gar nicht die reichen
„Aerndten zuwege bringt, welche die Ein-
„wohner bey mehrerer Industrie wohl haben
„könnten. Ja, ich kann Ihnen so gar die
„Versicherung geben, daß das Land heut zu

„Tage in Vergleichung gegen die Volksmen-
„ge, welche uns die Schriftsteller des Alter-
„thumes davon beschrieben haben, einer wah-
„ren Wüsteney gleiche. Wie Sie wissen,
„schränkt sich Abruzzo ungefähr in die
„Gränzen der alten Landschaft ein, die zu den
„Zeiten der Römischen Republik den Namen
„Samnium führte; und wenn die ältere
„Geschichtschreiber ihre Bericht nicht aufs höch-
„ste übertrieben haben; so muß zu ihrer Zeit
„unfehlbar eine ganz erstaunliche Menge von
„Einwohnern im Lande gewesen seyn, indem
„sie mehrere hundert Jahre hindurch die blu-
„tigsten und hartnäckigsten Kriege wider die
„Römer ausgehalten, und sich diesen sieg-
„haften Nebenbuhlern auch eher nicht völlig
„unterworfen haben, als bis sie nicht weniger
„dann achtzig Treffen wider sie verlohren hat-
„ten. Läßt sich nicht schon hieraus allein
„mit allem Rechte schließen, daß diese Land-
„schaft allein vor Alters eine größre Volks-
„menge enthalten haben müsse, als heut zu
„Tage kaum in der Hälfte des ganzen König-
„reiches Beider Sicilien zusammen zu fin-
„den ist? Aber sind Sie auch, wenn Sie die-
„sen Umstande nachdenken, wohl vermögend,
„Sich des äußersten Unwillens gegen die bar-
„barische

„barische Staatskunst der Römer zu ent-
„halten?

„Diese abscheulichen Tyrannen waren auf
„den Gedanken, daß sie vom Himmel auser-
„sehen wären, Beherrscher des Erdkraises
„zu seyn, so unsinnig versessen, daß sie mit
„denen, die ihrer Herrschsucht einiger Maas-
„sen Gränzen zu setzen sich gelüsten ließen,
„ohne alle Verschonung verfuhren. Sie er-
„würgten alles, vertilgten Mann, Weib und
„Kind von der Erde, verheerten die Felder,
„verwüsteten die Städte, ließen allenthalben
„Spuren von ihrer Wuth zurück; und ihre
„unersättliche Begierde zu herschen, spornte
„sie an, das Schwerdt nicht eher ruhen zu
„lassen, als bis sie Länder, die vorher glück-
„lich, und unter ihren eigenen Gesetzen ruhig
„gewesen waren, in entsetzliche Einöden ver-
„wandelt hatten. Wie viel mächtige Völker
„sind auf solche Weise von diesen unbändigen
„Straßen- und Länder-Räubern zu nichte ge-
„worden! Die Marser, die Peligner,
„die Vestiner, (die zuweilen mit den Sam-
„nitern vermenget worden sind,) die Sam-
„niter selbst, weiter hin die Apulier, die
„Messapier, die Lucanier, die Brut-

„tier, die Picentiner, mit einem Worte, „die sämmtlichen Einwohner Groß-Grie„chenlandes, (dieses Landes, das vor Al„ters wegen der großen Männer, die es her„vorgebracht hat, wegen seines Reichthumes, „wegen der Fruchtbarkeit seiner Felder, und „wegen der Pracht seiner Denkmäler so be„rühmt war,) kurz, alles mußte unter der „fürchterlichen Macht der Usurpatoren in „Rom erliegen und zu Grunde gehn. Schon „zu den Zeiten ihrer angemaßten Herrschaft „blieb endlich nichts mehr davon übrig, als „Haufen von Trümmern. Schon damals „waren alle Communicationen mit diesen vor„her so schönen Landschaften unterbrochen, und „um kein Haar bequemer eingerichtet, als „heut zu Tage der Fall ist. Mit Groß-Grie„chenland ists nunmehr aus, sagte Cicero *). „Wer Geschäffte mit den Salentinern, oder „mit den Bruttiern hat, „fährt er fort,“ „der kann kaum dreymal im ganzen Jahre „nur Nachricht von ihnen bekommen **).

„Rech-

*) Magna Graecia nunc non est. *Cic. Orat. pro Sext Roscio Amerino.*

** Qui in Salentinis aut in Brutiis habent, vnde vix ter in anno audire nuntium possunt.

„Rechnen sie hierzu die Einbrüche jener
„spätern Räuber, der Vandalen, der Go-
„then, der Longobarden, der Saraceenen, die Anfälle der Normänner und
„der Franzosen, die dieses Land wechselsweise geplündert und beraubet haben; und
„verbinden Sie damit noch überdieß die Verwüstungen, welche die Zeit und die beständigen Veränderungen der Natur verursachet
„haben, denen die Hände der Menschen um so
„weniger mit hinlänglich wirksamen Kräften
„abhelfen konnten, je mehr die Einwohner fast
„allesammt aus ihren verwüsteten Wohnungen
„geflüchtet waren: so können Sie Sich ohne
„Schwierigkeit eine Vorstellung von dem itzigen unglücklichen Zustande dieser Landschaften machen.

„In der That würden Sie auch überall
„weiter nichts sehn, als Spuren von einer
„ganz entsetzlichen Zerstörung. Die Alterthümer, denen zu Liebe die Ausländer insgemein
„die Reise nach Italien machen, liegen in diesen Landschaften, theils unter unförmlichen
„Trümmern vergraben, und theils in undurchdringlichen Waldungen verborgen. Anstatt derselben sind einige Städte und Dörfer
„auf-

„aufgekommen, denen man so gleich an der „armseligen Beschaffenheit ihrer Mauern die „Dürftigkeit ihrer Bewohner ansehen kann. „In beiden Landschaften Abruzzo, zum „Exempel, im jenseitigen so wohl, als im „dießseitigen, und in der Grafschaft Molise „oder Provinz Lucera, die dazu gehört, „würden Sie beynahe gar nichts finden, das „der Mühe werth wäre, Ihre Aufmerksam„keit auf sich zu ziehen.

Es giebt da noch zwo bis drey Städte, „die man einiger Maaßen für beträchtlich hält, „und die auch für ziemlich bevölkert gelten, „weil sie wenigstens viele Kirchen, und eine „Menge Mönchs- und Nonnen-Klöster ent„halten.

„Von dieser Art ist Aquila, die Haupt„stadt des jenseitigen Abruzzo, der Sitz „eines Bischofs, die Residenz der vornehm„sten königlichen Beamten oder Governatore „und des Ober-Gerichtes der Provinz: allein „diese unglückliche Stadt ist entsetzlichen Er„schütterungen der Erde unterworfen, und „verliert deßhalb von ihrer Bevölkerung von „Tage zu Tage immer mehr; wie sie denn im

„Jahre

„Jahre 1703. ein Erdbeben erlitten hat,
„durch welches ein Theil der Stadt gänzlich
„zerstöret worden ist.

„Die Civita di Chieti oder Teti, vor
„Alters Teate genannt, ist die Hauptstadt
„des diesseitigen Abruzzo, der Sitz eines
„Erzbischofs, und die Residenz des Capo
„di Rota der Provinz. Dieser Ort ist in-
„dessen nicht so berühmt wegen seines Umfan-
„ges und der Schönheit seiner Gebäude, als
„deßwegen, weil von ihm eine berühmte Con-
„gregation von regulären Ordens-Geistlichen
„ihren Namen bekommen hat; ich meyne die
„Theatiner-Mönche, die im J. 1524 da-
„selbst vom heiligen Cajetanus (oder Gae-
„tanus) und von dem damaligen Erzbi-
„schofe der Stadt, Cardinal Caraffa, (der
„nachher den päbstlichen Stuhl unter dem
„Namen Paulus des Vierten besessen hat)
„gestiftet worden sind.

„Pescara, welches am Adriatischen
„Meere, bey der Mündung des Aterno liegt,
„ist die einzige Festung in diesem Lande.

„Der Hafen Ortona a Mare könnte
„beyseiner vortheilhaften Lage an eben die

„sein

„sem Mere leicht wichtig werden; aber er be-
„findet sich dermalen in ziemlich schlechten
„Umständen.

„Sulmona, bey den Alten Sulmo
„genannt, und als Vaterstadt des Dichters
„Ovidius berühmt, ist vielleicht unter al-
„len Städten dieser Gegend noch die schönste
„und am besten gebaut: allein die Lage des
„Ortes in den Appenninischen Gebirgen
„macht, daß derselbe noch immer der empfind-
„lichen Kälte bloßgestellt ist, über welche die-
„ser Dichter schon zu seiner Zeit klagte.

„Molise, der Haupt-Ort der Graf-
„schaft Molise, (die auch sonst die Capi-
„tanata oder Provinz Lucera heißt,) ist
„nur ein Städtchen, aber doch gleichwohl
„der Sitz des obersten Gerichtshofes der
„Provinz.

„Etwas ansehnlicher ist Isernia oder
„Sergna, eine Stadt auf den Appen-
„ninischen Gebirgen, in der ein Bischof sei-
„nen Sitz hat, die aber doch ihren vornehm-
„sten Ruhm bloß dem Umstande verdankt, daß
„sie dem heiligen Cölestinus, welcher als
„Pabst

„Pabst gestorben ist, das Leben gegeben „hat.

„Hieraus, mein Herr Franzose," setzte „der ehrliche Benedictiner hinzu, ersehen Sie „leicht selbst, wie wenig es alle diese Gegen„den werth sind, daß Sie Sich in eine Men„ge Gefahren und Mühseligkeiten stürzen, um „sie zu besuchen. Mit den andern Provinzen, „durch die Sie zu reisen gedenken, ehe Sie „Sich nach Sicilien überschiffen lassen wol„len, bin ich nicht so genau bekannt: jedoch „weis ich, daß sie etwas interessanter sind, „als die, von denen ich Ihnen gesagt habe; „und daß besonders einige darunter ver„schiedne ziemlich sehenswerthe Dinge enthal„ten. Wollen Sie sie aber besuchen und be„sehn, um mit eignen Augen davon zu urthei„len; so folgen Sie wenigstens darinnen mei„nem Rathe, daß Sie vorsichtig sind und „nicht allein reisen; denn in diesem Stücke kann „ich Ihnen nicht Behutsamkeit genug empfeh„len." —

Sie können leicht erachten, Madame, daß diese Reden des wackern Benedictiner Mön- ches bey mir Eindruck machen mußten. Ich

gab

gab das Vorhaben nach Abruzzo zu gehn, um so williger auf, je befriedigender die Beschreibung, die er mir davon gemacht hatte, für meine Neugierde war. Indem ich aber bey mir selbst überlegte, was für Mittel ich einschlagen sollte, meine Reise mit so vieler Sicherheit, als möglich, fortzusetzen, fügte es mein gutes Glück, daß mir auf dem Monte-Cassino der Fürst von ***, mit dem ich schon zu Napoli gute Bekanntschaft gemacht hatte, in die Hände lief. Die Neugier hatte ihn eben so gut, wie mich, zu einer Reise nach diesem berühmten Kloster, und zwar um so mehr verleitet, weil er es noch nie gesehen hatte. Er war willens, von dannen nach Benevento zu gehn, wohin er bereits zum voraus eine bewaffnete Partie von seinen Unterthanen geschickt hatte, die daselbst auf ihn warten mußte, und die ihm hernach zur Bedeckung auf der Reise nach seinen Gütern dienen sollte, welche an dem äußersten Ende von Apuglia liegen. Denn die großen Herren haben in diesem Lande die Gewohnheit, so wohl um ihres Ranges willen, als auch zu ihrer Sicherheit auf diese Art zu reisen. Ich bat mir bey dem Fürsten die Erlaubniß aus, daß ich mit in seinem Gefolge

reisen

reisen durfte; und Er hatte nicht nur die Gnade, mir dieses zu erlauben, sondern er räumte mir so gar einen Platz in seinem eignen Reise-Wagen ein; wie ich denn, den ganzen Weg über, unabläßige Beweise von seiner zuvorkommenden Gewogenheit erfahren habe.—

Wir gelangten in weniger Zeit nach Benevento. Diese Stadt, vor Alters die Hauptstadt der ganzen Landschaft Samnium, führte anfänglich den Namen Maleventum; und dieß vermuthlich wegen der Gewalt der Winde, die daselbst den Einwohnern dann und wann beschwerlich fallen. Die Römer schickten hernach eine Colonie dahin, welche diesen Namen in den, mehr Gutes versprechenden Namen Beneventum verwandelten. Der Ort wurde darauf binnen weniger Zeit beträchtlich, indem die neue Colonie denselben mit kostbaren Verschönerungen ausschmückte und bereicherte. Man findet auch daselbst noch heut zu Tage einige köstliche Ueberbleibsel von Alterthümern, unter andern einen sehr schönen Triumph-Bogen, der dem Kaiser Trajanus zu Ehren errichtet worden ist, und der den Namen Porta Aurea (das goldne Thor) führt; welches jedoch weiter

nichts heißt, als daß dieses Thor herrlich gebaut ist: denn es findet sich daran nicht einmal Vergoldung, geschweige gediegen Gold. Als sich nach dem Verfalle des römischen Reiches die Longobarden der Stadt Beneventum bemeistert hatten, machten sie dieselbe zur Hauptstadt eines Fürstenthums, welches in der Folge durch seine vorzügliche Macht sehr ansehnlich ward. Nachher kam diese Stadt in die Hände der abendländischen Kaiser, die sie jedoch nicht lange behielten; Denn Heinrich der Dritte, mit dem Beynamen der Schwarze, vertauschte sie im J. 1053 an den Pabst Leo den Neunten gegen die Stadt Bamberg im fränkischen Kreise des deutschen Reichs, über welche der päbstliche Stuhl damals die Lehens-Herrlichkeit besaß. Seit diesem Zeit-Punct haben die Päbste die Landes-Hoheit über das ganze Fürstenthum Benevento besessen, welches gleichwohl auf allen Seiten mit dem jenseitigen Fürstenthume (Principato ultra) umgeben ist. Die Stadt liegt überaus anmuthig bey dem Zusammenflusse von dreyerley Gewässern, dem Sabbaro, dem Tamaro, und dem Calore; sie ist groß, und wird von vielen Edelleuten bewohnet, die daselbst auf einen sehr

Glän-

glänzenden Fuß leben. Ueberdieß residirt daselbst ein Erzbischof nebst einigen päbstlichen Beamten, die einen ansehnlichen Staat führen.

Weil der Fürst von *** wegen der Geschäffte, die ihn nach Benevento zu reisen genöthigt hatten, ein Paar Tage daselbst verweilen mußte; so nutzte ich diese Zeit, einige kleine Neben-Reisen in die umliegenden Gegenden zu thun: und er hatte gegen mich so gar die große Gefälligkeit, daß er mir ein Paar von seinen Leuten zur Begleitung mitgab.

Ich reiste also zuförderst nach Monte Fusco, einem ziemlichen Städtchen, welches jedoch weiter nichts Merkwürdiges an sich hat, als daß es der Sitz des vornehmsten königlichen Beamten und des Ober-Gerichts im Principato ultra ist.

Von dannen gieng ich nach Avellino, vor Alters Avellinum genannt, einer sehr gut gelegenen, und ziemlich großen, aber desto schlechter bevölkerten Stadt, worinnen auch ein Bischof seinen Sitz hat. Die umliegenden Gegenden sind ungemein reizend. Das platte Land steht fast überall voller Nuß-Bäu-

me, die in dem Boden dieser Gegend unvergleichlich gedeihen. Avellino ist auch seit undenklichen Zeiten nicht minder wegen der Schönheit, als wegen der großen Menge der Hasel-Nüsse, die in dieser Gegend wachsen, berühmt gewesen; wie es denn sehr wahrscheinlich ist, daß die lateinische Benennung Nux avellana der Hasel-Nuß von den Römern wegen der Stadt Avellinum mag beygelegt worden seyn; und die Franzosen haben diese Etymologie in ihrer Sprache ebenfalls beybehalten, indem sie die Hasel-Nuß mit dem Wort Aveline andeuten.

In einer mäßigen Entfernung von dieser Stadt liegt auf der Spitze eines sehr hohen Berges ein eben so berühmtes als reiches Carthäuser-Kloster, Namens Monte-Virgine, dessen Einkünfte ausserordentlich groß sind, und dem die ganze umliegende Gegend bey Avellino als Eigenthum zugehört.

Die Stadt Nola, die in der Terra di Lavoro jenseits des Vesuvius liegt, ist von ihrem ehemaligen Glanze sehr tief herunter gekommen. Diese Stadt ist, wie einige Schriftsteller berichten, von Griechen aus Chal-

Chalcis, oder, zufolge der Nachrichten andrer, von Etruskern, acht und vierzig Jahre früher, als Rom angelegt, und hernach eine der ansehnlichsten Städte in Italien geworden. Die Römer nahmen sie in der Folge den Samnitern ab, schickten sodann eine Colonie an den Ort, und wendeten viel daran, denselben zu verschönern. Nah an der Mauer von Nola hatte Marcellus das Glück, durch die Macht der römischen Waffen den stolzen Hannibal zu demüthigen. In der Folge nahm diese Stadt die christliche Religion an, worauf sie durch die Tugend und Wohlthätigkeit des heiligen Paulinus, ihres Bischofs, aufs neue berühmt wurde. Wie einige Schriftsteller behaupten, so sind in eben dieser Stadt auch, im fünften Jahrhunderte nach Christi Geburt, die Glocken erfunden worden. Heut zu Tage hat diese Stadt kein sonderliches Ansehen mehr, und die Anzahl ihrer Einwohner ist nicht stärker, als drey tausend Seelen.

In einem noch viel kläglichern Zustande befindet sich Amalfi, eine königliche Domänen-Stadt im dießseitigen Fürstenthum oder (Principato citra) am Meerbusen von

Salerno, in der ein Erzbischof seinen Sitz hat. Im Mittel-Alter war Amalfi ein blühender Freystaat, der so viel Macht hatte, daß er so gar Eroberungen in den Morgenländern machte. Damals wurde der Hafen dieser Stadt von allen Kaufleuten in Europa, Asia und Africa besuchet. Die Amalfitaner rühmen sich so gar, daß in ihrer Stadt der berühmte Johann von Gioja gebohren sey, der im J. 1300 den Schiffer-Compaß erfunden haben soll; obwohl die Franzosen den Amalfitanern die Ehre dieser Erfindung streitig machen wollen *). Gegenwärtig sind der Hafen und die ganze Küste von Amalfi fast völlig verlassen, ob es gleich in ganz Italien keine Gegend giebt, die in Ansehung der Fruchtbarkeit des Bodens und des guten

*) Bettinelli hat bewiesen, daß die Magnet-Nadel zum Gebrauche der Schiffahrt schon in des Brunetto Ladini Werken, 40 Jahr vor Gioja's Geburt, als etwas Bekanntes erwähnet werde. Laut Jagemanns Briefen (No. 8. des 2ten Bandes) haben sie die Venetianer schon im J. 838 gehabt; ja, nach andern Nachrichten soll sie in China schon seit 2000 Jahren bekannt gewesen und gebrauchet worden seyn. U.

guten Geschmackes der Früchte die Gegend von Amalfi überträfe. Itzt stellt Amalfi fast weiter nichts mehr vor, als den Schlupfwinkel einiger elenden Einwohner, die in der äußersten Armuth leben, und gänzlich von einem Reichs-Baron aus dem fürstlichen Hause Piccolomini abhängen *).

Ungeachtet der überaus reizenden Lage der Stadt Salerno, die der Sitz eines Erzbischofs und die Hauptstadt des Principato citra ist, und die an einem Meerbusen liegt,

*) Wie der ehemalige Glanz von Amalfi durch Fehler der Regierung verdunkelt, und wie es aus einem reichen Lande zur Bettler-Einöde gemacht worden sey, davon finden sich die umständlichsten und für Staatsmänner lehrreichsten Nachrichten in Anton Genovesis Oekonomisch-Politischem Commentar zu J. Carys Bemerkungen über Groß-Britanniens Handel und Gewerbe, Leipzig 1788 bey Heinsius. — Uebrigens hat das Haus Piccolomini, meines Wissens, nur den Fürsten-Titel von Amalfi; der unglückliche Ort selbst aber ist eine königliche Domänen-Stadt. So ändert sich das Schicksal kleiner Republiken, wenn sie von mächtigen Fürsten unterjochet werden. U.

der von ihr den Namen führt, hat doch diese Stadt ebenfalls dem Schicksale nicht entgehen können, eine überaus in die Augen fallende Abnahme zu erleiden. Sie liegt in einer schönen Ebne, welche überall mit fruchtbaren Hügeln umgeben ist, ausgenommen an der Abend-Seite, wo sie von der See bespület wird. Sie enthält dreyzehn Mönchs- und vierzehn Nonnen-Klöster, die zum hinlänglichen Beweise, nicht nur der Fruchtbarkeit ihres Gebietes, sondern auch der Frömmigkeit ihrer Einwohner dienen.

Die Einwohner leiten die Gründung ihrer Stadt vom Sem her, dem Sohne des Patriarchen Noah; — und dieß laut des lateinischen Reim-Gesanges, der daselbst an dem Gedächtniß-Feste des heil. Fortunatus gesungen zu werden pflegt: Salernum civitas nobilis, quam fundavit Sem, Noae filius. Viel wahrscheinlicher ist sie, nach dem Berichte des Strabo, anfänglich weiter nichts gewesen, als ein großer Flecken der Picentiner, den die Römer, nachdem sie sich desselben bemeistert hatten, zur Festung machten.

Zu den Zeiten des Einbruchs der Barbaren verblieb diese Stadt dem griechischen Kaiserthum, und zwar selbst nach den Eroberungen, welche die Longobarden in Italien gemacht hatten, noch eigen. Unter den Normännern wurde sie zur Hauptstadt eines Fürstenthums; und die erblichen Beherrscher von Neapel haben eine lange Zeit hindurch den Titel davon, als Fürsten von Salerno, geführt. Die Saracenen hatten daselbst eine Schule der Arztney-Wissenschaft angelegt, welche in ganz Europa berühmt ward. Und als sie hernach von sieghaften Christen aus dem Lande gejagt worden waren, so kamen an ihre Stelle die Benedictiner-Mönche, welche auch richtig fortfuhren, so gut, wie die Araber, die Arztneykunst zu lehren, und auszuüben: allein in der Folge verboten ihnen die Päbste, diese Kunst zu treiben; und zwar unter dem sonderbaren Vorwand, es schicke sich dieselbe nicht für ihren heiligen Stand. Indessen gaben doch die Aerzte von Salerno im J. 1100. das berühmte Werk heraus, das man unter dem Titel Schola Salernitana kennt, und das alle Lehrsätze dieser Schule in leonischen oder lateinischen Knittel-Versen enthält. Dieses Werk fand einen ganz erstaun-

lichen Beyfall: denn es war so ungemein gemächlich, daß man alle damals bekannte Regeln der Arztney-Wissenschaft so wohlfeil mittelst einer ziemlich kurzen Sammlung, die sich gar leicht im Gedächtnisse behalten ließ, in der Geschwindigkeit auswendig lernen konnte. Es steht dieses Werk, ungeachtet der Haupt-Veränderungen, und der wahren oder anscheinenden Progressen, welche diese Wissenschaft seitdem gemacht hat, noch bis heutigen Tag in großem Ansehen; — welches sich hauptsächlich darauf gründet, daß es größten Theiles die Axiomen des Hippokrates und des Galenus enthält. Es wird auch auf der Universität zu Salerno bis auf heutigen Tag noch immerfort Unterricht in der Arztneykunst gegeben; jedoch ist nicht mehr daran zu denken, daß die itzigen Professoren noch solche tüchtige Zöglinge bilden sollten, wie man ihren ehemaligen Vorgängern nachgerühmt hat. Dieses Lob ist itzt dem Professor Serrao und andern erfahrnen Aerzten zu Napoli vorzüglich eigen. Was aber dermalen zu Salerno noch die mehreste Aufmerksamkeit verdient, sind ein Paar sehr berühmte Messen, die daselbst jährlich gehalten werden, und einige ziemlich schöne Paläste, die aber übrigens, leider!

der! in engen und schlecht gebauten Straßen stehen, welche von Tage zu Tage immer mehr und mehr öde und menschenleer werden. —

Ich befand mich hier viel zu nahe bey Pesti, (dem alten Pästum oder Posidonia,) welches an einem kleinen Meerbusem gleiches Namens, bey der Mündung des Flusses Silaro liegt, als daß mich nicht hätte die Begierde ankommen sollen, dahin zu gehn, und die herrlichen Ruinen dieser Stadt zu besehn, die ehedem zu Lucanium gehörte, welches damals selbst einen Theil von Groß-Griechenland ausmachte. Ich muß Ihnen gestehn, Madame, daß mir der Anblick dieser Ruinen, (die sich von alle dem, was uns aus dem Alterthum übrig geblieben ist, nächst dem Pantheon in Rom, noch am besten erhalten haben,) einen sehr hohen Begriff von den alten Bewohnern dieses Groß-Griechenlandes beygebracht habe; eines Landes, welches sich zu seiner Zeit über den ganzen südlichen Theil von Italien, von Samnium und Campanien an, bis an die Meer-Enge bey Sicilien erstreckte.

Zu welcher Zeit und bey welcher Gelegenheit dieses Land zu dem Namen von Groß-Griechenland gekommen sey, darüber stritten sich die Gelehrten mit einander. Der Abt Mazocchi glaubt, es habe diese schöne Benennung bloß dem Ruhme zu danken gehabt, den es durch die berühmte Schule des Pythagoras erlangte; und seiner Vermuthung nach hat dieser Name erst um das Jahr 210 nach Erbauung der Stadt angefangen bräuchlich zu werden. Dabey erinnert er zugleich, daß diese Benennung noch im J. 553 bräuchlich gewesen, aber schon im J. 600 nicht mehr daran gedacht worden sey.

Wie dem auch seyn mag, genug, dieses Land war damals mit einer unermeßlichen Volksmenge angefüllt, und prangte noch überdieß mit prächtigen Städten, worinnen die Einwohner ihren Reichthum und Prunk auf alle Weise zur Schau ausgelegt hatten. Wissenschäften und Künste waren daselbst bis auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit gebracht worden. Dieses bezeugen uns alle Geschichtschreiber damaliger Zeiten; und zu was für einem Grade der Vollkommenheit man es besonders in der Baukunst daselbst gebracht

gehabt

gehabt habe, läßt sich wenigstens schließen, wenn man die Ruinen von Päſtum betrachtet. Wollen Sie selbst, Madame, darüber urtheilen, so sehen Sie zu, daß Sie die schönen Kupferstiche in die Hände bekommen; die zu London, mit umständlichen Erläuterungen und mit vortrefflichen Grundsätzen der Baukunst begleitet, herausgekommen sind *). Sie werden darinnen unter andern die viereckige Form an der Einfassung der Mauern, die wie Demante zum Glas-Ritzen ausgehauen sind, die Thürme, womit die Stadt befestiget war, ein Thor an der Norder-Seite, welches in der Mitte einer von den Seiten des Vierecks ist, die Ueberbleibsel eines Amphitheaters, von dem noch zehn Reihen Sitze vorhanden sind, und

*) Der Verfasser begeht hier einen kleinen Anachronismus, indem er seiner Freundinn im J. 1758, von dem dieser Brief datiret ist, Kupferstiche zu besehn empfiehlt, die erst 9 bis 10 Jahre nach dem Datum seines Briefes im Pubicum erschienen sind. Miller's prächtiges Werk, the Ruins of Paestum or Posidonia, ist erst 1667, und Thomas Major's noch prächtigeres, the Ruins of Paestum otherwise Posidonia in Magna Graecia, erst 1768. herausgekommen. U.

und drey noch itzt stehende Tempel, die oben offen sind, aber rings um mit Säulen erblicken; das Gebälk über den Säulen, und so gar die Frontons sind noch itzt da, wo sie anfangs gewesen. Die Architektur an diesen alten Denkmälern fällt auf den ersten Anblick als außerordentlich, und noch dazu etwas wunderlich in die Augen. Man stutzt insonderheit, wenn man, zum Beyspiel, in einem von diesen Tempeln cannelirte dorische Säulen ohne Fußgestelle sieht, die bloß auf drey Stufen oder Grundsteinen stehen, die schmäler über einander zulaufen: es ist aber bekannt, daß es in den ältesten Tempeln gar nicht anders gehalten zu werden pflegte; und beym Lichte besehen, kann diese Architectur mit allem dem, was uns vom besten an den Werken der Alten übrig geblieben ist, in gleichem Paare gehn. Sollten sie indessen, Madame, wohl glauben, daß alle diese Gebäude, die allerdings erhalten und unterhalten zu werden verdienten, und die billig von allen Künstlern studiret werden sollten, dermalen zu weiter nichts dienen, als der geringen Anzahl von armseligen Bewohnern dieser Küste, die von den stehenden Gewässern und der verpesteten Luft mit allerley Krankheiten angesteckt wer-

den,

den, eine Freystatt zu geben? Welch ein beweinenswürdiger Wechsel menschlicher Dinge!

Uebrigens kann ich Sie, Madame, versichern, daß die Alterthümer von Pästum nicht etwan erst zu unsern Zeiten, wie es in allen den Bücher.., die davon handeln, heißt, und wie es auch immer noch nachgeschrieben wird, durch einen Maler-Schüler, den das Ungefähr in diese Gegenden führte, entdecket worden sind, sondern sie sind vielmehr schon vor zwey hundert Jahren bekannt gewesen. Paul Merula sagt in seiner Italia specialis in dem Kapitel, worinnen er von Lucanien handelt, es hätten ihm Leute, die sich vor langer Zeit in dieser Gegend aufgehalten, erzählet, man sähe an diesem Orte noch immer die Ueberbleibsel von den Mauern von Pästum und von andern alten Gebäuden.

Weiter hin, und zwar immer noch am Strande der See, liegt Castello a Mare della Brucca. Daselbst suchte ich die Spuren von Velia oder vielmehr Helia, einer Colonie der Phocäer in Asia, oder auch, wie andre behaupten, einer Colonie der Sybariten. Diese alte Stadt war zwar ins-

insgemein bloß von Fischern bewohnet; sie ward aber doch als der Geburts-Ort des Parmenides und des Zeno berühmt, zweener Schüler des Pythagoras, die an diesem Ort eine Schule stifteten, welcher bey den Alten mit den größten Lobsprüchen gedacht wird. Es machten sich auch die Einwohner dieseSchule so treflich zuNutze, daß sie in kurzem wegen der Weisheit ihrer Gesetze, und wegen ihres vorzüglich tugendhaften Lebenswandels sehr bekannt, und allenthalben deßhalb gepriesen wurden. Allein mein vielfältiges Fragen und Erkundigen nach dem Ort und der Stelle, wo diese Stadt gelegen hätte, war vergeblich. Es haben sich mit allen diesen Gegenden so ungemein große Veränderungen zugetragen, daß von den antiken Denkmälern beynahe nicht die mindeste Spur mehr vorhanden ist. Die mehresten male ist man so gar nicht im Stande, weiter als auf bloße Vermuthungen zu kommen, an was für Stellen dieselben ehedem gelegen haben mögen; und daher rühren denn auch so vielerley Meynungen unter den Gelehrten, die nie mit einander einstimmig werden. Darinnen sind jedoch die Gelehrten so ziemlich einerley Meynung, daß Buxentum, das die Griechen Pixus nannten, und das

vom

vom Micthus, dem Beherrscher von Zancle und Rhegium, beynahe fünfhundert Jahr vor Christi Geburt angelegt worden war, auf eben der Stelle gelegen habe, wo heut zu Tage Policastro liegt, eine bischöfliche Stadt am Strand eines Meerbusens, welcher den Namen von ihr führt. Dieses ist die schlechteste Stadt in dem Principato citra; die üble Luft, welche daselbst herrscht, hat sie in den elendesten Zustand versetzet.

Ich hielt mich nunmehr dazu, so geschwind, als möglich, wieder nach Benevento zu kommen; jedoch nahm ich dahin einen ganz andern Weg, als den ich vorher genommen hatte. Ich reiste nämlich über einen Theil vom Apenninischen Gebirge.

Diese Reise war eine der ermüdendsten und beschwerlichsten, die ich jemals gemacht habe. Die Straßen sind da so unwegsam, daß an vielen Orten gar nicht fortzukommen ist; dieß ist aber noch nichts gegen die Leute, die auf diesen Gebirgen wohnen: es sind dieß die gröbsten, plumpsten, trotzigsten und fühllosesten Menschen, die man nur irgendwo in der Welt finden kann. Hier hatte ich zu mehrern ma-

len Gelegenheit, die Wahrheit von dem zu erkennen, was mir der ehrliche Benedictiner-Mönch zu Monte-Caßino vorhergesagt hatte, daß nämlich diese Leute die schlimmste Gesinnung gegen alle Reisende heegten. Zu gutem Glücke waren wir nicht nur stark und zahlreich genug, um uns auf den Nothfall unsrer Haut zu wehren, sondern wir brauchten auch alle Mittel der Vorsicht, die uns nur unsre Klugheit an die Hand zu geben vermochte, so daß sie sich nicht erdreisten durften, etwas gegen uns zu unternehmen.

Eine andre Beschwerlichkeit, die ich in dieser Gegend der Apenninischen Gebirge zu erleiden hatte, bestand in der Kälte, die da so heftig war, daß mir nicht anders zu Muthe ward, als ob ich nach Sibirien versetzet gewesen wäre; und doch war es gerade in der Jahres-Zeit, wo man auf den Ebnen die größte Hitze auszustehen hat — ein Beweis, daß die Kälte bey weitem nicht so sehr auf der Entfernung von der Linie, als vielmehr auf der Höhe einer Gegend über die Fläche der See, beruhe.

Nach-

Nachdem ich Conza, vor Alters Compsa genannt, besehen hatte, eine kleine Stadt, in der ein Erzbischof seinen Sitz hat, die aber nur schwach bevölkert, zum Theile gar durch eines der gewaltigsten Erdbeben im J. 1694 verwüstet worden ist, und bey den Quellen des Flusses Ofanto liegt, (der bey den Alten Aufidus hieß,) mußte ich wiederum über eine andere Kette von Gebirgen reisen, welche noch beschwerlicher war, als diejenige, die ich so eben paßiret hatte. Diese Gebirge fand ich so schlecht angebaut, daß sie mir nicht so wohl wie eine bewohnte Gegend, als vielmehr wie eine, mit Dornen und Disteln bewachsene Wüsteney vorkamen. Je weiter man aber von der Höhe dieser Gebirge nach der Ebne herunterkömmt, desto mehr fängt das Erdreich an, besser und schöner zu werden. Unvermerkt findet man das Land mit Getraide, mit Weinbergen und Oelgärten bekleidet; dann ist es ferner mit sehr volkreichen Dörfern übersäet; und endlich erblickt man allenthalben nichts, als unabsehliche Reihen von Häusern.

So gar die Einwohner in dieser Gegend sind mir sehr leutselig, gesprächig und angenehm im Umgange vorgekommen. Insonderheit ist mir an dem weiblichen Geschlecht, und vorzüglich an den jungen Mädchen, der Glanz ihrer Schönheit aufgefallen; alle haben sie in ihren Gesichtern die frische Hautfarbe und die schöne Röthe, welche die Menschen von der reinen und heitern Luft in der unmittelbaren Nähe von Gebirgen zu bekommen pflegen. —

Der Fürst von *** war eben mit Beendigung seiner Geschäffte fertig geworden, als ich wieder nach Benevento kam. Wir brachen also des folgenden Tages nach Puglia auf, einer Provinz, deren Name aus dem alten Namen Apulia entstanden ist, und die dermalen die Capitanata, die Landschaft Bari, und die Landschaft Otranto unter sich begreift.

Unter allen Ländern, über die der König von Neapel zu befehlen hat, ist Apuglia gerade noch die Provinz, die von ihrem vormaligen Glanz am wenigsten verlohren hat; sie ist voller Städte, Flecken und Dörfer.

Die

Die Bevölkerung in derselben ist ansehnlich, der Adel zahlreich und in blühenden Umständen, und das Volk fleißiger und arbeitsamer, als in dem ganzen übrigen Königreiche. Die Heerstraßen sind schön und bequem, die Wirthshäuser nicht so schlecht, als sonst überall, und die Lebensmittel wohlfeil. Getraide, Wein, Oel, Salz, Obst von allerley Art, Baumwolle, Saffran, Manna, medicinische Kräuter, und Küchen-Gewächse, dieses alles giebt **Apuglia** in Menge her. Die Weiden für alle Vieh-Arten sind da vortreflich und im größten Ueberfluß; und die See, welche die Küsten der Provinz bewässert, liefert die schmackhaftesten Fische, Austern und Muscheln.

Da wir unsern Weg nach **Ariano** nahmen, so machte mir es dieser Umstand unmöglich, die **Capitanata** zu besehn; eine kleine Halb-Insel, die, wenn man die Vergleichung von Italien mit einem Stiefel annimmt, den Sporn daran ausmachen würde. Indessen hat es mich doch eben nicht gereuet, weil diese kleine Provinz, die ihre Benennung von den **Katapanen** oder griechischen Statthaltern bekommen hat, welche dieselbe von dem übrigen Apulien absonderten, und sich selbst zu-

eigneten, gar nichts enthält, was sonderlich bemerket zu werden verdiente. Die mehresten Städte, die man vor Alters daselbst fand, waren vom Diomedes angelegt worden; oder wenn vielmehr die Einwohner den wahren Ursprung ihrer Geburts-Orte selbst nicht wußten, so glaubten sie denselben keine größre Ehre anthun zu können, als daß sie die Gründung dieser Oerter auf die Rechnung dieses berühmten griechischen Helden schrieben, der vormals an diese Küsten des Adriatischen Meeres gekommen war.

Die neuern Städte, die von den Trümmern jener ehemaligen berühmtern Städte erbauet sind, haben dermalen kein sonderliches Ansehen. Zu dieser Classe gehören Troja, Lucera und Manfredonia, von denen die letztgenannte im J. 1256 am Strande der See vom Könige Manfred erbauet worden ist, der auch den Sitz des Erzbißthums von dem zerstörten Sipontum dahin verleget hat. Diese Stadt hat von den Türken, die sich ihrer im J. 1620 bemeisterten, nicht wenig auszustehn gehabt. Ein Paar Stunden davon liegt der Monte S. Angelo, den man vordiesem den Berg Garganus genannt

nannt hat. Die Erscheinung des Erzengels Michael auf diesem überaus hohen Berge hatte den Anlaß gegeben, ihm zu Ehren auf demselben eine Kirche zu erbauen, zu welcher so dann Pilger aus ganz Europa wallfahrteten. Heut zu Tage wird dieser Wallfahrts-Ort bloß noch von den Einwohnern in der Nachbarschaft besuchet.

Ariano liegt auf einem hohen Berge, und ist eine ziemlich große Stadt, die wohl an die vierzehn tausend Seelen enthalten mag; dabey ist es aber zugleich ein überaus schmutziger, und über alle Maaßen schlecht gebauter Ort. Die Einwohner desselben stehen in sehr üblem Ruf, indem sie für die entschlossensten Banditen gehalten werden, die diese Gegend unsicher machen.

Die kleine Stadt **Ascoli**, die den Titel eines Herzogthums hat, ist im J. 1410 von den Trümmern der alten Stadt **Asculum**, welche einige Jahre vorher durch ein Erdbeben zerstöret worden war, erbauet worden.

Adorna, welches seinen Namen ziemlich natürlich von der alten Stadt **Hordionia**

herzuleiten scheint, von der man noch die Trümmern hier antrifft, macht einen Theil von den herrlichen Besitzungen aus, die zu dem Hause dell' Orto gehören, welches die Jesuiten in Puglia (ehemals) besaßen. Es ist dies vielleicht die größte Landwirthschaft, die es in Europa geben mag; denn sie braucht allein zweyhundert Ochsen, ihr Feld zu bauen.

Als wir durch Cerignola reisten, welches dem Grafen von Egmont in Frankreich gehört, bemerkte ich in der umliegenden Gegend unterschiedliche antike Grabmäler, römische Innschriften, und eine cannelirte marmorne Säule, woran sich eine Innschrift befand, an der ich aus den wenigen Buchstaben, die noch übrig sind, errieth, daß sie dem Kayser Trajanus zu Ehren errichtet worden war. Hieraus zog ich den Schluß, daß die Appiussische Straße, die sich bis nach Brindisi erstreckte, hier durchgegangen seyn müsse; und dieß um so mehr, da es ausgemacht ist, daß man diesem Kaiser zu Ehren, als er von seinem Feldzuge wider die Dacier zurücke kehrte, über diesen ganzen Weg hin allenthalben Triumph-Bögen und andre Denkmäler der Ehrfurcht und Erkenntlichkeit des römischen Volkes errichtet hatte.

Ehe man über den Aufidus oder Ofanto kömmt, welches etwan acht (italiänische) Meilen von der See seyn mag, erblickt man eine weitläufige, einförmige, und in der Geschichte gar merkwürdig gewordene Ebne. Auf dieser fiel einstmals die berühmte Schlacht bey Canne (vor Alters Cannä) vor, in der die Römer so gänzlich vom Hannibal aufs Haupt geschlagen wurden. Die Folgen von diesem unglücklichen Treffen sind Ihnen, Madame, aus der Geschichte bekannt. In größre Gefahr war Rom noch nie gerathen, als damals. Auch nennen die Bewohner dieser Gegend dieses Schlacht-Feld bis auf heutigen Tag noch in ihrer Sprache das Blut-Feld *). Wenn da das Feld gepflügt wird, so finden die Landleute bis auf heutigen Tag noch, und zwar ziemlich oft, antike Waffen, Ringe und andre Alterthümer. Canne selbst aber bedeutet heut zu Tage gar nichts mehr. Vor Alters war diese Stadt, von der man noch einige Spuren wahrnimmt, auf ein Paar Hügeln erbauet, zwischen denen der Weg noch dermalen hinläuft.

*) il Campo del sangue.

Die königliche Domänen-Stadt Barletta, die beynah an der Mündung des Ofanto liegt, ist durch die Zerstörung von Canna erst ansehnlich geworden. Es ist dieß ein ziemlich artiger, mittelmäßig großer, aber fast gänzlich entvölkerter Ort, der einige Kirchen enthält, die ihrer Schönheit wegen sehenswerth sind. Auf dem Markte daselbst findet man eine kolossalische Bildsäule von Bronze, die zwar in ziemlich schlechtem Geschmacke gegossen ist, die aber gleichwohl, wie die Rede geht, den Julius Cäsar vorgestellet hat. Die Einwohner von Barletta haben den sonderbaren Einfall gehabt, dieser Statüe ein eisernes Crucifix in die Hand zu geben, um daraus einen Constantin zu machen. Kömmt man aus dieser Stadt; so hat man die schönste und anmuthigste Straße von der Welt vor sich. Die Felder sind allenthalben sehr gut gebaut; und alle vier italiänische Meilen findet man ein artiges Städtchen.

Trani, der Sitz eines Erzbischofs und des Ober-Gerichtes für die ganze Provinz, ist eben nicht ansehnlich; jedoch giebt es daselbst reguläre Straßen und artige Häuser.

Bisce-

Bisceglia, die ehemalige Stadt Vigilia, enthält so gar einige schöne Paläste, und verschiedne Alterthümer, die der Aufmerksamkeit wohl werth sind. Die umliegende Gegend prangt mit einer Fruchtbarkeit, welche der guten Cultur, die daselbst an den Boden gewendet wird, völlig gemäß ist.

Die Lage von Bari, der Hauptstadt des Landes Bari (Terra di Bari), in der ein Erzbischof seinen Sitz hat, ist eine der reizendsten, so wie der Boden der umliegenden Gegenden einer der fruchtbarsten ist, die man finden kann. Es wächst daselbst eine ganz besondre Art vortrefflichen Muscateller-Weines. Der Fischfang, den die Einwohner in der benachbarten See treiben, ist noch immer so ergiebig, wie zu den Zeiten des Horaz, der Bari moenia piscosi *) rühmte.

Diese Stadt, welche dem Range nach die zweyte im Königreiche Neapel seyn will, enthält dreyßig tausend Einwohner; lauter überaus thätige, arbeitsame Leute, die sehr

gutes

*) Sermon. l. I. sat. 5. v. 97.

gutes Glas machen, und viel Leinwand und Cattun weben; wie sie denn übrigens alles, was sie haben, zu nutzen verstehen, so daß sie sich selbst aus dem Caput mortuum von dem Weine, der bey ihnen abgezogen wird, noch einen Vortheil zu verschaffen wissen; indem sie daraus eine Asche bereiten, die zum Zurichten theils der Seife, theils einer gewissen grünen Farbe, (von der eine große Quantität nach Sicilien ausgeführt zu werden pflegt,) sehr stark gesucht wird.

Das Interessanteste jedoch, was man in Bari zu sehen bekömmt, ist ein Baßin von wunderthätigem Wasser, dem man die Benennung von Manna beygelegt hat, und das die Gebeine des heil. Nikolaus enthält, der im vierten Jahrhunderte gestorben ist. Dieses Wasser-Baßin befindet sich unter dem hohen Altar einer unterirdischen Capelle an der Metropolitan-Kirche, die unermeßlich reich ist, und in der nicht weniger als hundert und zwanzig Canonici den Gottesdienst versehen. Wenn man da den Kopf in eine ziemlich kleine Oeffnung steckt, die sich unter dem Altare befindet; so sieht man bey dem Schein eines ganz dünnen Lichtes tief unten in einem senkrechten

Loche

Loche von acht bis zehn Palmen in der Tiefe einige Gebeine, die auf dem Wasser herum schwimmen. Man legt diesem Wasser die Kraft bey, Leib und Seele zu stärken; welches dann bey den Leuten eine große Begierde erregt, davon zu trinken. Ja, man will so gar behaupten, dieses Wasser nehme nie ab, und werde auch nie faul, wenn man es außerhalb des Baßins an freyer Luft in Flaschen oder andern Gefäßen aufhebt.

Die übrigen Städte am Adriatischen Meere enthalten, so groß auch ihre Menge ist, nichts das sonderlich bemerket zu werden verdienete. Bitonto ist erst im itzigen Jahrhunderte berühmt geworden; und zwar bloß durch die Schlacht vom J. 1734, in der die Spanier den Sieg über die Kaiserlichen davon trugen, und durch die Don Carlos auf den Thron Beider Sicilien gelangte.

Brindisi, vor Alters Brundusium genannt, dermalen der Sitz eines Erzbischofes, diese so berühmte Stadt, bey der vormals die mächtigsten Flotten des alten Roms ausgerüstet, in der die wichtigsten kriegerischen Unternehmungen veranstaltet wurden, die damals

einen

einen der schönsten Häfen in Italien hatte, und die mittelst der Schiffahrt eine beständige Verbindung zwischen diesem Lande und Griechenland, ja mit allen Morgenländern unterhielt; diese Stadt, die bey allen ihren vortheilhaften Umständen vor Alters überaus ansehnlich und ungemein volkreich gewesen seyn muß, ist heut zu Tage weiter nichts mehr, als ein kleiner Ort, der etwan neun tausend Seelen enthalten mag, und in dem die Luft, besonders im Sommer, so ungesund ist, daß er deßhalb für den gefährlichsten Ort in ganz Italien gehalten wird. Auch der ehemalige so berühmte Hafen dabey ist vom Schlamme so verstopft, daß er itzt weiter nichts mehr beherbergen kann, als Fischer-Barken; und man hat itzt Mühe, mitten aus dem schlammigen Teiche, wozu die See hier den ehemaligen Hafen gemacht hat, nur noch die Gestalt und den Umfang des ehemaligen Hafens zu erkennen.

Die Entfernung zwischen Brindisi und Lecce, der Hauptstadt einer eignen Provinz, die den Namen Terra d' Otranto oder Provinz Lecce führt, beträgt vier und zwanzig italiänische Meilen. Das ganze Land zwischen diesen beiden Städten ist überall

mit

mit Oel-Bäumen bewachsen; und man erkennet den Fortgang der Appiußischen Straße, die vor Alters von Brindisi oder Brundusium bis nach Otranto oder Hydruntum geführt war, noch längs des Weges hin, theils an unterschiedlichen Ueberresten, die sich davon bis zu unsern Zeiten erhalten haben, theils auch an einigen eingefallenen oder zerstörten Grabmälern, die man bald rechter, bald linker Hand antrifft.

Lecce ist, nächst Napoli, die schönste und größte Stadt des Königreiches Neapel; denn ob sich gleich die Bevölkerung derselben nicht höher beläuft, als etwan auf funfzehn tausend Seelen; so könnte sie deren doch leicht achtzig tausend fassen. Die Straßen sind da breit und gut gepflastert; und die Kirchen so wohl, wie die Häuser, sind von einem weissen Steine gebaut, der an dem Orte selbst gebrochen wird: allein es herrscht zu Lecce, in Ansehung der Architektur, der allerabscheulichste Geschmack, indem man dabey das Gothische aufs höchste getrieben hat; und die kleinfügigen Verzierungen, mit denen man die dortige Bauart zu überladen pflegt, sind für gut gewöhnte Augen unausstehlich.

Unter

Unter der großen Menge von Kirchen verdienen die Kloster-Kirchen der Carmeliter, der Cölestiner, der Theatiner, der Jesuiten, und die Metropolitan-Kirche am meisten, gesehen zu werden, Die Einwohner hingegen stehen in dem Rufe, daß sie am wenigsten unter allen Einwohnern des ganzen Königreichs Helldenker, und sogar am wenigsten mit dem natürlichen Witze begabet seyen, der sonst den Neapolitanern so durchgängig eigen zu seyn scheint; welches vielleicht von der Lage der Stadt selbst in einer schweren und dicken Luft, acht italiänische Meilen weit von der See, herrühren mag. Auch kann die überaus große Menge von müßigen, hochmüthigen und armen Edelleuten das Ihrige dazu beytragen. Unter diesen adelichen Müßiggängern findet sich so wenig Wetteifer zu brauchbarer Thätigkeit, daß man außer dem einzigen Hause Palmiri weiter keines zu nennen weiß, welches nur im Militär-Dienste seines Beherrschers stünde. Wie mir es geschienen hat, so ist das weibliche Geschlecht bey der Austheilung des Verstandes und Witzes um ein gut Theil besser weggekommen, als das männliche; wenigstens besitzt doch das dasige Frauenzimmer Talente zur Musik, schöne Stimmen, Anmuth im Tanzen, und ist dabey zum Entzücken schön.

In-

Indessen fehlt es doch den Einwohnern keinesweges an Thätigkeit, ja nicht einmal an einer gewissen Industrie: und wenn Sie, Madame, zu diesen Vorzügen noch die reichen Producte des Landes, und den fruchtbaren Boden desselben rechnen; so werden Sie leicht einsehen, daß diese Provinz eine der reichsten von der Welt werden könne, sobald sich nur die Regierung entschließen wollte, derselben einiger Maaßen zu Hülfe zu kommen *). Es wird daselbst eine beträchtliche Menge Spitzen gemacht, wie auch ein Taback bereitet, dessen Blätter auf einem sandigen Boden am Capo di Santa Maria gebauet werden. Dieser

*) Wenn die Regierung nur vor allen Dingen die Hindernisse des Aufkommens der Provinz, (lauter Hindernisse, die bloß von ihr selbst, und von ihren ehemals begangenen Fehlern herrühren, wie der Fall auch anderwärts häufig genug ist,) aus dem Wege räumen wollte; so würde sich die Provinz wohl von selbst aufhelfen. Ueberhaupt aber reichen die Macht und das Vermögen des reichsten und mächtigsten Fürsten so weit nicht, daß er einem Lande wirksam und auf die Dauer aufhelfen könnte, so lange er die Hindernisse bestehn läßt, die der freyen Thätigkeit der Einwohner im Wege stehen. U.

ser Taback giebt an Güte dem von Sevilla in Spanien nicht das geringste nach; man muß ihn aber acht Jahr alt werden lassen, bevor man ihn brauchen kann.

Einige griechische Familien machen zu Lecce ein besondres Kirchspiel zusammen aus. Wie man glaubt, so sind dieselben nicht eben ins Land berufen worden, sondern stammen vielmehr von den alten Einwohnern von Groß-Griechenland her. Die mehresten von ihnen haben ihre alte Tracht beybehalten, und alle zusammen reden noch bis diese Stunde die griechische Sprache. Man findet auch noch andre dergleichen Leute von griechischer Herkunft auf den Dörfern der umliegenden Gegenden; Dörfern, die in ganz Italien nicht schöner zu finden sind, und die der angenehmsten Lage genießen. Das ganze Land ist so trefflich angebaut, daß es einem großen an einander hängenden Garten gleicht.

Vorzüglich reizend aber sind die Gegenden bey Otranto, welches dreyßig italiänische Meilen von Lecce entlegen ist; nur ist jene Stadt selbst, die vor Alters unter dem Namen Hydruntum so berühmt war, heut zu Tage so unbeträchtlich, daß sie nicht über dreytausend Einwohner enthält, obgleich ein

Erz-

Erzbischof in derselben seinen Sitz hat. Der Hafen ist jedoch ziemlich gut, und in der That besser, als man mir ihn beschrieben hatte.

Von Otranto aus konnte ich ganz deutlich die Gebirge von Albanien in Griechenland, die durch einen See Canal von sechzig italiänischen Meilen in der Breite von Otranto getrennt, und das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedecket sind, aufs deutlichste erkennen. Wenn der Wind günstig ist, kann man in so kurzer Zeit von Otranto nach Albanien, oder von Albanien nach Otranto segeln, daß die Albaneser im Sommer sogar Schnee herbringen, den sie an unbewohnten Ufern ausladen, wo ihn die Einwohner von Otranto abholen, und das Geld dafür zurück lassen. Wann sie fort sind, gehen die Albaneser hin, holen ihr Geld, und segeln wieder nach Hause. Man hat diesen Gebrauch aus Vorsicht, und zwar wegen der Pest eingeführt; und dieser Mangel an Zusammenkunft zwischen Käufern und Verkäufern vertritt hier die Stelle der Quarantaine.

Ich bin, u. s. w.

Otranto, am 10ten September 1758.

Der 361. Brief.

Fortsetzung und Beschluß vom Königreiche Neapel.

Zu Otranto, Madame, trennte ich mich von dem Fürsten von * * *, und dankte ihm für alle die großen Höflichkeiten, die ich von ihm genossen hatte. Er selbst gieng weiter nach denjenigen von seinen Güthern ab, die in der Nähe von Otranto liegen; ich hingegen bekam zu einem Theile des Weges, den ich noch zu machen hatte, frischen Muth, indem man mich versicherte, daß diese Gegenden nur selten von Banditen unsicher gemacht würden, und die Sitten der Einwohner überhaupt sehr milde und gemäßigt wären. Jedoch brauchte ich die Vorsicht, daß ich zu meiner Sicherheit aus Otranto ein Paar Wegweiser mitnahm, auf deren Herzhaftigkeit und Treue ich mich verlassen konnte.

In dieser Gesellschaft nahm ich meinen Weg nach Gallipoli, welches sechs und drey-

dreyßig italiänische Meilen von Otranto liegt. Indessen, Madame, muß ich Ihnen gestehn, daß ich eben nicht die große Neigung zur Andacht bey mir spürte, die ich hätte haben müssen, um der Madonna de finibus terrae zu Ehren eine Reise nach dem Capo di Leucca zu thun, das vor Alters das Vorgebirge von Japygia hieß, das wegen der großen Menge von Pilgern, die noch immer dahin wallfahrten, überaus berühmt ist, und das an dem äußersten Ende des Absatzes der Halb-Insel liegt, den die Terra d'Otranto macht, so fern man die Gestalt von Italien mit einem Stiefel vergleicht.

Es wurde mir aber doch dieser Verlust noch dadurch vergütet, daß ich auf dem halben Wege von Otranto nach Gallipoli einen andern, nicht minder berühmten Ort, zu sehen bekam, der den Namen Madonna di Scarnachio führt, und zu dem ebenfalls ein ganzer Schwarm von Pilgern aus allen Orten und Enden her wallfahrtet. Es müßte einem Reisenden überaus wunderbar vorkommen, so viele Wallfahrts- und Andachts-Oerter in einer Provinz anzutreffen, die so abgelegen, und aller Art von Gemeinschaft

mit andern Ländern so sehr veraubet ist, wenn man sich nicht zugleich erinnerte, daß in den vorigen Jahrhunderten die mehresten Pilger, die nach dem gelobten Lande wallfahrteten, ihren Weg dahin durch diese Provinz zu nehmen pflegten.

Die Küste, auf welcher Gallipoli, vor Alters Kallipolis, liegt, war bey den Alten überaus berühmt. Hier sah man am Strande des Meerbusens bey Tarentum blühende Städte, eine Freystatt der Künste und Wissenschaften, und den Geburts-Ort der angesehensten Männer. Heut zu Tage ist Gallipoli nur noch eine kleine, aber doch ziemlich gut gebauete Stadt, auf einer Insel, die man durch eine Brücke mit dem festen Lande verbunden hat. Man zählt daselbst etwan achttausend Einwohner, von denen unterschiedliche großes Vermögen besitzen, welches sie sich durch den starken Handel, den sie treiben, insonderheit durch den Handel mit Baum-Oel erworben haben, welches in dieser ganzen Gegend, sowohl der Güte, als der Quantität nach, überaus wohl geräth. Das jährlich gewonnene Oel wird daselbst in unterirdischen Kellern verwahret, die man in den Felsen,

auf

auf welchem die Stadt erbauet ist, gehauen hat. Die Erfahrung hat bewiesen, daß die Natur dieses Felsen, besonders zur Sommers-Zeit, wann er recht erhitzet ist, in dem Oele eine Gährung errege, die zur Läuterung desselben, und zu Vermehrung seiner Güte wirkt; jedoch veranlaßt eben diese Gährung zugleich an den Orten, worinnen das Oel verwahret ist, eine unerträgliche Hitze.

Von Gallipoli reiste ich nach Taranto. Aber, Madame, welch einen kläglichen Verfall hat nicht diese Stadt erlitten! Sie, die vor Alters wegen ihrer Macht, welche damals der Macht des stolzen Roms die Waage hielt, so berühmt war, leistete in Italien dem Hannibal den nachdrücklichsten Beystand; sie rüstete Flotten aus, stellte zahlreiche Kriegsheere auf die Beine, und trieb damals nicht nur die Künste und Wissenschaften, sondern auch zugleich die Wollust und alle Lustbarkeiten für die Sinnen aufs höchste. Und heut zu Tage befindet sie sich auf sechzehntausend Einwohner heruntergesetzt, von denen ein Theil aus Edelleuten, unter denen einige ihr leidliches Auskommen haben, andre hingegen sehr arm sind, und alles Uebrige aus Fischern

besteht, die sich ihr Brod von einem Tage zum andern mit der Fischerey im Hafen erwerben. Die übrigen Handthierungen werden von Fremden getrieben, und die Ländereyen werden von Calabresen gebauet.

Indessen ist dieser Hang zum Müßiggange bey den Tarentinern gar nichts Neues; vielmehr haben sie denselben von ihren Vorvätern ererbet. Der griechische Geschichtschreiber Theopompus, der dreyhundert acht und funfzig Jahre vor Christi Geburt lebte, sagt in einem von den Bruchstücken, die uns Athenäus von seinem Werke aufbehalten hat, die Stadt Tarentum hätte alle Monate feyerlich Ochsen geopfert, hätte dabey dem Volke, welches sich rottenweise zu versammeln pflegte, große und kostbare Tractamente gegeben, und hätte überhaupt den größten Theil ihrer Zeit mit Essen und Trinken zugebracht. Mit dieser Lebens-Art stimmten denn auch die Denkungs-Art und die Sitten der Stadt überein. „Mögen sich doch andre," hieß es bey den Tarentinern, „durch ihre Arbeitsamkeit „und Industrie einen Namen machen, der auf „die Nachwelt kömmt; was uns anlangt, so „wollen wir der gegenwärtigen Stunde genies-

„sen,

„sen, wollen leben und wenig oder gar keine „Rechnung auf die Zukunft machen.“

Auch das neuere Taranto zeichnet sich noch bis auf heutigen Tag durch seine alte Neigung zu Lustbarkeiten aus. Vielleicht ist indessen die Schuld hiervon dem sanften, weichlichen Klima beyzumessen, welches, verbunden mit der wollüstigen Luft, die man da einathmet, zur Wollust einladet. Das gemeine Volk bringt den größten Theil seiner Zeit mit spielen und tanzen zu; und in diesem Betracht ist es gerade das Widerspiel von seinen Nachbarn, den Calabreern, die nicht nur bey weitem arbeitsamer sind, sondern auch noch immer die rauhen, bäurischen Sitten ihrer Vorfahren, der alten Brutier, an sich haben.

Schon an der bloßen Aussprache erkennt man sogleich den Unterschied, der sich zwischen dem Geist und der Denkungsart dieser beiden Völker findet. Die Calabreser haben eine harte und grobe Aussprache, und reden aus dem Schlund heraus; die Tarantiner hingegen haben einen sehr sanften Ton; sie ziehen die Selbstlauter sehr in die Länge, öffnen,

wenn sie reden, den Mund, und haben in ihrer Provincial-Mundart noch immer eine Menge griechischer Worte beybehalten. Dabey sind sie allesammt ausnehmend gesprächig; und sogar die gemeinsten Leute sind da äußerst höflich und dienstfertig. Ein Fremder, der durch ihre Gegend reist, wird da auf dem platten Lande und auf den Weinbergen in jedem Hause genöthigt, herein zu kommen; und man macht sich ein ausnehmendes Vergnügen daraus, ihn ohne den mindesten Eigennutz zu bereden, daß er alles, was da zu haben ist, annehme. Indessen herrscht doch die Eifersucht noch sehr stark bey den hiesigen Ehemännern, die denn auch, sobald ein Fremder zu ihnen kömmt, ihre Weiber sorgfältig verstecken lassen. Uebrigens sind diese Weiber sehr schön, und haben durchgängig die Züge griechischer Gesichter. Die Männer fallen aber ebenfalls wegen des guten Ebenmaaßes in ihrem ansehnlichen und gut geformten Wuchs, und wegen der Regelmäßigkeit ihrer Züge, nicht minder in die Augen.

Die Lage von Taranto ist sonderbar. Wenn man diese Stadt von der See her anſieht, so kömmt es einem nicht anders vor,

als ob sie allenthalben mit Wasser umgeben wäre. Sie hat zween Häfen; der große, der von erstaunlichem Umfang ist, wird Mare grande, und der kleinere, der doch immer noch überaus groß ist, Mare piccolo genannt. Letzterer ist eine Art von Meerbusem, den die See hinter der Stadt macht, und wird durch eine Erd Zunge in zween Theile abgesondert. Ich habe ihn in einem kleinen Fahrzeug um und um befahren, und bey dieser Gelegenheit auch den Galesus gesehen, der sich in diesen Hafen ergießt, und der heut zu Tage nur noch ein kleiner Bach, aber doch von den alten Dichtern sehr hoch gepriesen worden ist, weil er auf eine ganz vorzügliche Weise zum Besten der weißen Schaafe diente, die man damals in den Wellen desselben zu baden pflegte:

Dulce pellitis ovibus Galesi
Flumen *).

Diese schöne weiße Schaaf-Race ist dermalen völlig ausgestorben; und man findet itzt in dieser Gegend nur noch schwarze Schaafe, weil man wahrgenommen hat, daß die weissen, sobald sie von einer gewissen Pflanze, die

in

*) *Horat.* l. 2. od. 7. v. 10, 11.

in der ganzen Gegend von Taranto häufig wächst, gefressen hatten, davon starben, da hingegen eben dieses Kraut schwarzen Schafen nicht das mindeste schadete.

Eine kleine Strecke von der Mündung des Galesus habe ich auch die bekannte Quelle gesehen, die bey den Einwohnern den Namen il Citrello führt; einen Namen, der aus dem Griechischen entstanden zu seyn scheint: sie springt in solcher Menge und mit so viel Stärke in der See selbst, daß man aus ihr mitten unter dem salzigen See-Wasser ein überaus süßes Wasser schöpfen kann, in welchem nicht die mindeste Beymischung von jenem zu spüren ist.

Das Mare piccolo liefert in überaus großer Menge die besten Sorten von Fischen, Austern und Muscheln. Unter den letztern findet man besonders die sogenannte Purpur-Schnecke (Murex), von welcher die Alten, wie bekannt, ihre Purpur-Farbe bekamen; und noch eine andre, ganz besondre Art von Schaalen-Thiere, Namens Lana penna oder Pinna marina. Von der letztern hat mir jemand eine Beschreibung mitgetheilt, die ich Ihnen, Madame, hier beschreibe, weil ich

ver-

versichert bin, daß Ihnen dieselbe Vergnügen machen werde.

„Dieses zweyschaalige Thier ist eine reich-
„liche halbe Palme lang, und wird in großer
„Menge rings um das Sanct-Vitus-Vor-
„gebirge (Capo San Vito) gefischt, welches
„die südliche Spitze des Hafens von Taran-
„to ausmacht. Es liefert einen Büschel von
„einer Art rothfalber Seide, woraus Strüm-
„pfe, Handschuhe und andre Kleidungsstücke
„gestrickt werden. Nicht zu gedenken, daß
„jedes einzelne Stück von dieser Schaalenthier-
„Art, so groß auch dieselbe ist, nur ein klei-
„ne Portion solcher Seide giebt, so bekömmt
„man noch dazu aus einem ganzen Pfunde
„solcher rohen Seide, wann sie erst zugerich-
„tet ist, nur drey Unzen, die den ganzen
„Seiden-Ertrag von der Haut von vierzig bis
„funfzig Muscheln ausmachen. Die Fischer
„verkaufen sie roh zu zwölf bis sechzehn Car-
„line *) das Pfund. Das Paar Handschuhe
„davon wird für dreyßig, und das Paar
„Strüm-

*) Der neapolitanische Carlin ist eine Silber-Münze, die ungefähr 3 gute Groschen sächsischen Geldes werth ist. U.

„Strümpfe für hundert und zwanzig Carlinen
„oder zehn bis zwölf Ducaten verkaufet.

„Die Manier, diese Seide zuzurichten,
„ist sehr mühsam, und zugleich auch sinnreich.
„Man kann von derselben weiter nichts brau-
„chen, als die Enden; das Uebrige wird weg-
„geworfen. Was man zurücke behält, wird
„unzählige mal in frischem Wasser gewaschen,
„und jedes mal wieder so lange an freyer Luft
„getreugt, bis die Seide von dem Sand und
„übrigen Schmutze, womit sie anfänglich ge-
„schwängert war, völlig gereinigt ist. Her-
„nach wird sie auf einer Kratze von dünnem
„Messingdrathe gekämmt, endlich aber mit
„kleinen Spindeln gesponnen, und dann ge-
„strickt. Viele mischen ein wenig ordinäre
„Seide darunter, um ihr mehr Stärke und
„Festigkeit zu geben; sie ist aber alsdann nicht
„mehr so warm, noch so markig, wie vorher.

„Die Tarantiner sind unter einander
„selbst nicht darüber einig, ob diese Pinna-
„Marina Seide der Byssus der Alten, oder
„ob dieses nicht vielmehr die Baumwolle ge-
„wesen sey, von der sie so reichliche jährliche
„Vorräthe einärndten, und von der sie eine
„äußerst feine Art, die sie Ventinella nen-

„nen,

„nen, mit so bewundernswürdiger Kunst zu-
„zurichten wissen, daß sechs Härchen von die-
„sem Faden zusammen gedreht einen Faden ge-
„ben, der an Feinheit noch einen einzelnen
„Faden der feinsten, sonst gewöhnlichen Baum-
„wolle übertrifft. Diese **Ventinella** ist viel
„theurer, als die Seide; und zwar besonders
„wegen ihrer natürlichen Kürze und der
„Schwierigkeit, sie zuzurichten.

„Man baut in dieser ganzen Gegend eine
„erstaunliche Quantität Baumwolle, wovon
„der größte Theil roh ausgeführt wird. Das
„Land könnte aber weit mehr gewinnen, wenn
„diese Baumwolle nicht bloß zum Theile, son-
„dern sämmtlich gesponnen, und dann erst
„ausgeführt würde, zumal da sich die Ein-
„wohner von Taranto auf diese Handthie-
„rungs-Art vorzüglich gut verstehen. Die-
„ser Profit würde in die Augen fallen, da der
„Kaufmann am Cantaro roher Baumwolle,
„der ungefähr funfzig neapolitanische Duca-
„ten gilt, nicht mehr als vier Ducaten ver-
„dient; da man hingegen acht Ducaten am
„Cantaro gesponnener Baumwolle, und mit-
„hin acht Pro-Cent am rohen Material, und
„wiederum acht Pro-Cent an der Hand-Ar-

„beit

„veit gewinnt *). Es ist ein großes Glück „für diese Provinz, daß die Baumwollen-Cultur mit keiner Steuer beschweret ist, da hingegen die Seiden Zucht mit Steuern ganz „überladen ist: daher ist denn auch die Terra d' Otranto eine der reichsten neapolitanischen Provinzen **)."

Von

*) Der Kaufmann versteht unstreitig seinen Vortheil besser, als der halbpolitische Raisonneur; er wird daher gewiß in und um Taranto so viel Baumwolle, als möglich, spinnen lassen: und wenn er deren nicht mehr spinnen läßt, als wirklich geschieht; so liegt unfehlbar die Schuld weiter an nichts, als daran, daß er für das Spinner-Lohn, bey dem noch Profit für ihn selbst Statt findet, nicht mehr Arbeiter finden kann. Wer mit seiner Arbeit mehr zu verdienen weis, wird ihm nie spinnen: — das bedenken halbdenkende Industrie-Enthusiasten nie. U.

**) Das wird sie auch bleiben, so lange der Cultur keine von den Händen, deren sie zu ihrer Vollkommenheit nöthig hat, um des chimärischen Vortheils der Industrie willen entzogen wird. Sie wird aber eben so bettelarm werden, wie manches andre, von Natur reiche Land schon ist, sobald man den Händler und Fabriken-Innhaber zum Herrn über

Von den Denkmälern aus den Zeiten des alten Tarentum, die überhaupt nicht viel bedeuten, will ich nichts erwähnen. Es läßt sich weiter nichts mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, als daß die ehemalige, so berühmte Stadt, wenn man nach den zerbrochenen Marmor-Stücken urtheilen darf, die an den Ufern des Mare piccolo überall in Menge anzutreffen sind, rings um dieses letztre erbauet gewesen sey.

Es ist Zeit, daß ich alles, was ich Ihnen, Madame, von Taranto zu sagen habe, mit der Tarantel beschließe; einer Art von Spinne, die acht Fuß im Umfang, und ihren Namen von dieser Stadt bekommen hat, in der sie, wie überhaupt in ganz Apuglia, sehr gemein ist.

Man hat gesagt, und es wird auch noch immer in Büchern wiederholet, der Stich der Tarantel wäre sehr gefährlich; wen sie gestochen habe, der könne nicht anders geheilt werden, als durch Tanzen; und noch dazu müsse dieses Tanzen nach einer ganz eignen

Musik

Musik geschehen, die man die Tarantella (oder das Tarantel-Stückchen) nennt, und die aus einer sehr einförmigen Melodie geht. Es haben sich aber viele höchst einsichtsvolle Naturforscher wider diese angebliche Krankheit aufs nachdrücklichste geregt. Unter andern hat Sarrao, ein berühmter Arzt zu Napoli, (dessen ich bereits, wie Sie Sich aus einem meiner vorigen Briefe erinnern werden, gelegentlich gegen Sie erwähnet habe,) ein eignes Werk herausgegeben, worinnen er unterschiedliche Versuche beschreibt, die mit Tarantel-Stichen angestellt worden sind, ohne die geringste üble Folge nach sich zu ziehn. Er behauptet, der Schmerz, den ein solcher Stich verursacht, sey um nichts empfindlicher, als der Schmerz von einem Wespen-Stich; und daraus folgert er dann, daß die gedachte gemeine und lächerliche Meynung weiter nichts zum Grund habe, als Wahn der Einbildung, und Unwissenheit des gemeinen Volkes. Ich kann auch noch hinzusetzen, daß kein einziger von den Schriftstellern des Alterthumes, deren Werke bis auf unsre Zeiten gekommen sind, der Tarantel mit einem Worte gedacht habe; nicht einmal Plinius, der doch alles Außerordentliche, was sich nur zu seiner Zeit in der

Natur

Natur ereignete, so sorgfältig und genau angemerkt und aufgezeichnet hat. Hieraus, Madame, kann man leicht schließen, daß die Alten ganz gewiß nicht das mindeste von tödtlichen Folgen der Tarantel-Stiche gewußt haben. Zudem giebt es dergleichen große Spinnen nicht minder in Sicilien, in Spanien, und in den südlichen Provinzen Frankreichs; und doch hört man in allen diesen Ländern nirgend, daß man darinnen tanzen müsse, um sich von den Stichen solcher Spinnen zu heilen. So nach kann man wohl glauben, daß Vorurtheil, Gewohnheit und Einbildung bey weitem mehr Theil an diesen vorgeblichen Erscheinungen haben mögen, als Realität.

Viel natürlicher läßt sich das Bedürfniß, zu tanzen, das die Leute in Apuglia zu gewissen Zeiten empfinden, aus einer andern Ursach erklären. Allerdings fällt dieses Bedürfniß so sehr in die Augen, daß ich bey meiner Reise durch ein gewisses Dorf dieses Landes nicht wenig stutzig ward, als mir zwanzig Bauern und Bäuerinnen aufstießen, die, um Erbsen und Bohnen auszudreschen, beym Schall einer Sack-Pfeife mit dem größten Eifer

fer auf einer Unterlage von solchen Hülsenfrüchten zu tanzen begonnten, und mit dieser fröhlichen Operation die Stelle unsrer Flegel vertraten. Mir hat ein Mann von Einsicht folgenden Grund von dieser Neigung zum Tanzen namhaft gemacht.

„Sie ist den Bewohnern dieses Landes," sagte er, „unumgänglich nöthig; und glau„ben Sie nur nicht, daß wir an den Leuten, „die da vorgeben, als wären sie von Taran„teln gestochen worden, sogar oft Merkmale „von dergleichen Stichen zu sehen bekämen: „dieß ist in Wahrheit immer nur ein Vor„wand. Die große Hitze im Lande, die dicke „Luft, und das Regen-Wasser, welches in „schlechten Cisternen so oft verdirbt, verdi„cken und verderben in den menschlichen Kör„pern die Säfte, machen die Gemüther träg „und niedergeschlagen, erzeugen hin und wie„der bey den Menschen schwarze Galle, und „zerrütten in ihnen den Unterleib. Bewe„gung, Schweiß, und aufgeräumtes Wesen „sind unstreitig die wirksamsten Mittel wider „dergleichen Uebel, die sich denn auch (so gut, „wie die angeblichen Tarantel-Stiche,) viel „häufiger beym weiblichen, als beym männ„lichen

„lichen Geschlecht ereignen. Dieß wird Sie „eben nicht sonderlich befremden, wenn ich „Ihnen sage, daß die hysterischen Zufälle hier „zu Lande viel gewöhnlicher und heftiger, als „anderwärts, sind, und dann und wann bis „zur Wuth gehen. Die Bewegung, die das „Tanzen veranlaßt, (denn es trägt sich hin „und wieder zu, daß eine Weibs-Person sechs „und dreyßig Stunden nach einander ohne „Unterlaß tanzt, und dabey weder ißt, noch „trinkt,) diese gewaltsame Bewegung, sage „ich, erschüttert unvermeidlich die ganze Ma„schine, bringt die verdickten Säfte wieder in „Fluß, zertheilt sie, und dient folglich zur „Linderung des Uebels, oder auch wohl gar „zur Heilung desselben. Daher kömmt es „denn auch, daß das gemeine Volk im gan„zen Ernste der Meynung ist, wen eine Ta„rantel gestochen hat, der müsse alle Jahre „die Monate Julius, Augustus und Septem„ber hindurch tanzen; denn dieß ist gerade die „Zeit, binnen welcher sich diese Spinnen in „der größten Menge auf dem platten Lande „zeigen, indem die große Hitze zum öftern die „Zufälle der Krankheit, die man für Taran„tel-Stiche hält, von neuem rege macht.“

Indessen behaupten doch einige ganz vernünftige Leute, es sey mit den Tarantel-Stichen nicht so ganz bloße Einbildung, wie manche wohl behaupten wollten. Zum Beweis hiervon führen sie an, es wären ordentlicher Weise nur ganz gemeine Leute, die gestochen würden, und niemals solche, die im Stande wären, sich davor zu hüten, und die sich genöthigt sähen, auf das freye Feld zu gehn und daselbst zu arbeiten; besonders liefen die Weibsleute, weil sie die Gewohnheit hätten, in bloßen Aermen zu arbeiten, viel häufiger, als die Männer, Gefahr, gestochen zu werden; auch wären sie es, die man am öftersten tanzen sähe; und man dürfe eben nicht meynen, daß sie allemal durch hysterische Zufälle dazu angetrieben würden: denn wenn dieß der Fall wäre, würde man nicht so häufig sechzigjährige Weiber, und Frauen, die schon im achten Monate schwanger giengen, eben so hitzig tanzen sehn, wie andre; kurz, es sey keinesweges ein unwiderstehlicher Hang, der sie zum Tanzen anspornte, sondern dergleichen Personen ergriffen fast allemal vorsätzlich, und zum öftern sogar wider ihre eigne Neigung, dieses Mittel — ungefähr so, wie man eine Purganz einnimmt. — Hierüber gab mir der

Mann,

Mann, von dem ich Ihnen, Madame, bereits oben gesagt habe, eine besondre Erläuterung mit ein Paar Beyspielen, die er selbst mit angesehen hat.

„Ich habe zu Otranto," sagte er, „ein „junges, für ihren Stand sehr gut gekleide„tes Frauenzimmer von zwey und zwanzig „Jahren tanzen gesehen, welches sich dadurch „von einem erlittenen Tarantel-Stich heilen „wollte. Der Ort der Scene war ein Zim„mer, welches man mit kleinen Spiegeln, mit „Blumen und seidnen Kleidungsstücken von al„lerley bunten Farben aufgeputzt hatte. Sie „tanzte auch nicht etwan, wie eine Wahnsin„nige, oder wie eine Person, die diesem Vergnü„gen aus wilder Neigung gänzlich nachhängt, „sondern vielmehr mit einer gewissen Kälte, „mit der sie die Augen niederschlug, die sie je„doch auch ziemlich oft wieder aufhob, um „sich selbst in einem von den kleinen Spiegeln „zu sehen, wobey sie denn jedesmal den be„sten Anstand in ihrem Wesen anzunehmen be„dacht war, oder auch etwas an ihrem Kopf„putze verbesserte, ohne daß sie deshalb einen „Augenblick nachgelassen hätte, zu tanzen. Die „Musik, die dabey gemacht wurde, bestand

„aus zwo Violinen und einer kleinen Trom-
„mel. Unsre Tänzerinn wusch sich selbst zu
„verschiedenen malen, immer im Tanzen be-
„griffen, das Gesicht, und gab dabey Acht auf
„alles, was um sie herum vorgieng. Es ent-
„wischte mir der Einfall, den ich nur im
„Scherz hatte, aber doch laut genug sagte,
„um von ihr gehöret zu werden: für eine Tän-
„zerinn hätte sie sich die Strümpfe nicht recht
„gebunden. Kaum war das Wort von mei-
„nen Lippen, so begab sie sich auf die Seite,
„und band sich die Strümpfe anders; was
„hingegen die Schuhe anlangte, so hat der
„hier zu Lande herrschende Aberglaube einmal
„für allemal entschieden, daß man in dergleis-
„chen Fällen keine an den Füßen haben dürfe.
„Ich hatte das Unglück, ihr mißfällig zu wer-
„den, weil ich den Hut auf dem Kopf hatte,
„und sie einen großen Widerwillen gegen die
„schwarze Farbe hegte. Sie ließ es auch
„nicht lange anstehn, um dieses zu verstehn zu
„geben: und so bald ich diesen Hut, der ihre
„Augen beleidigte, abgenommen hatte, fieng
„sie wieder an, mit gesenkten Augen zu tan-
„zen. Ihr Blick hatte eben so wenig etwas
„Verwirrtes, als etwas Wildes an sich; viel-
„mehr herrschte in ihren Augen eine sanfte

„Ge-

„Gemüthsruhe, und man konnte es ihr an-
„sehn, daß sie nicht sowohl zum Vergnügen,
„als vielmehr mit Widerwillen tanzte. Mit-
„ten im Tanzen überreichte sie einem Frauen-
„zimmer, welches unter den Zuschauern stand,
„eine Nelke; aber einen kleinen Augenblick dar-
„auf bat sie sich die Nelke wieder aus, und
„verzehrte dieselbe, als ob es eine Kirsche ge-
„wesen wäre. Sie tanzte sechs Stunden nach
„einander, ohne auszuruhn; worauf ihre
„Freunde sie fortbrachten, um sie in ein Bette
„zu legen, welches man vorher mit einer Bett-
„Pfanne zu wärmen besorgt gewesen war.

„Ich habe auch", fuhr er fort, „eine an-
„dre gesehen, die sich ebenfalls einbildete, sie
„wäre von einer Tarantel gestochen worden.
„Dieß war eine veraltete Jungfer, die etwan
„vierzig Jahr auf dem Rücken haben mochte;
„und von dieser sagte man mir, es wäre schon
„das siebente Jahr, daß sie um die nämliche
„Jahres Zeit getanzt hätte. Sie war in ihrem
„Tanz um kein Haar hitziger oder leidenschaft-
„licher, als die vorige; vielmehr fand ich an
„ihr gerade das nämliche frostige Wesen, und
„sah sie auch immer im Tanzen ihre Befehle
„geben, wie das Zimmer, oder vielmehr die

„dunkle und elende Bucht, in der die Scene
„vorgieng, aufgeputzt werden sollte. Sie
„bezeichnete die Stelle, wo der Spiegel auf-
„zuhängen wäre, wohin man die seidnen
„Kleider zu legen hätte, u. s. w. Sie tanzte,
„wie die andre, indem sie sich selbst von Zeit zu
„Zeit im Spiegel besah; ob sie gleich so häß-
„lich war, wie die Sünde: und nachdem sie
„eine lange Weile allein herum gesprungen
„war, nahm sie eine junge, sechzehnjährige
„Person ihres Geschlechtes bey der Hand, die
„denn auch eine gute Weile mit ihr tanzte.
„Hernach aber beliebte es ihr, mit aller Ge-
„walt mich zu nöthigen, daß ich Theil an
„eben der Ehre auf eine Weile nehmen mußte.
„Von dieser alten Jungfer schien es mir nicht,
„daß sie wirklich einen Tarantel-Stich bekom-
„men hätte; vielmehr schrieb ich ingeheim
„ihre wahnsinnige Begierde, zu tanzen, auf
„Rechnung einer Verwirrung in ihren Ge-
„müths-Kräften, welche vermuthlich davon
„herrühren mochte, daß ihr allmählig alle
„Hoffnung ausgieng, in ihren Jahren, und
„bey einer so widerwärtigen Figur, noch ei-
„nen Liebhaber an sich zu ziehn, oder gar ei-
„nen Mann zu bekommen". —

Ich war zwar, da ich von Taranto abreiste, willens, meinen Weg nach Calabrien zu nehmen, glaubte aber doch zufolge des guten Rathes, den mir verschiedne kluge Leute gegeben hatten, daß ich nicht besser thun könnte, als wenn ich mir ein kleines Fahrzeug mit fünf bis sechs Matrosen miethete, um die Orte an dieser Küste, die noch einiger Maaßen gesehen zu werden verdienten, näher zu besehn. Dadurch gieng ich den Banditen in diesem Land aus dem Wege; und dieses war für mich ein mehr als zureichender Grund, warum mir die Lust vergieng, mich in eine Reise zu Lande einzulassen um gewisse Städte in der Landschaft Matera oder Basilicata zu sehn, welche zwar nicht mit unter Calabrien begriffen, aber doch von Calabrien meist eingeschlossen ist. Ueberdieß hatte man mir auch wiederholentlich gesagt, ich würde in dergleichen Städten, die in solchen entlegnen Gegenden lägen, und zu denen die Straßen so unwegsam wären, gar nichts Sehenswerthes vorfinden; außer etwan Venosa, einen ziemlich großen Ort, der den Titel eines Fürstenthums hat, und in dem ein Bischof wohnt. Die übrigen, als Potenza, welches nicht weit von den Trümmern des alten

ten Potentia erbauet iſt, Acerenza, und Matera, (welches noch obendrein zu der Terra d'Otranto gerechnet wird,) ſind ganz unbeträchtliche Oerter, obgleich beyde letztgenannten zugleich Reſidenz-Städte für Erzbiſchöfe heißen.

Die Küſten vom alten Lucanien, welches itzt Matera oder Baſilicata heißt, und am Meerbuſem von Taranto liegt, boten meiner Neubegierde bey weitem intereſſantere Gegenſtände dar. Das Land iſt immer noch bewundernswürdig ſchön; und es fehlt demſelben weiter an nichts, als an Menſchen, um die Verheerungen, welche die Zeit, und noch mehr die zerſtörende Hand von tauſend kleinen Tyrannen in Fürſten-Kronen, oder auch von Subalternen ähnlicher verhaßter Denkungsart angerichtet hat, wieder gut zu machen. Wie viel prächtige und blühende Städte hat nicht dieſes Land ehedem gehabt, von denen ich die Ruinen noch itzt liegen ſah! Einige Trümmern beſonders von Säulen doriſcher Ordnung, die ſich in einer ziemlich kleinen Entfernung von Taranto befinden, ſind, wie man mir geſagt hat, die traurigen Ueberbleibſel vom alten Metapontum.

Weiter

Weiter hin bezeichnen andere verfallene Mauern den Ort, wo die Stadt Herac'ea lag, welche durch die erste Schlacht, die in der Nähe derselben, im J. 473 nach Erbauung der Stadt Rom, zwischen dem Pyrrhus und den Römern vorfiel, berühmt geworden ist. Der Consul Levinus büßte in dieser Schlacht das Leben, und der König von Epirus den besten Theil seiner Truppen ein; daher er auch mit Bekümmerniß darüber sagte: „ach! wenn ich noch Ein solches Treffen „gewinnen sollte, wie dieses, so werde ich „beynahe ganz allein wieder nach Hause gehn „müssen".

Drey italiänische Meilen jenseits Carigliano, einer reizenden kleinen Stadt, die etwan achttausend Seelen enthalten mag, und die dem Herzoge von Carigliano gehört, zeigte man mir die Spuren des alten berühmten Sybaris, welches in der Mitte einer großen und schönen Ebne gelegen hat, welche von zween kleinen Flüssen bewässert wird, die sich daselbst vereinigen, bevor sie sich in die See ergießen, und die bis auf heutigen Tag noch die Namen Sybari und Crati führen. Sie wissen, Madame, was für eine weibi-

sche und wollüstige Lebensart die Sybariten geführt haben; und es wird Ihnen auch noch erinnerlich seyn, daß auf den Rosenbetten, auf denen sie zu schlafen pflegten, auch die Falte eines Blattes vermögend war, ihren ruhigen Schlaf zu unterbrechen und ihrem weichlichen Gefühle beschwerlich zu werden.

Ich meines Theiles wundre mich ganz und gar nicht über diese ausschweifende Weichlichkeit. Alle Umstände trugen dazu das Ihrige bey. Die Luft ist in dieser Gegend noch bis auf heutigem Tag ungemein sanft. Die Ebne, welche nach der Seeseite hin ganz frey und offen liegt und die Aussicht nach Süden hat, ist gegen Norden hin von den hohen Calabrischen Gebirgen gedeckt, die sich in der Ferne verliehren; und der Schnee, der auf diesen Gebirgen liegt, führt den Einwohnern kühlende Lüfte zu. Gegenwärtig ist die Ebne freylich, ob sie gleich überall diese schönsten Bäume und Vieh Weiden hat, im Sommer überaus ungesund, weil die beyden gedachten Flüsse zuweilen aus ihren Ufern treten, und, wenn sie wieder in ihr Bette getreten sind, eine Menge sumpfige Stellen zurücke lassen: allein vor Alters waren diese unangenehmen Umstän-

de

de nicht vorhanden; und es würde auch noch dermalen etwas leichtes seyn, diesem Uebel abzuhelfen.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist in der ganzen Gegend bewundernswürdig groß. Alle Producte, die da wachsen, sind von der unvergleichlichsten Art. Es wird nirgend in der Welt schöneres Oel, und in größrer Menge erzielet und bereitet, als eben hier. Die Weine, die da wachsen, sind die besten in der ganzen Provinz; sie haben einen Fenchel-Geschmack, der ungemein lieblich ist. Es wird auch da so viel Getraide erbauet, daß die Einwohner wenigstens nicht nöhig haben, dergleichen anderswo herkommen zu lassen. Pomeranzen und Citronen gedeihen da in unermeßlicher Menge, und sind von auserlesener Güte. Es wird auch da die Viehzucht mit bewundernswürdigem Erfolge getrieben. Manna, Teer und Pech werden da ebenfalls im Ueberflusse gesammelt und geärndtet; und die Seiden-Zucht wird auch nicht versäumet. Alle Arten von Obst, als Birnen und Aepfel, die sonst beynah in ganz Italien weder gemein, noch sonderlich gut sind, wachsen hier in gehäufter Menge und von der auserlesensten

Güte.

Güte. Mit einem Worte, damit es diesem beglückten Lande ja an nichts fehlen möchte, so ist auch die See, die dasselbe bespült, die fischreichste am ganzen Meerbusem von Tarranto, der überhaupt an sich selbst überaus fischreich ist. Uebrigens sind alle Vorzüge dieses Landes irdischer Freuden ein eigenthümliches Erbtheil seines Bodens. Die Natur hat da alles, Kunst und Industrie der Menschen hingegen wenig oder gar nichts dabey gethan: wenigstens ist dieß die Gestalt, in der man das Land dermalen zu sehen bekömmt. Nehmen Sie aber, Madame statt der kleinen Anzahl von Einwohnern, die aller dieser Vortheile genießen, eine so unermeßliche Volksmenge an, wie nach dem Zeugniß älterer Geschichtschreiber ehedem in Sybaris lebte, zu was für einem hohen Grade der Vollkommenheit muß es diese Bevölkerung nicht vor Alters gebracht haben!

Bilden Sie Sich indessen ja nicht ein, Madame, als wären die Sybariten gleich vom Anfang an in das weichliche und wollüstige Leben, das noch heut zu Tage von ihnen den Namen hat und nach ihnen charakterisiret wird, versunken gewesen. Nein, Madame;

auch

auch die Sybariten haben ihre Tage des Ruhms und der Macht gehabt. Strabo berichtet uns, sie hätten vier benachbarte Völker bezwungen, und fünf und zwanzig andre Städte unter ihre Botmäßigkeit gebracht; und damals hätten sie nicht weniger als dreyßig tausend Mann Truppen auf den Beinen gehabt. Ein unglücklicher Krieg, der sich zwischen ihnen und den Tarentinern erhob, wurde zur Ursach einer Uneinigkeit zwischen den Bürgern, welche die fatalsten Folgen nach sich zog. Fünfhundert verbannte Sybariten, die sich nach Crotona begeben hatten, wurden von der Obrigkeit in Sybaris zurücke gefodert. Die Croroniaten aber, denen es Pythagoras sogleich auszureden wußte, (indem er ihnen den Rath gab, daß sie die Gesetze der Gastfreyheit nicht so unanständig verletzen sollten,) schlugen es geradezu ab, die Verbannten auszuliefern; und zu Behauptung dieser abschlägigen Antwort rückten sie sogar gegen die Sybariten ins Feld, bey welcher Gelegenheit sie denn ihren berühmten Landsmann, den Ringer Milo, an der Spitze hatten. Es kam auch gar bald zum Handgemenge. Die Einwohner von Crotona siegten, und belagerten darauf die Stadt Sy-

Bayerische Staatsbibliothek München

baris, die nach einer Einschließung von sieb-
zig Tagen eingenommen, und im Jahre 508
vor Christi Geburt von Grund aus zerstöret
ward.

Auf solche Art erlebte diese Stadt ihren Untergang; und nicht, wie die Poeten gefabelt haben, durch den Zorn des Jupiter, der die Sybariten ausgerottet haben soll, weil sie seinen Tempel zu Olympia geplündert hätten. Plutarch hat eher Recht, wenn er ihren Untergang auf Rechnung der Ueppigkeit und wollüstigen Lebensart schreibt, durch welche bey ihnen allmählig der Muth und die Kraft erloschen war, einem mächtigen Feinde gehörigen Widerstand zu thun. Man behauptet mit ziemlichem Grunde der Wahrscheinlichkeit, es hätte die kleine Anzahl von Einwohnern, die noch beym Uebergange der Stadt entkommen wäre, eine andre Stadt, der sie den Namen Thurium beylegten, und zwar auf eben der Stelle angelegt, wo dermalen Terra-Nuova liegt *); eine kleine

Stadt,

*) Aber dieser Ort hieß ja bey den Alten schon Thurium novum, welches ein Thurium vetustius voraus zu setzen scheint. U.

Stadt, die vier italiänische Meilen tiefer im festen Lande drinnen, und zwar nach den Gebirgen zu belegen ist. Man baut indessen die Vermuthung, daß Thurium in dieser Gegend gelegen habe, bloß auf den Umstand, daß man daselbst Spuren von einer ehemaligen Stadt, und insonderheit verschiedne Münzen von eben dem Thurium gefunden hat.

Eine kleine Strecke von Sybaris fieng sich vor Alters das Gebiets von Brutium an; einer Landschaft, die wegen der Sitten ihrer Einwohner, und insonderheit wegen ihres Hanges zur Dieberey und zur Grobheit, sehr übel berufen war. Die Römer heegten die nachtheiligste Meynung von diesem Volk, und ließen es sich deßhalb recht angelegen seyn, dasselbe bey allen Gelegenheiten verächtlich zu behandeln. Den Grund hierzu berichtet uns A. Gellius folgender Maaßen:

„Nachdem der karthaginiensische Feldherr „Hannibal seine Armee nach Italien über„geführt, und in verschiednen Treffen nach „einander die Römer geschlagen hatte, wa„ren die Brutier das erste Volk in Italien, „welches auf die Seite des Siegers trat. Da „nun einige Zeit hernach die römischen Legio-

„nen wiederum die Karthaginienſer nö-
„thigten, aus Italien zu weichen und ſich wie-
„der nach Hauſe einzuſchiffen; ſo dachte auch
„Rom an den Abfall ſeiner ehemaligen Bun-
„desgenoſſen zurück, und verordnete, um die-
„ſelbe auf eine in die Augen fallende Art zu
„beſtrafen, daß künftighin Niemand von die-
„ſem Volk unter den Truppen der Republik
„zu dienen fähig, daß die Brutier aus der
„Liſte römiſcher Bundesgenoſſen geſtrichen,
„zu Sklaven des Publicums erkläret, und ge-
„zwungen ſeyn ſollten, den Vortrab vor den
„obrigkeitlichen Beamten, die nach ihren
„Statthalterſchaften giengen, zu machen,
„und den Statthaltern der Provinz die niedrig-
„ſten Dienſte der Knechtſchaft zu leiſten. — —
„Die römiſchen Beamten brauchten ſie auch
„von der Zeit an zu Vollſtreckern der Ur-
„theil, die in ihrem Departement geſprochen
„wurden.“

Den Einwohnern dieſes Landes, welches dermalen in das dieß- und jenſeitige Calabrien (Calabria citra und Calabria ultra) eingetheilt iſt, kleben auch noch heutiges Tages die Sitten ihrer Vorfahren an. Man giebt nämlich den Calabreſern neuerer Zeiten ſchuld, ſie hätten eine niedrige Denkungs-

art

art und keinen geringen Hang zur Betrügerey. Dieses soll jedoch nicht etwan so gemeynt seyn, als ob es nicht noch Leute unter ihnen gäbe, die sich durch große und edle Gesinnungen vorzüglich ausgezeichnet hätten. Nein, Madame, vielmehr habe ich mehrere dergleichen selber gekannt: allein was den großen Haufen der Nation betrifft, so straft er dieses Urtheil keinesweges Lügen. Es giebt in dem Königreiche Neapel keine einzige Provinz, in der es zahlreichere, entschloßnere, und für die Reisenden gefährlichere Banditen gäbe, als eben in Calabrien. Deßwegen scheuen sich auch die mehresten Reisenden, ihren Weg, wenn sie nicht unter sehr guter Bedeckung reisen können, durch diese Gegenden zu nehmen. Es ist aber in Wahrheit sehr schade, daß ein Reisender seine Neubegierde nicht mit Sicherheit in diesem Lande befriedigen kann: denn ich glaube kaum, daß es möglich sey, irgend ein ander Land zu finden, wo die Aussichten malerischer, und die Producte des Bodens mannichfaltiger und reichlicher wären, als eben in Calabrien. Was ich davon selbst auf meiner Reise an der Küste bis nach Reggio gesehen habe, das hat mir einen an einander hängenden Beweis hiervon gegeben.

Die Lage von Rossano, einer kleinen Stadt, in der ein Erzbischof seinen Sitz hat, die dicht am Strande der See liegt, und in der die griechischen Kirchen-Gebräuche bis zu Ausgange des funfzehnten Jahrhunders beybehalten worden sind, um welche Zeit sie die lateinischen angenommen hat, ist so ungemein schön, daß sich diejenigen, welche sie nicht selbst gesehen haben, kaum eine Vorstellung davon machen können. Wer sie sieht, dem ist dabey nicht anders zu Muthe, als wenn er wirklich in eine von den zauberischen Gegenden versetzet wäre, welche die Einbildungskraft der Dichter durch die glänzendsten Beschreibungen verschönert hat. Die umliegenden Gegenden liefern insonderheit die Süßholz-Wurzel, deren Saft den Einwohnern, wie ich mir habe sagen lassen, jährlich viertausend neapolitanische Ducaten einbringt. Die Art und Weise, wie dieser Saft bereitet wird, ist folgende.

Die Wurzel wird vom November an bis zum Junius aus der Erde genommen: gleichwohl trägt der nämliche Boden ohne alle Cultur nach Verlaufe von fünf Jahren wieder eine

gleiche

gleiche Aerndte *). Man schneidet diese Wurzeln in Stücken, feuchtet sie mit Wasser an, und mahlt sie so auf einer Mühle, bis daraus eine Art von Teige wird. Darauf läßt man sie in einem großen Kessel acht Stunden lang kochen; und während dieser Zeit muß man besorgt seyn, immer eine hinlängliche Quantität Wasser im Kessel zu erhalten. Sodann bringt man diesen so eingekochten Teig unter die Presse, die hierauf einen dicken, klebrigen Saft herauspreßt, den man hernach noch vier und zwanzig Stunden lang in einem andern Kessel kocht, bis er so dicke wird, daß man ihn tafelweise schneiden kann — worauf derselbe mit Lorbeerblättern in Küsten verpacket, und sodann an die Holländer und Engländer verkaufet wird.

Ein andres, diesem Lande vorzüglich eignes Product, ist das Manna. Dieß ist nichts andres, als ein weißer, süßer Saft, der aus den Aesten und Blättern des Aeschenbaumes

*) Wohl zu merken, wenn man beym Ausnehmen die schwächern, noch nicht sehr tief gehenden Wurzeln hat stehen lassen; außerdem dürfte die fünfjährige Aerndte wohl ziemlich mager ausfallen. U.

von selbst herabtröpfelt, oder auch durch Einschnitte herausgezogen, und des Morgens gesammelt wird, nachdem er vorher von der Sonne gehärtet ist, jedoch ehe die Sonne so hoch kömmt, daß sie ihn in Fluß und zum Abdünsten bringt. Im Julius schwitzt er von selbst aus; im August hergegen zapft man ihn durch Einschnitte ab.

Dieser Zweig des Einkommens könnte unfehlbar viel beträchtlicher für die Einwohner werden, als er dermalen wirklich ist, wenn die Eigenthümer der Bäume, die dergleichen Manna geben, nicht gezwungen würden, alles Manna, das sie ärndten, an den König zu verkaufen, und zwar das beste und feinste, in Cannole genannt, für zween Carlinen das Pfund; und das von minderer Güte, in Frasca genannt, für acht Grani oder etwan 2 gute Groschen sächsischer Conventions-Münze. Die Regierung hat dieses Product für dreyßigtausend neapolitanische Ducaten verpachtet *).

In

*) Ein zuverläßiges Mittel, nur die Pachter reich, die Eigenthümer bettelarm, und die Regierung immer kraftloser zu machen! Die gewöhnliche Folge der Fürsten-Monopolien

mit

In der Nähe von Cariati, einem bischöflichen Sitz, und im kleinen Fürstenthume Strongoli sind die Aerndten des besten Manna am stärksten und ergiebigsten.

Diese beiden kleinen Gebiete liegen nicht weit von dem Vorgebirge Alia, bey welchem der tarentinische Meerbusem (Sinus Tarentinus) ein Ende nimmt, ob ihn wohl Virgilius bis nach Cortona hin ausdehnt. Von diesem Vorgebirge hat die beste Art von Sardellen, die man im mittelländischen Meere fängt, ihren italiänischen Namen (Alici) bekommen, weil in der Nähe desselben eine große Menge Sardellen gefischt werden. Unglücklicher Weise ist dieses Vorgebirge, weil es gerade der Küste der Barbarey gegen über liegt, häufigen Landungen der Corsaren ausgesetzt, die immer hinter dem Vorgebirge sichere Schlupfwinkel finden, aus denen sie auf ihre Raubereyen ausgehen können.

Von diesem Ore aus bis an das äußerste Ende vom jenseitigen Calabrien, laufen die Gebirge bis ziemlich dicht an die See: je-

mit dem Producte des Fleißes ihrer armen Unterthanen! U.

doch ist diese ganze östliche Küste darum nicht minder interessant; ja sie ist sogar noch fruchtbarer, als die westliche; und zwar sowohl wegen der Süd-Winde, die an derselben herrschen, als auch wegen der häufigen Bäche und kleinen Flüsse, von denen sie bewässert wird. Die Berge sind überall mit Gehölzen, die eine beträchtliche Quantität von Harz und Pech geben, bewachsen, und enthalten auch noch überdieß reiche Marmor- und Alabaster-Brüche nebst unterschiedlichen Metall-Adern.

Alles, was man dem Lande weiter noch wünschen könnte, wäre, daß die Bevölkerung desselben zahlreicher seyn möchte. In der That sieht der größte Theil dieser von Natur so schönen Provinz, in Vergleichung gegen ihren vor Alters so blühenden Wohlstand, nicht viel besser aus, als wie eine Wüsteney. Die große Menge von salzigen Sümpfen und Morästen, die mit dem Meere zusammenhängen, vergiften die Luft und machen sie ungesund, besonders in der größten Sommer-Hitze. Die Ebnen sind beynah unbewohnbar; und die wenigen Einwohner, die noch da leben, tragen die Merkmaale von der ansteckenden Luft in der matten und blassen Farbe ihrer Gesichter

an

an sich. Auch haben sie sich, um den verderblichen Wirkungen dieser Luft auszuweichen, allmählig gezwungen gesehen, ihre Wohnungen auf Felsen und Höhen anzulegen, wo die Luft von Natur reiner ist; und daher kömmt es denn auch, daß sich immer alle Ueberbleibsel der ältern Städte von Calabrien unterhalb der itzigen Städte liegend befinden. Dieses rührt davon her, weil vor Alters, (und besonders ehe die Karthaginienser und die Römer anfiengen, dieses Land zu verwüsten, und die Einwohner, deren Macht und Schätze ihre Eifersucht rege gemacht hatten, zu unterjochen,) eine unermeßliche Volksmenge der schädlichen Sumpfluft durch Abzugs-Gräben zur Wässerung ihrer fleißig angebauten Felder, Gärten und Wiesen aufs nachdrücklichste Einhalt that.

Crotona oder Cotrone, die mächtigste und blühendste unter den ehemaligen Republiken dieser Gegenden, giebt einen Beweis von dem ab, was ich behaupte. Es war dieses vor Alters eine große und wohlbefestigte Stadt, die nach der Beschreibung des Livius vier Stunden im Umfang hatte. Die reine und gesunde Luft, die man da athmete,

machte

machte die Einwohner stark und thätig. Es kamen aus dieser Stadt eine große Menge Athleten, die zum öftern in den Olympischen Kampf-Spielen die ausgesetzten Siegs-Preise davon trugen. Die Geschichte meldet uns, daß nicht weniger als sieben Kämpfer, welche in Einer Olympiade gekrönt wurden, alle zusammen aus Croton gebürtig waren. Der merkwürdigste unter ihnen aber war der berufne Milo, ein Mann von so erstaunlicher Stärke, daß er bey den Olympischen Spielen in Einem Athem einen Ochsen auf seinen Schultern ein ganzes Stadium weit trug, denselben auch, nachdem er ihn abgesetzt hatte, mit Einem Faustschlage tödtete, und ihn auch den Tag darauf an Einem Tage verzehrte.

Die kraftvolle Constitution der Einwohner dieser Stadt gab auch Anlaß zu dem Sprüchworte, „der schwächste Crotoniate „vermöchte mehr, als der stärkste Grieche.“ Man hatte noch ein ander Sprüchwort, welches nicht minder schmeichelhaft klang: „in „Vergleichung gegen Croton hätten andre „Städte nicht viel zu bedeuten.“ Allein Croton verfiel beträchtlich nach dem Verluste der Schlacht bey der Sagra, einem ganz klet-

nen

nen Fluß an der Norder-Seite von Locri, wo, der Sage nach, hundert und dreyßig tausend Mann von zehntausend Locriern niedergemacht wurden. Von der Zeit an ist es mit dieser ehedem so angesehenen Stadt immer mehr rückwärts gegangen.

Das itzige Croton oder Cotrone ist die abscheulichste Stadt in Italien, ja vielleicht in der ganzen Welt. Es herrscht daselbst eine so üble Luft, daß der Ort von Tage zu Tage immer volksärmer wird, so daß er dermalen nicht über fünftausend Seelen mehr enthält. Der König läßt da einen Hafen austiefen, woran schon seit einigen Jahren gearbeitet worden ist, wozu sich die Kosten bereits nah an eine Million belaufen: allein die Schiffe befinden sich darinnen noch immer nicht in Sicherheit, weder in Ansehung des Ankergrundes, noch gegen die verschiednen Winde.

Ein Theil von den Materialien, deren man sich zu Anlegung dieses Hafens bedienet hat, ist von dem berühmten Tempel der Juno Lacinia genommen worden, der vor Alters am Lacinischen Vorgebirge (Promontorium Lacinium) lag, welches heut zu Tage den Namen Capo Colonna führt. Denn

statt

statt daß man hätte diesen Tempel, der eines der köstlichsten Denkmäler des Alterthumes war, zu erhalten suchen sollen, hat man vielmehr alles Mögliche gethan, denselben zu zerstören und zu verwüsten. Aus den beträchtlichen Trümmern, die noch davon übrig sind, kann man sehn, daß er eine ansehnliche Größe gehabt haben müsse. Rings um den Mittelgang lief eine Colonnade, von der nur noch eine einzige Säule vorhanden ist. Diese Säule ist mit denen zu Pästum von gleicher antiken dorischen Ordnung ohne Fußgestell; und sie hat weiter nichts Merkwürdiges an sich, als ihre Kleinheit nach Proportion des Tempels.

Einen glücklicher gewählten Platz zu diesem Gebäude hätte man gar nicht finden können. Das Vorgebirge, auf dem es erbauet war, läuft auf neun italiänische Meilen weit in die See hinein; und man hat auf jeder Seite die Aussicht auf einen Meerbusem und auf den weitläufigen Umfang von Lande, der jeden von diesen beiden Meerbusen umgiebt.

Es ist ganz wahrscheinlich, daß das alte Croton an eben dem Orte, sechs italiänische Meilen weit von dem neuen Corrone, gelegen haben mag — wenigstens nach der Men-

ge der Spuren von Grabmälern und Häusern zu schließen, die man da noch findet; aber diese Gräbmäler und Häuser befinden sich nunmehr in einem so vollkommenen Verfalle, daß man itzt schlechterdings nicht das geringste mehr daran erkennen kann. Wenigstens habe ich mich da vergebens nach der berühmten Schule des Pythagoras (schola pythagorica) umgesehen, von der ich so viel gehöret hatte. Denn es ist bekannt, daß sich dieser Philosoph nach Croton, und zwar in das Haus des Athleten Milon zu wohnen begab, wo er denn auch Unterricht, mit so glücklichem Erfolg ertheilte, daß es ihm allmählig gelang, durch seine Lectionen, und noch mehr durch sein gesetztes und weises Betragen gute Sitten in Croton beliebt zu machen, Ueppigkeit aber und Verdorbenheit aus dieser Stadt gänzlich zu verbannen. Ich habe alle mögliche Ursache, zu glauben, daß die Ruinen, denen man neuerdings den Namen der Schule des Pythagoras beygelegt hat, im Grunde weiter nicht seyen, als Ruinen von eben dem Tempel, von dem ich Ihnen, Madame, gesagt habe. Da man sich aber diesen Tempel viel kleiner vorstellte, als er eigentlich gewesen ist; so hat man die Wände des Mit-

telganges für ein besondres Gebäude angesehen.

Nachdem ich um das Capo Colonna und noch zwey andre Vorgebirge, die ziemlich dicht an einander liegen, herum gesegelt war, gieng ich ans Land, um Catanzaro, welches einige Meilen vom Strande der See im Lande drinnen liegt, in der Nähe zu sehn. Dieß ist die größte Stadt in Calabrien, die Hauptstadt des jenseitigen Calabriens, der Sitz eines königlichen Governo oder des Ober-Gerichtes der Provinz. Die Gegenden um diese Stadt sind ungemein lachend, und mit Dörfern wie besäet.

Darauf begab ich mich nach Squillace, welches man für das ehemalige Scyllacium hält, das bey den Alten wegen der Schiffbrüche, die sich häufig an dieser Küste ereigneten, so übel berufen war, daß man ihm deßhalb den Beynamen navifragum gegeben hatte. Da indessen die See bey Squillace, wenigstens dermalen, ganz ruhig ist; so hätte ich, der Lage des Ortes nach, eher Lust, Squillace für das alte Caulonia zu halten*). Diese ganze Gegend ist vollkom-

men

*) Dafür halten Andre Castel Vetere. U.

men wohl angebaut, und verräth das große Vermögen ihres dermaligen Besitzers, des Marchese Gregor Squillace, den der regierende König Beyder Sicilien (Don Carlos) mit seinem Zutrauen beehrt, und dem er deßhalb die Verwaltung des Finanz-Wesens seiner Staaten anvertrauet hat *).

Das Capo di Stilo, zu dem man hernach kömmt, ist besonders merkwürdig wegen einer prächtigen Carthause, die überall mit lachenden Gefilden umgeben ist, welche sehr gut angebaut sind, wie überhaupt alle die Ländereyen, die hier zu Lande den Mönchen gehören, und die sich eben hierinnen sichtbarlich vor allen übrigen Ländereyen auszeichnen **).

Die

*) Die Ursachen, warum dieser Minister, der den König Carl den Dritten nach Spanien begleitet hatte, genöthiget worden ist, dieses Königreich wieder zu verlassen, sind jedermann bekannt. Er hat sich auf sein Marchesat Squillace begeben, wo er hernach seinen ganzen Fleiß angewandt hat, den Ackerbau und die Landwirthschaft in Flor zu bringen.

**) Wenn dieß, wie es scheint, in der Regel der Fall bey Kloster-Güthern ist; so steht sehr zu zweifeln, ob durch Aufhebung der Klöster

Die Stadt Gieraci oder Gerace liegt auf einem hohen Berge, und hat den Titel eines Fürstenthumes, wovon ein Zweig des berühmten Hauses Grimaldi den Titel führt. Hier ward es mir nicht schwer, den Platz des ehemaligen Locri am Strande der See unterhalb Gerace an einem kleinen Orte zu erkennen, den man Motta di Burgano nennt. Da sah ich also die Spuren von jener mächtigen Stadt, die von einer Colonie von Locriern, welche längs des Meerbusens von Crissäa, der Insel Eubóa gegen über, wohnten, angelegt worden war, und die hernach von den Römern zerstöret ward, indem sich diese an den Einwohnern wegen ihres Verhaltens in dem Kriege mit den Karthagern

die Staaten mehr gewinnen, als verliehren werden — es wäre denn, daß die Regierungen künftig besser, als bisher, mit den wahren Grundsätzen zu Einführung und Erhaltung der ergiebigsten Landwirthschaft wenigstens so gut, wie es die Klöster bisher immer waren, bekannt würden, und mit Einsicht und Ernste darüber hielten; welches aber bey den gewöhnlichen Plusmacher-Maximen der mehresten fürstlichen Rent-Kammern kaum zu erwarten ist. U.

thagern rächten, mit denen die Locrier gemeine Sache wider Rom gemacht hatten. Jedoch bestehen diese Spuren bloß noch in Ruinen von Backsteinen, in einigen Trümmern von Werkstücken, und in etlichen eingefallenen Grabmälern. Wenn man sich die Mühe geben wollte, den Schutt aufzuräumen und nachzugraben; so ließen sich vielleicht mitten unter diesen Trümmern einige köstliche Stücke auffinden.

Auf dem übrigen Theile meiner Fahrt von Gieraci bis nach Reggio habe ich nichts so Merkwürdiges gefunden, so daß es sich der Mühe verlohnte, Ihnen, Madame, etwas davon zu berichten. Ich fuhr um das Capo di Spartivento, welches man hier zu Lande für gefährlich hält, weil das Segeln um dieses Vorgebirge die beiden einander gerade entgegen gesetzten Winde aus Norden und aus Süden erfodert.

Die Stadt Reggio, die vor Alters überaus ansehnlich gewesen ist, war durch die Einwohner von Chalcis angelegt worden die ihr von einem griechischen Worte *), das so

*) Ῥηγιον von ῥήγνυμι. U.

viel bedeutet, als abreißen, den Namen Rhegium gaben — weil man glaubte, an diesem Orte wäre Sicilien von Italien, mit dem es vorher eines und eben dasselbe feste Land ausgemacht hätte, abgerissen worden. Auch im Mittel-Alter war Rhegium noch der Sitz der griechischen Statthalter von Lucanien. Heut zu Tage ist jedoch nicht die mindeste Spur von der ehemaligen Größe dieser Stadt mehr vorhanden. Sie hat zwar noch die Ehre, der Sitz eines Erzbischofes zu seyn, und macht auch wohl der Stadt Catanzaro den Vorzug streitig, die Hauptstadt vom jenseitigen Calabrien vorzustellen; aber sie ist doch dermalen ganz klein und unsauber, und die Häuser des Ortes haben kein Ansehen. Gleichwohl sind die mehresten dieser Häuser, so wie verschiedne Kirchen und Klöster, von den Trümmern älterer Gebäude aufgeführt; man findet auch daher hin und wieder griechische Innschriften daran; und was das Lustigste ist, so sind einige dieser Innschriften der Länge nach eingemauert. Was hingegen die Lage der Stadt anlangt, so ist sie eine der anmuthigsten, die man sich einbilden kann. Von der Höhe des Hügels, auf dem die Stadt liegt, erblickt man zu seinen

Füßen

Füßen die See in der sicilianischen Meer-Enge. Das platte Land bietet in seiner großen Menge von Maulbeer- Pomeranzen- Citronen-Bäumen und Weinbergen, die einen der trefflichsten Weine tragen, einen zauberischen Anblick dar.

Diese Vortheile hat Reggio mit einigen andern Städten im Königreiche Neapel gemein; aber nun will ich Ihnen, Madame, eine Erscheinung beschreiben, die dieser Stadt ganz eigen ist. Die Umstände davon hat mir ein reisender Deutscher erzählet, den ich hier angetroffen habe, und der ein Paar Tage vor meiner Ankunft selbst ein Augen-Zeuge davon gewesen ist.

„Ich war," sagte er, „des Morgens „ungewöhnlich früh aufgestanden, um den „lieblichen Duft des Landes, welches hier al„lenthalben mit Bäumen, Gewächsen und „Blumen bekleidet ist, zu genießen. Mit „einmal sehe ich auf allen Seiten nach dem „Strande zu ganze Schaaren von Männern „und Weibern laufen, und höre sie, Fata „Morgana! rufen. Ich laufe sogleich „hinterdrein, und sehe, so bald ich bey der „See angelangt bin, auf der Fläche des Was„sers, welches ganz ruhig und glatt war, wie

„in einem Spiegel, Häuser, Kirchen, Klö-
„ster, Männer, Weiber, Reiter, Gärten,
„Lustschlösser, Ackerfelder, pflügende Ochsen,
„mit Früchten beladene Esel, und allerhand
„andre Figuren. Je mehr die Sonne über
„den Horizont herauf kam, desto mehr schie-
„nen sich diese Figuren von der See loszuma-
„chen und in die Luft zu erheben. Endlich
„zeigte sich die Sonne selbst; und alle diese
„Figuren, die einen Augenblick vorher nur
„noch ein Chaos in der Luft ausgemacht hat-
„ten, verschwanden mit einmal.

„Der Pater Minasi zu Napoli," setzte er hinzu, „hat eine schöne Abhandlung *) „herausgegeben, worinnen er die Einwohner „von Reggio zu überzeugen suchte, daß es „mit diesem Phänomenon, welches sie Fata „Morgana nennen, ganz natürlich zugehe. „So natürlich es indessen auch ist, so selten „sieht man es doch, weil verschiedne zufällige „Umstände mit einmal zusammentreffen müs-„sen, wenn diese Wirkung erfolgen soll **)."

Noch

*) Der Titel ist: Iris dans le Canal de Messine. U.

**) Einen kurzen, aber hinreichenden Auszug aus der Schrift des P. Minasi findet man

in

Noch blieb mir die westliche Küste von Calabrien zu besuchen übrig; und ich fand zu gutem Glücke von ungefähr eine recht bequeme Gelegenheit, diese Reise ohne alle Gefahr vor Banditen zu thun, indem ich mich zu einigen Kaufleuten aus Reggio gesellte, die nach Salerno zur Messe reisten.

Der erste Ort, der meine Aufmerksamkeit an sich zog, war der Flecken Seminara, dessen Name durch die Schlacht, in welcher der französische General d'Aubigny im J. 1495 die Spanier schlug, und durch die andre, in welcher eben dieser d'Aubigny im J. 1503 geschlagen wurde, berühmt geworden ist. Hier nimmt eine große und prächtige Ebne ihren Anfang; eine Ebne, die sehr fruchtbar an Oliven-Bäumen ist, und die sich längs der Küste hin bis nach Mileto erstreckt, welches den Titel eines Fürstenthums hat und eine bischöfliche Residenz ist. Diese Ebne ist überall mit Dörfern bedecket, von denen, allem Ansehen nach, die mehresten vor

in des Abb. Fortis 7ten Brief an den Grafen von Bassegli. S. den Julius des deutschen Merkur von 1787 S. 17 f. u.

Alters überaus volkreiche Städte gewesen sind. Die Städte Nicotera, Tropea und Nicastro, die in mehr oder minder weiten Entfernungen von der See liegen, sind heut zu Tage nur unbeträchtliche Oerter; insonderheit ist Nicotera im J. 1638 durch ein schreckliches Erdbeben, welches beynahe diesen ganzen Theil der westlichen Küste verwüstete, gar sehr beschädiget worden. Man kann auch die kläglichen Wirkungen davon noch bis auf heutigen Tag wahrnehmen. Ob nun gleich diese Gegend von Natur überaus fruchtbar ist, so ist doch der Boden in Calabrien nichts desto weniger fast nirgend so schlecht angebaut, und das Land nirgend so wenig bevölkert, als eben hier.

Zwischen Bivona und Monte-Leone, (von welcher letztern Stadt ein Zweig des grossen Hauses Pignatelli, dessen Aeltester für den reichsten Privat-Mann in Italien gehalten wird, den Titel führt,) finden sich noch einige Spuren von dem alten Hipponium, einer Colonie der Locrier, welcher die Römer in der Folge den Namen Valentia beylegten. Die Wiesen dieser Stadt waren vordiesem sehr berühmt wegen der Schönheit der

Blumen,

Blumen, die auf denselben entsprossen, und wegen des lieblichen Geruchs, den sie von sich dufteten. Zufolge der Tradition war Proserpina ausdrücklich von Sicilien herüber gekommen, hier Blumen zu pflücken; und die Bewohner der Gegend thaten sich auf diese Ehre so viel zu gute, daß sie der Göttinn deßhalb einen prächtigen Tempel erbauten, von dem die Marmor-Säulen hernach auf Robert Guiscard's Befehl noch in die Kathedral-Kirche zu Nileto versetzet worden sind.

Die Gegenden bey Cosenza sind ungemein reizend. Man findet da auf allen Seiten Flecken und Dörfer, die dicht an einander gränzen, und die in der Ferne sogar eine Stadt von unermeßlicher Länge auszumachen scheinen. Die Felder und Gärten sind sehr gut angebaut, und tragen Getraide, Obst, Oel und Wein in überflüßiger Menge. Man findet auch daselbst eine große Menge Maulbeerbäume für die Seidenraupen; wie denn die Seidenzucht nebst dem Oel-Bau das wichtigste Einkommen der Einwohner ausmacht.

Cosenza selbst ist auf sieben Hügeln erbauet, und wird von zween kleinen Flüssen, dem Crati und dem Busento, bewässert,

die auch Stadt und Vorstadt von einander trennen. Es ist die Hauptstadt vom diesseitigen Calábrien, der Sitz eines Erzbischofs und eines königlichen Governo, die Vaterstadt einer großen Anzahl verdienter Männer und berühmter Gelehrten, die dem Königreiche Neapel Ehre gemacht haben; und es wohnt daselbst vieler Adel.

Die Stadt Paula oder Paola, eine der schönsten in dieser Provinz, ist besonders deßwegen berühmt, weil sie der Geburts-Ort des heiligen Franciscus ist, den wir von Paula zu nennen pflegen, und weil die Andacht einen so großen Zufluß von Pilgern nach diesem Orte zieht. Sie wissen, Madame, daß dieser Stifter der Minimen denen, die seine Ordens-Regel angenommen haben, geboten hat, anders nichts zu genießen, als Fasten Speise mit Baum-Oele zugerichtet. Es befinden sich also die Mönche von dem Orden des heil. Franciscus de Paula hier zu Lande um ein gut Theil besser, als in andern Ländern, wo man sich das Oel mit schweren Kosten anschaffen muß. Das Baum-Oel ist hier ziemlich gut: und wenn die Einwohner mit der Zubereitung desselben besser umzugehn verstün-

verstünden, so könnte dasselbe noch bey weitem besser seyn. Die Oel-Bäume sind hier viel größer und stärker, als in Provence; und es ist nichts weniger als übertrieben, wenn ich Ihnen, Madame, die dreiste Versicherung gebe, daß die hiesigen Oel-Bäume funfzig mal mehr Früchte tragen, als die in Provence. Denn sie tragen alle zwey Jahre, da man sich hergegen in andern Ländern sehr glücklich preist, wenn man alle zehn Jahr eine reichliche Aerndte hat. Der Professor Genovesi sagt in seinen Grund-Linien der Staatswirthschaft *), „die Oel-Bäume sind Goldgruben über der Erde **),“ und darinnen hat er gar sehr Recht, zumal für dieses Land, dem die Oel-Bäume beträchtliche Schätze einbringen. Man hat ausgerechnet, daß es Jahre gebe, worinnen der Absatz von Oele den Einwohnern über dreyßig Millionen französischer livres eingetragen hat; ohne noch die Consumtion der Oliven zu rechnen, die an Ort und Stelle verzehret werden, und die den Bauern und den Handwerksleuten eine sehr gute Nahrung gewähren.

Die

*) Lezioni di Economia civile.

**) Miniere sopra terra.

Die Seide könnte vielleicht eine noch beträchtlichere Quelle von Reichthume für die Einwohner werden, wenn nicht die übermäßigen Abgaben wären, mit denen sie hier zu Lande belastet ist, und die denn auch den Verfall dieses Handels-Zweiges nach sich gezogen haben. Aus der Häufung aller dieser Abgaben ergiebt sich, daß die Einwohner bey Ausfuhr der Seide nicht weniger als funfzig Pro-Cente vom Verkauf-Preis haben erlegen müssen. Dessen ungeachtet wird, (ohne die Quantität zu rechnen, die sowohl zum täglichen Gebrauch, als zu den Manufacturen im Lande bleibt, von denen die hauptsächlichsten zu Catanzaro angelegt sind,) es wird, sage ich, noch immer aus dem dieß- und jenseitigen Calabrien alle Jahre für eine Million französischer Livres Seide nach fremden Ländern ausgeführt; und dieß macht beynahe zwey Drittheil von aller der Seide aus, die aus den übrigen neapolitanischen Provinzen bezogen wird; wobey jedoch die Seide, die durch Schleichhandel, insonderheit nach Livorno, nach London und nach Messina ausgeht, immer noch nicht mit in Rechnung gebracht ist.

Rechnen Sie, Madame, zu allen diesen Vortheilen noch die übrigen Producte des dieß- und

und jenseitigen Calabriens, allerley Obst-Arten vom lieblichsten Geschmacke, Flachs, Honig, Safran, Salz, Wolle, (die das Land von der feinsten und schönsten Art haben könnte, wenn man sich besser auf die Zucht und Wartung der Schaafe verstünde;) nehmen Sie hierzu ferner die Eisen-Gruben, ja sogar die Silber-Bergwerke, die man aber sämmtlich unangebaut gelassen hat, entweder weil man nichts vom Bergbau versteht, oder auch weil man zweifelt, ob ein recht beträchtlicher Gewinn dabey herauskommen werde, indem sich die Abgaben, die der Krone davon zufallen sollen, ungemein hoch belaufen; setzen Sie deßgleichen hinzu die Holzungen, mit denen die Berge bewachsen sind, insonderheit die Fichten, die Tannen, die Eichen, die Aeschen, die sehr gut zu Zimmerholze, ja sogar zu Bemastung der Schiffe zu brauchen sind; zählen Sie endlich dazu die Berge und Thäler, die die lachendsten Aussichten geben; die Anhöhen, die mit häufigen Viehweiden, mit medicinischen Kräutern und geruchreichen Pflanzen versehen sind, welche die Luft mit den lieblichsten balsamischen Düften anfüllen; die mancherley Arten von Marmor, von Talc, und von Beryll, die man fast auf jedem Schritte

te findet: so werden Sie mir ohne allen Zweifel zugeben, daß dieses Land in der That zu den wenigen Ländern gehöre, welche die Natur mit ihren Gaben vorzüglich zu beglücken sich zur Freude gemacht hat, und daß sich Calabrien bey einer zahlreichern Bevölkerung, welche die Schätze der Natur zu benutzen verstünde, zu einer Stufe des Wohlstandes erheben könnte, die für andre Völker blendend seyn würde*).

Zu Paula nahm ich Abschied von meinen Reise-Gefehrten, und gieng bald darauf in einem benachbarten Hafen an Bord eines Fahrzeuges, welches eben im Begriffe war, nach Messina zu segeln. Indem ich nun so längs der Küste von Calabrien hin schwamm, sah ich ganz deutlich die Liparischen Inseln,

*) Durch unverständige Maaßregeln einer verblendeten Regierung ist die Nation zuerst arm gemacht, und allmählig immer schwächer und volksärmer geworden. Wiederherstellung des Wohlstandes, und Vermehrung der Volksmenge kann nichts andres seyn, als die Frucht weiserer Regierungs-Maximen und einer besser eingerichteten Staatswirthschaft. Man sehe die Regierungs-Maximen eines Agricultur-Staates, Leipz. 1787 in 8. U.

seln, die der großen Insel Sicilien gegen Norden liegen, und die dem Könige Beyder Sicilien gehören. Die Alten nannten sie Vulcanische oder Aeolische Inseln, weil sie glaubten, Vulcanus schmiedete unter denselben die Donnerkeile für den Jupiter, so wie Aeolus in eben diesen Inseln die Winde in verschiednen Schläuchen gebunden hielte, und sie nach seinem Belieben daraus losließe. Alle diese Fabeln sind im Grunde weiter nichts, als Allegorien von dem Feuer in den feuerspeyenden Bergen, die sich auf diesen Inseln befinden, und von dem Rauche, den sie von sich geben, und der, nebst den übrigen damit verbundenen Erscheinungen, mit Aufmerksamkeit von einem weisen Könige, Namens Aeolus, beobachtet, diesem, (wie Diodor aus Sicilien berichtet,) Mittel an die Hand gab, das Wetter vorher zu sagen. Es ist ganz wahrscheinlich, daß diese Inseln ursprünglich durch ein unterirdisches Feuer entstanden sind; wenigstens kann man dieses aus den vulcanischen Materien schließen, woraus sie bestehen.

Die Alten kannten ihrer nicht mehr, als sieben; aber heut zu Tage zählt man deren schon elfe. Die merkwürdigste unter allen ist

Strom-

Stromboli, und zwar wegen des unaufhörlichen Feuers, das aus ihrem Krater aufsteigt, der jedoch nicht im Mittelpunct und auf dem höchsten Gipfel des Berges, wie manche berichtet haben, sondern an der Seite desselben, und über sechshundert Fuß weit von seinem Gipfel befindlich ist. Dieser Vulcan ist ein immerfort brennender Feuer-Herd; und hierinnen unterscheidet er sich von allen andern bekannten Vulcanen, die doch dann und wann mehrere Monate, ja wohl mehrere ganze Jahre nach einander so ruhig sind, daß sie nicht einen einzigen Feuer-Funken von sich geben. Der Stromboli hat zu allen Zeiten denen, die ihn beobachtet haben, einerley Erscheinung dargeboten, und vordiesem betrachtete man ihn als die größte See-Laterne in diesem Striche des mittelländischen Meeres. Bey hellem Wetter erkennen ihn die Schiffer in einer Entfernung von fünf und zwanzig See-Meilen, und in der Nacht erblicken sie die Flammen von ihm auf eine noch weit entferntere Strecke. Sonach kann der sichtbare Horizont dieses Berges nicht weniger, als fünfhundert italiänische Meilen betragen; welches eine überaus beträchtliche Höhe voraussetzt. Die ganze Insel ist selbst weiter nichts, als ein Berg,

der

der auf einmal und in gerader Linie aus der See emporsteigt. Ihr Umfang beträgt etwan zehn italiänische Meilen in der Rundung. Ein guter Theil ihres Bodens ist völlig unfruchtbar, und man erblickt daran weiter nichts, als höchstens einige Weinberge. Vor Alters trug sie noch eine große Menge Baumwolle, wovon aber dermalen nichts mehr auf derselben zu finden ist.

Die Vulcane der übrigen Inseln sind erloschen, ausgenommen die auf den Inseln **Volcano** und **Volcanello**, welche beständige Rauch-Wolken von sich geben; jedoch sieht man davon nur hin und wieder einmal Feuer aufsteigen.

Die Insel **Lipari** liegt in der Mitte der übrigen, ist die größte von allen den kleinen Inseln, die von ihr den Namen haben, und ist auch beynahe die einzige, der es nicht an Einwohnern fehlt. Die Hauptstadt derselben, in der noch ein Bischof seinen Sitz hat, führt mit der Insel selbst einerley Namen. Sie liegt auf einem sehr hohen Felsen, zu welchem schwer hinauf zu steigen ist; noch dazu wird sie von einem andern Felsen beschirmet.

Bey alle dem werfen doch diese Inseln für den König Beider Sicilien immer noch ziemlich beträchtliche Einkünfte ab. Man findet auf denselben eine erstaunliche Menge Alaun, Schwefel, Salpeter und Berg-Zinnober. Die Weine, die auf denselben wachsen, sind vortrefflich, insonderheit der Malvasier-Wein, welchen man für besser hält, als jeden andern Malvasier-Wein, den man kennt. Was aber die Einwohner anlangt, so müssen sie wegen der häufigen Landungen, welche die Seeräuber aus der Barbarey in diesen Gegenden thun, in beständiger Furcht leben; sie haben sich auch daher, wie man mir gesagt hat, an eine rauhe und wilde Lebensart gewöhnet; und Fremde, die zu ihnen kommen wollten, dürften leicht Gefahr laufen, eine überaus schlechte Begegnung bey ihnen zu finden. Da ich mich nun eben nicht für berufen achtete, die Befriedigung meiner Neubegierde um einen solchen Preis zu erkaufen; so segelte ich vorüber, und setzte meine Reise weiter fort.

Ich gelangte also gar bald in die berufne Meer-Enge, durch die Sicilien von Italien getrennt ist, und die bey der Einfahrt kaum drey italiänische Meilen breit zu seyn scheint.

Weiter

Weiter hinein wird sie breiter, so daß ihre Breite ungefähr vier dergleichen Meilen betragen mag.

Gleich bey der Einfahrt in diesen Canal findet man, dem Capo Peloro*) in Sicilien gegen über, den Sciglio-Felsen oder das felsige Vorgebirge Sciglio, bey den Alten Scylla genannt, bey denen es wegen der häufigen Schiffbrüche, welche sich daran ereigneten, so übel berufen ist. Ebbe und Fluth sind in dieser Meer-Enge, besonders bey der Einfahrt derselben, wo sie am schmaalsten ist, sehr stark und unordentlich, und besonders zwischen Faro und Sciglio ungemein heftig. Es ist aber der Strom des Meeres viel ungestümer, wenn er von oben herunter, und nach Griechenland zu fließt, als wenn er wieder aufwärts und zurücke geht. In jenem Falle kann man auch, sogar mit starkem Südwinde, nicht wider den Strom fahren, sondern die Schiffe müssen längs der Küste von Calabrien von Ochsen gegen den Strom aufwärts gezogen werden; und es kann auch zu der Zeit, wenn er so heftig nach Süden fließt,

*) Andre nennen es Capo di Faro. U.

kein Schiff die Meer-Enge in gerader Linie durchschneiden, um aus Calabrien nach Sicilien zu kommen. Vermuthlich ist hieran der gerade Zug des Wassers schuld, welches aus dem Atlantischen Meer in das Mittelländische, und auf diesen Theil von Calabrien andringt.

Eben dieser gerade Anlauf des Wassers an die Küste von Calabrien hat das Vorgebirge Sciglio oder Scylla bey den Alten in so üblen Ruf gebracht, bis aufmerksame Beobachter allmählig die eigentliche Art dieser Bewegung des Meeres erkannt, und mithin wahrgenommen haben, wie gefährlich es sey, sich dem natürlichen Zuge des Stromes preis zu geben. Denn vorher, und bis dahin, wurden die Schiffe mit Gewalt an das Vorgebirge geworfen und ohne Rettung zerschmettert. Nunmehr richten sich die Schiffer hiernach, und wissen dieser Gefahr auszuweichen.

Noch schlimmer, als die Scylla, war bey den Alten der Meer-Wirbel berüchtigt, der sich gleich haußen vor dem Hafen von Messina in dieser Meer-Enge befindet, und den man in dieser Seestadt von den Wällen des Hafens betrachten kann. Die Alten nannten

ihn

ihn Charybdis; itzt aber heißt er bey den Sicilianern Calofaro oder la Rema. Vor diesem glaubte man, es befände sich hier in der Tiefe der See ein Schlund, in den das Wasser hinabstürzte; wahrscheinlicher aber rührt die Gefährlichkeit dieses Ortes bloß von den Seeströmen her, die in dieser engen Gegend wider einander laufen und den gefährlichen Wirbel verursachen. Indessen halten doch diese Seeströme eine gewisse Ordnung: und nachdem die Schiffer diese bemerket haben, wissen sie sich darnach zu richten; wie man denn daher in den neuesten Zeiten sehr selten etwas von einem Unglücksfalle gehöret hat, der sich an diesem, vor Alters so übel berufnen Orte mit Schiffen zugetragen hätte. So bald kein Sturm auf der See ist, und wenn besonders kein Süd-Wind weht, hat man nichts zu befürchten. Ich meines Theiles wenigstens bin sehr glücklich durch diesen Canal gekommen, und bin zu Messina angelangt, ohne nur inne zu werden, daß dabey Gefahr zu laufen wäre.

Ich bin, u. s. w.

Messina, am 30. September 1758.

Der 362. Brief.

Sicilien.

Schon zu den Zeiten der Alten, Madame, hat man großen Streit über die Frage geführt, ob Sicilien von je her eine Insel, oder vom Anfang an mit dem festen Lande von Italien verbunden gewesen sey. Wenn man sich hierinnen auf das Zeugniß der Poeten verlassen dürfte, so würde darüber gar kein Zweifel Statt finden: denn diese Schriftsteller haben ausdrücklich und geradezu behauptet, Sicilien wäre durch ein Erdbeben vom festen Land abgerissen worden. Unterdessen würde doch die bloße Aussage der Dichter immerhin verdächtig seyn und bleiben, wenn sie nicht Unterstützung von gültigern Zeugen bekäme. Wir haben aber unterschiedliche griechische Schriftsteller, die ebenfalls diese Meynung behauptet haben; obwohl andre, als Diodor der Sicilier und Justin, dawider streiten, und ohne Umstände behaupten, daß dieses Factum bloß auf einer unsichern Tradition beruhe. Gleichwohl sind noch verschiedne Neuere im Ernste der Meynung, man könne sich nicht enthalten,

dem

dem Zeugnisse der ältern Dichter beyzutreten, wenn man selbst wahrnähme, wie vollkommen die Erdschichten an den beiden einander gegen über liegenden Küsten von Calabrien und Sicilien, übereintreffen. Thomas Fazelli*) und Le-Febvre**) sind gar so dreist gewesen, daß sie sich kein Bedenken gemacht haben, die Epoche dieser Trennung bestimmen zu wollen.

Die Gestalt der Insel Sicilien ist dreyeckig, wovon auch der alte Name Trinakria herrührt, den ihr die Griechen beygelegt hatten. Die drey Winkel derselben endigen sich an drey hauptsächlichen Vorgebirgen, die ziemlich weit in die See hinaus laufen; nämlich am Cap di Faro oder Capo della Torre di Faro, vor Alters Promontorium Pelorum genannt, nach Italien hin; am Capo Passaro, ehemals Pachynum Promontorium, nach Morea hin; und Capo

*) De rebus Sieulis, Decades II. Palermo 1558 Fol. oder auch in den Scriptoribus rerum Sicular. Frankfurt 1579 Fol. U.

**) Abrégé chronologique de l'Hiſtoire générale de l'Italie, par Mr. *le Febvre de Saint-Marc.* 6 Vol. 8. à Paris 1761-1771. U.

di Marsella oder Capo di Bono, ehedem Promontorium Lilybaeum, nach Africa hin. Die Küste vom Capo di Faro bis zu dem Capo di Marsella heißt die nordliche, die vom Capo di Marsella bis zum Capo Passaro die südliche, und die vom Capo Passaro zum Capo di Faro die östliche.

Sicilien ist die größte von allen den Inseln, die im Mittelländischen Meere liegen. Sie soll ungefähr vierhundert und funfzig Meilen im Umfang haben, ohne die Bogen an den Merbusen zu rechnen, die den Umfang der Insel wohl noch um etwan funfzig Meilen vergrößern mögen, welches beynah hundert und siebzig Küsten-Meilen giebt *). In ihrer mittlern Breite nimmt sie von Osten nach Westen zu einen Raum von sechszig Stunden, und von Norden nach Süden zu ungefähr vierzig Stunden Weges ein.

Da sie zwischen dem 36sten und 38sten Grade der Norder-Breite liegt; so ist sie, den Sommer über, einer ungemein großen Hitze unter-

*) Nach geographischen Quadrat-Meilen berechnet, enthält deren Sicilien ungefähr 576. U.

unterworfen, die vollends zum Ersticken groß wird, so bald der Sirocco oder Südost-Wind aus Africa weht; eine große Beschwerlichkeit, die gleichwohl hier sehr häufig eintritt, und die dann das hiesige Klima, so unvergleichlich es sonst in vielen andern Betrachtungen ist, gewisser Maaßen für die Eingebohrnen selbst unerträglich, und für Ausländer vollends ganz unausstehlich macht!

Es scheint, die Natur selbst habe die Eintheilung dieser Insel in drey Theile durch drey Flüsse, und durch die Richtung von drey Gebirgs-Ketten gemacht. Der erste von diesen Flüssen heißt der Cantera oder große Fluß (Fiume grande), vor Alters Tauromi-nius genannt, der sich ins Thuscische Meer ergießt; der andre heißt der salzige Fluß (Fiume salso), und ergießt sich in das Lybische oder Africanische Meer; und der dritte ist der Jaretta, vor Alters Symethus genannt, der zwischen Catanea und Lentini in das Jonische oder Sicilianische Meer fällt.

Diese Eintheilung wird auch noch überdieß durch die Natur der Producte und deren Varietät bezeichnet. Zudem hat jedwede Ab-

theilung ihr besondres Vorgebirge, und weit hinein die Küsten an den beiden Seen, die das Vorgebirge umgeben. Auch haben sich die ersten gesitteten Völker, welche Sicilien bewohnten, so ziemlich nach den Gränzen dieser Eintheilung gerichtet. In der Folge jedoch haben die Saracenen dieselben auf eine positivere Art bezeichnet. Diese Gränzen wurden auch hernach von den Normännern angenommen; und sie gelten noch bis auf heutigen Tag unter dem Namen des Val di Mazzara, an dessen Ende das Capo di Bono liegt; des Val di Noto, an dessen Ende das Capo Passaro liegt; und das Val Demone, aus dem man an das Capo di Faro kömmt.

Außer dem Namen Trinakria, welchen Sicilien vormals führte, legten dieser Insel die Alten auch noch verschiedne andre Namen bey; sie nannten sie nämlich das Cyklopen-Land, das Land der Lästrygonier, oder auch die Aetna-Insel, und zwar wegen dieses Berges, der seiner schrecklichen Feuer-Auswürfe halben berufen war; imgleichen die Sonnen-Insel wegen ihrer ungemein grossen Fruchtbarkeit; wie auch Sicania von

den

den Sicaniern; und Sicilien von den Si=culern oder Siciliern. Sie nannten dieselbe endlich auch Land der Griechen; wie denn diese Insel in der That zu Groß-Griechenland gerechnet ward.

Es würde zweifelsohne eben so schwierig, als vergeblich seyn, wenn man dem Ursprunge der ersten Völkerschaften, die sich auf dieser Insel niedergelassen haben, nachforschen wollte. „In der Sprache der Poeten," sagt einer der gelehrtesten Schriftsteller, „sind es „Riesen, Lästrygonier, Cyklopen, Phä=„acier, Lotophagen, u. s. w. bald Kin=„der der Götter, und bald Kinder der Erde „gewesen; vielleicht alle mit einander, wie „Philostratus glaubte, aus Homer's „Gehirne entsprungen; die weiter keine Woh=„nung hatten, als die Höhlen und Felsenklüf=„te am Aetna; die eine übermäßige Größe „und Stärke besaßen, dabey aber an Schüch=„ternheit und Feigherzigkeit ihres Gleichen „nicht hatten; von entsetzlicher Blutgier, von „der unerhörtesten Grausamkeit waren; sich „mit rohem Fleische nährten; alle Fremde, die „zu ihnen kamen, ja wohl gar einander selbst „fraßen, und von Künsten und Handthierun=

„gen

„gen nicht das mindeste wußten; die uns denn „aber doch bey alle dem auch wiederum bald „als geübte See-Räuber, und bald als Spitz„buben, welche beständig auf der Lauer la„gen, manchmal auch wohl als geschickte und „verständige Arbeiter, kurz, als außerordent„liche Menschen beschrieben werden, die eher „taugten, ihre Rolle in einem Mährchen zu „spielen, als ihren Platz in einer Geschichte „einzunehmen.“

Nichts desto weniger sind dieß eben die Menschen, denen die Geschichte die Ehre anthut, daß sie ihnen fast alle Erfindungen beylegt. Dürften wir den Schriftstellern des Alterthums hierinnen Glauben beymessen, so hätten die Götter, die Wissenschaften, die Künste und Handthierungen, und darunter insonderheit der Ackerbau, ihren ersten Ursprung aus Sicilien herzuleiten. Hierüber findet sich eine sehr merkwürdige Stelle bey dem schon genannten Diodor gleich zu Anfange des fünften Buches seiner historischen Bibliothek.

„Die Geschichtschreiber, die man für die „zuverläßigsten hält,“ sagt er, „berichten „uns, in Sicilien hätten sich Ceres und

„ihre

„ ihre Tochter Proserpina den Menschen zu=
„ erst gezeigt; und es sey auch diese Insel die
„ erste Welt=Gegend, in welcher Getraide ge=
„ wachsen ist. Der berühmteste unter unsern
„ Dichtern hat diese Sage angenommen, wenn
„ er sich da, wo bey ihm die Rede von Sici=
„ lien ist, folgender Maaßen ausdrückt:

„ Ohne die Arbeit des Pflugs, und ohne
die Mühe, zu säen,
„ Treibt der Boden des Landes aus seinem
ergiebigen Schooße
„ Alle die Früchte, die bald der Himmel
von oben befeuchtet.

„ In der That finden wir auch noch dermalen
„ in der Gegend von Leontinum, und an
„ unterschiedlichen andern Orten Siciliens,
„ wildwachsenden Weizen, der von freyen
„ Stücken treibt. Was war also natürlicher,
„ als daß die Alten einem so vortrefflichen Bo=
„ den den ersten Ursprung des Getraides bey=
„ gemessen haben? Ueberdieß finden wir auch,
„ daß die Göttinnen, von denen unsre Vor=
„ fahren den Nutzen und Gebrauch des Ge=
„ traides zuerst erlernet haben sollen, von je
„ her bis auf heutigen Tag in der gedachten
„ Gegend ungemein verehret worden sind.

„ Hier=

„Hierher haben die Alten ferner sogar die Ent-
„führung der Proserpina gesetzt, weil die er-
„wähnten Göttinnen, die den Aufenthalt daselbst
„vor jedem andern Orte liebten, ihren Wohn-
„sitz dort aufgeschlagen hatten. Es war auf
„den Wiesen von Enna, wo Pluto die
„Proserpina raubte. Diese Wiesen, die
„bey der eben genannten Stadt liegen, ver-
„dienen vorzüglich gesehen zu werden; und
„zwar wegen der Veilchen und allerley andern
„Blumen, die auf denselben das ganze Jahr
„hindurch wachsen, und die einen so lieblichen
„Geruch in der Luft verbreiten, daß darüber
„sogar die Jagd-Hunde die Spur von dem
„Wilde verliehren, dem sie nachsetzen. Die
„Fläche des Erdbodens, die in der Mitten
„eben ist und von unterschiedlichen Bächen
„durchschlängelt wird, hebt sich gegen die
„Ränder zu, welche von jähen Abstürzen be-
„gränzet sind; und man will sagen, es mache
„diese Ebne gerade den Mittel-Punct der gan-
„zen Insel aus. Nicht weit davon findet
„man Wiesen, Gärten und Sümpfe; und
„endlich gelangt man zu einer großen Höhle,
„in der es eine unterirdische Oeffnung giebt,
„die nach Norden zu gerichtet ist. Alle die
„Pflanzen, womit diese Landschaft bekleidet ist,

„tragen

„tragen das ganze Jahr hindurch Blumen, und „machen dieselbe eben so reizend für das Ge„sicht, als für den Geruch. Uebrigens ha„ben die Einwohner von Sicilien zum An„denken des Aufenthaltes, welchen Ceres und „Proserpina vor Alters bey ihnen gehabt „hatten, ihnen zu Ehren ein eignes Fest an„geordnet, zu welchem die Anstalten um so „prächtiger in die Augen fallen, je mehr sich „die Sicilianer in allen übrigen Stücken „und bey jeder andern Gelegenheit, wo das „Volk sonst zusammenkömmt, angelegen seyn „lassen, die Einfalt des ersten Welt-Alters „beyzubehalten. Es ist auch die zehn Tage „über, so lange das gedachte Fest währt, ge„wöhnlich, daß man in den Gesprächen dann „und wann ein freyes Wort oder einen und „den andern ungezognen Ausdruck vorbringt, „weil man ehedem die Göttinn Ceres, da „sie über den Verlust ihrer Tochter bekümmert „gewesen ist, mit dergleichen Einfällen zu la„chen gemacht hat.“

Diese Stelle im Diodor deutet kenntlich genug die natürliche Neigung an, welche die Einwohner von Sicilien zu dem Ackerbau hatten, den sie auch in der That aufs höchste

brach-

brachten. Unterschiedliche von ihnen, als Hiero, Epicharmus, Philoparor, Attalus, u. a. m. gaben über diese Materie schätzbare Schriften heraus, deren auch Columella mit verdientem Lobe gedenkt. Andre Sicilianer erwarben sich nicht geringern Ruhm durch Erfindung verschiedner nützlichen oder angenehmen Künste. Die ersten Werkzeuge von Eisen sind, nach dem Berichte des Plinius, in Sicilien gemacht worden. Xenagoras zimmerte hier das erste Schiff mit sechs Ruder-Bänken Scopas war der erste, der eine Sonnen-Uhr mit dem Weiser versah; und der erste Sonnenweiser, den man in Rom zu sehn bekam, war aus Catanea hinweg genommen worden. Ibicus war Erfinder der Sambuca (oder des Hackebretes); und der Schäfer Ibis erfand die Flöte. Wir haben dieser Insel auch noch verschiedne andre musikalische Instrumente zu danken, als die Laute, die Becken, welche zusammengeschlagen werden, den stählernen Triangel, und die kleinen Schellen-Trommeln. Andron lehrte die Kunst, zu singen, und beym Flöten Klange zu tanzen. Ein gewisser Metellus unterrichtete sogar den Plato in der Musik; so wie Demophilus der Lehrer

eines

eines Zeuxis in der Malerey war. Orci-
damus erfand die Gesetze der Ringe-Kunst.
Selbst Phalaris, jener Unmensch von Ty-
ranney, der im Alterthume so übel berufen
wegen seines ehernen Stieres ist, in welchem
die unglücklichen Schlachtopfer seines Blut-
durstes, wann sie von der Hitze das darunter
brennenden Feuers gebraten wurden, eben so
brüllen mußten, wie das Thier, worein man
sie gesperrt hatte; Phalaris erfand eine Art
von Schleuder zum Feuerwerfen, welches sehr
gut in Belagerungen und Gefechten zu brau-
chen war. Und was soll ich Ihnen vollends,
Madame, vom Archimedes sagen, der
durch seinen hohen Erfindungs-Geist, und
durch seine bewundernswürdigen Entdeckun-
gen, die ganze damals bekannte Welt in Er-
staunen setzte? Hat nicht ferner Theokrit
durch die natürliche Anmuth seiner Ausdrücke,
durch die Menge und Mannichfaltigkeit seiner
Schilderungen, durch das Sanfte in seinen
Empfindungen die Vollkommenheit der Schä-
fer-Poesie aufs höchste gebracht, deren erster
Anfang und Urspruna sich eigentlich vom Schä-
fer Daphnis, ebenfalls einem Sicilianer,
herschrieb? Behaupten nicht die Idyllen
des Moschus noch immer in dieser Gattung

von Poesie eine der ersten Stellen? So haben sich auch Empedokles, und der schon erwähnte Diodor, jener in der Philosophie, und dieser in der Geschichtschreibe-Kunst einen großen Namen gemacht. Kurz, wenn man, wie Solinus sagt, alles, was Sicilien hervorbringt, die Fruchtbarkeit des Bodens und den Charakter der Einwohner recht betrachtet; so wird man finden, daß dies alles dem, was man in seiner Art für das beste zu halten pflegt, am nächsten komme *).

Die Progressen der Civilisirung unter den Sicilianern waren eben so beschaffen, wie die Progressen aller andern Völker des Erdbodens. Sie hatten anfangs Hütten, nachher Dörfer, und am Ende bauten sie auch Städte. Damals hatte jede Stadt ihren besondern König, oder vielmehr, wie Justinus und Dionysius von Halikarnassus sagen, ihren Tyrannen. Deßwegen ist auch Sicilien von jeher für die Mutter der Tyrannen gehalten worden;

*) Quicquid Sicilia gignit, sive soli foecunditatem, sive hominum ingenia spectes, proximum est iis, quae optima dicuntur.

ben; wie denn kein einziges Land in der Welt deren eine so große Menge hervorgebracht hat. Nach dem Berichte des Plinius war Phalaris der erste, der in der Stadt Agrigentum, (itzt Girgenti oder Giorgenti genannt,) den Namen und die Sache erfunden hat. Er war gerade der Mann, für den sich eine solche Erfindung schickte. Sein erfinderischer Geist trieb ihn bloß zu solchen Dingen, die seinen Nebenmenschen schaden konnten. Auch ist noch zu merken, daß Sicilien von den ältesten Zeiten her seine, der Ceres, der Venus, dem Apollo und der Diana geweihten Tempel, und eine Menge trefflicher Anstalten, Häfen, Vorgebirge, u. s. w. unter dem Namen des Herkules gehabt hat. Diese Religions-Ideen setzen auf der Insel schon eine Staats-Verfassung voraus, mit der es zu einem ziemlichen Grade der Vollkommenheit gediehen seyn mußte.

Die große Menge von Vortheilen und Vorzügen, welche dieser Insel eigen waren, mußten unfehlbar nicht etwan nur die Neubegierde der ersten Seefahrer in der alten Welt, ich meyne die Phönicier, rege machen, sondern sie auch wohl zur Habsucht reizen. Sie

ließen sich auf der Insel nieder, errichteten Landungs Plätze und Factoreyen auf derselben, und nahmen sie sogar auf eine Zeitlang in eigentlichen Besitz. Hernach fanden sich die ersten Colonien von Griechen ein, die sich überall ausbreiteten. Darauf kam die Reihe an die Trojaner, die sich ebenfalls, und zwar sowohl vor, als nach der Eroberung von Troja, hier niederließen. Auf diese folgten die Karthaginienser, denen der Besitz eines so fruchtbaren, und dem Hauptsitz ihres Reiches so nahen Landes, bey ihren eigennützigen kaufmännischen Absichten, viel zu nöthig zu seyn schien, als daß sie nicht hätten alle mögliche Mittel anwenden sollen, sich desselben zu bemeistern. Unterdessen griffen doch die Sicilianer zu Behauptung ihrer Freyheit gegen diese habsüchtigen Ausländer zu den Waffen, und es kam darüber zu den blutigsten Kriegen zwischen beiden Theilen. Um eben diese Zeit begonnten viele berühmte Männer aller Arten, die eine ziemlich lange Reihe von Jahrhunderten hindurch immer hinter einander auftraten, sich einen Namen zu machen, und den Ruhm Siciliens bis zu dem Ruhme der glänzendsten Staaten Griechenlandes zu erheben. Allein so rühmlich und wichtig

auch

auch ihre Bemühungen seyn mochten, so waren doch die Sicilianer zu schwach, um der Macht der Karthagenienser die Waage zu halten. Diese kriegerische Kaufmanns-Nation breitete sich vielmehr mit ihren Eroberungen immer weiter aus; und durch den Einfluß, den sie in alle Geschäffte bekam, wurde sie in der That ganze dreyhundert Jahr hindurch und drüber fast die einzige Beherrscherinn der ganzen Insel.

Endlich drangen auch die Römer in Sicilien ein; und vor ihnen mußte sich alles beugen. Selbst Syracusa, ob es gleich von einer zahlreichen Besatzung, und, was noch mehr sagen will, von dem erfinderischen Genie eines Archimedes vertheidiget wurde, der seinen Landsleuten unaufhörlich Maschinen über Maschinen, von immer neuer Erfindung verschaffte, womit sie den Angriffen ihrer Feinde widerstehn konnten; so wurde doch Syracusa, diese damals so reiche und berühmte Stadt, endlich gleichwohl eine Beute der Habsucht siegender Römer. Von Stund an, (es war im Jahre 520 nach Erbauung der Stadt Rom,) hatte Sicilien das Schicksal, daß es zu einer römischen Provinz erklä-

ret ward; ein Schicksal, das dieser Insel zuerst wiederfuhr, und das nachher fast alle übrigen Länder der damals bekannten Welt mit Sicilien getheilt haben. Allein, die Eroberung dieser Insel schlug für die Römer in der Folge zur verdienten Strafe für ihre Herrschsucht aus. Die unermeßliche Beute, mit der sie sich bey der Eroberung von Syracusa und verschiednen andern bemittelten Städten der Insel bereichert hatten, war für sie der erste Keim zu dem Verderben, wodurch sie selbst einige Zeit hernach so sehr erniedriget und so verächtlich wurden.

Durch die Kriege zwischen den Karthagenienſern und Römern war Sicilien nicht wenig verwüstet worden; und die Volksmenge im Lande hatte während derselben beträchtlich abgenommen. Livius berichtet uns, man habe nach Beendigung des zweyten Punischen Krieges nur noch vierzig Städte auf der Insel gezählt. Gleichwohl scheint es, daß es deren noch mehrere, auch damals, gegeben haben müsse, weil man einige Zeit hernach noch sechs und sechzig, und, wie Diodor sagt, acht und sechzig ansehnliche Städte fand. Jedoch meldet uns Strabo, daß zu

seinen

seinen Zeiten Städte, die ehedem überaus blühend gewesen waren, bloß noch Ruinen wären. **Messina, Taurominium, Catania, Syracusa, Naxos, Megara** waren durch Auswanderung der Einwohner gänzlich vernichtet. Der berühmten Gegend von **Leontinum** wiederfuhr gleiches Schicksal. Die Küste vom Promontorio Pachyno oder itzigem **Capo Passaro** bis zum Promontorio Lilybaeo oder itzigem **Capo di Marsella** war völlig verlassen; und man fand da weiter nichts mehr, als bloße Spuren von den ehemaligen blühenden Städten **Camarina, Agrigentum** und **Lilybäum.** In dem Innern des Landes waren die mehresten alten Städte entweder gar nicht mehr, oder doch bloß noch von Vieh-Hirten bewohnet. **Hiera, Gela, Kallipolis, Selinus, Eubóa** und viele andre waren gänzlich verlassen.

Der ältre **Cato** und der große Staatsmann **Cicero** stutzten dermaaßen über die erstaunliche Fruchtbarkeit der Insel **Sicilien**, daß sie dieselbe deßhalb **die Kornkammer Roms** und **die Säug-Amme des römischen Volkes** nannten. Gleichwohl war

zu ihren Zeiten diese Fruchtbarkeit schon lange nicht mehr so beträchtlich, wie sie vor Alters gewesen war. Zu Cicero's Zeiten besonders trugen die Felder nur noch acht- bis zehnfältig, da sie zu den Zeiten des Hiero noch hundertfältig getragen hatten. Der Grund von diesem Verfalle der Landwirthschaft fällt in die Augen *).

Nachdem die Römer diese Insel erobert hatten, theilten sich die Großen Roms in die

*) Ich bitte die Leser, die sich um das gemeinsame Interesse der Menschheit bekümmern, und nach Ursachen des Verfalles der Länder fragen, Acht auf das hier Folgende zu haben: denn es ist dieß die Geschichte fast aller neuern durch Eroberung entstandenen Staaten. Ländereyen in dem Besitze derer, die zu vornehm sind, sie selber zu bauen, die sie also durch Sklaven, Leibeigne oder Frohnbauern bewirthschaften, die noch obendrein nicht einmal selbst auf solchen Güthern wohnen, und mithin keine persönliche Aufsicht über ihre Knechte führen, werden von Zeit zu Zeit immer schlechter, verliehren ihre Fruchtbarkeit immer mehr, werden immer uneinträglicher — und so mit wird ein Land allmählich immer ärmer, und immer mehr entvölkert. U.

die Ländereyen, und ließen dieselben hernach durch Sklaven bewirthschaften, die denn das Feld auf der Insel bauten und ihre Schaafe darauf weiden ließen. Und wie hätten elende Leibeigne, die keine Rücksicht auf ihren eignen Nutzen anspornen konnte, und denen ihr Herr, wenn sie auch gar nichts ärndteten, immer noch Nahrung und Kleider geben mußte, grosse Lust haben können, die Ländereyen fleißig zu bauen und den Ertrag derselben hoch zu bringen? — Wenn also Sicilien unter diesen Umständen nicht wenig von seiner vorherigen Fruchtbarkeit verlohr; so darf sich darüber Niemand verwundern.

Mit und nach dem Falle des römischen Kaiserthumes wurde die Lage der Dinge in Sicilien noch viel kläglicher. Die griechischen Kaiser in Constantinopel thaten zwar, was sie konnten, um sich bey den Besitzungen, die sie noch in Sicilien hatten, ferner zu behaupten; allein es war alles vergeblich. Schon im neunten Jahrhunderte thaten die Saracenen unterschiedliche Landungen auf der Insel; und es gelang ihnen auch so weit, daß sie sich derselben fast gänzlich bemeisterten. Nunmehr verfiel Sicilien wieder gänzlich in

den Zustand der alten Barbarey, worinnen es sich zu den Zeiten der Cyklopen und der Lästrygonier befunden hatte. Alle Künste geriethen da in Verfall. Das Volk schmachtete in dem Joche der Sklaverey, und mußte von seinen Unterdrückern die härtesten und unbarmherzigsten Begegnungen erdulden. Die Kirchen wurden zertrümmert, die Klöster geplündert, und die Christen aufs entsetzlichste mit Erpressungen gequält, so daß, allen Umständen nach, der völlige Untergang der Religion auf dieser Insel vor der Thüre zu seyn schien.

Eben war der unglückliche Zustand der Insel aufs höchste gestiegen, als die Normänner, die sich damals in Italien schon der Provinzen Apulien und Calabrien bemeistert hatten, ein Auge auf Sicilien zu werfen begonnten. Es gelang ihnen auch so über Verhoffen gut, daß das Glück ihrer Waffen auf dieser Insel vielleicht gar ihre eignen Erwartungen übertraf; und sie faßten in weniger Zeit so festen Fuß im Lande, daß sie sich bald im Stande befanden, den Saracenen Gesetze vorzuschreiben, und sie sogar aus ihrer neuen Herrschaft gänzlich zu vertreiben.

Robert

Robert Guiscard's Bruder Roger führte zwar nur den Titel eines Grafen von Sicilien: aber der Pabst Urbanus der Zweyte schenkte ihm aus Dankbarkeit für den großen Eifer, welchen Roger für die Ausbreitung der Religion bezeigte, mittelst einer feyerlichen Bulle vom J. 1098, welche auch nachher von Hadrianus dem Sechsten bestätiget worden ist, die unumschränkte und ganz unabhängige Gerichtsbarkeit sowohl im Geistlichen als im Weltlichen, und erklärte ihn und seine Nachfolger auf ewig zu gebohrnen Legaten des päbstlichen Stuhls. Dieß, Madame, ist der Ursprung des berühmten souveränen Gerichtshofes der königlich-sicilianischen Monarchie (Tribunale della Monarchia regia), welcher kraft der Gerechtsamen, womit jedweder König von Sicilien bekleidet ist, nicht nur alle Layen, sondern auch alle Geistlichen auf der Insel, vom gemeinsten Mönch oder Pfaffen an bis zu den Aebten, Priestern, Bischöfen, Erzbischöfen und selbst Cardinälen in Bann thun, verurtheilen, strafen und lossprechen kann. Dieser Gerichtshof erkennt nächstdem über alle gerichtliche Angelegenheiten

derer

derer Aebte, die vom König ernannt werden, so wie der Kirchen, die von der Gerichtsbarkeit ihrer Bischöfe eximiret sind; er urtheilt auch in der letzten Instanz alles andre ab, was von den übrigen geistlichen Tribunalien des Königreiches durch Appellation an ihn gelangt. Dieses Privilegium ist unter den regierenden Fürsten das einzige in seiner Art; und der Präsident dieses Gerichtshofes wird deßhalb in allen Bittschriften aus seiner Gerichtsbarkeit, wie der Pabst, heiligster **Vater** (Beatissimo Padre) betitelt. Es ist aber auch dasselbe von unterschiedlichen Päbsten, sogar noch zu unsern Zeiten, auf das heftigste, und zwar unter dem Vorwand angegriffen worden, daß die Bulle des Pabstes **Urbanus des Zweyten** erdichtet und untergeschoben wäre: allein die Könige von **Sicilien** haben nicht nur die Realität und Authenticität derselben dem päbstlichen Stuhle bündig dargethan, sondern sich auch beständig bey dem Besitz ihrer Gerechtsame aufs nachdrücklichste behauptet; indem ihnen diese Gerechtsame um so mehr theuer und werth geworden sind, weil sie solche recht gut brauchen können, der Gewalt, deren sich die Päbste so gern, als angebliche Ober-Lehnsherren, über das Königreich Neapel

pel anmaaßen möchten, die Waage zu halten. Uebrigens besteht der gedachte Gerichtshof der königlich-sicilianischen Monarchie, der seinen Sitz zu Palermo hat, aus einem geistlichen Minister, der, als Präsident, der Richter der Monarchie (Monsignor della Monarchia) heißt, einem Doctor des canonischen Rechts, einem Fiscal, und einem Procurator. Er übt seine Gerichtsbarkeit über die ganze Insel, und sogar noch über die kleine Insel Malta aus.

Als die Normänner endlich durchaus Herren über Sicilien geworden waren, führten sie darinnen das leidige Lehns-Regiment *) ein, welches denn auch hier bis auf heutigen Tag noch in seiner ganzen Stärke fortdauert. So fehlerhaft und nachtheilich indessen diese Staats-Verfassung auch an und für sich selbst ist, so wurde sie doch damals für die allergrößte Wohlthat angesehen **). Zum wenigsten

*) Fortsetzung der Geschichte von den Ursachen des oben berührten Landwirthschafts-Verfalles, nicht nur in Sicilien, sondern in viel mehrern andern europäischen Ländern. U.

**) Für die Helfershelfer des Eroberers, die nun Lehnsmänner des neuen Ober-Lehnsherrn wurden,

nigsten wurde doch dadurch einige Ordnung in einem Lande hergestellt, in dem man schon seit langen Zeiten bloße Anarchie, sammt allen den üblen Folgen, welche die Anarchie nach sich zu ziehen pflegt, gekannt hatte. Man will sagen, es sey der Graf Roger gewesen, der die Ländereyen der Insel in drey gleiche Theile getheilt, ein Drittheil für die Krone inne behalten, das andre der Geistlichkeit gegeben, und mit dem dritten die Baronen, die ihm zu seiner Eroberung behülflich gewesen waren, beliehen habe. Die Portion der Officiere ward in Lehn-Güther zertheilet, und den Lehnleuten dabey die Verbindlichkeit auferleget, daß sie dem regierenden Herrn in jedem vorkommenden Noth-Falle mit einer gesetzten Anzahl von Mannschaft zu Fuß nnd zu Pferde zur Hülfe ziehen sollten.

Diese

wurden, war sie freylich nur allzu vortheilhaft, diese Staats-Verfassung; desto nachtheilicher aber für das ganze Volk, dem der Eroberer das Eigenthum der Ländereyen entrissen hatte, und das nunmehr, als Knecht, sein ehemaliges Eigenthum für seine Unterdrücker bauen, und von der Gnade derselben abhängen mußte. U.

Diese drey Classen oder Stände, die man hier zu Lande Bracci nennt, machen das sicilianische Parlement aus. Der Domanial-Stand besteht aus drey und vierzig königlichen Städten, die allesammt bey weitem mehr zu bedeuten haben, als die Städte, die den Baronen unterworfen sind. Der geistliche Stand, bey welchem der Erzbischof zu Palermo den Vorsitz führt, faßt die zween übrigen Erzbischöfe, die acht Bischöfe, die Aebte und die Priören und Kirchen-Pfründner, welche vom König ernannt werden, in sich. Zum Militär-Stande gehören alle die Baronen, die in dem Besitze der Haupt-Lehen stehen. Das Haupt dieses Standes ist der Fürst von Butera, als erster Baron des Königreiches.

Die Zusammenberufung des Parlaments wird von dem Könige nach Belieben, wann er es für gut befindet, veranstaltet. Wer ein Recht hat, dabey zu erscheinen, und doch nicht kommen kann, schickt an seiner Statt einen oder den andern Abgeordneten, der seine Stelle vertritt und den Titel als dessen Procurator führt. Die königlichen Städte schicken Deputirte, ausgenommen Palermo

und

und Catania, deren Abgeordnete den Titel von Ambassadeurs führen. Die Eröffnung des Parlaments geschieht durch den Vice-König, der die Foderungen des regierenden Herrn vorträgt. Diese Foderungen und die Repartition der Steuern machen den gewöhnlichen Gegenstand der Berathschlagungen der drey Stände aus; und der Unter-König wohnt zwar diesen Berathschlagungen nicht bey, ist aber doch besorgt, dieselben dergestalt zu leiten und zu lenken, daß sie den Absichten des Hofes gemäß ausfallen. Ehe die Sitzungen geschlossen werden, erwählt er noch zwölf Personen, die man hier den Magistrat zur Deputation des Königreiches nennt, denen das Beste der Nation von einer Parlaments Versammlung bis zur andern wahrzunehmen aufgetragen wird, die dann auch die Vormünder und Vertreter der Nation vorstellen, und deren Ansehen bis zur Zusammenberufung eines neuen Parlaments dauert.

Eine solche Staats-Verfassung, aus welcher Sicilien immer noch, wenn es nur will, die größten Vortheile wird ziehen können, setzt bey dem Grafen Roger, der sie eingeführt hat, die weisesten Absichten auf die

Glück-

Glückseligkeit seiner Unterthanen *) voraus; wie sie denn auch dieser Glückseligkeit unter seiner Regierung, die von ziemlich langer Dauer war, in der That genossen.

Sein Sohn, **Roger der Zweyte**, legte die Talente eines großen Mannes und eines Helden zu Tage. Er brachte zu seinem Königreiche **Sicilien** auch die Staaten, die dermalen das Königreich **Neapel** ausmachen; nahm den königlichen Titel an, und ließ sich zu **Palermo** krönen, welches er zur Hauptstadt aller der Länder, die seiner Herrschaft unterworfen waren, erwählte, und welches auch noch bis itzt dieses Privilegiums genießt, obgleich **Napoli** nachher die Residenz der regierenden Herren geworden ist.

Wilhelm der Böse, der Sohn und Regierungs-Folger **Roger des Zweyten**, regierte

*) Nur daß dabey das Volk, dem das Land gehörte, ganz aus den Augen gesetzt wurde, wovor Sicilien itzt noch die Folgen empfindet, die denn auch auf den König selbst zurückefallen, welcher unter einer natürlichern Reichs-Verfassung an Sicilien ein unendlich volkreicheres Königreich, und ein unendlich einträglicheres Land haben könnte. U.

regierte nur eine kurze Zeit, und hinterließ seine Krone Wilhelm dem Gütigen, der aber bald darauf, und zwar kinderlos, mit Tode abgieng.

Nunmehr fiel die reiche Erbschaft der Normännischen Prinzen, die sie mit so vielfältiger Mühe und mit so glorreichen Thaten erworben hatten, an die Prinzessinn Constantia, des Königs Roger des Zweyten Tochter von seiner zweyten Gemahlinn, als die letzte von den rechtmäßigen Nachkommen und Erben des Königs Roger, welche diese Länder, durch ihre Vermählung mit dem Kaiser Heinrich dem Sechsten, einem gebohrnen Herzog in Schwaben, und durch die Vererbung des Königreiches Beider Sicilien an ihren Sohn, den nachmaligen Kaiser Friedrich den Zweyten, an das schwäbische Haus brachte: allein die Zwistigkeiten, die sich zwischen den Prinzen aus diesem Hause und den Päbsten entspannen, verstatteten ihnen keinen langen Genuß dieser Länder; und die Päbste brachten dieselben hernach in die Hände des Grafen Carl von Anjou und Provence.

Ein wichtiger Sieg, den dieser über den anmaßlichen König Manfred davon trug,

that bey weitem mehr, ihn auf dem Throne Beider Sicilien zu befestigen, als alle die seltsamen Anmaaßungen des römischen Hofes, diesen Thron willkührlich zu vergeben. Er hatte auch das unerwartete Glück, den jungen Conradin, der nach Italien gekommen war, um seine erblichen Ansprüche auf die Staaten, die von seinen Ahnherren auf ihn gefallen waren, zu behaupten, als Gefangenen in seine Hände zu bekommen; und Carl begieng die mörderische Grausamkeit, diesen rechtmäßigen König Beider Sicilien enthaupten zu lassen.

Diese anmaaßliche Hinrichtung des gebohrnen Landesherrn von Seiten des Usurpators Carl machte den Unwillen aller seiner Unterthanen rege; insonderheit aber bezeigten die Sicilianer ihren äußersten Verdruß darüber. Zu dieser ersten und vornehmsten Ursache des Mißvergnügens über Carls eingedrungene Regierung kamen hernach noch mehrere Beschwerden, die den Unwillen der Sicilianer auf eine Höhe der Wuth brachten, von der man in der Geschichte wenig Beyspiele findet. Sie wurden nämlich von Carln mit verschiedenen neuen Steuern belastet,

noch dazu wurden ihnen gewisse Privilegien, die ihnen am Herzen lagen, entrissen; und was sie noch mehr verdroß, war der beleidigende Vorzug, welchen Carl der Stadt Napoli darinnen gab, daß er daselbst seinen Wohnsitz zum Nachtheile von Palermo aufschlug, welches schon vor langen Zeiten zur Hauptstadt der ganzen Monarchie erkläret worden war. Aber nichts trug mehr bey, ihre Erbitterung aufs höchste zu bringen, als die ungebührliche Dreistigkeit der Franzosen, die den Grafen von Anjou bey seiner Eroberung begleitet hatten. Unmöglich konnten Männer, die von der heftigsten Eifersucht beherrschet wurden, die Schäkereyen, die Näckereyen, die Anfälle und nur gar zu häufig die Beleidigungen, denen ihre Weiber und Töchter von Seiten der Franzosen bloßgestellt waren, mit ansehn, ohne in Wuth zu gerathen. Und es währte auch nicht lange, so konnten sie ihre Rachgier nicht weiter mäßigen.

Zu allem Unglücke für die Franzosen befand sich eben damals auf der Insel ein Mann, der diese Rachgier durch geheime Ränke und Aufhetzungen in die wirksamste Thätigkeit zu setzen suchte, um die Absichten, mit denen er

schwanger gieng, desto sicherer zu erreichen. Dieses war Johann von Procida; ein Mann, der unter der Regierung Manfreds in großem Ansehen gestanden, und besonders in Sicilien viele Gewalt besessen, dem aber Carl von Anjou nicht nur seine Ehren-Aemter genommen, sondern auch sogar seine Güther entrissen hatte. Dieser Edelmann reiste, von Rachgier beseelet, unter der Kutte eines Franciscaner-Mönches, in der Stille überall in Sicilien herum, und hetzte die Gemüther auf; und so bald er sah, daß sich fast jeder Einwohner in der Gemüthsstimmung befand, in der er ihn gewünscht hatte, zettelte er die entsetzlichste Verschwörung an. Es ward also verabredet, daß man am dritten Oster-Feyertag 1282, so bald die Glocken zur Vesper lauten würden, alle Franzosen anfallen und niedermachen wollte. Einige Geschichtschreiber haben uns berichtet, den Anlaß zum Ausbruche des Blutbades, welches in der That an gedachtem Tage, wo nicht im ganzen Königreiche, wenigstens doch in der Hauptstadt Palermo ausgeführt wurde, habe eine Beleidigung gegeben, die ein Franzose, Namens Droguet gerade zu der Zeit, da man in die Vesper gehn wollte, einem

Frauenzimmer in Palermo angethan hätte. Darüber greift das erbitterte Volk augenblicklich zum Gewehr, fällt unversehens über die Franzosen her, und stößt sie ohne Barmherzigkeit nieder, ohne sich im mindesten an den Unterschied des Alters, des Geschlechtes oder des Standes zu kehren. Dabey wurde kein Mensch verschonet, als der einzige Desporcelets, ein Edelmann aus der Provence, vor dessen bekannter Tugend und Menschenliebe auch die wüthendsten Mörder, die nach den heiligsten Rechten der Natur nichts weiter fragten, doch noch Ehrfurcht hatten. Der Haß der Sicilianer gegen die Franzosen war so hoch gestiegen, daß man bey dieser schrecklichen Gelegenheit sogar Priester und Mönche sah, welche ihre Hände mit dem Blute solcher sicilianischen Weibsleute besudelten, die in dem Verdachte standen, daß sie von einem Franzosen schwanger wären. Kurz, die ganze Insel nahm Theil an diesem Geiste der Rachgier und Grausamkeit. Sonit wurden dann die Franzosen niedergemetzelt; und was ja noch entkam, mußte so eilig, als möglich, über die See flüchten. Jedoch geschah dieß alles weder an einerley Tage, noch zu einerley Stunde, wie manche vorgegeben haben:

denn die Franzosen, die sich in Messina befanden, wurden erst im folgenden Jahre vollends vertrieben.

Von dieser verabscheuungswürdigen Unthat, die unter dem Namen der Sicilianischen Vesper bekannt ist, hatte der König Peter der Dritte von Aragonien den hauptsächlichsten Nutzen. Schon seit langer Zeit war dieser Fürst mit einem Anschlage schwanger gegangen, sich der Insel Sicilien zu bemeistern; und zwar um so mehr, weil er durch seine Vermählung mit der Prinzessinn Constantia, der ihr Vater Manfred die Insel zur Aussteuer gegeben hatte, die rechtmäßigsten Ansprüche auf den Besitz der Insel erworben zu haben glaubte. Diese Ansprüche waren vielleicht, ihrem Ursprunge nach, ziemlich zweydeutig: weil ihm aber hernach der rechtmäßige König Conradin bey seinem Tode namentlich alle seine eignen Rechte an seine italiänischen Staaten abgetreten hatte; so hielt Peter nunmehr seine Anspüche für unwidersprechlich. Es beschuldigten ihn viele gleich anfangs, daß er die vornehmste Triebfeder zu der wichtigen Revolution, die so eben vorgegangen war, gewesen wäre; und es wur-

den auch diese anfänglichen Vermuthungen wider ihn zu einer Art von Gewißheit durch den Umstand, daß sich Peter gerade zu der Zeit, da die sicilianische Vesper vorfiel, mit einer ansehnlichen Kriegs-Flotte, mit deren Ausrüstung er sich lange vorher unter dem Vorwand eines Seezuges beschäfftiget gehabt, an der Küste von Africa befand, und gleich darauf, so bald er vernommen hatte, was in Sicilien vorgegangen war, mit seiner gesammten Macht nach Palermo kam, ans Land stieg, und sich unter dem Zujauchzen aller Einwohner zum Könige von Sicilien krönen ließ. Er segelte auch wenige Zeit hernach der Flotte des Königs Carl von Anjou entgegen, schlug sie: und da er nirgend weiter den geringsten Widerstand antraf, ließ er seine neue Königs-Würde und Regierung in ganz Sicilien erkennen, ohne sich im allermindesten an die Excommunications-Bullen zu kehren, die der Pabst Martin der Vierte, ein gebohrner Franzose, aus dem Vatican wider ihn ergehen ließ.

Von der Zeit an machte diese Insel einen besondern, vom Königreiche Neapel getrennten Staat aus, der denn auch immer von

Prinzen

Prinzen aus dem Aragonischen Hause regieret wurde, bis Ferdinand der Katholische im J. 1505 beide Königreiche wieder zusammenbrachte. Diese ganze Zeit über lebte auch Sicilien ziemlich in Ruhe; und die Einwohner waren zufrieden, weil sie unter Beherrschern lebten, die gemeiniglich ihre Residenz bey ihnen hielten.

Allein so erwünscht gieng es nicht, nachdem Ferdinand die Gewohnheit aufgebracht und eingeführt hatte, besondre Unter-Könige auf die Insel zu senden; eine Gewohnheit, die hernach von allen spanischen Königen, welche nach ihm regieret haben, so lange sie in dem Besitze dieser Insel geblieben sind, beständig beybehalten worden ist. Diese Unter-Könige mißbrauchten ihre Gewalt auf die himmelschreyendste Weise; sie überhäuften das Volk mit Steuern, erkühnten sich aller Arten von Erpressungen, um sich selbst und ihre Creaturen zu bereichern, schlossen die Landes-Eingebohrnen von allen Civil- und Militär-Bedienungen aus, die sie ihren Landsleuten zuwendeten, und ließen den Ackerbau und die ganze Landwirthschaft, so wie die Künste und Wissenschaften dermaaßen verfallen und ein-

gehn, daß manche von ihnen aus der verabscheuungswürdigsten Politik, (welche ihnen die tolle Maxime eingab, sie müßten die Sicilianer, wenn sie anders Herren über sie bleiben wollten, in der Unwissenheit erhalten,) kein Bedenken trugen, die Lehrer in der Mathematik, welche junge Edelleute unterrichteten, exemplarisch zu bestrafen. Selbst die Mittel, die der Hof zu Madrit anwandte, den Mißbräuchen, über die unaufhörlich neue Klagen einliefen, abzuhelfen, dienten zu weiter nichts, als das Schicksal der armen Einwohner noch kläglicher zu machen. Man schickte nämlich alle sechs Jahr einen Visitator nach Sicilien, um von allen Erpressungen und Unterschleifen, deren der Unter-König, die Officiere, die obrigkeitlichen Beamten, und die Verwalter der königlichen Domänen beschuldiget worden waren oder noch beschuldiget werden möchten, Erkundigung an Ort und Stelle einzuziehen, Untersuchung darüber anzustellen, und die Sachen abzuthun. Allein es war für die Unterdrücker des Landes nichts leichter, als einen solchen Visitator, der immer selbst nach Reichthum geizte, auf ihre Seite zu bringen: und wenn dann ein solcher Landes-Verräther wieder nach Spanien

kam;

kam; so ließ er es nie daran fehlen, vorzugeben, daß alles aufs beste gienge. So mit waren die Volksschinder versichert, daß ihnen Niemand nichts anhaben konnte; und sie trieben ihre Raubereyen desto höher und ungescheuter, je weniger sie sich bange seyn lassen durften, dafür gestraft zu werden.

Es konnte nicht fehlen, daß ein Volk, welches von Natur empfindlich und heftig ist, dergleichen Begegnungen nicht anders, als mit äußerstem Verdruß, erduldete. Daher ließ es sich denn auch unterschiedliche mal zu Empörungen hinreißen. Die erste brach im J. 1516 unter der Regierung des Kaisers Carl des Fünften wider den Unter-König Hugo de Moncada aus; einen Mann von so übertrieben strenger Härte, daß er binnen wenigen Jahren den gesammten Adel der Insel wider sich in Harnisch gebracht hatte. Der Aufstand wider diesen Tyrannen hatte auch die Folge, daß ihn der König an seinem Hofe zu erscheinen befehligte, und an seiner Statt den Don Juan de Luna zum Präsidenten über das Königreich setzte.

Die Ruhe wurde dadurch sogleich wieder hergestellt; aber sie war auch dießmal von

kurzer

kurzer Dauer. Die Unruhen fiengen bald von neuem an; und Carl der Fünfte sah sich, um denselben ein Ende zu machen, im J. 1518 genöthigt, eine Besatzung spanischer Truppen in die festesten Städte Siciliens zu legen, worauf er die vornehmsten Häupter der Rebellen festnehmen, ihnen den Proceß machen, sie selbst am Leben strafen, und ihre Häuser zerstören ließ. Da man dergleichen Exempel der Strenge zu Palermo, zu Messina, zu Randace, zu Catania statuiren sah; so geriethen darüber die andern Städte in Schrecken, baten um Gnade, und gaben sogar Contributionen. Nun sahen die Einwohner wohl, daß sie sich vor der Gewalt beugen, und sich allen widerrechtlichen Erpressungen und Gewaltthätigkeiten der Vice-Könige, ihrer Trabanten und Helfershelfer unterwerfen mußten *).

Auch

*) Dem unterdrückenden Lehns-Adel, der die Einwohner zu Knechten gemacht hatte, geschah damit mehr nicht, als er und seine Vorfahren an den Einwohnern Siciliens verschuldet hatten. Er hatte, als Helfershelfer des Eroberers, die Nation unterdrücket, und sie durch die Knechtschaft muthlos gemacht, ja sie vielleicht gar um eigener Sicherheit willen

Auch nahm der Despotismus und die heißhungrige Raubsucht dieser Menschen von der Zeit an nur noch mehr zu, und ward am Ende so unerträglich, daß im J. 1647 die Unterthanen einen neuen Aufruhr anfiengen. Dieses Jahr ward in der Geschichte durch den doppelten Aufruhr, sowohl zu Napoli, wie zu Palermo, merkwürdig, indem er in beiden Städten zugleich ausbrach. Der Pöbel zu Palermo rottirte sich unter der Anführung eines Kesselflickers, Namens Alexis, zusammen, begieng die grausamsten Excesse an den Edelleuten und königlichen Finanz-Bedienten, und legte sogar den königlichen Residenz-Palast in die Asche. Der eben so feigherzige als tyrannische Vice-König von Sicilien, Los-Velez, machte den Aufrührern nur noch mehr Muth dadurch, daß er seine Furcht vor ihnen verrieth, indem er seine Zuflucht nach den königlichen Galeren im Hafen nahm, wo er vor Beschämung und Verzweiflung starb.

Dieß-

len entwaffnet. Sollten nun wohl unterdrückte Bauern geneigt gewesen seyn, einem solchen Adel die Spanier aus dem Lande jagen zu helfen? U.

Dießmal herrschte die Empörung auf der Insel Sicilien durchgängig; nur die Stadt Messina ausgenommen, die damals keinen Theil daran nahm: aber ein Paar Jahre drauf, nämlich im J. 1674, war eben diese Stadt, die damals in den Zeiten der Unruhe so treu gewesen war, gerade die erste, welche die Fahne der Empörung aufsteckte. Sie erwählte zu ihrem Anführer den Marchese von Tracastagne, und begab sich zugleich in den Schutz der Krone Frankreich. Jedoch theilte sie sich bey alle dem doch in zwo Factionen. Die Partey, die unter dem Namen der Merli bekannt war, behielt aber die Oberhand, übergab die Stadt den Franzosen, und rufte im folgenden Jahre Ludwig den Vierzehnten zum Könige von Sicilien aus, welches er auch wirklich geworden seyn würde, wenn die französische Armee den guten Gesinnungen der Sicilianer besser zu Hülfe gekommen wäre. Allein vergebens trug diese Armee beträchtliche Vortheile davon; vergebens schlug der berühmte Abraham Duquesne, auf der Rhede von Palermo, die vereinigte spanische und holländische Flotte, welche der beherzte Admiral Ruyter commandirte, der auch an den Wunden,

den, die er im Treffen bekommen hatte, starb: alle diese Vortheile schafften wegen der Langsamkeit und Nachläßigkeit des französischen Generals, Marschalls von Vivonne, weder dem Könige, noch den Sicilianern wahren Nutzen. Ja, die Franzosen räumten sogar im J. 1678 Sicilien gänzlich, und gaben so nach alles der Rachgier der Spanier preis, die denn nun auch desto ungestrafter fortfuhren, ihre gewöhnlichen Erpressungen in Sicilien auszuüben.

Zu diesen, ohnehin schon so empfindlichen Uebeln kamen allmählich noch mehrere, die das Unglück der Einwohner aufs höchste brachten. Die Insel Sicilien, Madame, ist gar sehr den Erdbeben unterworfen, welche auf derselben schrecklicher sind, als in irgend einem andern europäischen Lande. Kaum verläuft da ein Jahr, worinnen man nicht ein neues Erbeben erlitte, das, wo nicht eben immer die ganze Insel, wenigstens doch diese oder jene Gegenden derselben erschüttert. Diese Erdbeben nun richten zum öftern fürchterlichen Schaden an. Aber unter allen dergleichen Erschütterungen, welche der Insel von Zeit zu Zeit begegnet sind, weis man bisher

keine

keine, die dem Lande nachtheiliger gewesen wäre, als die vom 9ten bis zum 20sten Jänner 1693. Binnen diesem Zeitraume wurden nicht weniger als sechszehn Städte nnd achtzehn herrschaftliche Güther sammt ihren Einwohnern völlig von der Erde verschlungen. Zugleich ward eine noch weit größre Menge von Städten, Flecken und Dörfern dermaaßen erschüttert, daß sie nachher, ein Theil gänzlich, und die andern zum Theil, einstürzten. So fielen unter andern nicht weniger als neunhundert zwey und siebzig Kirchen in Trümmern. In dieser Calamität kamen zum wenigsten über funfzig tausend Menschen ums Leben; und es giebt sogar Schriftsteller, welche die Anzahl der Umgekommenen bis auf drey und neunzig tausend gerechnet haben.

Von einem neuen Kriege jedoch, der über die Succession Philipp des Fünften auf dem spanischen Thron entstand, und der sich über den größten Theil von Europa verbreitete, bekam Sicilien nichts zu empfinden. Denn obgleich das Königreich Neapel den Sicilianern mit dem üblen Beyspiele des Abfalles von Spanien vorgieng; so blieben doch die letztern ihrem rechtmäßigen Oberherrn

herrn getreu, der sich aber gleichwohl im Utrechter Friedensschlusse von 1713 genöthigt sah, die Insel an den Herzog von Savoyen abzutreten. Doch auch dieser verblieb (zum Unglücke für Sicilien, wie mich dünkt,) nicht lange in dem Besitze derselben; indem er im J. 1716 gezwungen wurde, dieselbe gegen ein Aequivalent im Mailändischen an den Kaiser abzutreten, der sie denn aufs neue mit dem Königreiche Neapel vereinigte.

Der Cardinal Alberoni aber, (ein ausserordentlicher Mann, der sich durch seine Talente und Ränke aus dem niedrigsten Stande zu dem Posten eines Principal-Ministers bey Philipp dem Fünften empor zu schwingen gewußt hatte,) faßte im J. 1718 den kühnen Anschlag, Sicilien wieder an seine alten Beherrscher zu bringen. Zu dem Ende ließ er eine ansehnliche Flotte ausrüsten, und vertrauete das Commando darüber dem Marquis von Leda an, mit dem Auftrage, die Insel zu überrumpeln und wegzunehmen. Und da dieselbe von hinlänglichen Kräften zu ihrer Vertheidigung viel zu sehr entblößet war; so würde sie wahrscheinlicher Weise binnen weni-

ger Zeit um so mehr unter die Herrschaft der Spanier gerathen seyn, je eifriger die Einwohner selbst, unter diesen Umständen, wieder in den Schutz der Krone Spanien zu kommen wünschten. Allein die Engländer, die schon lange über den Anwachs der spanischen Marine eifersüchtig geworden waren, rüsteten eine zahlreiche Flotte aus. Der Admiral Byng, der dieselbe commandirte, setzte zwanzig tausend Mann kaiserlicher Truppen in Sicilien ans Land, griff die spanische Flotte auf der Höhe von Syracusa an, nahm ihr nicht weniger als drey und zwanzig Kriegsschiffe, eine Bombardir-Galiote und einen Brander ab; und die Spanier erlitten in diesem See-Treffen einen Menschen-Verlust von sechstausend Mann.

So schwer dieser unglückliche Vorfall für Spanien zu verschmerzen war, so wenig ließ doch der Cardinal Alberoni den Muth sinken, die Ausführung seiner Anschläge mit dem größten Eifer zu verfolgen. Vielmehr ertheilte er dem Marquis von Leda den Befehl, die Eroberung der Insel Sicilien ferner zu betreiben. Am 15ten October des gedachten Jahres schlugen die Spanier

ein

ein kaiserliches Corps von achttausend Mann unter der Anführung des Generals Veterani, welcher dabey in die Kriegsgefangenschaft gerieth. Allein im folgenden Jahre kam die Reihe, geschlagen zu werden, wiederum an die Spanier, die der kaiserliche General Mercy besiegte: und da der Cardinal Alberoni, als Urheber dieses ganzen unglücklichen Feld- und Seezuges, während dieser Vorfälle in Ungnade fiel; so rief der Madriter Hof bald hernach seine sämmtlichen Truppen wieder aus Sicilien ab.

Dessen ungeachtet behielt Philipp der Fünfte noch immer im Herzen seine heimlichen Anschläge, nicht nur auf diese Insel, sondern auch auf das Königreich Neapel; und er lauerte nur auf eine günstige Gelegenheit, sein Vorhaben zu Tage zu legen und dasselbe mit mehrerm Glück auszuführen; und diese Gelegenheit fand sich denn auch im J. 1734 mit einmal. Es trat nämlich dieser Monarch seine Ansprüche auf diese beiden Staaten an seinen Sohn den Infanten Don Carlos ab, welcher auch durch den Sieg, den der Graf von Montemar bey Bironto über die Kaiserlichen unter dem Grafen Mercy davon

trug, binnen weniger Zeit zu dem Besitze des Königreiches Neapel gelangte. Montemar gieng hernach aus Neapel nach Sicilien, und eroberte diese Insel fast eben so geschwind, ließ auch darauf den jungen Prinzen zu Palermo als König ausrufen, nahm für denselben die Huldigung ein, und vertrieb in weniger Zeit die Kaiserlichen von allen Posten, die sie bis dahin noch inne gehabt hatten. Etwas längern Widerstand, als andre Städte der Insel, that Messina; jedoch ergab es sich im folgenden Jahr ebenfalls. Nunmehr bestätigte Philipp der Fünfte von neuem durch eine Urkunde seinen Sohn in dem Titel eines Königs Beider Sicilien; und es ward auch im J. 1736 durch den Wiener Tractat diesem Prinzen der ruhige Besitz dieser Insel und des Königreiches Neapel zugesichert.

Ich bin, u. s. w.

Messina, am 10. October 1758.

Der 363. Brief.

Fortsetzung von Sicilien.

Ich habe schon mehrmals Gelegenheit gehabt, Ihnen, Madame, die malerischen Aussichten zu beschreiben, die mich auf meiner Reise dnrch das Königreich Neapel entzückten. Was werden Sie nun vollends sagen, wenn ich Sie versichere, daß die Schönheit aller jener Aussichten gegen die Schönheit der Aussichten von Messina wegfalle? Allem Ansehen nach hat die Natur, wie ein gewisser Schriftsteller sagt, die Kunst handgreiflich überweisen wollen, daß die Werke, die sie selbst schafft, unendlich vollkommener und majestätischer seyen, als alles, was Kunst mit aller ihrer Arbeit und Mühe zu Stande zu bringen vermögend ist.

Eine ziemlich schmaale Erd-Zunge, die sich nach der See hin ausdehnt, hat in derselben einen der schönsten und besten Häfen in der bekannten Welt gebildet; einen Hafen, in dem über tausend Schiffe vor allen Winden, zu allen Jahres-Zeiten, sicher liegen, und

bis an die Häuser der Handelsleute heran fahren können. Die Gestalt dieses Hafens ist cirkelförmig; oder genauer zu reden, sie gleicht einer Sichel, weßwegen auch dieser Gegend vor Alters die griechische Benennung Zancle, (welches Wort eine Sichel andeutet,) beygelegt worden ist; wie denn die Stadt selbst eben diesen Namen geführt hat, bevor sie von den Messeniern neu wieder aufgebaut, und von ihnen den Namen Messana oder Messina bekommen hat.

Auf dem breitesten Theile der gedachten Erd-Zunge gegen Osten liegt eine sehr gut befestigte, und aus fünf großen und regelmäßigen Basteyen bestehende Citadelle, die nach dem Aufruhre vom J. 1674 auf Befehl des Königs Don Carlos des Zweyten von Spanien errichtet worden ist, um die Stadt mittelst derselben im Zaume zu halten. Die Spitze, die am westlichen Ende am weitesten in die See hinaus läuft, wird von dem Fort S. Salvador beschützet, welches den engen Eingang zum Hafen commandirt; und am äußersten Ende steht ein Leucht-Thurm, um die ankommenden Schiffe vor den Gefahren der Charybdis zu warnen, so wie der Leucht-

Thurm

Thurm auf dem Capo di Faro dient, den Seefahrern den Scylla-Felsen bemerklich zu machen. Es ist ganz wahrscheinlich, daß diese Leucht-Thürme, weil Pharos im Griechischen ein Leucht-Thurm heißt, den Anlaß gegeben haben, der ganzen Meer-Enge den Namen des Pharus von Messina beyzulegen.

Die Stadt ist am Strande der See erbauet; und das Innere derselben enthält eben nicht viel vorzüglich Sehenswerthes; aber die Häuser, die längs des Hafens hin liegen, die allesammt vier Stockwerke hoch sind, und bey deren Erbauung man allenthalben einerley architektonische Proportionen befolget hat, geben einen Anblick, der der einzige in seiner Art, und in der That unvergleichlich ist. Die Einwohner von Messina nennen diese schöne Gegend das Theater; und daran thun sie auch eben nicht Unrecht. Man sollte meynen, die ganze Seite am Hafen bestünde aus einem erstaunlich weitläufigen Palaste, dessen Façade beynah eine italiänische Meile lang ist. Achtzehn Straßen, die symmetrisch nach dem Hafen zu führen, sehen von der Seeseite her nicht anders aus, als wie achtzehn Thore, wodurch

man in dieses prächtige Gebäude gelangen könne.

Eine von den Vorstädten, die nach Taormina zuführt, besteht in einer einzigen Strasse, über deren Länge man sich verwundern muß, indem sie sich über drey italiänische Meilen erstreckt, auf welchem Wege die Häuser nur durch Gärten, die man von einer Strecke zur andern antrifft, unterbrochen werden.

Hier, Madame, giebt es sehr häufige, und dabey unendlich angenehme Spaziergänge, wo man beständig im Schatten gehn kann; ein sehr schätzbarer Vortheil in einem Lande, welches so heiß ist, wie Sicilien. Einige von diesen Spaziergängen laufen bis an die See; und auf diesen wird man beständig durch kühlende Lüfte von der Meer-Enge her erfrischet. Ueberdieß ist auch die Luft, die man zu Messina einathmet, vortrefflich; sie ist von den süßesten Gerüchen gewürzt — eine Wirkung, die unfehlbar von tausenderley Pflanzen, Stauden, Gesträuchen und Bäumen herrührt, womit die ganze umliegende Gegend bedecket ist. Die Lebensmittel sind überaus wohlfeil, von sehr guter Art, und in großer Menge zu haben; insonderheit werden die Fische, die man

hier

hier fängt, für die schmackhaftesten am mittelländischen Meere gehalten.

Und was soll ich Ihnen von dem platten Land in der umliegenden Gegend sagen? Stellen Sie Sich einmal, Madame, in Gedanken eine Landschaft vor, die von Thalern und Hügeln durchschnitten ist, welche überall mit Obst- und Küchen Gärten, und mit Feldern voll der mannichfaltigsten Producte bedecket sind. Hier finden Sie hohe Weinstöcke, mit noch höhern Bäumen vermählet; dort verschiedne Reihen von Maulbeer Bäumen; weiter hin Oel- Pomeranzen Citronen- indianische Feigen-Bäume, Aloen, u. s. w. die aufs vollkommenste gedeihen.

Noch ein reizenderes Schauspiel bietet sich von dem Gipfel der Hügel dar. Hier erblickt man den ganzen Umfang der Meer-Enge. Gleich einem mächtigen Strome rollt dieselbe, stolz und majestätisch, ihre Gewässer langsam hin, die sich allmählich immer mehr ausbreiten, bis sie sich mit dem Meere vermischen. Auf allen Seiten ragen mitten aus einer fruchtbaren Landschaft Städte, Flecken, Dörfer und Kirchen hervor; und prächtige Waldungen begränzen die Aussicht.

Zu den angenehmen Regungen, die man über diesen Anblick empfindet, gesellen sich noch ländliche Lustbarkeiten. Es ist nichts seltnes, daß man hier zu Lande junge Bursche und Mädchen auf den Dörfern, wovon die mehresten artig und reizend sind, zusammen kommen, und bis zu Sonnen-Untergange mit einander tanzen sieht. Die Musik dabey ist ausserordentlich angenehm, und die Tänze selbst sind munter und flüchtig. Alles athmet Freude; und man glaubt sich in die Zeiten eines Theokrit versetzet, der uns von den Vergnügungen Siciliens so reizende Beschreibungen hinterlassen hat.

Zu folge deß allen, Madame, sollten Sie wohl ganz natürlich auf die Gedanken kommen, daß die Stadt Messina eine der blühendsten Städte in der Welt seyn müßte; nicht wahr? — Aber ach! gewesen ist sie's, und dieß mehrere Jahrhunderte hindurch. Als eine getreue Freundinn der Römer, erleichterte sie ihnen durch den Beystand ihrer Waffen, und durch Unterstützung mit ihren Schätzen, die Eroberung der Insel Sicilien. In der Folge that sie den nämlichen Dienst auch dem Grafen Roger: und daher rührt

denn

denn noch immer die Art von Ehrfurcht, die man auf der ganzen Insel gegen diese ehedem so mächtige Stadt hegt, deren Ausspruch sonst immer die Beystimmung aller andern Sicilianer nach sich zog. Ihr Handel, der durch eine der vortheilhaftesten Lagen, die man nur kennt, befördert ward, hatte ihr zu unermeßlichem Reichthume verholfen. Lange Zeit über hielt sie bis an die achtzig große Schiffe, und nahm Theil an allen den Profiten des Handels der Venetianer nach Ost-Indien. Nunmehr aber ist ihr Ruhm, ihre Macht, ja sogar ihre Bevölkerung, kurz, alles ist in den kläglichsten Verfall gerathen; und es ist ihr am Ende weiter nichts mehr übrig geblieben, als nichtige Ansprüche, worunter besonders der gehört, daß sie das Haupt des Königreichs (Capo del Regno) heißt; ein Vorzug, der ihr von allen Königen bestätiget wird, den sie der Stadt Palermo, deren Nebenbuhlerinn sie von je her gewesen ist, immer noch streitig macht, und der sie auch abhält, Ambassadeure nach letztgedachter Stadt zu senden, wann in derselben das Parlament zusammenkömmt: in solchem Fall überträgt sie deßhalb jedesmal ihre Procuration einer andern Stadt.

Von

Von dem berufnen Aufruhr im J. 1674 schreiben sich die ersten Unglücksfälle der Stadt Messina her. Weil sie damals der ganzen Rache stolzer und unverständiger Spanier preis gegeben war, so wurde sie nicht nur mit Abgaben überhäufet, sondern büßte zugleich auch ihre Privilegien ein. Um diese Zeit verließen schon an die achtzehntausend Menschen auf einmal die Stadt, und nahmen ihre Zuflucht nach unterschiedlichen Gegenden von Italien. So wie nun die Volksmenge abnahm, die bald nach jenem Aufruhre bis auf neunzigtausend Seelen geschmolzen war, so geriethen auch nach Proportion die Künste, die Industrie und der Handel immer mehr in Verfall *).

Unter-

*) Eine ganze große, volkreiche Commun strafen zu wollen, ist, daß ichs frey sage, nach meiner Ueberzeugung ein eben so alberner Despoten-Einfall, wie das Ruthenstreichen eines Stromes, der eine Brücke zerrissen hat. Man durchlaufe die ganze Geschichte, und sehe zu, ob sich ein einziges Beyspiel finde, wo ein Fürst, der dergleichen vernunftwidrige Rachgier übte, in der Folge Ursache fand, ein solches Unternehmen zu billigen, und wegen desselben mit sich selbst zufrieden zu seyn.

Dem

Unterdessen behauptete sich doch die Stadt noch so ziemlich auf dem gedachten Fuße bis zum Jahr 1743, in welchem die Pest nach Messina kam, und in kurzer Zeit so entsetzliche Verheerungen anrichtete, daß einmal an einem Tage dreyßigtausend Menschen starben. Auf diese Plage folgte die Plage bösartiger Kinderblattern, die sechs Jahre nach einander nicht nur die Kinder in der Wiege, sondern auch beynah alle junge Leute hinraffte. Von diesen schweren Unglücksfällen hat sich auch Messina seitdem nicht wieder erholen können. Gegenwärtig zählt man da höchstens noch etwan vierzigtausend Seelen; manche rechnen sogar die Anzahl der Einwohner nicht einmal über fünf und zwanzig tausend, unter denen noch obendrein wenigstens zehntausend Mönche und Nonnen sind.

Uebri-

Dem dümmsten Tyrannen ist nichts leichter, als Städte und Länder zerstören; denn dazu findet er überall der schlecht oder nichtsdenkenden Werkzeuge genug: aber dem weisesten und bestgesinnten Fürsten wird es unendlich schwer, Städte und Länder in Aufnahme zu bringen und ihren dauerhaften Wohlstand zu gründen; denn dazu fehlt es ihm überall an brauchbaren Werkzeugen. U.

Uebrigens hat die Furcht vor der Pest einen so tiefen Eindruck auf die Gemüther gemacht, daß man, um der Ansteckung vorzubeugen, nicht nur dieser Stadt, sondern auch dem ganzen Sicilien allen unmittelbaren Handel mit der Levante verboten hat. Daher kommen seitdem alle levantische Waaren über Malta und Livorno nach Sicilien.

Ganz gewiß ist dieses Mittel, die Pest abzuwenden, das kürzeste; ja, es ist sogar das untrüglichste, wodurch ein Land vor dieser schrecklichen Plage in Sicherheit gesetzt werden kann: allein es laßt sich auch leicht absehn, wie nachtheilig es dem Handel sey. In der That ist eben dadurch besonders der Handel der Stadt Messina fast gänzlich verfallen. Der Handel mit Oelen ist nunmehr in den Händen der Genueser. Den Fabriken in Sicilien fehlt es an Arbeitern und am Absatz; und es wird itzt weiter nichts mehr auf der Insel gemacht, als seidne Halb- und Schnupf-Tücher, gestrickte Strümpfe, und einige leichte einfärbige Zeuche. Nicht etwan, als wäre die Seide in Sicilien nicht noch in Menge und von der ersten Güte zu finden; nein, sondern die Regierung hat dieses Pro-

duct

duct mit einer Abgabe von sechzehn Pro-Centen beschweret, wodurch denn die Ausfuhr derselben gar sehr gehemmt wird.

Es hat zwar die Regierung nachher den Handel dieser Stadt wieder dadurch zu beleben gesucht, daß sie zu Messina eine Levantische Handels-Compagnie errichtete; allein das hat nichts geholfen. Die ausschließlichen Privilegien, die man dieser Compagnie ertheilet hatte, blendeten freylich anfangs einen jeden; und es war damals fast kein Mensch von Vermögen in Sicilien, der sich nicht um so angelegentlicher beeifert hätte, seine Capitalien bey dieser Compagnie unterzubringen, je größer die Vortheile waren, die man sich davon versprach: allein es hatte noch gar nicht lange gewähret, als man schon anfieng, das Fehlerhafte in den Unternehmungen der Directoren zu erkennen. Statt daß die Compagnie hätte nach dem Beyspiele der alten Einwohner von Sicilien zu Werke gehen sollen, die das Land und die Beschaffenheit seines Handels am besten gekannt, folglich durch Umsatz gehandelt, und die Producte Griechenlandes gegen die Producte Siciliens eingetauscht hatten, schickte sie ihr baares Geld

nach

nach der Levante, und schlug Waaren, die sie zu sehr hohen Preisen eingekauft hatte, zu Hausse mit Verluste wieder los. Dadurch wurden denn ihre Capitalien binnen weniger Zeit erschöpfet; und es würde das Königreich in Gefahr gerathen seyn, völlig zu Grunde gerichtet zu werden, wenn die Regierung nicht diese Compagnie wieder aufgehoben hätte.

Von den Alterthümern zu Messina, Madame, kann ich Ihnen nicht viel sagen. Heute zu Tage findet man in dieser Stadt kein einziges Gebäude aus dem Alterthume mehr, sondern bloß noch einige hier und dar zerstreute Trümmern, und eine Menge Säulen, die theils noch ganz, theils in Bruchstücken, und unter denen verschiedne aus ägyptischem Granit gehauen sind.

Die neuern Gebäude haben nichts Vorzügliches an sich. In den Kirchen findet man überall den Neapolitanischen Geschmack wieder; dieß heißt, sie sind mit Vergoldung und mit Marmor-Arbeiten in allen Farben überladen.

Einige von diesen Kirchen enthalten jedoch ziemlich schöne Gemälde von den besten sicilianischen

nischen Meistern, unter denen vorzüglich Guagliari, Morealese, und der Cavalier Messinese, den man wohl den Albano von Sicilien nennen könnte, gepriesen werden. Der letztgenannte Künstler verband mit einer geschmackvollen Richtigkeit im Zeichnen ungemein viele Grazie und Anmuth, so wohl in der Erfindung, als in der Ausführung. Man kann dieses leicht aus dem Deckenstück in der Gemälde-Galerie schließen, die er zu Messina in dem Palaste des Fürsten Scaletta gemalt hat, welcher eine sehr beträchtliche Gemälde-Sammlung besitzt.

Statüen findet man in dieser Stadt in sehr verschwenderischer Menge; in der That giebt es keinen Platz von einigem Umfange, wo man nicht eine oder die andre Statüe von einem der ehemaligen Beherrscher der Insel, bald zu Fuße, bald zu Pferde sähe; sie sind aber allesammt im schlechtesten Geschmacke gearbeitet. Bey alle dem rühmen doch die Einwohner eine Gruppe von weißem Marmor, (die den Neptunus, wie er der Scylla und der Charybdis Fesseln anlegt, vorstellt, und die, nebst einigen andern Werken der Bildhauer-Kunst, nah am Hafen steht,) als

ein Meisterstück, welches aus der Schule des Michel Angelo herrühren soll; es übertrifft aber dieses seynsollende Meisterstück alle die übrigen nur an Mittelmäßigkeit.

Messina ist eine von den drey Städten Siciliens, in denen ein Erzbischof seinen Sitz hat. Hingegen hat der Senat, der diese Stadt regiert, seit dem vorhin erwähnten Aufruhre sehr viel von seinen ehemaligen grossen Privilegien verlohren; obwohl unter den Senatoren jedesmal ein Mitglied seyn muß, welches zum Militär- oder adlichen Stande gehört. Noch befinden sich hier zwey Tribunalien, von denen das Eine der Königs-Hof (la Regia Corte), und die andre das Appellations-Gericht (l' Appellazione) heißt. Vor beiden werden streitige Sachen in der ersten Instanz verhandelt, und die fernern Appellationen davon gehen an die Gerichtshöfe zu Palermo. Es wird auch Messina, wie Palermo, zur Nacht mit Laternen erleuchtet; dieß sind aber die einzigen beiden Städte, die in Sicilien dieser Bequemlichkeit genießen*).

So

*) Wie gewaltig Messina neuerdings in dem Erdbeben vom J. 1783 zerrüttet worden, und wie

So bald ich entschlossen war, Messina zu verlassen, und meine Reise durch Sicilien weiter fortzusetzen, hielt ich mich zugleich für verbunden, einen Wegweiser mitzunehmen, der mir nicht nur Gesellschaft leisten, sondern mich auch gegen die Banditen, von denen man mir ganz außerordentliche Dinge erzählet hatte, vertheidigen helfen könnte. Es sind dieß, wie ich mir habe sagen lassen, entschloßne Straßenräuber, die zwar die ganze Insel unsicher machen, die aber doch zuweilen bey ihren Raubereyen und Mordthaten ein gewisser Maaßen ehrliches Verfahren beobachten, dessen man sie kaum für fähig halten sollte. Sie würden sich nämlich für entehret achten, wenn sie sich feiger und heimtückischer Mittel und Wege gegen diejenigen bedienten, die sie anfallen wollen; sie plündern freylich die Reisenden, schlagen sie todt, oder erstechen sie mit Dolchen, aber doch immer, wie sie es nennen, auf ehrliche Art (honorabilmente). Sie machen sogar unter einander eine

wie wenig es noch dermalen dem Zustand ähnlich sey, den unser Reisender hier beschrieben hat, glaube ich als bekannt genug voraussetzen zu dürfen. U.

Art von Gesellschaft aus, die sich selbst der Regierung furchtbar zu machen gewußt hat; wie denn die Regierung sie nicht nur nicht verfolgt, sondern sie so gar gewisser Maaßen in Schutz nimmt. Hieraus, Madame, können Sie Sich leicht vorstellen, was für ein durchgängiges Schrecken diese Banditen den Einwohnern eingejagt haben. Deßwegen thut denn auch hier zu Lande kein Mensch eine Reise aus seinem Wohn-Ort, ohne alle mögliche Vorsicht zu brauchen. Edelleute und andre Personen von Rang und Vermögen haben jedesmal eine zahlreiche Bedeckung von ihren Lehnleuten und Unterthanen bey sich, die vom Kopfe bis zu den Füßen bewaffnet sind; Bürgerliche hingegen reisen mit einem Gefolge von Fußknechten, und haben auf dem Pferde, das sie selbst reiten, quer über dem Sattel ihre geladene Flinte liegen, um sie bey der mindesten verdächtigen Begegnung, die ihnen aufstößt, sogleich anlegen zu können.

Ich wäre indessen doch sehr geneigt, zu glauben, daß dergleichen Mittel der Fürsorge dermalen hier zu Lande wohl nicht so ganz unentbehrlich seyn möchten, wie sie es im Königreiche Neapel wirklich noch immer sind.

Der

Der König Victor Amadeus der Zweyte aus dem Hause Savoyen, dessen Regierung, (ob sie gleich nicht länger gedauert hat, als fünf Jahre,) dieser Insel doch immer als theuer und werth im Andenken bleiben wird, weil seine Staats-Administration in der That weise war — gab zu seiner Zeit ein Gesetz, vermöge dessen jedweder Gouverneur einer Provinz, den man hier den Krais-Hauptmann (Capitan Giustiziere) nennt, verbunden ist, mit seinem gesammten Vermögen für alle Raubereyen zu haften, die auf den Straßen und Wegen in seinem Kraise begangen werden. Dieses Gesetz, welches bis auf heutigen Tag noch in seiner Kraft erhalten wird, hat die öffentliche Sicherheit in Sicilien gar sehr befestiget: und wenn sich auch ja noch dann und wann Raubereyen und Mordthaten ereignen; so sind doch dergleichen Fälle dermalen hier zu Lande wenigstens eben so selten, als in irgend einem von denjenigen europäischen Ländern, die sonst für die gesittetsten geachtet werden. Ueberdieß hat auch die Regierung, zu Erhaltung der Sicherheit auf den Landstraßen, eine Art von Straßen-Bereiter-Mannschaft oder Marechaussee errichtet, die nun freylich wohl größten Theils aus eben dergleichen Banditen

besteht, der man sich aber doch getrost anvertrauen darf; indem man sich darauf verlassen kann, daß man nichts von diesen Leuten zu befürchten habe, so bald ihnen aufgetragen ist, einen Reisenden zu begleiten.

Eben ein solcher Mann ist's, Madame, den ich zum Wegweiser mitnahm; und ich muß Ihnen gestehn, daß ich alle mögliche Ursach habe, mit seiner Begleitung zufrieden zu seyn. Er war mit dem wenigen Gelde, worüber ich mich mit ihm im voraus verglichen hatte, (welches nicht ganz einen halben Laubthaler auf den Tag betrug,) so zufrieden, daß er mir dafür auf der Reise überall die erwünschtesten Dienste leistete, mir Quartier und Lebensmittel verschaffte, den Preis für alles, was ich in den Wirthshäusern nöthig hatte, im voraus bedung, und die Gastwirthe, wann sie Schwierigkeiten machen wollten, sehr geschwind zur Raison brachte — versteht sich, Madame, wenn wir da oder dort einmal das Glück hatten, ein Wirthshaus anzutreffen: denn ich muß Ihnen sagen, daß dergleichen Häuser in Sicilien noch bis heutigen Tag eine sehr große Seltenheit sind, wenn man anders gar noch die Benennung von Wirthshäu-

sern

sern solchen elenden Löchern beylegen darf, wo sich alles zusammen, Menschen und Vieh unter einander, in einerley Hausraum an der Erde aufhalten muß, und wo man von allen möglichen Würmern und Insecten geplagt wird.

Hierzu rechnen Sie noch, Madame, ganz abscheuliche Wege, auf denen an manchen Orten gar nicht fortzukommen ist. Man könnte lieber gar sagen, es gäbe eigentlich keine Wege in Sicilien: denn es sind bloße, unsicher leitende Fußsteige über Thäler, Hügel und steile Berge, wo Fuhrwerke auf keinen Fall fortzubringen seyn würden. Man ist auch deßhalb unumgänglich genöthigt, zu Pferde oder in der Sänfte zu reisen; wobey man sich denn der ganzen Hitze einer brennenden Sonne, oder auch wohl gewaltigen Regengüssen bloßgestellt befindet, vor denen es oft schlechterdings nicht möglich ist, sich in Sicherheit zu setzen.

Indessen bietet Sicilien einem Reisenden unterschiedliche Vortheile dar, die überaus schätzbar, und in andern Ländern, wo man den Mangel dieser und jener Tugend mit Gelde vergüten zu können glaubt, fast unerhört sind. Dahin gehört besonders die großmüthige

müthige Gastfreyheit, die man bey allen Einwohnern findet; ein ehrwürdiges Ueberbleibsel von den Sitten der Vorwelt, welches in jenen Zeiten ein heiliges und unverletzliches Band zwischen Menschen und Menschen von ganz verschiednen Nationen knüpfte. Ich selbst habe davon die glücklichsten Erfahrungen gemacht.

Mit bloßen Empfehlungs-Briefen, die ich aus Messina mitgebracht hatte, versehen, habe ich hier in allen Städten, wo ich mich aufhalten wollte, gute Freunde gefunden. Man hat mich sehr gut aufgenommen; man hat mich bewirthet, und mir alle erfinnliche Ehre angethan; man hat mir alle mögliche gute Dienste mit einer Lebensart und Herzlichkeit erwiesen, über die ich von Erkenntlichkeit ganz durchdrungen ward, und die mir jedesmal alle die Strapazen, welche ich auf der Reise auszustehn gehabt hatte, vollkommen versüßten.

Ueberdieß giebt es hier eine Menge von sehenswerthen Gegenständen für die Neubegierde. Allenthalben findet man reizende und malerische Aussichten, besonders an den östlichen und westlichen Küsten. Und ob man es

sich gleich viele Müh und Beschwerde kosten lassen muß, die Gegenden zu bereisen; so ist doch auch das Vergnügen, welches man empfindet, alle das Entzückende, was sie an sich haben, zu betrachten, so groß, daß man darüber gar bald alle Beschwerlichkeiten vergißt, mit denen man es sich erkaufet hat.

Ich bin über die Schönheit dieser Aussichten ausnehmend stutzig geworden, da ich von Messina nach Taormina reiste. Die ganze Gegend letztgenannter Stadt ist überaus angenehm. Daher nimmt es mich auch eben nicht Wunder, daß sich mit derselben die Einbildungskraft der Dichter so vorzüglich beschäfftiget hat; wie uns denn die Dichter überhaupt von ganz Sicilien die glänzendsten Beschreibungen hinterlassen haben. Das platte Land bey Taormina ist sehr gut angebaut, und trägt vortrefliche Weine, das schönste Oel, und die beste Seide. An den Rainen der Felder stehen große americanische Aloen, deren Stangen hier und dar über dreyßig Fuß hoch sind; sie sind mit Blumen überdecket, die in regelmäßige Spitzen auslaufen, und sich alle fünf, oder wenigstens alle sechs Jahr erneuern, ob es gleich bey uns gewisse Botanisten gege-

ben hat, welche behauptet haben, die Aloen blühten nur alle hundert Jahre einmal. Man hat mich sogar versichern wollen, es wüchsen hier zu Lande, wie in allen den verbrannten Ländereyen, die um den Aetna herum liegen, der Zimmet- und der Pfeffer-Baum: und obwohl freylich weder Zimmet, noch Pfeffer hier so stark geriethen, wie in den Molucken; so würden doch sicilianischer Zimmet und Pfeffer, mit dem Zimmet und Pfeffer aus den Molucken vermischt, in ganz Europa verkaufet und verbrauchet *).

Taormina liegt auf einem steilen Felsen, der zwo italiänische Meilen höher ist, als die Fläche der See. Unten vor der Stadt ist eine Rhede, welche man die Gärten (i Giardini) nennt. Die neue Stadt Taormina enthält gar nichts Bemerkenswerthes; von der alten hingegen, die den Namen Tauromi-nium führte, findet man noch Ueberbleibsel, die ziemlich gut erhalten sind, und die uns ei-

nen

*) Wenn sonst Niemand dieses bestätigt, (und ich muß gestehn, daß mir diese Nachricht sonst nirgends vorgekommen sey;) so möchte wohl das Zeugniß unsers Reisenden mehr als verdächtig scheinen. U.

ten großen Begriff von ihrer ehemaligen Pracht machen. Das seltenste und sehenswertheste dieser Ueberbleibsel aber ist das Theater. Die Scene, die bey allen andern fehlt, findet sich hier in ihrer ganzen und unversehrten Vollständigkeit; und ich weis kaum, ob ich daran die schöne Situation, oder die Eleganz ihrer Bauart am meisten bewundern soll. Dieses Theater liegt am östlichen Ende der Stadt auf einem Hügel, von dem man die schönste Aussicht hat, die Sie Sich möglicher Weise vorstellen können. Man erblickt da den ganzen obern Theil des Aetna; und die Sitze der Zuschauer sind nach diesem Berge zu angebracht, der sie ohne Zweifel dann und wann zu manchen unruhigen Gedanken veranlassen mußte. Zur Rechten und zur Linken erstreckt sich die Aussicht nach Messina und Catania hin; und weiter unten erkennt man die See, so wie sie zwischen den ungemein reizenden Gestaden von Calabrien und Sicilien eingesperrt scheint.

Der weitläufige Umfang dieses Theaters, des größten, welches wir kennen, hat mich in Erstaunen gesetzt: und ich würde gar nicht haben begreifen können, wie die Schauspieler

im Stande gewesen wären, ihre Stimme für die ungeheure Menge von Menschen, welche dieses Theater fassen mußte, nur hörbar zu machen, wenn mich nicht ein Versuch, den ich selbst gemacht habe, völlig davon überzeuget hätte. Ich stellte nämlich meinen Wegweiser an verschiedne Plätze, mit dem Auftrage, von denselben aus mit mir zu reden: und überall hörte ich ganz deutlich alle Worte, die er aussprach, so gar solche, die er nur mit leiser Stimme sagte. Bey alle dem kann ich doch nicht unterlassen, zu erinnern, daß man bey diesem Theater nirgend eine Spur von den ehernen Gefäßen antrifft, deren Vitruvius gedenkt, und die, wie er sagt, die Eigenschaft haben sollten, die Stimme der Schauspieler zu verstärken; ja, man nimmt auch nicht das geringste Merkmal wahr, wo dergleichen Becken hätten angebracht werden können. Folglich muß jene so auffallende Kraft und Wirkung der Stimme bloß auf der Art und Weise beruhn, wie das Gebäude selbst angelegt ist: und meines Erachtens ist dieß etwas viel Bewundernswürdigeres, als das Ohr des Dionysius zu Syracusa, von dem ich Ihnen, Madame, weiter unten das Nöthige sagen werde. Denn es ist ganz natürlich,

lich, daß sich in der Art von Röhre, die jene Grotte bildet, auch der geringste Schall vom Anfange bis zum Ende derselben fortpflanzt: daß sich hingegen an freyer Luft, und in dem Umfange eines sehr weit ausgedehnten halben Cirkels, die Stimme in allen Directions-Linien gleich gut hörbar macht, wie auf dem Theater hier, ist ein Umstand, der mir in Wahrheit bewundernswerth scheint, und der recht viel für die Geschicklichkeit des Baumeisters, und für seine gründliche Einsicht in die Verhältnisse aller dieser Linien beweist.

Ein andres, nicht minder merkwürdiges Denkmaal aus dem Alterthume, das man zu Taormina findet, ist eine Naumachia, oder vielleicht ein öffentliches Bad mit fünf besondern Wasserbehältern, die einander an Form und Architektur ähnlich, obwohl von verschiedner Größe sind. Was für Schwierigkeiten muß es nicht zu überwinden gekostet haben, ein solches Werk in einer so gebirgigen Gegend zu Stande zu bringen! —

Ich nahm Abschied von Taormina, und nahm meinen Weg nach Catania. Weil ich mir aber von dem, was meine Neugierde vergnügen konnte, nichts entwischen lassen wollte;

wollte; so gieng ich von der Straße ab, die gerades Weges nach letztgenannter Stadt führt, und schlug mich rechter Hand, um die Gegend, welche man hier das angebaute Aetna-Land nennt, in der Nähe zu sehen.

Hier fängt man schon an, die Laven von diesem fürchterlichen Berg ansichtig zu werden, die zu vielen, mehrmals nach einander wiederholten malen allmählig diese ganze Gegend überschwemmet haben, die über eine italiänische Meile weit bis in die See vorgedrungen sind, und die im Bette der See große Vorgebirge von ungeheurer Tiefe aufgeworfen haben. Man kann so gar behaupten, es sey diese ganze Küste von Lava gebildet. Auch erkennt man augenscheinlich, daß die Städte und Dörfer auf unermeßliche, und übereinander gethürmte Felsen von dieser ehedem glühenden Materie gegründet sind. Wie unerforschlich alt müssen also nicht die Feuer-Ausbrüche seyn, die dergleichen Felsen aus dem Schooße dieses Berges ausgespien haben! Doch daran ist es noch nicht genug; sondern man hat auch an einigen Stellen nachgegraben: und so mit hat man Schichten von Lava entdecket, von denen eine jede schon vor Alters unter dem

Pfluge

Pfluge gehalten, und hernach von einer neuen Lava überdecket worden war, die man ebenfalls unter dem Pfluge gehalten hatte, und die wiederum durch einen neuen Ausbruch des feuerspeyenden Berges überschüttet worden war. Da man nun bey dieser Gelegenheit die ganze Tiefe der Lava erforschte, so fand sich, daß sie das Maaß von achtzig sicilianischen Ellen (canne) überstieg, welches so viel beträgt, als hundert geometrische Schritte. Diese Bemerkung haben wir dem Canonicus Recupero zu Catania, einem sehr erfahrnen Naturforscher, zu verdanken.

Ich habe Ihnen, Madame, bereits bey Gelegenheit des Vesuvius da, wo die Rede von ihm war, gesagt, es gehöre unter die besondern Eigenschaften der Lava, daß sie mit der Zeit überaus fruchtbar würde *). Hier fand ich die Fruchtbarkeit derselben in einem ganz ausnehmend hohen Grade bestätiget; und dieß ist auch unstreitig der Haupt-Umstand, der die Einwohner in dieser Gegend trotz aller der Gefahren, die ihnen bey neuen Feuer-

*) Man sehe im XXXIV. Theile dieser Reisen den 359sten Brief S. 395 f.

Feuer-Ausbrüchen unabläßig bevorstehen, immer noch festhält und zum Dableiben bewegt. Einer der überzeugendsten Beweise von der unerhörten Kraft, welche die Vegetation hier hat, sind die Castanien-Bäume, die man, ungefähr acht italiänische Meilen weit von der See, bey einem Dorfe, Namens Mascari, antrifft. Unter diesen findet sich besonders einer, den man mit allem Recht als den Fürsten der Aetna-Forsten betrachtet. Die Einwohner dieser Gegend nennen ihn den Castanien-Baum von hundert Pferden (il Castagno di cento cavalli). Der Umfang dieses Baumes beträgt ungefähr zweyhundert Fuß. Vermuthlich ist dieß der dickste Baum, den es in der ganzen weiten Welt geben mag; jedoch stimmt seine Höhe bey weitem nicht mit seiner Dickigkeit zusammen, und seine Aeste hängen sehr tief herunter. Man kann sich leicht vorstellen, daß er sehr alt seyn müsse; und es ist auch offenbar bloß eine Folge von seinem hohen Alter, daß der Baum durchaus hohl ist; wie denn seine, inwendig mit gar nicht vielem Holze bekleidete Rinde, die ganz allein den Aesten allen Saft zuführt, durch fünf Ritzen in fünf Theile abgetheilt ist. Man hat in der Hohlung des Baumes ein Häus-

chen

chen errichtet, worinnen die Leute, welche die Castanien abnehmen, in der Nacht das nöthige Obdach vor der ungestümen Witterung finden.

Man findet außer diesem noch verschiedne andre Bäume von gleicher Art, die sich durch ihre Dickigkeit auszeichnen. Einer davon, seiner Gestalt wegen das Schiff (la Nave) genannt, hält hundert und funfzig Fuß im Umkreise. Sieben andre von gleicher Größe und Dicke, die zusammen in einer Reihe stehen, nennt man die sieben Brüder (i sette Frati). Uebrigens gehören alle diese Bäume, welche für Liebhaber von natürlichen Merkwürdigkeiten einen Gegenstand ausmachen, der wahrhaftig Bewunderung verdient, der heiligen Agatha, als berühmter Schutz-Heiligen der Stadt Catania.

Da ich dem Berg Aetna ganz nahe war, so stand ich in den Gedanken, daß ich binnen weniger Zeit vollends an denselben kommen würde: allein man sagte mir, auf dieser Seite wäre der Weg so beschaffen, daß man schlechterdings nicht hinauf kommen könne; und ich sah mich also genöthigt, wiederum die Strasse, die nach Catania führt, einzuschlagen.

Auf dem Wege dahin sah ich das reizende Dorf Giaci, wo Polyphemus (laut der Fabel-Lehre) seiner Eifersucht den Liebhaber der schönen Nymphe Galatea, den unglücklichen Hirten Acis, zum Opfer schlachtete, indem er ihn mit einem Felsenstück erschlug, die Nymphe selbst aber in einen Fluß verwandelte, den die Einwohner den Namen ihres Liebhabers beygelegt haben, und der noch heutiges Tages den Namen Fiume Aci führt. Dieser Fluß, oder vielmehr dieser Bach, (denn wenigstens itzt ist es nicht mehr und nicht weniger, als ein Bach,) ist in den Annalen der Poesie eines der berühmtesten Gewässer, welches vom Aetna gerade zu nach der See fließt, ohne sich erst noch mit einem andern Wasser zu vereinigen.

Bey der Mündung desselben liegt das gedachte Dorf auf einer hohen Fläche, von welcher es die nöthige Communication mit der See durch eine lange, in den Felsen gehauene Treppe hat.

Etwas weiter hin bemerkte ich bey Trizza drey Felsen oder Klippen, die ins Meer hinaus laufen, und die hier, gleich unermeßlichen Thürmen, über dieses stolze Element

zu

zu herrschen scheinen. Die Einwohner nennen sie i Farragioni; und es geht die Sage, die Cyklopen, an deren Spitze Polyphemus stand, hätten diese ungeheuren Felsenstücken vom Aetna losgerissen, und sie auf die Flotte des Ulysses, da sie in dieser Gegend ans Land gekommen wäre, geschleudert. Mit einem Worte, Madame, hier ist das Land der Mythologie; und jeder Schritt, den man hier thut, erweckt das Andenken an diese oder jene, durch die schimmernde Einbildungskraft der Dichter ausgeschmückte Fabel. —

Endlich kam ich nach Catania, einer berühmten Stadt, einer von den ältesten Städten in der ganzen weiten Welt, die am Fuße des Aetna, und zwar von den Cyklopen, wie es heißt, erbauet worden ist, von denen sie auch ihren ältesten Namen, Katâna oder die Aetna-Stadt, bekommen haben soll, (ob sie wohl Strabo nicht anders nennt, als Κατάνη.)

Die ganze umliegende Gegend trägt auf allen Seiten die traurigen Merkmaale der Verwüstung und Verheerung an sich. Das ganze platte Land da herum ist mit Lava, mit

Asche, und mit schwarzem Sand aus dem feuerspeyenden Berg überdecket; ja, die Lava ist zuweilen bis weit in die See hinein geflossen.

Mittelst der Richtung, welche sie bey einem Feuer-Ausbruch im sechzehnten Jahrhunderte nahm, bildete sie einen sichern und bequemen Hafen, an dem es der Stadt Catania bis dahin, zum großen Verdrusse der Einwohner, immer gefehlt hatte, und dessen Errichtung unfehlbar alle Kräfte menschlicher Macht überstiegen haben würde. In dem Ausbruche von 1669 jedoch trocknete die Lava eben diesen Hafen beynahe völlig aus, stieg bis zu den Stadt-Mauern herauf, umringte das Schloß, überschwemmte einen großen Theil der Stadt, und zerstörte denselben gänzlich. Die Einwohner nahmen zwar damals ihre Zuflucht zu dem Schleyer der heiligen Agatha und zu den Heiligen-Bildern, welche sie auf die Stadt-Mauern stellten; allein die Lava setzte doch nichts desto weniger ihren Lauf so wüthend fort, wie vorher, und verschlang die Mauern sammt allen darauf gestellten Heiligen-Bildern. Eben so unwirksam fanden die Einwohner dieses Rettungs-Mittel zu der Zeit

des

des entsetzlichen Erdbebens im J. 1693, das den größten Theil dieser Stadt vom Grund aus umkehrte, und in dem nicht weniger als zwanzig tausend Menschen ums Leben kamen. Deß allen ungeachtet setzen die Einwohner bis auf heutigen Tag noch immer das größte Vertrauen in ihre Heiligen, und besonders in die heilige Agatha, die bey ihnen eben so viel gilt, wie der heilige Januarius bey den Neapolitanern. Sie halten sich nämlich fest versichert, daß diese mächtige Schutz-Heilige sie auf alle Fälle wenigstens vor gänzlicher Zerstörung ihrer Stadt schützen werde: und dieses Zutrauen spornt sie auch immer an, die nur gar zu oftmaligen Verheerungen, welche die Stadt von Zeit zu Zeit erleidet, mit immer erneuertem Eifer wieder auszubessern und gut zu machen.

Im Grunde befremdet mich ihre Standhaftigkeit in diesem Stück eben nicht. Catania liegt in dem anmuthigsten Klima von der Welt. Man findet auch hier, mitten unter diesen Strömen von erkalteter Lava, die Wirkungen einer ganz ausnehmenden Vegetation. Alle Getraid-Arten, Weine, Baum-Früchte und Küchen-Garten-Gewächse, mit

einem Wort, alles, was der Boden geben kann, findet sich hier in der größten Menge und vom auserlesensten Geschmacke. Noch dazu nehmen die Producte dieser Gegend ganz und gar nichts von dem Schwefel-Geschmack an, der sich an allen den Producten, die in der Nähe des Vesuvius wachsen, spüren läßt — weil der Aetna nur sehr wenig Schwefel-Materie in sich hält. — Daher sind denn auch alle die schrecklichen Schäden, die das Erdbeben vom J. 1693 angerichtet hatte, nicht nur völlig wieder gutgemacht, sondern es haben sogar eben diese Beschädigungen den Einwohnern Anlaß gegeben, Catania zur schönsten Stadt im Königreiche zu machen. In Ansehung der Volksmenge hatte man sie schon längst für die dritte Stadt auf der Insel gehalten; aber heut zu Tage ist sie sogar in dieser Rücksicht die zweyte, seitdem Messina durch die Pest entvölkert worden. Itzt rechnet man da bis an die vierzig tausend Seelen. Jedoch haben die Häuser dieser Stadt gemeiniglich nur ein Stockwerk, damit sie desto leichter die Erd-Erschütterungen aushalten können, ohne einzustürzen: aber die Straßen sind majestätisch breit, die öffentlichen

lichen Plätze prächtig, und verschiedne öffentliche Gebäude von einer schönen Bauart.

Die Kathedral-Kirche ist die größte Kirche in ganz Sicilien, so wie sie auch am regelmäßigsten unter allen gebauet ist. Man hat sie nicht mit der Menge von Verzierungen überladen, die der falsche Geschmack bey andern Kirchen eingeführt hat.

Die Kirche und das Collegium der (ehemaligen) Jesuiten blenden freylich durch den Reichthum der Verzierungen, der daran verschwendet ist; allein diese Verzierungen haben doch nicht das gefällige Ansehen, welches man mit Recht an der Kathedral-Kirche bewundert.

Was aber in Absicht auf Pracht hier den Vorzug behauptet, ist das Kloster der Benedictiner-Mönche zu S. Nicolao d'Asena; ein Gebäude, welches der ganzen Pracht-Liebe eines regierenden Herrn keine Schande machen würde. Stellen Sie Sich, Madame, ein ungemein weitläufiges, viereckiges Gebäude vor, dessen Façade, welche man zuerst zu sehen bekömmt, so ziemlich der Façade von Versailles gleicht. Eine herrliche Treppe von weißem Marmor führt Sie da zu bequemen

men Zimmern, worinnen in der größten Ruhe Männer wohnen, die Standes halber die Welt, den Pomp, die Eitelkeiten, die Beschwerden, die Leiden und Verlegenheiten derselben in Vergessenheit gestellt haben, und die sich für dieses Opfer mit einem jährlichen Einkommen von 350,000 Livres unsers Geldes trösten.

Ihre Kirche, die in Gestalt eines Kreuzes erbauet ist, würde eine der schönsten in Europa seyn, wenn sie ganz ausgebaut wäre: allein so ist bereits ein Gewölbe derselben, welches doch noch nicht einmal eingedeckt war, wieder eingefallen, weil vermuthlich entweder der Bau schlecht geführt worden seyn mochte, oder auch weil der Grund auf einer porösen und brüchigen Lava ruht. Die westliche Seite ist die einzige, welche vollendet ist. In dieser findet man eine Orgel, die ein Künstler aus Catania gebaut hat, und die ein Meisterstück der Kunst ist: sie hat mehr als hundert Register; und mich dünkt, sie übertreffe noch die so berühmte Harlemsche.

Der Garten ist geräumig, und wird gut unterhalten. Man athmet in demselben unter dichten, und mit kleinen Kieseln gepflaster-

ten

ten Alleen eine überaus angenehme frische Luft.

Was aber in diesem Kloster vorzüglich gesehen zu werden verdient, ist das sogenannte Museum. Unter den sehenswerthesten Gegenständen, die dasselbe in sich faßt, zeichnen sich über drey hundert irdene Vasen aus, die allesammt in Sicilien gefunden worden, und sowohl in Ansehung ihrer Form, als auch in Absicht auf die Zeichnung der Figuren von der größten Schönheit sind. Ueberhaupt findet man in diesem Museum nichts Mittelmäßiges. Die Medaillen-Sammlung enthält alle sicilianische Münzen, nebst einer großen Anzahl Münzen, die theils aus Groß-Griechenland, und theils aus dem eigentlichen Griechenland herrühren.

Unterdessen kömmt doch dieses Museum, so wichtig und interessant es auch an und für sich ist, bey weitem noch nicht dem Museum des Fürsten von Biscari bey: denn dieses enthält eine der vollständigsten Sammlungen in Italien, und vielleicht in der ganzen Welt. Statüen, Büsten, Bas-Reliefs, Vasen, Bronzen, Camayeux, seltene Münzen und Medaillen, Waffen-Rüstungen aus dem mittlern Zeit-

Alter, eine unermeßliche Sammlung von Naturalien, wozu noch eine andre starke Sammlung von allerhand mechanischen Instrumenten, Maschinen und Modellen zu Maschinen kömmt. Kurz, dieses Museum enthält alles; und alles in demselben ist zahlreich, unvergleichlich schön, und mit grösster Sorgfalt ausgewählt.

Auch hat sich der Fürst bey seinen Bemühungen nicht auf diesen Gegenstand allein eingeschränkt, sondern sein Geschmack umfaßt alle Künste, so wie alle Wissenschaften. Er hat in seinem Palast eine so genannte Aetneische Akademie (Academia Etnea) gestiftet, deren Zweck kein andrer ist, als die Erscheinungen des Aetna zu studieren; und die Beschäfftigungen dieser Akademie können nicht anders, als äußerst interessant für die Physik und Natur-Geschichte ausfallen. Eines der vorzüglichsten Mitglieder dieser Akademie ist der vorhin schon erwähnte Canonicus Recupero, dessen Beobachtungen und Entdeckungen wegen des Scharfsinns und der bekannten Einsichten dieses berühmten Gelehrten unfehlbar höchst schätzbar ausfallen müssen. Catania hat auch dem Fürsten Biscari den regelmäßigen Riß zu danken, den man bey Anlegung des

grösten

größten Theiles der dasigen Straßen und Gassen, die bereits gebaut sind, oder noch gebaut werden sollen, angenommen und befolget hat. Endlich ist es niemand andres, als eben dieser unermüdet thätige Fürst, der die alte Stadt Catania entdecket hat, die unter dem Platze, welchen die neuere dermalen einnimmt, belegen gewesen, und die ehemals durch Feuer-Ausbrüche des Aetna und durch Erd-Erschütterungen verschüttet worden ist. Ich habe, wo mir recht ist, schon vor mehrern Jahren einmal, ich weis aber itzt nicht mehr, in was für einem Werke, gelesen, daß zu dieser Absicht in Privat-Häusern hat nachgegraben, und der Grund dieser Häuser hat in die Höhe gehoben werden müssen, den man denn währender Operation an Stricke befestigen und festhalten mußte.

Hiervon jedoch, Madame, mögen Sie so viel glauben, als Sie für dienlich befinden; Sie werden Sich aber leicht von selbst vorstellen können, daß die mehresten Denkmäler dieser alten Stadt unfehlbar fast gänzlich zertrümmert worden seyen.

Unterdessen sind doch immer noch einige davon übrig, die keinen Zweifel über den Glanz

und

und Reichthum dieser ehemaligen Stadt verstatten. Die vornehmsten darunter sind ein großes und ein kleines Theater, ein Amphitheater, und ein warmes Bad.

Der Umfang des großen Theaters ist ungeheuer groß, und übertrifft sogar den Umfang des Theaters des Marcellus in Rom. Es hält von einem Ende der, über einander stufenweis in die Höhe gebauten Sitze bis zum andern, vierhundert Palmen im Durchmesser. Drey Wölbungen über einander machten, den Fußboden mit einbegriffen, drey Stockwerker aus. Das Ganze war mit einer kleinen Säulen-Ordnung eingefaßt, von der sich noch einige Spuren bis itzt erhalten haben. Die große Menge von Marmor, die man aus dem Umkraise dieses antiken Theaters herausgebracht hat, erregt natürlicher Weise die Vermuthung, daß die ganze Scene damit müsse bekleidet gewesen seyn. Der Graf Roger verwendete einen großen Theil von diesen Materialien zu Errichtung und Verschönerung der Kathedral-Kirche, deren große Eingangs-Thüre besonders mit sechs Granit-Säulen geschmückt ist, welche sich vor Alters in diesem Theater befunden haben.

Das

Das kleine Theater, welches man das Odeum nannte, stieß an das große mittelst eines Gewölbes, in welchem sich eine überaus breite und bequeme Treppe befand, weil das Odeum auf einem höher liegenden Grund erbauet war, und der Fußboden desselben, oder der Platz zum Orchester, mit dem zweyten Stockwerke des großen Theaters in waagrechter Höhe lag. Diese Verbindung ist merkwürdig, wie ich denn nicht glaube, daß man anderwärts ein ähnliches Beyspiel antreffen werde; und so viel ich weis, erwähnt auch keiner von den Schriftstellern des Alterthumes irgendwo einer ähnlichen Einrichtung. Der Umfang desselben beträgt zwölf Palmen im Durchmesser von einem Ende der Sitze bis zum andern. Die Bauart an diesem Odeum ist ihm ganz eigen: es ist eine einfache Säulen-Ordnung, die nur eine einzige Reihe von Sitzen hat, und die in ihrer ganzen Höhe auf ein schief liegendes Gewölbe hinaus zu laufen scheint. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Art von Rotunda, die sich sehr gut erhalten hat, zu gewissen Schauspielen bestimmet gewesen: jedoch mag sie auch wohl dann und wann gedient haben, Anreden an das Volk zu thun, wenn ich dieses anders aus einem Einfalle

falle des athenienſiſchen Feldherrn Alcibiades ſchließen darf, der ſich einſtmals bey den Einwohnern von Catania die Erlaubniß ausbat, im Odeum eine Rede an ſie halten zu dürfen, und der ſie bey dieſer Gelegenheit ſo ungemein durch ſeine Beredſamkeit entzückte, daß ſie es ganz und gar nicht inne wurden, als während der Rede Truppen in die Stadt rückten, und ſich derſelben bemeiſterten.

Das Amphitheater iſt noch ganz unter der Erde vorhanden, und der Umfang deſſelben iſt ungeheuer groß. Man hat in demſelben einen inwendigen Corridor, und vier auswendige Arcaden entdecket.

Das Bad enthält nichts Bemerkenswerthes, ausgenommen einige Figuren von Gyps oder Stuccatur-Arbeit, welche man hier und dar an drey Mittelgängen, die durch neun Arcaden gebildet werden, antrifft.

Der Fürſt von Biſcari iſt willens, eine Schrift über die ſämmtlichen Alterthümer von Catania heraus zu geben. Er hat ſie unter ſeinen Augen mit der größten Genauigkeit ausmeſſen und abzeichnen laſſen; und es kann nicht fehlen, daß dieſes ein ſehr intereſſantes

Werk

Werk werden wird. Sie jedoch, Madame, die Sie mit Rechte glauben, daß Kenntniß der Menschen bey weitem wichtiger sey, als die Kenntniß aller antiken Monumente, wenn sie auch noch so schön wären, Sie werden es zweifelsohne gern sehen, wenn ich Ihnen hier eine Schilderung von diesem Fürsten und seiner Familie mittheile. Ich selbst habe während meines Aufenthaltes zu Catania die Ehre, ihn zu sehn, nur ein einziges mal haben können; und ich müßte in Furcht stehn, daß ich den Begriff, den man sich von ihm zu machen hat, nur schwächen würde, wenn ich mich unterstünde, Ihnen selber eine Abschilderung von ihm zu machen. Ich bediene mich also hierzu der eignen Worte eines Schriftstellers, der mit ihm den vertrautesten Umgang gehabt hat.

„Der Fürst von Biscari," sagt dieser Schriftsteller, „ist einer von den seltnen Männern, die in der Ueberzeugung stehen, daß „vornehme Herkunft, großes Vermögen, „Kenntnisse und Einsichten ihnen nicht bloß „um ihrer selbst willen, sondern zum Nutzen „und zur Freude für ihre Nebenmenschen, die „von Natur ihres Gleichen sind, zugetheilt „seyen.

„ seyen. Sein Umgang ist eben so angenehm,
„ als seine Gespräche lehrreich sind; seine An-
„ rede ist ernsthaft, ohne trocken oder frostig
„ zu seyn. Er entscheidet mit vieler Richtig-
„ keit über eine Sache, indem er bloß seine
„ Meynung davon zu sagen scheint. Er treibt
„ nie ein Gepränge mit seiner, in so vielerley
„ Betrachtungen reellen Superiorität, und
„ hält Verdienste an andern, wo sie sich auch
„ nur finden, in Ehren. Voller Leutseligkeit
„ gegen seine Bedienten, und voll väterlicher
„ Gesinnung gegen alle seine Unterthanen, sucht
„ er ihnen zu helfen, sie zu unterstützen, und
„ ihre Bevölkerung zu vermehren: ihre Glück-
„ seligkeit ist das große Hauptziel seiner Wün-
„ sche, und der vornehmste Gegenstand seiner
„ sorgfältigen Bemühungen.

„ Die Fürstinn, seine Gemahlinn, ist die
„ wackerste und verehrungswertheste Dame in
„ ganz Sicilien. Daß sie die Aufsicht über
„ die Erziehung ihrer Kinder führt, ihr großes
„ Haus selbst in Ordnung hält, und ihren
„ Gemahl glücklich macht, darinnen bestehen
„ ihre beständigen Geschäffte, aus deren Ver-
„ richtung sie sich auch ihr liebstes und einzi-
„ ges Vergnügen macht. Weder die Lebhaf-
„ tigkeit

„tigkeit ihres Temperamentes, noch die Zer-
„streuungen in dem Umgange der großen Welt,
„noch irgend eine andre Ursache, sie habe Na-
„men, wie sie wolle, haben sie jemals verlei-
„ten können, diese theuern Pflichten zu ver-
„säumen, oder dieselben gar aus den Augen
„zu setzen. Es hat auch dieses verehrungs-
„würdige Paar das Glück, die süßen Früchte
„der edlen Gesinnungen, von denen es besee-
„let ist, einzuärndten. Sie haben zween Söh-
„ne und eine Tochter, die außer dem Vorzuge
„der vortrefflichsten Erziehung, deren sie ge-
„nießen, zugleich die liebenswürdigste Ge-
„müths- und Denkungsart besitzen. Alle drey
„theilen ihre Zeit zwischen ihren Studien und
„den Diensten, die sie ihren Aeltern zu leisten
„beflissen sind. Sie sind überaus gefällig,
„sehr gut unterrichtet, sprechen sehr gut fran-
„zösisch, haben große natürliche Anlage zur
„Musik und zu verschiednen andern Künsten,
„lieben sich unter einander aufs zärtlichste, und
„haben nicht die geringste Heimlichkeit vor ein-
„ander. Mit einem Worte, dieses ganze rei-
„zende Haus ist das verehrungswürdigste Mu-
„ster einer beglückten Familie, über die sich
„alle Arten des Segens zugleich im reichsten
„Maaß ergossen zu haben scheinen. Ganz

„Catania bethet sie an. Die Armen finden „in diesem Hause Trost und Beystand, die „Reichen hingegen den angenehmsten Umgang, „und, wenn sie es werth sind, auch die voll„kommenste, aufrichtigste Freundschaft. = = = = „Diese Familie allein verdiente es schon, daß „man eine Reise nach Sicilien thäte, um „nur sie kennen zu lernen; und sie kann zum „Beweise dienen, daß in allen Ländern der „Welt Menschen zu finden sind, die wahre „Hochachtung verdienen.“

Es ist mir, um Sie, Madame, mit Catania vollends ganz bekannt zu machen, weiter nichts mehr übrig, als daß ich Ihnen noch ein Wort von der dasigen Universität, und von den Privilegien der Stadt sage. Diese Universität ist die einzige auf der ganzen Insel, und die Studien befinden sich bey derselben in ziemlich gutem Flore. Man will mich zwar bereden, sie sey schon vor den Zeiten der Römer, obwohl freylich nicht in der itzigen, zu den Zeiten der Barbarey erdachten Gestalt, vorhanden gewesen; aber wenn auch dieß ungegründet befunden werden sollte, so war doch ganz gewiß eine berühmte Schule da, in der sich mehrere große Männer bildeten, unter de-

nen

nen sich Charondas, (ein Schüler des Pythagoras, der auch Gesetzgeber von Thurium wurde, nachdem es die Sybariten wieder aufgebaut hatten,) vorzüglich ausgezeichnet hat.

Die Privilegien der Stadt bestehen darinnen, daß sie bloß von ihrem Senat und ihren eignen Beamten, sowohl in Militär- als in Civil-Angelegenheiten regieret werden kann, und weder einen Gouverneur, noch eine Besatzung hat. Die Einwohner haben von je her alle Anträge, dergleichen einzunehmen, schlechterdings verworfen; und keiner von den Beherrschern Siciliens hat sie jemals zu zwingen vermocht, sich so was gefallen zu lassen. —

Es war am 23sten October, als ich mit meinem Wegweiser von Catania abreiste, um mich auf den Aetna zu begeben, den die Einwohner der Gegend heut zu Tage Monte gibello nennen. Man hatte mich versichert, ich würde wegen des Eißes und Schnees, die den Zugang zu der Spitze dieses Berges den größten Theil des Jahres über, bis auf zween Monate ausgenommen, versperrten, gar nicht hinauf kommen können. Ich war jedoch ent-

schlossen, alles Mögliche zu versuchen, um die Erscheinungen dieses feuerspeyenden Berges, der schon vor Alters eben so berühmt gewesen, wie er es zu unsern Zeiten noch ist, in der Nähe zu betrachten. Wie Sie wissen, Madame, so hielten ihn die Alten für das große Keller-Loch, das zur Unterwelt führte. Dieses hatte denn auch den Poeten häufigen Anlaß gegeben, allerley Fabeln davon zu erdichten, von denen immer eine wunderbarer war, als die andre; und sie haben uns davon Beschreibungen hinterlassen, die in der That vermögend sind, Schrecken und Entsetzen zu erregen. Pindar nennt den Aetna die Himmels-Säule. Ein andrer Dichter sagt, Deukalion und Pyrrha hätten ihre Zuflucht zu diesem Berg, als zu einer Freystatt genommen, zu welcher die Gewässer der Ueberschwemmung nicht hinauf steigen könnten. Alle dergleichen Dichtungen zweckten auf weiter nichts ab, als einen Begriff von der Höhe dieses Berges zu machen. In der That ist auch der Aetna einer von den höchsten und ansehnlichsten Bergen, die wir in unserm Welttheile kennen. Man hat zu folge der genauesten Messungen erkannt, daß der Umkrais von seiner Grundfläche ungefähr hundert und achtzig italiäntsche

sche Meilen, die Entfernung seiner Wurzeln vom Gipfel dreyßig, und seine senkrechte Höhe zwo bis drey dergleichen Meilen betrage.

Gleich haußen vor Catania fängt man an, zu steigen; jedoch geht da der Weg noch überaus unmerklich aufwärts. Die Straße ist ungemein reizend bis nach Nicolosi, einem Dorfe, welches zwölf italiänische Meilen von Catania liegt. Das Land, welches man hier durchreist, ist die untre Gegend, die den Aetna umgiebt. Ueberall sind da die Felder noch mit Getraide, mit Weingärten, mit allerhand Obstbäumen bedecket; und man empfindet auch da gar nicht die gewaltige, niederdrückende Hitze, wie in dem übrigen Sicilien: vielmehr ist das Klima da ungemein gelind; und alles verkündigt da einen immerwährenden Frühling.

Aber zu Nicolosi fieng ich schon an, zu spüren, daß die Luft kalt ward; auch bemerkte ich, daß verschiedne von den Producten, welche die Felder, die ich so eben vorbey gereist war, so reizend gemacht hatten, da schon nicht mehr fortkommen konnten. Man findet da schon weiter keine fruchtbare Bäume mehr, als Eichen- und Castanien-Bäume. Nächst-

dem ist da der Boden der umliegenden Gegend schon überall mit dem Sande bedecket, den der Vulcan bey verschiednen Gelegenheiten ausgespien hat.

Ich brauchte die Vorsicht, daß ich zu Nicolosi einen von den Bauern zu mir nahm, die schon längst Fremde auf den Aetna zu führen gewohnt geworden, und daher mit dem Wege, den man einschlagen muß, aufs genauste bekannt sind. Diese Vorsicht ist unumgänglich nöthig: denn man würde außerdem Gefahr laufen, sich in krumm unter einander gewundenen ungewissen und mühsamen Wegen zu verirren. Dieses erfuhr ich gar bald, da ich mit vieler Mühe, eine ziemlich lange Strecke über, auf weitläufigen Haufen erkalteter Lava fortgieng, welche bey den Sicilianern den Namen Sciarra führt. Diese Sciarra rührt von dem berufnen Feuer-Ausbruch im J. 1669 her, der sich auf der Seite von Catania bis zur See hin erstreckte.

Ich gieng ganz nahe bey dem Berge vorbey, aus welchem sich der damalige Lava-Strom ergossen hatte: denn, Madame, Sie dürfen ja nicht glauben, als ob die Lava ge-

meiniglich aus dem großen Haupt-Crater des feuerspeyenden Berges käme; sondern sie bahnt sich hin und wieder auch Wege an den Seiten des Aetna; und dadurch sind denn in der ganzen umliegenden Gegend nach und nach eine Menge von Bergen entstanden, deren Anzahl sich bis über hundert erstreckt, und unter denen es einige sehr ansehnliche giebt, dergleichen auch derjenige ist, den ich mir ganz genau zu betrachten, die nöthige Zeit nahm, und der schon allein so groß ist, wie der ganze Vesuvius. Wie groß muß also die Fassungs-Macht des Vaters solcher Berge, — wenn ich mich dieses Ausdrucks anders bedienen darf, — und wie erstaunlich die Masse von brennbaren Materialien seyn, die er in seinem Schooß enthält, da er solche Auswürfe erzeugen kann, über deren Wirkungen man ganz bestürzt wird, wenn man sie sieht! Deßwegen sieht auch, wie ein gewisser Schriftsteller angemerkt hat, der Vesuvius mit seinen Feuer-Ausbrüchen, wenn man ihn mit dem Aetna vergleicht, wie ein Kinder-Spiel aus; und beyde verhalten sich gegen einander ungefähr so, wie ein ruhiger Land See gegen das Meer, wenn es stürmt und die ungestümen Wogen desselben seine Wuth verkündigen.

Uebrigens sind alle diese Berge kegelförmig; und ein jeder von ihnen hat seinen eignen Crater, ob sich wohl zugleich ein jeder in einem andern Zustande befindet, als alle übrigen. Die neuesten sind bloß mit Asche bedecket; da hingegen die Berge, die sich von ältern Feuer-Ausbrüchen herschreiben, schon kleine Gräser und Pflänzchen tragen, und die ältesten, die ganz gewiß noch älter seyn müssen, als die ältesten Geschichtbücher, in denen dieses feuerspeyenden Berges gedacht wird, mit sehr großen Bäumen bewachsen sind.

Wenn man nun aus diesem weitläufigen Labyrinthe von Sand, Asche, und über einander gethürmten Lava-Felsen, wo man allenthalben das Bild der entsetzlichsten Unfruchtbarkeit und Dürre vor Augen hat, herauskömmt, so verwundert man sich nicht wenig, zu finden, daß die Natur hier, in der zweyten oder sogenannten Wald-Gegend (Selvosa), wieder zum Theil ihre gewöhnliche Fruchtbarkeit annimmt. Ein Wald voll der schönsten und größten Eich- Castanien- und Tannen-Bäume, die man nur sehn kann, faßt die Mitte des Aetna rings um auf allen Seiten ein. Dieser Wald ist schon zu den Zeiten der

Tyrannen in Syracusa berühmt gewesen; und er giebt auch noch bis auf heutigen Tag alle das Holz her, welches auf den Schiffs-Zimmerwerften des Königs Beider Sicilien gebrauchet wird. Hier ist der Boden überall mit dem schönsten Grün tapeziret, und wird von unterschiedlichen Bächen gewässert. Auch sieht man in eben dieser Gegend eine unzählbare Menge von Horn-Viehe weiden; und das hiesige Horn-Vieh ist das schönste und stärkste in ganz Italien, wo überhaupt die Hörner des Rindviehes noch einmal so groß sind, als man sie bey dieser Vieh-Art anderwärts findet.

Je höher man aber kömmt, desto mehr merkt man, daß die Kraft der Vegetation allmählich abnimmt, und von den größten Bäumen bis zu den kleinsten Gesträuchen, Stauden und Pflanzen der nordischen Klimate herunter sinkt. Endlich gelangt man zu der dritten und höchsten Gegend des Berges, welche die Einwohner wegen des Eißes und Schnees, die man da antrifft, die Schnee-Gegend (Nevosa) nennen. In der That sind auch Schnee und Eiß alles, was man da zu sehn bekömmt: und Sie können Sich, Madame,

leicht vorstellen, daß die Dünnigkeit der Luft so hoch oben alle Art von eigentlichem Anbau ganz unmöglich machen müsse, ob man da gleich eine Ebne von beynahe drey italiänischen Meilen im Umfange findet, welcher die Einwohner, ich weis nicht, warum, den Namen der Weizen-Fläche (Piano di Fromento) beygelegt haben: denn ich dächte wohl, es wäre nichts gewisser, als daß diese Fläche seit Erschaffung der Welt nicht ein einziges Weizen-Korn getragen haben könne. Mit unendlicher Müh und Schwierigkeit kletterte ich zu Fuße diesen übermäßig steilen, mit gefrornem und überaus schlüpfrigem Schnee bedeckten Theil des Berges hinauf: aber dieses war noch nichts in Vergleichung gegen die Beschwerlichkeiten, welche ich vom Nord-Wind erlitt, der mir hier ins Gesicht stürmte. Mich sowohl, als meine Gefehrten, fror durch und durch. Ueberdieß kam die Nacht heran; und weiter zu steigen, war keine Möglichkeit. Noch zu gutem Glücke fand mein ehrlicher Bauer aus Nicolosi in dieser Gegend eine Höhle, in die wir selbige Nacht über unsre Zuflucht nahmen; und dessen ungeachtet war diese Nacht eine der unangenehmsten, die ich in meinem Leben gehabt habe. Die Kälte, die

ich in derselben ausstand, war so heftig, als sie nur im Jänner-Monat auf den höchsten Bergen in Frankreich seyn kann.

Gleichwohl hatten wir noch zwo italiänische Meilen Weges vor uns, ehe wir nur den Philosophen-Thurm (la Torre del Filosofo) erreichen konnten: denn mit diesem Namen haben die Einwohner einen runden, von Steinen und Kalk erbauten Thurm belegt, den, wie die Sage geht, Empedokles ziemlich nah am Gipfel des Aetna hat erbauen lassen, damit er im Stande wäre, die Natur und das Wesen der Erscheinungen dieses feuerspeyenden Berges näher kennen zu lernen, in den er sich doch am Ende vor Verdruß, weil er seine Absicht nicht erreichen konnte, selbst hinein gestürzt hat. Indessen giebt es mehrere Männer von Einsicht, die dieses Factum eben so sehr in Zweifel ziehen, als die Erbauung dieses Thurmes durch den Empedokles. Diese behaupten, es sey der Thurm vielmehr eine Warte, welche die Normänner angelegt hätten, die von dieser Höhe alle Küsten der ganzen Insel übersehen konnten. Andre glauben, es sey ein Tempel des Vulcanus gewesen; und was

diese

diese Meynung anlangt, so scheint sie den meisten Grund vor sich zu haben, und hat auch daher immer noch den mehresten Beyfall gefunden.

Aller meiner Begierde und angewandten vielen Bemühungen ungeachtet, zu diesem sogenannten Philosophen-Thurm hinauf zu kommen, wollte es mir doch mit der Ausführung dieses meines Vorhabens schlechterdings nicht gelingen. Ich hatte mich schon vor Aufgange der Sonne auf den Weg gemacht. Der Wind aber, der die ganze Nacht hindurch nicht nachgelassen hatte, mit der größten Heftigkeit zu wehen, (wie um itzige Jahres-Zeit fast täglich zu geschehn pflegt,) wurde nunmehr vollends so ungestüm, daß ich aller Augenblicke anfieng, zu befürchten, er würde mich vom Berge hinunter werfen. Auf der andern Seite war auch der Berg hier so steil und abschüssig, und das Eiß daran machte ihn in dieser Höhe so schlüpfrig, daß dadurch die Schwierigkeit, weiter hinauf zu kommen, immer größer wurde. Mein Wegweiser und der Bauer aus Nicolosi, welche beyderseits, als gebohrne Sicilianer und mithin von Kindheit auf eines warmen Klimats gewohnt,

wohnt, die durchdringende Kälte noch nicht einmal so gut aushalten konnten, wie ich, erklärten sich endlich rund heraus, sie würden wieder nach Hause gehn und mich allein meinem Schicksal überlassen, wenn ich weiter auf einem unmöglichen Unternehmen bestünde, und nicht mit ihnen umkehren wollte. So mit, Madame, sah ich mich genöthigt, ihren Vorstellungen nachzugeben. Sie stellen Sich aber leicht von selbst vor, wie weh es mir thun mußte, daß ich den Gipfel dieses berufnen feuerspeyenden Berges, der schon seit so langer Zeit meine Neubegierde gereizt hatte, nicht habe ersteigen können. Auch kann ich mich wegen dieses Verlustes weiter nicht schadlos halten, als daß ich die Berichte gelehrter und einsichtsvoller Männer nachlese, denen es besser, als mir, geglückt hat, diesen Gipfel in der Nähe zu betrachten. Ich theile Ihnen, Madame, einen solchen Bericht mit, der Ihnen zuverläßig großes Vergnügen machen wird. Es ist dieß eine lebhafte, malerische, erhabne Beschreibung vom Gipfel des Aetna, in welcher der Verfasser *) alle Schätze

*) Der Freyherr von Riedesel in seinem Voyage en Sicile et dans la Grande-Grèce; à Lau-

Schätze der glänzendsten Einbildungskraft zu Tage gelegt hat.

„Dieser sogenannte Philosophen-Thurm,“ sagt er, „steht eigentlich auf dem höchsten Gi„pfel vom ganzen Aetna; der Gipfel selbst „aber hat sechs italiänische Meilen im Um„fang; und in der Mitte dieser Fläche befin„det sich der Crater oder das Trichter-Loch „zu dem Schlunde, woraus unablässig eine „schwarze, dicke Rauch-Wolke aufsteigt. Die„ser Crater, der aus schwarzem Sand, Asche und Bimssteinen besteht, ist zwo italiänische „Meilen hoch; und die Mühe, bis zu demsel„ben hinauf zu klimmen, ist mir saurer ge„worden, als alle meine andern Reisen: denn „ich fiel da aller Augenblicke bis an die Knie „in den Sand, nachdem ich von dem Wege, „den ich bis so weit herauf gemacht hatte, „ohnehin schon matt und müde genug worden „war.

„Unter-

à Lausanne, en 12mo 1773. (Der Verfasser hat hier vergessen, daß die Reisebeschreibung des Freyherrn von Riedesel funfzehn Jahr später gedruckt worden ist, als seine eignen Briefe datiret sind. U.)

„Unterdessen gelangte ich doch am Ende „auf diese Spitze, als den höchsten Ort des „feuerspeyenden Berges; und es nahm mich „nicht wenig Wunder, als ich nun den Rand „dieses ungeheuren Schlundes erstiegen hatte, „zu finden, daß dieser Rand breit und räum„lich genug war, daß ich mit der größten „Gemächlichkeit rings um die Mündung des „Schlundes herum gehn konnte; indem ich „mich nichts anders versehen hatte, als daß „ich hier einen eben so schmalen Rand antref„fen würde, wie auf dem Vesuvius. Ich „warf Steine und Sand in den Schlund: „aber es kam doch vom Falle dieser Dinge „nicht das mindeste Geräusch, nicht der min„deste Schall zu meinen Ohren, so daß ich „die Tiefe des Schlundes für unergründlich „zu halten geneigt bin. Ein dicker Rauch „stieg aus demselben ohne Unterlaß, und nicht „etwan ruckweis, empor, wie bey dem Ve„suvius zu geschehen pflegt. Immerfort „war ein dumpfes Geräusch zu hören, wie „das Rauschen der Wellen des Meeres, wenn „dasselbe vom Sturme beunruhiget wird, oder „auch wie das Geräusch, welches ein hoher „Ofen macht, wenn Erze darinnen geschmol„zen werden.

„Der

Der Crater selbst ist nichts weniger, als „regelmäßig rund; vielmehr beschreibt er auf „der Ost-Seite, nach Catania zu, eine „krumme, in sich selbst zurücktretende Linie, „und bietet an eben dieser Stelle ein Gesenke, „oder vielmehr einen Riß dar, welcher Anlaß „zu der Vermuthung giebt, daß auf dieser „Seite die Lava ihren Abfluß genommen habe. „Es ist aber nicht leicht, zu der Mündung auf „dieser Seite zu kommen; theils weil daselbst „der Abhang viel zu steil ist, und theils auch, „weil man da von dem Rauche, welcher seine „Richtung nach dem niedrigsten Auswege „nimmt, fast erstücket wird.

„Hier, auf dem Gipfel eines der höch„sten Berge in der Welt, habe ich die ausge„breitetste und schönste Aussicht genossen, die „man sich nur als möglich vorstellen kann. „Zuförderst sah ich die Sonne hinter den „Apenninischen Gebirgen in Calabrien „hervorblicken, sodann majestätisch empor„steigen, und mit ihren Stralen die ganze öst„liche Küste von Sicilien, sammt dem Mee„re, welches diese Insel von eben dem Ca„labrien trennt, vergolden. Man sieht „hier diese schöne Provinz ganz deutlich, und

„kann auch die ganze Küste bis zu dem Meer-
„busen von Tarento erkennen. Catania,
„Augusta, Syracusa zur Rechten, Ta-
„ormina und die Gegenden von Meßina
„zur Linken liegen einem da, wie man
„glaubt, vor den Füßen. Die mannichfalti-
„gen Feuer-Ausbrüche des Vulcans, die Holzun-
„gen, die prächtigen Gefilde dieser so unge-
„mein fruchtbaren Insel, eine unzählbare Menge
„von Städten und Dörfern, und der Land-
„see bey Lentini (Leontium) bieten dem
„Auge die angenehmste, reizendste Abwech-
„selung dar. Man sieht da, wie die Wolken
„unter einem hin schweben, und wie mit-
„telst ihrer die Sonne die pittoreskesten Schat-
„ten bildet. Es ist einem nicht anders zu Muth,
„als ob man über die Natur geböte; man dünkt
„sich ein übermenschliches Wesen zu seyn, wenn
„man sich über alles, was auf Erden athmet,
„so hoch erhaben sieht. — Armselige Sterb-
„liche, die ihr euch, den Ameisen gleich, auf
„einem Erdenklooße von ganz geringem Umfang
„um den verächtlichen Splitter von einem
„Strohhalm herum schlaget, was ist denn ein
„Königreich gegen den ganzen Erdkreis? Und
„was ist der Erdkreis gegen die Unermeßlich-
„keit der Meere? Was sind selbst die Meere

„gegen das Ganze des Welt-Systems? Be-
„glückt ist nur, wer frey und unabhängig nach
„eignem Belieben den Winkel seines wahren
„Aufenthaltes auf der Erde selbst wählen, und
„denselben ohne Zwang und Unruhe genies-
„sen kann, da indessen so manche nieder-
„trächtige Menschen, als verächtliche Skla-
„ven, die vergoldeten Ketten küssen, die sie
„Zeit ihres ganzen Lebens zu tragen verdam-
„met sind!

„Wendete ich mich nach der andern Seite,
„so erkannte ich die Küsten der ganzen Insel;
„die Gegend, die ich von Palermo aus durch-
„reiset war, und das ganze Gestade zwischen
„Meßina und eben diesem Palermo. Mit
„einem Worte, meine Aussicht erstreckte sich
„über alle Berge Siciliens.

„Diese Berge sind theils angebaut, und
„theils mit Holze bewachsen; da indessen andre
„dem Auge bloß den nackten Felsen darbieten.
„Es war mir nicht möglich, alle diese Gegen-
„stände zu betrachten, ohne über den itzigen
„Zustand dieser Insel zu seufzen, wenn ich ihn
„in Gedanken mit dem verglich, was sie vor
„Alters gewesen ist. Und wahrhaftig, ist es
„wohl möglich, mit gleichgültigen Augen so
„viele

„viele Städte, so viel verschiedne Völkerschaf-
„ten, und so viele Schätze, die nun vernich-
„tet sind, zu sehn? zu sehn, daß jetzt ganz
„Sicilien kaum in allem so viel Einwohner
„enthält, als deren ehedem Syracusa al-
„lein zählen konnte, nämlich zwölf mal hun-
„dert tausend Seelen? zu sehn, daß so viele
„herrliche Gegenden, die damals von Produc-
„ten aller Art strotzten, heutiges Tages aus
„Mangel an Menschen, die sie bauen wollten,
„zu Wüstenеyen geworden sind? zu sehn, daß
„so viele geräumige und bequeme Häfen aus
„Mangel an Handel und Geschäften leer
„und ohne Schiffe sind? und endlich zu sehn,
„daß so viele Menschen kein Brod haben, weil
„hier die Edelleute und die Mönche alle Gü-
„ter und Grundstücke besitzen“? —

So, Madame, steht es um die präch-
tige Aussicht, deren man auf dem Gipfel des
Aetna genießt; und so ungefähr lauten die
philosophischen Betrachtungen, welche sie über
den itzigen Zustand der Insel Sicilien veran-
laßt. Allein die Erscheinungen, welche dieser
Berg darbietet, sind vielleicht noch interessan-
ter. Besonders müßte man denselben in ei-
nem seiner fürchterlichen Feuer-Ausbrüche sehn,

wo die brenn- und schmelzbaren Materien in den Grad von Entzündung, der sie aus den Hohlungen, worinnen sie eingeschlossen waren, herausjagt, gerathen, allen Widerstand brechen, alle Hinderniße zerreißen, sich mit entsetzlichem Geprassel einen Weg bahnen, und Schrecken, Verwüstung und Tod in die Ferne verbreiten. Ist dieß nicht das sichtbarste Bild der tobenden Hölle? oder sucht nicht vielmehr die Natur, die auch mitten in dieser anscheinenden Unordnung immer wohlthätig bleibt, ihre Schäden wieder zu vergüten, die erschöpften Gefilde aufs neue zu befruchten, ihre Gaben wirksamer und ergiebiger zu machen? Welche erhabne Schönheiten erkennt man nicht in den Schrecknissen, mit denen sie zu solcher Zeit umgeben ist!

Die Geschichte der alten Welt hat uns die Anzahl dieser Feuer-Ausbrüche des Aetna nicht aufbehalten; und wir haben erst vom J. 1252 her genaue Nachrichten von denselben, dieß heißt, von der Zeit her, da man zu Catania angefangen, den Lava-Strömen den Schleyer der heil. Agatha entgegen zu setzen, und die Mirakel, welche dem Einflusse desselben beygemessen werden, sorgfältig aufzuschreiben.

ben. Daraus ersieht man denn, daß sich seit gedachtem Jahre die Anzahl der Feuer-Ausbrüche bis auf heutigen Tag auf neun und zwanzig beläuft; und daß diese Ausbrüche eben so irregulär und ungewiß kommen, wie die Ausbrüche des Vesuvius. Der letzte und neueste hat sich im J. 1755 *) ereignet. Damals ergoß sich ein entsetzlicher Strom heißen Wassers nebst vieler Lava aus der Mündung des Vulcans. Zu gutem Glücke nahm dieser Strom seinen Weg nach den unbewohnten Gegenden des Berges. In den großen Feuer-Ausbrü-

*) Es sind auch seitdem schon wieder zween beträchtliche Ausbrüche vorgefallen; einer im J. 1763, welcher in Ansehung der Höhe der ausgeworfenen Stücke der entsetzlichste ist; (Diese Stücke sollen höher seyn, als die höchsten Paläste in Rom; deßwegen sind sie aber auch nicht weit hinweg gerollt;) der andre im J. 1766: Dieser fing da an, wo jener aufhörte, und die Lava nahm auch bey demselben wieder ihren vorigen Weg. (Der neueste Ausbruch des Aetna ereignete sich im Julius und August 1787, und ist von Joseph Mirone und Pasquali beschrieben worden, wovon ich die Nachricht No. 42 der Novelle letterarie di Firenze n. 1787 gefunden habe. U.)

chen hat man zum öftern wahrgenommen, daß feurige Blitze im Zickzack aus dem Rauche, den der Crater von sich spie, aufstiegen. Seneca erwähnt in seinen Untersuchungen aus der Naturkunde *) einer ähnlichen Erscheinung. Heut zu Tage wissen wir, daß es nichts anders sey, als die elektrische Materie, die sich in so großer Menge da findet, wo es feuerspeyende Berge giebt.

Eine andre, nicht minder wichtige Bemerkung ist, daß die Magnet-Nadel auf der Spitze des Berges überaus unruhig hin und her schwankt, und sich nichts desto weniger endlich immer nach Norden lenkt, ob sie gleich mehr Zeit braucht, zu dieser Lage zu gelangen, als wenn man sich damit am Fuße des Aetna befindet.

Ferner hat man angemerkt, daß das Queckſilber im Barometer auf der Spitze des Bergs beynah um zehn Grade **) niedriger fällt, als es am Fuße desſelben steht. So findet sich, zu folge des Resultats eines Versuchs, der mit vieler Genauigkeit angestellt worden ist, daß

das

*) Naturalium Quaestionum l. II.

**) Vermuthlich Zolle. U.

das Barometer am Fuße des Aetna 27 Zoll 4 Linien, des Tages drauf aber auf der höchsten Spitze des Vulcans 18 Zoll und 10 Linien stand, ob sich gleich das Wetter mittlerweile nicht im mindesten geändert hatte, sondern diese ganzen zween Tage über immer gleich schön und heiter blieb. Dieses beweist zuförderst, wie erstaunlich hoch der Aetna, und nächstdem auch, wie überaus dünn und fein die Luft in der größten Höhe dieses Bergs sey. Manche, die oben gewesen sind, sagen, es sey ihnen daselbst schwer geworden, Odem zu schöpfen, und zwar ohne Rücksicht auf die Schwefel-Dämpfe, die man da, wiewohl nicht immer und nicht auf allen Seiten empfindet. Allein diese Beschwerlichkeit drückt doch nicht einen jeden: und wer sie empfunden hat, bey dem rührte sie vermuthlich von der Conformation und Disposition der Brust und der Lungenflügel her.

Die Materien, die der Aetna ausspeyt, haben mit denen, die der Vesuvius auswirft, nur einige, aber keine vollkommene Aehnlichkeit, obgleich die Operationen der Natur in beiderley Bergen völlig einerley zu seyn scheinen. Wie ich Ihnen, Madame, schon gesagt habe, brechen beständig Wolken von

Schwefel-Materie aus verschiednen Mündungen des großen Craters auf dem erstern heraus. Dieser Rauch steigt aber nicht etwan in die Höhe, sondern wälzt sich gemeiniglich, wie ein Strom, nach dem untern Theile des Berges zu, bis er zu derjenigen Gegend der Atmosphäre gelangt, der mit ihm von gleicher specifischen Schwere ist. Alsdann zieht er in waagrechter Linie fort, und bildet in der Luft einen langen Schweif, je nachdem ihn der Wind nach dieser oder jener Seite weht.

Die Lava ist gemeiniglich schwarz und poröser, als die Lava aus dem Vesuvius. Von letztrer hat man an die vierzigerley verschiedne Arten gesammelt, da hingegen der Fürst von Biscari von der Aetna-Lava nicht mehr als zwölferley Arten zusammen zu bringen vermocht hat, die noch obendrein eben nicht sehr verschieden sind. Dieses rührt, wie man sagen will, davon her, weil der letzterwähnte feuerspeyende Berg bloß Eisen und Salmiac, nebst einer verhältnißmäßig geringen Quantität Schwefel, Sand und der Verglasung fähige Materien bey sich führt; da hingegen gerade dem Ueberfluß an diesen letztgedachten Materien, und den mancherley Mischungen

gen

gen derselben die schönen und zahlreichen Varietäten der Lava aus dem Vesuvius beyzumessen sind.

Hingegen ist der Lauf der Lava von beyden Vulcanen sehr verschieden. Vom Vesuvius nämlich erstreckt sich der Lauf oder Fluß der Lava, wenn er sich aufs weiteste erstreckt, doch nie über sieben italiänische Meilen in der Länge. Der Lauf der Aetna-Lava hergegen hält gewöhnlich funfzehn bis zwanzig italiänische Meilen, wobey er zugleich sechs bis sieben Meilen breit, und funfzig Fuß und drüber tief ist. Auch behält die Lava aus dem Aetna ihre Hitze mehrere Monate, ja wohl gar ganze Jahre durch. Wenn man freylich bedenkt, daß die Hitze natürlicher Weise desto größer seyn müsse, je größer die Massen sind; so sieht man wohl ein, warum sie sich in der ungeheuern Dickigkeit dieser Lava so lange erhalt. Es ist auch der Lauf der Lava überdieß merklich langsamer, als der Lauf der Vesuvius-Lava; und man kann sich daher vor ihren fürchterlichen Wirkungen ohne Mühe in Sicherheit setzen. Ja, es giebt hier zu Lande sogar Leute, die es in ganzem Ernste für möglich halten, dem Laufe der Lava eine willkührliche Richtung zu

geben; und es soll dieses schon einige mal versuchet worden, und wirklich gelungen seyn. Wäre dieses gegründet; so würde sich Catania künftig vor der Gefahr, durch Lava zerstöret zu werden, desto besser für gesichert halten können.

Der Aetna enthält so gut, wie der Vesuvius, eine große Menge Feuersteine und Crystallisationen, oder vielmehr Verglasungen. Schwefel hingegen befindet sich in demselben dermalen in weit geringerer Quantität, als in letztgenanntem Vulcan. Jedoch ist dieß ein Umstand, der nach Maaßgabe der verschiednen Grade innerlicher Gährung gar sehr verschieden ausfällt. Salmiac hingegen ist im Aetna sehr gemein; diesen kann man sogar an der Mündung einiger ehemaligen Feuer-Ausbrüche, völlig rein und von aller ungleichartigen Materie abgesondert, auflesen.

Der Aetna wirft Feuer, Asche, Sand, Eisen-Gestein, Bimsstein, und Felsen-Massen aus, die viel beträchtlicher sind, als diejenigen, die der Vesuvius auszuspeyen pflegt. Eben dergleichen Erscheinungen haben sich an diesem Berge schon vor Alters gezeigt. Strabo sagt, es wären aus dem Berge bald Feu-

er-

er-Ströme, bald glühende Felsen-Klumpen, gemeiniglich aber, bloßer, mit Flammen vermischter Rauch gekommen. Eben dieser Schriftsteller berichtet auch, daß zufolge der Beobachtungen, die man über diesen fürchterlichen Berg gemacht habe, die Spitze desselben von Zeit zu Zeit allerhand Veränderungen ihrer Gestalt erlitten hätte; bald sey ein ganzer Crater in das Innere des Berges hinuntergestürzt, und bald habe man wiederum aus dem Schlund einer neuen Crater emporkommen sehen, der in der Folge ebenfalls Erschütterungen bekommen habe, uud wieder in den Berg gefallen sey, um einem neuen Crater Platz zu machen. —

Auf meinem Rückwege nach Catania empfand ich an einem und eben demselben Tage den Eindruck der verschiedentlichen Temperaturen von allen vier Jahres-Zeiten. Des Morgens hatte ich in der Höhe, zu der ich hinauf gestiegen war, die stärkste und strengste Winter-Kälte erlitten. Da ich nun hernach wieder zu der mittlern Gegend des Berges gelangte, fand ich die Luft ganz gelinde. Je näher ich aber allmählich dem untern Theile des Berges kam, desto mehr spürte ich, daß

die

die Hitze zunahm; und am Fuße desselben, in der Ebne, war sie noch überaus beträchtlich, ob wir uns gleich ziemlich nah am Ausgange des October-Monates befanden.

Während dieser Rückreise gab ich auf die fruchtbaren Gegenden des Aetna noch sorgfältiger Acht, als ich beym Hinaufsteigen gethan hatte. In der Wald-Gegend haben sich vor Alters Bären und Hirsche befunden, die aber nun schon vor langen Zeiten ganz ausgerottet sind. Heut zu Tage findet man in diesen Holzungen nur noch wilde Schweine, Rehe, und eine Art von wilden Ziegen, wie auch Geyer und Adler, jedoch in geringer Anzahl. Wären die Einwohner zahlreicher, arbeitsamer, und insonderheit mehr zum erfinderischen Fleiße, zur eigentlichen Industrie geneigt; so würden sie, wenn sie sich nur nach den verschiedentlichen Graden der Höhe dieses Berges richten wollten, mit dem besten Erfolge von der Welt eine unendlich mannichfaltige Menge von Producten, die von freyen Stücken auf dem Berge wachsen, ziehn und in Quantitäten erbauen können. Indessen bieten die Gefilde auf dem Berge freylich nicht jenes reizende Grün dar, welches man auf de-

nen,

nen, die den Vesuvius umgeben, überall findet. Die Weinstöcke sind da nur niedrig; und sie vermählen sich auch da nicht, wie auf letztgedachtem Berge, mit hohen Bäumen. Jedoch ist alles, was der Aetna erzeugt, mannichfacher, seltner und sonderbarer. Alle Arten von Obste kommen daselbst aufs vollkommenste fort, und gelangen zu ihrer völligen Reife. Selbst die Datteln auf Palm-Bäumen gedeihen da sehr gut und in großer Menge; sie wachsen in Gestalt der Weintrauben, zehn bis zwölfe beysammen, blühen im Februar, und reifen gegen den Anfang des Septembers.

Man findet auch auf diesem Berge noch einen Baum, den man anderwärts gar nicht zu sehn bekömmt: dieß ist der Kienbaum *), welcher bis auf heutigen Tag noch den Namen führt, den ihm Ovidius da beylegt, wo er beschreibt, wie Ceres ihre, vom Pluto entführte Tochter Proserpina sucht, mit zween von diesen Bäumen in der Hand, die sie auf dem Berg aus der Erde gerissen hatte, und deren sie sich zu Fackeln bediente. Da aus

*) Teda oder Taeda; vermuthlich unsre Pinus montana. ll.

aus diesen Bäumen eine große Menge eines besondern Harzes tröpfelt; so hatte die Göttinn wohl dergleichen sammeln, und die Bäume zu Fackeln brauchen können. Man nennet dieses Harz Resina Catalana, und hält dasselbe für ein dienliches Mittel zu Heilung der Geschwäre *).

Zufolge der Berichte der Kräuterkundigen findet man auf dem Aetna auch den Zimmet- und den Caffee-Baum, aber freylich nur in dem Zustande der Wildlinge; sie würden aber wohl zu ziehn seyn, wenn man sich nur die erforderliche Mühe damit gäbe. Es wachsen auch da Sassaparille, Sassafras, ungemein viel Safran, eine Art von Rhabarber, mit einem Worte, die seltensten gewürzhaften und Apotheker-Gewächse: allein hier giebt sich kein Mensch die Mühe, sie nur aufzusuchen, geschweige sie zu bauen und mit Fleiße zu ziehn.

Unterdessen findet sich doch auf diesem Berg ein Product, wenn man es anders so nennen darf, das die größte Begierde rege macht, und das so gar einträglich wird, weil es alle und jede Sicilianer so unumgänglich nöthig haben,

*) Wie bey uns das Krummholz-Oel. U.

haben, daß es im Sommer kein Mensch auf der Insel entbehren kann. Dieß ist der Schnee, dessen man sich zu Erfrischung des Getränkes bedient. Der ärmste Mensch bedarf desselben eben so sehr, wie der reichste. Daher trifft man auch hier im Sommer überall Leute an, die einen um ein Almosen ansprechen, damit sie sich Schnee kaufen können; so wie sie anderwärts betteln, um sich Brod zu kaufen. Dieses macht auch, daß Schnee hier zu Lande eine Waare von äußerster Wichtigkeit ist. Der Bischof zu Carania zieht, als Grundherr des ganzen Aetna, jährlich drey und zwanzig tausend Livres französischen Geldes aus dem Verkaufe des Schnees, der sich in einer kleinen Strecke des nordlichen Theiles vom Berge findet. Die Einwohner in den Dörfern, welche dieser Höhe des Berges am nächsten liegen, sind insgemein damit beschäfftiget, denselben zu sammeln und einzutragen; sie erhalten ihn auch den ganzen Sommer hindurch in natürlichen Höhlen oder Berg-Kellern, die man beynah überall in der Höhe des Berges antrifft, und die gewiß die besten Eiß-Gruben in der Welt sind. Die Luft ist darinnen so kalt daß man es schlechterdings nicht über ein Paar

Minuten aushalten kann. Wird nun solcher Schnee gefodert, so laden ihn die Bauern auf Esel und Maulthiere, und bringen ihn in die Ebne herunter nach Catania und Riposto, einem Dörfchen am Strande der See, wo ihn die Barken aus Malta zum Gebrauche der Einwohner ihrer Insel abholen, denen er eben so unentbehrlich ist, wie den Einwohnern von Sicilien. Zu folge eines Vertrages, der schon vor langen Zeiten geschlossen worden ist, bezahlt die Insel Malta jährlich eine festgesetzte Summe Geldes für eine bestimmte Quantität Schnee; so wie sie ebenfalls jährlich für einen gesetzten und unveränderlichen Preis eine gewisse Quantität Getreides aus Sicilien kauft, ohne irgend eine Abgabe, oder auch nur den sonst gewöhnlichen Ausfuhr-Zoll zu entrichten.

(Eine Abschilderung von den Bewohnern dieses Berges zu machen, mag ich selbst nicht wagen; und ich muß gestehn, daß es so gar zu folge der neuesten Berichte derer, die ganz eigentlich Acht auf diese Leute gegeben haben, nicht leicht ist, sich einen genauen Begriff von ihnen zu bilden. Brydone drückt sich folgender Maaßen aus: „wir fanden bey den

Be-

„Bewohnern dieses Berges eine grobe, wilde „und menschenfeindliche Gemüths- und Den„kungs-Art, die ich sonst nirgend wahrge„nommen habe. Das erinnerte mich an eine „Bemerkung, die der Geschichtschreiber des „Vesuvius, Pater Della-Torre, zum „öftern im Königreiche Neapel gemacht hat: „überall, wo die Luft stark mit Schwefel und „brennbaren Dämpfen geschwängert ist, sind „die Menschen ungemein tückisch und boshaft. „Mag es indessen um die Richtigkeit dieser „Bemerkung stehn, wie es wolle, so dünkt „mich doch für meinen Theil, die Bewohner „von Nicolosi und den umliegenden Gegen„den bestätigen sie wenigstens“.

Dagegen aber sagt der Freyherr von Riedesel in seiner Reise nach Sicilien und Groß-Griechenland: „die Be„wohner des Aetna sind keinesweges, wie „Faselli sie beschriebt, wilde, häßliche Men„schen, horridi adspectu. Ich habe hier,“ setzt er hinzu, „wie in allen den Gegenden, „die nur selten von Fremden besuchet werden, „und in denen die Menschen nicht haben von „andern Menschen verführet und verdorben „werden können, die Menschheit in ihrem na-

„türlichen Zustande gefunden; kurz, was „man gute Menschen, ehrliche, treuherzige, „dienstfertige Leute nennt. Sie sind durchge„hends von guter Figur; die reine und heitre „Berg-Luft macht sie aufgeräumt, munter „und fröhlich. Die Weibsleute sind sehr ar„tig; sie haben eine sehr weiße Haut, und „überaus lebhafte Augen. Die Männer sind „von der Sonne gefärbt, aber lang, gesund, „ungemein gefällig, freymüthig und dienst„fertig. Mit einem Wort, in diesen Dör„fern, die stark bevölkert sind, befindet man „sich unter einem treflichen Schlage von „Menschen.“

Welchem von diesen beiden Reisenden soll man nun glauben? — Daß Brydone ein Mann von vieler Einbildungskraft sey, beweist sein Werk augenscheinlich; aber es giebt sehr gut unterrichtete Männer, welche glauben, daß in seinen Beschreibungen von Sicilien, und besonders in der, die er vom Aetna gemacht hat, viel poetische Uebertreibung herrsche.) —

Vor Alters befanden sich in der Nachbarschaft des Aetna verschiedne überaus ansehnliche Städte, die aber nunmehr völlig verwüstet

stet sind. Darunter gehörte besonders Hybla major *); eine Stadt, die schon zu den Zeiten des Pausanias entvölkert ward, und von der itzt keine Spur mehr zu finden ist. Sie war zu ihrer Zeit berühmt wegen ihrer reichlichen Getraid-Aerndten, und besonders wegen ihres ausnehmend guten Honigs, den die Alten dem Honig vom Hymettus-Berg im Gebiete der Athenienser gleich schätzten. Virgilius rühmt ihn in dem Vers:

Hyblaeis apibus florem depasta salicti.

Jedoch giebt es unterschiedliche Schriftsteller, die der Meynung sind, es sey dieses vorzügliche Product eher der Hybla minor beyzulegen, auf deren Boden dermalen die Stadt Agosta steht: **) und mich dünkt, diese Schriftsteller haben desto mehr Grund zu ihrer Meynung, weil die ganze Gegend um Agosta herum, so wie alle Felder, das ganze

*) Die Schriftsteller mittlerer Zeiten nannten diese Stadt Paterno, die auch noch im Val Demone vorhanden ist. U.

**) Andre wollen Ragusa, und noch andre Mirillo, (beide im Val di Noto,) an der Stelle finden, wo ehedem Hybla minor gestanden haben soll, U.

Jahr hindurch zu allen Zeiten mit wohlriechenden Pflanzen und Blumen bedecket sind, aus denen die Bienen bis auf heutigen Tag noch den lieblichsten Honig saugen.

Mag es indessen mit dergleichen Erörterungen, (worinnen zum öftern die gelehrtesten Männer mit allem ihrem Scharfsinne den Blossen schlagen,) bewandt seyn, wie es will, so ist Centorbi, welches an der Südwest-Seite vom Aetna hin, und dreyßig italiänische Meilen weit von Catania liegt, dermalen auf dieser Seite noch der einzige Ort, der einige Aufmerksamkeit verdient. Ich selbst habe zwar diese Stadt nicht gesehen; aber ich habe doch bey einem andern Reisenden gelesen, daß der Bau derselben auf einem sehr hohen Berge ganz sonderbar ist. Sie besteht, eigentlich zu reden, aus einer zusammen gerückten Masse von fünf kleinen Städten, welche in fünf von den Hohlungen angebracht sind, womit dieser Berg von oben an bis unten hinaus durchfurchet ist. Der höchste Gipfel ist im Mittel-Punct; und wäre nicht die Kathedral-Kirche, die sich auf dieser Stelle befindet, und die dem Reisenden die Aussicht auf einen Theil von diesem weitläufigen Bezir-

zirke verdeckt; so würde man die fünf Städtchen auf einmal übersehen können, da es statt dessen dermalen nicht möglich ist, mehr als drey auf einmal zu sehn. Bey alle dem ist es doch immer ein sehr angenehmer Anblick.

Uebrigens sucht man in dieser Stadt, die vor Alters so berühmt gewesen ist, (Cicero nennt sie sehr groß und reich *),) vergebens noch Spuren von ihrem Alterthume; man findet in derselben weiter nichts, als unterirdische Gemächer, deren ehemaligen Gebrauch man nicht errathen kann, die auch ganz und gar keine Beweise von ihrem ehemaligen Glanz abgeben können, und die dermalen nur noch dienen, dem Aberglauben ihrer Bewohner Nahrung zu geben. Verschiedne von diesen unterirdischen Gemächern sind mit Fleiße zugeworfen worden, entweder damit sich nicht der Teufel derselben bemächtigen sollte, oder weil man auch vielleicht in den Gedanken stand, daß sie dieser böse Geist bereits in Besitz genommen hätte. Der Streit hierüber, setzt der gedachte Schriftsteller sehr vernünftig hinzu, ist für jeden ehrlichen Mann, der nur im min-

*) maxima et locupletissima.

desten mit den Gründen eines vernünftigen Raisonnements bekannt ist, ganz gleichgültig; für das Volk hingegen ist er bey dem unglücklichen Zustande der Leichtgläubigkeit, die ihm so natürlich ist, desto wichtiger. —

Schon auf der Straße von Catania nach Syracusa fangen die Aussichten an, wieder anmuthig zu werden, als diejenigen sind, die man bis dahin genossen hat. Die Küste ist niedrig; und heut zu Tage findet man an derselben nirgend etwas, das die Aufmerksamkeit besonders verdiente. Hat sich indessen ein Reisender schon Kenntnisse aus der Lectüre gesammelt; so schmeckt er doch immer noch ein wahres Vergnügen, wenn er an die schöne Beschreibung zurücke denkt, die Virgilius im dritten Buche seiner Aeneide von dieser Küste gezeichnet hat. Die Schilderung aller der Oerter, die vor Alters so berühmt gewesen, ob sie gleich dermalen ganz verändert, verunstaltet, und durch die unbarmherzige Hand der Zeit und der Barbaren um ihren ganzen vormaligen glänzenden Zustand gebracht sind, erregt noch immer die angenehmsten Bewegungen in der Seele.

Ich gieng über den Jarettà, vor Alters Symethus genannt; einen Fluß, der von den Dichtern so sehr gepriesen worden ist. Dieses ist das einzige schiffbare Wasser in ganz Sicilien; es hat seine Quelle nah am Aetna, und ergießt sich bey den Trümmern des alten Morgantium, (itzt Murgo,) in die See. Man findet bey der Mündung desselben eine große Menge sehr schönen Bernstein, den die Bauern aus der Nachbarschaft nach Catania bringen, wo daraus Kreuze, Rosenkränze, und andre dergleichen Dinge gemacht werden, die ich ziemlich gut gearbeitet gefunden habe.

Nicht weit von der Mündung des Symethus liegen zween der größten Landseen in Sicilien, der Pentana und der Biveri, von denen insonderheit letztrer überaus fischreich, und in seinem Schilfe mit Wasservögeln in großer Menge versehen ist. —

Die Gefilde bey Lentini, dem ehemaligen Leontium, einer der ältesten und angesehensten Städte des ältern Siciliens, in welcher verschiedne große Männer zur Welt gekommen; — diese Gefilde, die zu jenen Zeiten wegen ihrer erstaunlichen Fruchtbarkeit

an Getraide so berühmt gewesen sind, haben heut zu Tage in der Fruchtbarkeit gar keinen Vorzug mehr vor den übrigen Gefilden dieser Insel.

Agosta, ein fester Ort mit einem grossen und schönen Hafen, liegt überaus anmuthig auf einer kleinen Insel, die vor Alters eine Halb-Insel gewesen ist, und mag dermalen ungefähr neun tausend Seelen zu Einwohnern haben.

Nahe bey dieser Stadt liegt ein Ort, Namens Merilli, bey dem man ziemlich beträchtliche Zuckerrohr-Plantagen findet; jedoch verarbeiten die Einwohner ihren Zucker nicht selbst, sondern verkaufen lieber die Zukkerrohre in Natura an die Einwohner von Avola, welche doch Zucker-Siedereyen haben.

Von Agosta bis nach Syracusa hin ist linker Hand das ganze Land allenthalben mit Oelbäumen von erstaunlicher Größe, die ein vortreffliches Oel geben, und mit ungemein kleinen Weinstöcken bewachsen, welche die guten Syracuser-Weine tragen, die in ganz Europa so bekannt sind, und von denen

nen man nicht weniger als zwölferley verschiedne Sorten hat. Rechter Hand hingegen erblickt man eine Kette von Bergen, die aber allmählich immer niedriger werden, und in der Folge gar zu verschwinden, und sich in den ebenen Ländereyen zu verliehren scheinen. Endlich gelangt man zu einer Scheidewand von schroffen Felsen, deren weit ausgedehnter Umfang vordiesem die Gränzen des alten Syracusa ausgemacht hat.

Ach! Madame, was für traurige Betrachtungen dringen sich hier einem Reisenden auf, wenn er die Augen zum ersten mal auf die kläglichen Ueberbleibsel dieser Stadt wirft! Dieses Syracusa, das ehedem in der Geschichte wegen seines Reichthums, wegen seiner Pracht, und wegen der Menge seiner Einwohner, die sich auf mehr als zwölf mal hundert tausend Seelen beliefen, so berühmt war; Syracusa, das in den Zeiten seines Ruhmes zu mehrern malen den zahlreichsten Flotten der Karthaginienser und der Athenienser, und Kriegsheeren von zwey mal hundert tausend Mann widerstand; Syracusa, das in dem Umkreise seiner Mauern enthielt, was man anderwärts niemals und in keinem Falle ge-

sehen hat, nämlich Flotten und Kriegsheere, die im Stande waren, seine Macht bis weit in der Ferne furchtbar zu machen; Syracusa, die Vaterstadt so vieler großer Männer, und die Freystatt der Tyranney, der Schauplatz der Mißbräuche der verhaßtesten Gewalt der Dionysiusse, so wie zugleich der rührendsten Mäßigung der Hierone und der Timoleone, des Contrastes aller Tugenden und aller Laster, einer unbegränzten Sklaverey und einer wahrhaftig republikanischen männlichen Entschlossenheit, eines Geistes des Mißtrauens, des Hasses, der Rachgier, welcher Zwietracht zwischen den Bürgern anstiftete, und einer edelmüthigen Aufopferung für das gemeine Beste; mit einem Worte, Syracusa, jene stolze und gebieterische Stadt, die Nebenbuhlerinn Roms, die zwar unter Roms Streichen endlich erlag, aber doch ihre Niederlage den Römern aufs theuerste verkaufte, ist heut zu Tage unter ihrem neuen Namen Siragosa nur noch eine kleine Stadt, in der man nicht über vierzehn tausend Einwohner zählt, die beynahe durchgehends zu der äußersten Armuth herunter gebracht sind, ob sie gleich des wichtigen Privilegiums genießen, daß sie von allen

Steu-

Steuern, so gar für die Besitzungen, die sie außerhalb des Gebietes ihrer Stadt an sich bringen, auf ewig frey gesprochen sind. Dieses wichtige Privilegium haben sich die Beherrscher von Sicilien dieser Stadt zu ertheilen genöthigt gesehen: aber kann dasselbe die Einwohner auch nur für die Einbußen entschädigen, die sie jedesmal erleiden, so oft Sicilien in einen Krieg verwickelt wird, da sich die feindlichen Armeen jedesmal angelegen seyn lassen, vor allen Dingen Syracusa in Besitz zu nehmen, und zwar sowohl wegen der Vortreflichkeit seines Hafens, als auch wegen der großen Vorräthe von Proviant, die man da mit der größten Bequemlichkeit aus den umliegenden Gegenden beziehn kann?

Von den alten fünf Städten, aus denen Syracusa ehedem bestanden hat, von denen sie den Namen Pentapolis bekommen hatte, die zusammen vier und zwanzig italiänische Meilen im Umfang ausmachten, und von denen eine jede mit besondern, dicken und hohen Mauern eingefaßt, und zugleich mit festen Thürmen versehen war, ist heut zu Tage weiter keine mehr vorhanden, als Ortygia; dieß heißt, die kleinste von den fünfen, die nur zwo

ita-

italiänische Meilen im Umkrais hat. Sie ist vor Alters eine Insel gewesen, wie auch ihr ehemaliger Name, Ortygia Insula, andeutet; und man hatte auf derselben ein festes Schloß angelegt, durch welches auf jeden Nothfall der Zugang zum Hafen gesperrt werden konnte. Da nun in der Folge die Canäle durch Anschwemmung von Sand und Erde verstopfet worden waren; so stellte sie eine geraume Zeit hindurch eine Halb-Insel vor: aber der itzt regierende König Don Carlos hat ihr neuerlich ihren alten Insel-Zustand dadurch wiedergegeben, daß er die Erd-Zunge, wodurch sie allmählich mit dem festen Lande verbunden worden war, mit großen Kosten durchgraben, und die Stadt mit einem doppelten Graben einfassen ließ, über welchen Brücken gebaut sind, um die Communication mit dem Lande zu erhalten. Auf dieser Seite sind auch die Festungswerke so ansehnlich, daß sie den Ort für einen feindlichen Anfall ganz unzugänglich zu machen scheinen. Von der See-Seite hingegen sind sie desto unbedeutender.

Eben so wenig zeichnen sich die Gebäude aus neuern Zeiten besonders aus. Unterdessen ist da fast alles antik, aber durch den jäm-

mer-

merlichsten Geschmack verstümmelt und unansehnlich, ja gar wie verächtlich gemacht. Zum Beweis hiervon dient die Sanct-Lucien-Kathedral-Kirche, die der Sage nach aus dem ehemals so berühmten in dieser Stadt befindlichen Tempel der Minerva entstanden ist. Dieses Gebäude ist ganz zuverläßig antik. Es besteht aus vier und dreyßig Säulen von antiker dorischer Ordnung in eben dem Styl der Baukunst, wie die Säulen in Pästum. Der Mittelgang des Tempels hatte sich sehr gut erhalten: da man aber auf den albernen Einfall gerathen ist, die Mauern desselben zu Pfeilern zu hauen, und die Säulen des bedeckten Ganges durch eine andre Wand mit einander zu verbinden, um einen Mittel-Gang mit zwo niedrigen Seiten zu bekommen; so hat dieses Gebäude seitdem das ganze Gepräge der Barbarey an sich getragen.

Dicht bey dieser Kirche sieht man noch die Ueberbleibsel von einer Mittags-Linie, welche von dannen aus drey italiänische Meilen weit bis zu der Stelle gezogen ist, wo ehedem der Tempel Dianens außerhalb des Syracusaner Hafens gestanden hat.

In

In Ortygia floß schon vor Alters, und fließt auch noch dermalen die Quelle Arethusa, die von den Poeten so sehr gepriesen, und als Schutz-Nymphe der Syracusaner verehrt worden ist. Sie springt gleich als Quelle, so stark aus der Erde, wie ein Bach, und ergießt sich auch nach einem sehr kurzen Wege sogleich in die See. Hierinnen besteht alle das Besondre und Auffallende, was man heutiges Tages an ihr findet: denn im übrigen dient sie dermalen zu weiter nichts, als zu einem schlechten, gemeinen Wasser-Troge, worinnen die syracusanischen Wäscherinnen den Einwohnern ihre Wäsche waschen: und Sie können mir, Madame, aufs Wort glauben, daß diese Nymphen in keinem Stücke derjenigen gleichen, die ehedem über diese berühmte Quelle geherrschet hat, und die sich bey den alten Syracusanern die Verehrung einer Göttin erworben hatte. Das Wasser der Quelle hat einen etwas salzigen Seewasser-Geschmack; ein Beweis, daß dasselbe schon mit Seewasser gemischt sey; Auch findet sich darinnen itzt bey weitem nicht mehr die unglaubliche Menge von Fischen, deren Cicero in seiner Beschreibung von Syracusa gedenkt *). —

Eine

*) L. IV. in Verrem.

Eine kleine Strecke weit von der Arethusa befindet sich noch eine starke Quelle süßen Wassers, das aus der See selbst springt, und das sich auch bis an die Fläche der See nicht mit See-Wasser vermischt. Man nennet sie hier zu Lande Occhio di Zilica; und die Poeten haben gedichtet, es sey dieß Alpheus, der ehemals Arethusen unter dem Mittelländischen Meere bis nach Sicilien verfolget hätte. — Sie, Madame, sind mit allen diesen Fabeln der Alten viel zu gut bekannt, als daß ich noch für nöthig halten sollte, sie Ihnen erst zu erzählen. Zudem finden Sie auch die glänzendsten Beschreibungen davon in den ovidianischen Verwandlungen.

An der Südwest-Seite von Ortygia lag der große Hafen (portus magnus), den auch die Leute im Lande noch heutiges Tages den porto maggiore nennen. Dieser Hafen ist der schönste, geräumigste und beste, den Sicilien hat; er soll sechs italiänische Meilen im Umfang haben. Die Einfahrt zu demselben, die eine italiänische Drittel-Meile breit seyn mag, befindet sich zwischen dem itzigen Syracusa und dem ehemaligen Plemmyrium, welches letztre nebst Ortygia damals

dien-

diente, den Zugang zu diesem ungeheuer grossen Hafen zu sperren. Die Festungswerke dabey waren vortrefflich; und die Flotten der Römer komten sie nicht ein einziges mal mit Gewalt einnehmen.

Ein andrer Hafen, damals portus minor, itzt porto piccolo genannt, liegt der Insel Orrygia nordöstlich; und in diesem lag in der Regel die Flotte und gesammte See-Macht der Republik. Dionysius hatte denselben mit außerordentlicher Pracht angelegt, ließ ihn auch hernach mit Marmor bekleiden und pflastern, und rings umher mit Statüen, ebenfalls von Marmor, besetzen. Daher der Name marmoreus, den dieser Hafen bekam; wie ihn denn die Einwohner noch jetzt den porto marmoreo nennen. Ueberhaupt ist es bemerkenswerth, daß fast alle diese Oerter, so wie unzählige andre an dieser Küste, ihre ehemaligen Namen behalten haben, welche neuerdings nur eine italiänische Endung bekommen haben; eben dieses macht uns auch die Beschreibungen, die von den Schriftstellern des Alterthums auf uns gekommen sind, desto interessanter.

Der kleine Hafen lag zwischen Ortygia und der Acradina rechter Hand. So hieß die zweyte, zu Syracusa gehörige Stadt, oder der Theil von Syracusa, der unmittelbar an die See gränzte, der auch von dem römischen Kriegs-Befehlshaber Marcellus mit so vieler Hitze und Tapferkeit angegriffen, und mit so vieler Kunst und erfinderischer Geschicklichkeit vom Archimedes vertheidiget wurde, dessen sinnreicher Erfindungs-Geist allein den Syracusanern, seinen Landsleuten, damals mehr nützliche Dienste leistete, als alle ihre Kriegs-Macht zusammen. Man zeigt Reisenden noch bis auf heutigen Tag den Platz, auf dem sein Haus gestanden, so wie den Thurm, von welchem aus er, der Sage nach, mittelst seiner Brenn-Spiegel die Galeren der Römer, die sich in dem kleinen Hafen vor Anker gelegt hatten, in Brand gesteckt hat.

Die dritte von den Städten, woraus das alte Syracusa bestand, hieß Tyche, und die vierte Epipolä; beide lagen den übrigen dreyen gegen Norden, und waren an den Berg angebaut. Jedoch giebt es unterschiedliche Schriftsteller, selbst unter den Alten, die diese beiden Städte mit einander vermengen

und zu einer einzigen machen, und die auch deßhalb nur vier Städte im alten Syracusa zählen.

Der alte, in den Felsen gehauene Weg, der nach Tyche führte, ist noch heutiges Tages auf beyden Seiten mit Grabmälern begränzet, von denen unterschiedliche sehr hübsch gebaut sind: allein das Grabmal des Archimedes, auf dem man, seinem eignen Begehren zu folge, die Figur einer Sphäre, gezeichnet auf einen Cylinder, abgebildet hatte, würde man vergebens darunter suchen. Aber schon vor den Zeiten, da Cicero in Sicilien das Quästor-Amt verwaltete, hatten die Syracusaner dieses Ehren-Denkmaal so wenig geachtet, daß sie es nicht einmal mehr ausfindig machen konnten; und es kostete diesen grossen Mann vielfältige Müh und Sorge, bevor er entdecken konnte, wo es stünde. Mit einem Worte, wie er selber sagt, Syracusa, diese Stadt, die zu ihrer Zeit eine der berühmtesten Städte Griechenlandes, und vor diesem die gelehrteste unter allen gewesen war, würde nicht einmal das Daseyn dieses Denkmaales, welches einem von ihren geschicktesten Bürgern zu Ehren errichtet worden war, gewußt

wußt und gekannt haben, wenn es ihm nicht von einem Mann aus dem unbekannten und unbedeutenden Arpinum gesagt worden wäre.

Die letzte Stadt, gegen Süden der übrigen gelegen, war Neapolis, welchen Namen sie darum bekam, weil sie am spätesten erbaut worden, dabey auch die schönste, und zugleich die größte von den fünf Städten war, aus denen das alte Syracusa bestand. Die berühmte Quelle der verliebten Nymphe Cyane entspringt in der Nachbarschaft dieser Neapolis, und fließt in den Anapus, der sich bey der Stadt Olympium, (einer Art von Vorstadt bey Syracusa, die vor Alters, der Insel Ortygia gegen über, an der andern Seite des großen Hafens lag,) in diesen ergoß. Das ganze Territorium, welches Neapolis damals einnahm, ist heut zu Tage über und über mit Wein- und Oel-Gärten bedecket. Jedoch findet man in und zwischen eben diesen Wein- und Oel-Gärten noch einige Ueberbleibsel aus dem Alterthum, unter denen die Steinbrüche, das Dionysius-Ohr, das Theater und das Amphitheater die merkwürdigsten sind.

Die Stein-Brüche (Latomiae) waren eigentlich nichts anders, als die Gefängnisse

in Syracusa; wie nicht nur Diodor, sondern auch verschiedne andre Schriftsteller des Alterthums ausdrücklich sagen. Die Tyrannen dieser Stadt und Republik ließen dieselben in einem Felsen aushauen, der so hart war, wie Marmor. Gegenwärtig macht dieses Werk, seinem größten Theile nach, einen unterirdischen Garten von erstaunlichem Umfang aus, der ungefähr hundert Fuß tiefer liegt, als die Fläche des Erdbodens daneben. Es ist dieses einer der malerischesten Anblicke, die man sich nur vorstellen kann. Man stutzt nicht wenig, in einer solchen Tiefe Oel- Pomeranzen- Citronen- Feigen- Apfel- Granatapfel- und andre Obst-Bäume zu finden, die nicht nur Früchte in Menge, sondern auch noch dazu von der vortrefflichsten Art tragen. Welch eine sonderbare Veränderung! Sollten jene verhaßten Tyrannen, die nur zu häufig in diesem ehemaligen Wohnsitze der Thränen und der Verzweiflung die unglücklichen Schlachtopfer ihrer argwöhnischen Vermuthungen, ihrer Ungerechtigkeiten und ihrer Grausamkeit einsperrten, sollten sie wohl jemals auf den Gedanken gekommen seyn, daß die Natur denselben mit der Zeit in einen Aufenthalt von Menschen-Freuden umschaffen würde, die so

un-

unschuldig und reizend sind, als ob sie diesen Platz ausdrücklich erwählet zu haben schiene, um darinnen Proben von einer ganz ausnehmenden Vegetations-Kraft zu geben?

In einem von diesen Stein-Brüchen ist das berufne **Dionysius-Ohr** (l' orecchio di Dionisio) noch ganz und unversehrt vorhanden. Es besteht dasselbe aus einer grossen, in den Felsen gehauenen Höhle, die ungefähr achtzig Fuß in senkrechter Höhe, und wenigstens hundert und zwanzig Fuß in der Länge hält. Sie hat völlig die Gestalt eines menschlichen Ohres. Der Tyrann hatte sie so anlegen lassen, daß sich jeder Laut, der darinnen einiger Maaßen erschallen würde, in einen einzigen Punct, den man das Trommel-Fell (Tympanum) nannte, wie in einen Brenn-Punct sammeln und vereinigen sollte. In diesem Tympanum gab es ein Loch, welches sich nach einem Zimmer hin öffnete, das **Dionysius** einige Zeit vorher für jedermann unzugänglich gemacht hatte, und in dem er sich von Zeit zu Zeit ingeheim aufzuhalten pflegte. Wenn er nun sein Ohr an dieses Loch legte, so hörte er auf das deutlichste jedes Wort, das die Personen sagten, die er in

dieser Höhle hatte einsperren lassen; und zwar mittelst eines Wiederhalles, der so deutlich ist, und so vollkommen den nämlichen Ton wiederholt, daß es so gar, wenn jemand in der Höhle ein Blatt Papier zerreißt, von einem Ende bis ans andre ganz genau zu hören ist. Auf diese Weise hatte er es in seiner Gewalt, die geheimsten Gedanken und Gesinnungen der Eingekerkerten, so bald sie davon nur einen Laut vor sich selbst ausbrechen ließen, zu entdecken; ein Verfahren, welches den Charakter des äußersten Grades der Tyranney an der Stirne trägt *). Da ihm nun nichts leichter war, als die Klagen, die der Kummer und Verdruß solchen unglücklichen Menschen auspreßten, zu Beweisen, daß sie das angeschuldigte Verbrechen

*) Abscheulich genug ist ein solches Verfahren; das ist unläugbar: aber ist Tortur, die so oft unschuldige Menschen gezwungen hat, sich zu Missethaten zu bekennen, von denen sie nie geträumt hatten, nicht noch viel abscheulicher? Gleichwohl hat es der christlichen Criminal-Richter genug gegeben, die sich darüber eben so wenig ein Gewissen machten, als der heidnische Tyrann Dionysius aus dem Mißbrauche seiner sinnreichen Erfindung. U.

chen wirklich begangen hätten, zu brauchen, und sie desselben dadurch zu überzeugen: so achtete er sie von Stund an für strafbar genug, um sie zum Tode zu verurtheilen; und es fanden sich unter denen, die von Zeit zu Zeit da eingesperrt wurden, nur sehr wenige, die er für würdig hielt, sie loszusprechen und wieder auf freyen Fuß zu stellen. Man erkennt noch dermalen in dieser Grotte verschiedne, in den Felsen gehauene Löcher, die zu weiter nichts gedient zu haben scheinen, als Ketten darinnen fest zu machen. Man sagt auch, da das ganze Werk vollendet gewesen sey, habe Dionysius alle die Handwerksleute, die daran gearbeitet hätten, hinrichten lassen, damit dieses Geheimniß nicht auskäme *). Wenn man bedenkt, daß es Men-

*) Wußten die Handwerksleute die Absicht des Tyrannen bey diesem Bau: so verdienten sie, als Mitverschworne des gemeinsamen Staats-Feindes, die Strafe für ihre Theilnehmung an seiner Tücke; und Dionysius that ihnen damit nicht mehr Böses an, als sie an ihren Mitbürgern verschuldet hatten. Noch in diesem Jahrhundert erfand ein bekannter, in der Baukunst sehr sinnreicher General ein Staats-Gefängniß, aus dem ein Gefange-

ner

schen gegeben hat, die ihre Gewalt auf eine so monströse Art mißbrauchten, und daß dergleichen Menschen zu allen Zeiten und unter allen Völkern nichts weniger als selten gewesen sind; so weis man kaum, worüber man sich am meisten verwundern soll, ob über die Geduld des Menschen-Geschlechts, oder über die Albernheit desselben.

Eine kleine Strecke oberhalb der Steinbrüche liegt das Theater des alten Syracusa, welches ebenfalls in den Felsen gehauen ist. Die stufenweis über einander erhöhten Sitze sind hier größten Theiles der Zerstörung der Zeiten entgangen; die Scene hingegen ist völlig zerrüttet und vernichtet. Man kann sich der Verwunderung über die Kleinheit dieses Theaters nicht enthalten, wenn man

ner unmöglich entkommen kann; und sein Verhängniß, oder vielmehr die Vorsehung wollte, daß er selbst nach Vollendung seines Baues, den Rest seiner Tage darinnen zubringen mußte — weil er einen Briefwechsel, den man für verdächtig hielt, geführt zu haben beschuldiget wurde. Ob ihn jemand wegen dieses Schicksales bedauret habe, kann ich nicht sagen. U.

man es in Gedanken mit dem Theater zu Taormina vergleicht, einer Stadt, die sicherlich nie so ansehnlich gewesen ist, wie Syracusa.

Vom Amphitheater, dessen Gestalt eine sehr excentrische Ellipse gewesen zu seyn scheint, ist dermalen nicht viel mehr übrig.

Mehrere Aufmerksamkeit von Seiten des neugierigen Reisenden scheinen mir die Katakomben zu verdienen. Es sind dieß ungemein weitläufige Höhlen, deren Umfang noch grösser ist, als der Umfang der römischen, und die auch wohl vor den neapolitanischen den Vorzug behaupten dürften. Nunmehr ist man völlig überzeuget, daß diese Höhlen nirgend von den Christen zu der Absicht ausgegraben worden sind, um sich darinnen vor den Verfolgungen von den Heiden zu verbergen. Könnte man aber nicht vielleicht mit Grunde der Wahrscheinlichkeit behaupten, sie wären ein Werk der ältesten Einwohner, die, wie Wilde, gelebt haben? Sie fanden das Muster zu unterirdischer Architektur, einer Tochter des Bedürfnisses, in den natürlichen Grotten; und mußte nicht diese Architektur nothwendiger Weise früher aufkommen, als

die künstliche, die eine Frucht des Nachdenkens und der Erfindungs-Kraft ist?

Dieß, Madame, ist alles, worauf sich heut zu Tage die Alterthümer einer der blühendsten Städte in der Welt, der ehemaligen Freystatt der Künste und des Mittelpunctes so vieler Schätze, noch belaufen. Man findet itzt weder Statüen mehr da, noch Bas-Reliefs, noch irgend ein ander Denkmaal, welches Beweise von den seltnen Talenten lieferte, die an den Künstlern des Alterthumes bewundert werden. Aber man darf sich auch hierüber nicht wundern, wenn man an die Belagerungen und Plünderungen, die Syracusa erlitten hat, zurück denkt, und sich besonders an alle die Schätze erinnert, die von den Römern aus dieser Stadt hinweg geschleppt wurden, insonderheit vom Verres, der diese Stadt, (wie ihm Cicero in den feurigen Reden vorwirft, die er wider diesen schändlichen Räuber gehalten hat,) ganz auszog. Das einzige, was man noch in der Stadt so wohl, als in den umliegenden Gegenden findet, sind Münzen: und in der That ist auch die Menge von Münzen, die schon da gefunden worden sind und noch immer gefunden werden, unglaublich groß; die mehresten sind silberne.

Ich

Ich verließ endlich Syracusa und die kläglichen Ueberbleibsel dieser Stadt, und reiste nach Avola, wo ich nicht nur ansehnliche Zukkerrohr-Plantagen, sondern auch Zucker-Siedereyen fand. Es war mir wahrhaftig eine Freude, dieses in Europa fremde Product zu finden: aber freylich haben die Einwohner noch nicht die Kunst erlernet, dem innländischen Zucker die Güte des americanischen zu verschaffen; ob dieses bey ihnen an einem Mangel der Industrie liege, oder ob der Zucker hier nicht so reif werde, wie in America, kann ich nicht sagen. Unterdessen hat doch die Regierung alles gethan, was sie konnte, den Absatz dieses innländischen Zuckers zu befördern, indem sie überaus ansehnliche Einfuhr-Zölle auf den americanischen Zucker gelegt hat *). Dessen un-

*) Wenn die Regierung bisher weiter nichts, als dieses, zu Beförderung der innländischen Zucker-Cultur und Zucker-Siederey that; so that sie wahrhaftig nichts, das der Rede, geschweige gar des Lobes werth war. Nur der monopoliensüchtige Zuckersieder, der sich auf Kosten eines ganzen Landes bereichern will, sonst kein einziger Staats-Bürger, kann Ursache finden, eine solche Verfügung zu rühmen. U.

ungeachtet geben die Sicilianer dem letztern, nach wie vor, den Vorzug vor dem innländischen, indem sie jener mit allen Zoll-Abgaben doch nicht so hoch zu stehn kömmt, wie der sicilianische *).

Hier,

*) Wenigstens gewinnt doch durch diese Anstalt das königliche Zoll-Einkommen, welches auch, wie gewöhnlich, die Haupt-Absicht des Zolles selbst seyn mag. — Kann es ein Land mit der Cultur und Zurichtung eines Productes zum Gebrauche der Einwohner nicht dahin bringen, daß der Preis desselben bey gleicher Güte, wo nicht geringer, als der Preis des ausländischen (NB. ohne Einfuhr-Abgaben ist, wodurch nur die Fürsten-Cassen angefüllt, die Länder aber immer ärmer werden,) doch dem ausländischen wenigstens gleich gesetzt werden kann: so gehört ein solches Product nicht für das Land; und man thut dann auf alle Fälle besser, dasselbe den Ausländern abzukaufen, oder es vielmehr von ihnen, wenn man kann, gegen innländische Producte, die das Land wohlfeiler, als andre Länder, zu liefern vermag, einzutauschen; — wiewohl ich damit noch gar nicht sagen will, daß der Zuckerbau in Sicilien, bey einer besser eingerichteten Finanz-Verfassung, nicht noch immer gedeihlich für das Land, und so gar für Ausländer zu wohlfeilern Preis erzielet wer-

Hier, Madame, brach ich meine Reise am Rande der Küste für dießmal ab, und nahm meinen Weg in gerader Linie mitten über die Ländereyen, um von der östlichen Küste an die südliche zu gelangen. Ich ließ also das Capo Passaro, ehedem Promontorium Pachynum genannt, eine von den drey Spitzen der Insel Sicilien, linker Hand liegen; und es gereute mich dieses um so weniger, da diese ganze Strecke, wie man mir sagte, wegen der See-Räubereyen, Landungen und Streifereyen der Corsaren aus der Barbarey, die auf dieser Seite der Küste den Einwohnern überaus lästig fallen, im eigentlichsten Sinne des Wortes wüste und unbewohnt ist. Freylich ist mir diese Reise überaus sauer geworden, weil die Wege dahin so schlecht sind, daß man mit der äußersten Mühe kaum fortkommen kann; weil in dieser Gegend so gar hin und wieder die Lebensmittel kaum zu haben sind, und es einem Reisenden da an aller Bequemlichkeit fehlt, ja nicht einmal ein Wirthshaus, wär

es

werden könnte, als der americanische Zucker, der doch so theuer mit Sklaven-Händen erbauet werden muß, auf europäischen Märkten zu haben ist. U.

es auch eine noch so elende Kneipe, nur zu finden ist: ich dachte aber nicht weiter an alle ausgestandene Beschwerlichkeiten, und ich kann so gar sagen, daß mir dieselben reichlich wieder vergütet wurden, als ich die fruchtbaren Gefilde, die geruchreichen Hügel, und die zauberischen Wiesen bey Noto-nuovo, bey Ragusa, bey Modica, und bey Vittoria zu sehn bekam.

Von der alten Stadt Noto hat das Val di Noto, eine von den drey Provinzen dieser Insel, seinen Namen bekommen. Noto-nuovo ist eine große, ziemlich gut gebaute Stadt, die hier nach dem Erdbeben vom J. 1693, welches die alte Stadt Noto zerstöret hatte, errichtet worden.

Von Vittoria reiste ich nach Alicata oder Leocata, auch Licata genannt, einer ziemlich ansehnlichen Stadt, die, wie einige Schriftsteller behaupten, von den Trümmern der im Alterthume berühmten Stadt Hela erbauet worden ist, welche ihren Namen von dem Flusse Gela bekommen hatte, der heut zu Tage wegen seines salzigen Gewässers den Namen Fiume salso führt. Die umliegenden Gefilde sind noch dermalen so fruchtbar,

wie

wie sie vor Alters gewesen. Man ärndtet da Getraide, welches ein sehr feines und weißes Mehl giebt, woraus man vortrefliche Nudeln (pâtes) macht, die nicht nur auf der ganzen Insel, sondern auch im Königreiche Neapel sehr gesucht werden. Die Stadt ist gut gebaut, und mag etwan zwölf tausend Einwohner haben.

Auf der Rhede vor derselben findet man beständig einige maltesische Fahrzeuge, auf denen man von hier gar leicht eine Lust-Reise nach Malta thun kann. Ein solches kleines Fahrzeug nennt man Speranora. Es ist eigentlich eine kleine Barke mit sechs Rudern, ziemlich platt und so enge, daß sich außer den sechs Ruderknechten und einem Steuermanne nur noch zwo bis höchstens drey Personen im Hintertheile des Fahrzeuges bequem aufhalten können. Nichts ist dem Anscheine nach gefährlicher, als diese Art von Fahrzeugen: und wenn die See nur einiger Maassen unruhig ist, so sieht es gleich nicht anders aus, als wollte das Schiffchen aller Augenblicke umstürzen. Gleichwohl giebt es kein sicherer Fahrzeug, womit man im mittelländischen Meere schiffen könnte. Es entgeht

dem

dem Nachsetzen der Corsaren durch seine Schnelligkeit, und dem Stürmen der Wogen durch seine Leichtigkeit. Da ich nun schwerlich eine günstigere Gelegenheit finden könnte, mich nach Malta zu begeben; so habe ich mir diese begierig zu Nutze gemacht. Ich habe demnach eines dieser Fahrzeuge gemiethet: und, wenn der Wind bleibt, wie er itzt ist, so denke ich morgen unter Segel zu gehn.

Ich bin, u. s. w.

Alicata, am 3ten Nov. 1758.

Der 364. Brief.

Die Insel Malta.

Meine Ueberfahrt von Sicilien nach Malta, Madame, ist eine der glücklichsten gewesen, obgleich zu itziger Jahres-Zeit nur zu häufig See-Stürme vorfallen.

Ich gieng am 4ten November des Abends von der Rhede vor Alicata ab. Der Wind war günstig, und die See ruhig. Der Himmel schimmerte in seinem ganzen, so majestätischen Glanz, und die Stralen des Mondes prallten von der Fläche der Gewässer zurück. Ich sah auf der See den Aetna, den grossen Leucht-Thurm für die hiesigen Seen, wie er Ströme flammender Wolken von sich spie, der Anblick, dessen ich genoß, erregte in mir die angenehmsten Bewegungen, die noch durch das Abend-Lied vermehret wurden, welches die Leute auf meiner Speranora zu folge des Gebrauches anstimmten, den sie des Morgens und des Abends beständig halten. Ihr einstimmiger Gesang war andächtig, rührend,

harmonisch und taktmäßig; wie sie denn mit ihren Rudern aufs genaueste den Takt schlugen.

Nur einen Augenblick gerieth ich in Unruh über den Anblick eines Schiffes, welches verdächtig aussah: aber nun konnte ich mich auch mit eignen Augen von der Flüchtigkeit meines kleinen Fahrzeuges überzeugen. Meine Ruder-Knechte arbeiteten so eifrig, und der Steuermann lenkte so geschickt, daß wir binnen ein Paar Minuten weit genug von dem großen Schiff hinweg waren, um von ihm nichts weiter fürchten zu dürfen. Kurz, wir durchschifften binnen weniger als vier und zwanzig Stunden den Canal von Malta, und langten des Nachmittags um 5 Uhr glücklich vor dem Hafen von La-Valetta, der Hauptstadt der Insel, an.

Die Einfahrt zu diesem Hafen ist eng, und wird von dem Castell S. Elmo beschützet, welches nach der See zu auf der Spitze der Halb-Insel oder Erd-Zunge erbauet ist, worauf die Stadt selbst liegt.

Felsen, welche die Natur hier auf eine wunderbare Art vertheilet hat, bilden aus diesem ungemein weitläufigen Hafen fünf abgetheil-

getheilte, sichere, gemächliche Häfen, die auf allen Seiten mit beträchtlichen Schanzen umgeben, und mit vortreflichen Batterien versehen sind. Alle diese Werke sind sowohl in Ansehung der Kühnheit des Unternehmens, als auch in Betracht der Geschicklichkeit, welche die Ausführung desselben zu Tage legt, wahre Meisterstücke der Kunst, welche die größte Bewunderung verdienen. Man stutzt über den Anblick der Größe und Menge von allen diesen Schanzen, Thürmen, Basteyen, Ravelins und Batterien. Alle Küsten der Insel sind voll davon, insonderheit diejenigen, wo ein Feind an der Nordwest-Seite noch am leichtesten anlanden könnte. Auf der Südost-Seite hingegen, die der Barbarey am nächsten liegt, ist alles Anlanden schlechterdings unthunlich. Denn dort besteht die Küste in einem Raume von mehrern italiänischen Meilen bloß aus einem sehr hohen, und über die See senkrecht aufgethürmten Felsen. Mithin haben beide, Kunst und Natur, das Ihrige gethan, diese Insel in den furchtbarsten Vertheidigungs-Stand zu setzen; und so nach ist sie vor allen feindlichen Anfällen gesichert. Daher ist es den Türken jedes mal, wann sie die Ehre des halben Mondes da-

durch haben rächen wollen, daß sie alle ihre Kräfte gegen dieses furchtbare Bollwerk der Christenheit anstrengten, schlechterdings mißlungen: und ich bin versichert, daß es ihnen auch künftig mißlingen würde, wenn sie dergleichen Unternehmungen jemals erneuern wollten.

Wie Sie wissen, Madame, so liegen die Malteser-Ritter, denen diese Insel gehört, Standes und Berufs halber beständig im Kriege mit diesen Feinden des christlichen Namens; vielleicht haben Sie aber bisher noch nicht gewußt, daß ihre itzige Verfassung gerade das Widerspiel von dem ursprünglichen Zwecke der Stiftung ihres Ordens ist, welcher eigentlich nichts, als Mildthätigkeit und Menschenliebe, athmete. Hören Sie nur, was den ersten Anlaß zur Stiftung dieses Ordens gegeben habe.

Um die Mitte des elften Jahrhunderts christlicher Zeit-Rechnung bekamen unterschiedliche Kaufleute aus Amalfi im itzigen Königreiche Neapel, die damals Handel nach Syrien trieben, von dem ägyptischen Khalifen, bey dem sie sich durch ihren Handel beliebt gemacht hatten, die Erlaubniß, zu Jerusalem eine Kirche und ein Kloster nach dem Lateinischen Kirchen-Gebrauch anzulegen, welches

ches hernach, da es fertig war, (d. i. im J. 1048,) Benedictiner-Mönchen, die man zu dem Ende aus Italien hatte kommen lassen, übergeben wurde. Neben diesem Kloster, welches den Namen S. Maria dei Latini führte, erbaute man hernach zum Besten armer Pilger und Kranken ein Hospital mit einem Beth-Hause, welches anfänglich Sanct-Johannes dem Almosen-Pfleger, und in der Folge Sanct-Johannes dem Täufer gewidmet ward. Es meldeten sich auch gar bald unterschiedliche, vom Geiste des Religions-Eifers und der Christen-Liebe beseelte Leute, welche die Kranken-Pflege übernehmen wollten, die denn unter dem Titel von Oblaten, Layen- oder Hospital-Brüdern, wie auch unter dem Namen von Johannitern, angenommen wurden, und die so nach unter den Mönchen standen, deren unterscheidende Kleidung aber in einem schwarzen Mantel mit einem weißen Kreutze bestand.

Unterdessen fiengen die Araber an, die Wege unsicher zu machen, und tausendfältige Erpressungen an den Pilgern zu begehn, die damals aus allen europäischen Ländern haufenweise nach dem gelobten Lande wallfahrteten.

Zu Beschützung dieser frommen Pilger nun hielt sich der Abt des St. Marien-Benedictiner-Klosters für schuldig, die bey seinem Kloster angestellten Layen-Brüder mit Gewehr zu versehn, und sie den herumstreifenden Arabern in den Weg zu stellen. Die Layen-Brüder erwählten also unter sich selbst einen Anführer, der im Felde den Befehl über sie führen sollte. Binnen weniger Zeit erwarben sie sich durch ihre Herzhaftigkeit und Heldenthaten einen großen Ruhm. Die freygebigen Geschenke der Pilger fiengen an, das Kloster reich zu machen; die Anzahl der Brüder, oder vielmehr der Beschützer aus allen jenen Ländern mehrte sich; und die Mittel, welche sie allmählich in die Hände bekamen, ihrem Berufe Genüge zu thun, wurden immer mächtiger. Unvermerkt kam die Layen-Brüder die Lust an, die Oberherrschaft der Mönche nicht länger anzuerkennen; ja, sie entzogen sich nach und nach derselben völlig, machten sich ganz unabhängig, nahmen auch nunmehr, da sie sich bisher nach der Benedictiner Ordens-Regel gerichtet hatten, die Augustiner Ordens-Regel an, und machten von Stund an eine eigne Gesellschaft für sich aus. Gerhard Tom oder

Tung

Tung *) wird für den ersten Großmeister dieses Ordens gehalten, den man damals unter dem Namen des Johanniter-Ordens von Jerusalem kannte.

Während des ganzen Zeitraumes der Kreuz-Züge that sich dieser Orden durch die ausgezeichnetsten Dienste hervor; und er ward auch von der Zeit an, nebst dem Tempelherrn-Orden, der sich damals nicht minder verdient um die Pilger machte, zur Freystatt des blühendsten europäischen Adels. Allein die Heldenthaten dieser berühmten Ritter wurden in der Folge gar nicht auf die gehörige Art von den unzählbaren Armeen aller der Kreuzfahrer unterstützet; indem sich diese, wie es das Ansehn hatte, weiter zu nichts für berufen achteten, als alles anzufallen: wie sie sich denn

*) Andre nennen Raymund di Podio als ersten Großmeister, der auch zuerst aus den Brüdern einen Orden errichtet, die Ritter zu dem Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsames verpflichtet, ihnen das achteckige Kreuz und den schwarzen Mantel gegeben, und den neuen Orden in die drey Classen von Rittern, Capellanen und Waffenträgern eingetheilt hat. U.

durch Mangel an aller Mannszucht, durch Schwelgerey und Mißhelligkeiten unter einander selbst, ohne Rettung zu Grunde richteten, und so nach unvermeidlich umkommen mußten. Die Sultane von Aegypten machten mittlerweile in Syrien große Eroberungen, und bemeisterten sich am Ende, durch die Einnahme von Acre, vollends des Landes gänzlich. Nunmehr also wendeten sich die Johanniter Ritter um das Jahr 1291 nach der Insel Cypern. Einige Zeit hernach, (es war im J. 1309) eroberten sie unter der Anführung ihres damaligen Großmeisters Fulco von Villaret die Insel Rhodus, nebst den umliegenden kleinen Inseln Nikoria, Episkopia, Jolli, Limonia und Sirana, so daß Rhodus nunmehr der Wohnsitz des Ordens ward, und der Orden selbst hiervon den Namen des Rhodiser Ritter-Ordens bekam.

Bereichert durch die Wohlthaten, die den Rhodiser Rittern aus den Händen der Gottseligkeit damaliger Zeiten häufig zuflossen, und noch mehr durch die Spolien von den Tempelherren, ihren Nebenbuhlern, die der König Philipp der Schöne von Frank-

reich

reich seiner Rachgier zum Opfer geschlachtet hatte, wendeten sie ihren Reichthum völlig so an, wie es ihrem Ordens-Gelübde gemäß war; dieß heißt, sie waren auf nichts so eifrig bedacht, als sich den Ungläubigen immer furchtbarer zu machen, und so festen Fuß, als möglich, auf einer Insel zu fassen, aus der sie ungestraft der gesammten Macht derselben trotzen zu können glaubten.

Niemanden glückte dieser Trotz so gut, als Peter von Aubüsson, der im J. 1476 zum Großmeister erwählet worden war. Da nämlich dieser Mann unvermuthet Wind bekam, daß sich der türkische Kaiser Mahomet der zweyte rüstete, die Insel Rhodus zu überfallen; so ließ er den Hafen mit einer großen Kette sperren, Thürme bauen und Schanzen aufwerfen; mit einem Wort, er traf alle erfoderliche Anstalten, den Feind abzuweisen und alle Bemühungen desselben zu vereiteln. In der That erschien auch im J. 1480 die türkische Flotte vor der Insel Rhodus, und zwar mit hundert und sechzig Segeln und einem Kriegsheere von hundert tausend Mann. Diese Belagerung ist eine der merkwürdigsten, die wir aus der Geschichte neuerer Zeiten ken-

nen. Man sah damals ganz Asien im Kampfe wider Europa begriffen: was aber den Rittern einen ewigen und unvergeßlichen Namen in der Welt machte, war der Umstand, daß die unermeßlichen Kräfte, die Asien damals anwandte, vor dem Widerstand einer Handvoll Leute, deren Tapferkeit allein die Stelle einer zahlreichen Armee vertrat, scheitern mußten und nichts ausrichten konnten. Durch die Unerschrockenheit der Ritter, durch ihre Herzhaftigkeit, durch ihre bewundernswürdigen Heldenthaten, und insonderheit durch das kluge und einsichtsvolle Verhalten des Großmeisters, der bey der gedachten Belagerung fünf beträchtliche Wunden bekam, wurden die Türken nach einer zweymonatlichen Belagerung endlich doch gezwungen, ihr Vorhaben aufzugeben, nachdem sie auf der Insel und vor derselben neun tausend Mann an Todten eingebüßt und funfzehn tausend Verwundete bekommen hatten.

Der Orden verblieb über zweyhundert Jahr in dem Besitze der Insel Rhodus, und behauptete sich darinnen noch länger als vierzig Jahre nach der türkischen Belagerung unter Mahomet dem zweyten. Da in-

des-

dessen die Türken das Vorhaben, Rhodus zu erobern, es möchte auch kosten, was es wollte, schlechterdings nicht fahren ließen; so schickte Solyman der zweyte im J. 1522 eine Armee von zwey mal hundert tausend Mann hin, die Ritter zu belagern. Villiers de l'Isle-Adam, der nur im Jahre vorher zum Ordens-Großmeister erwählet worden war, schlug dennoch mit seinen braven Rittern die Anfälle dieses Schwarmes von Streitern zurücke. Solyman wurde wüthend, da er sah, daß eine solche Macht vergebens angewendet scheinen sollte; er machte sich also auf den Weg, und kam zu seinem Kriegsheer, um dasselbe selbst anzuführen. Er betrieb auch nunmehr die Belagerung so hitzig, daß der Großmeister, der noch dazu von dem Ordens-Canzler Amaral verrathen ward, am 20sten December genöthigt war, sich zu ergeben. Man erzählt, der Sieger habe bey dieser Gelegenheit so viel Hochachtung gegen den Besiegten gefaßt, daß er ihm die schmeichelhaftesten Anerbietungen gethan hätte, um ihn zu bewegen, daß er bey ihm bleiben möchte: allein L'Isle-Adam konnte es nicht über sein Herz bringen, das Interesse seines Ordens einem noch so großen

Glück

Glück in den Diensten eines andern Fürsten, zumal eines Ungläubigen, aufzuopfern.

Dieser große Mann wandte sich vielmehr mit seinen Rittern zuerst nach der Insel Candia, und hierauf theils nach Venedig, theils nach Viterbo, theils nach Meßina; er durchzog auch hernach noch einige andre italiänische Städte, unter denen er sich besonders zu Nizza in Savoyen eine gute Weile aufhielt. Hierauf zog der Kaiser Carl der Fünfte den Großmeister und seine Ritter nach Syracusa, weil er damals einen Einbruch von Solyman in Italien befürchtete, der jedoch nicht erfolgte, weßhalb auch die Ritter nicht lange zu Syracusa verweilten. Endlich, nachdem sie acht Jahr herum geschweift hatten, ohne einen festen und sichern Wohnsitz zu haben, schenkte ihnen Carl, als König von Sicilien, im J. 1530 die Inseln Malta und Gozo, nebst dem Schutz-Recht über die Stadt Tripoli in der Barbarey, die er damals besaß; und zwar unter der Verpflichtung für den Großmeister und alle seine Nachfolger in der Regierung des Ordens, „daß er „dem Könige von Sicilien oder dem von ihm „bestellten Unter-König jährlich einen Falken

„zusen-

„ zusenden, ihm nach erlangter Wahl zur Groß-
„ meister-Würde den Eid der Treue schwören,
„ und die Belehnung über diese Inseln aus des-
„ sen Händen empfangen sollte.“ Ueberdieß mußten sich die Ritter verpflichten, „ in ewi-
„ gem Kriege mit den Türken und Seeräubern
„ zu leben;“ mußten auch versprechen, „ daß
„ aus den ihnen eingeräumten Inseln dem Kö-
„ nigreiche Spanien kein Schade zugefügt
„ werden, das Patronat-Recht über das Bis-
„ thum von Malta den Königen von Spa-
„ nien, als Königen von Sicilien, ver-
„ bleiben, und letztre jedesmal den Bischof aus
„ drey vom Großmeister vorgeschlagnen Sub-
„ jecten ernennen, auch der maltesische Galeren-
„ Hauptmann kein, der Krone Spanien ver-
„ dächtiger Fremdling, sondern ein Italiäner
„ seyn, die eingeräumten Inseln aber in dem
„ Falle, daß der Orden sein voriges Besitzthum,
„ die Insel Rhodus, jemals wieder eroberte,
„ oder sich anderswohin wendete, wieder an
„ den König von Spanien, als König von
„ Sicilien, zurücke fallen sollten.“

Villiers de l' Isle-Adam nahm also am 20sten October 1530 die gedachten Inseln in Besitz; und seit der Zeit haben die

ehemaligen Johanniter-Ritter von Jerusalem den Namen der Malteser-Ritter geführt. Was aber die Stadt Tripoli anlangt, so büßten sie dieselbe im J. 1551 ein; auf den Inseln Malta und Gozo hingegen haben sie sich trotz der heftigsten Angriffe von Seiten der Türken, die sich zu mehrern malen dieser Inseln zu bemeistern gesucht, bis diese Stunde zu behaupten gewußt.

In einem Briefe, Madame, kann ich Ihnen nur einen flüchtig entworfenen Abriß von der Geschichte dieses berühmten Ritter-Ordens machen. Sollte Ihnen aber daran gelegen seyn, gründlicher und umständlicher ausgeführte Nachrichten von demselben zu erfahren; so können Sie solche in der Geschichte finden, die der Abbe' Vertot herausgegeben hat *). Man kann wohl sagen, diese Geschichte enthal-

*) Histoire des Chevaliers de St. Jean de Jerusalem, appellés dépuis les Chevaliers de Rhodes, et aujourd'hui les Chevaliers de Malthe, par Mr. l'Abbé Vertot: à Paris, 7 Vol. 12. avec Fig. 1751. Man hat auch davon einen Nachdruck in 5 Duodez-Bänden vom J. 1766, gedruckt zu Avignon, obwohl Amsterdam auf dem Titel

halte wahrhaftig die Annalen des Heroismus neuerer Zeiten, vorgetragen in einer hinreißenden Schreibart, wegen deren der Verfasser zu der ersten Classe der französischen Geschichtschreiber zu rechnen ist. Sie werden in diesem Werk auch die Verfassung des Ordens aufs deutlichste aus einander gesetzt finden. Hier kann ich Ihnen nur eine ziemlich kurze Vorstellung davon machen.

Der Maltheser-Orden, den man auch noch die Religion nennt, ist in der That ein geistlicher Orden. Die Ritter legen das dreyfache Gelübde, der Armuth, der Keuschheit, und des Gehorsams ab. Unter einander selbst nennen sie sich nie anders, als Brüder. Uebrigens giebt es keinen geistlichen Orden, in den man so frühzeitig tritt, aber auch keinen, in dem man die Ordens-Gelübde so spät ablegt, wie in diesem. Man kann, als ein

Kind

Titel steht. Zuerst aber ist das Werk schon 1726 in 4 Quart-Bänden zu Paris unter dem Titel erschienen, Histoire des Chevaliers Hospitaliers de S. Jean de Jerusalem, aujourd'hui chevaliers de Malte. Die neuste Ausgabe ist die Amsterdamsche von 1780 in 5 Duodez-Bänden. U.

Kind in der Wiege, aufgenommen werden, und darf doch nicht eher seine Gelübde ablegen, als in reifen Jahren, dieß heißt, wenn man versichert ist, eine Commenthurey zu bekommen. Wer in diesen Orden aufgenommen seyn will, der muß seine Herkunft aus einem guten alt-adlichen Geschlechte beweisen können; und es bietet also dieser Orden den mehresten nachgebohrnen Söhnen von guten Häusern beynah in ganz Europa eine sehr wichtige Auskunft in der Hoffnung dar, daß sie mit der Zeit zum Genuß einer von den reichen Pfründen, die an diesen Orden verknüpfet sind, werden gelangen können.

Die Ritter, welche gehalten sind, gedachte Adels-Probe beyzubringen, werden **Ritter von Rechtswegen** (Cavalieri di Giustizia) genannt; es giebt aber auch andre, die aus besondern Ursachen von dergleichen Adels-Probe dispensiret werden, und die man deßhalb mit dem Namen der **Ritter aus Gnaden** (Cavalieri di Grazia) belegt.

Nach den Fundamental-Gesetzen des Ordens ist jeder der Ritter von Rechtswegen verpflichtet, auf den Galeren der Religion, wie es heißt, drey See-Züge wider die Ungläubigen

bigen zu thun: welches sie die Caravanen machen zu nennen pflegen. Nächstdem muß er eine gesetzte Anzahl von Jahren in Malta zubringen, wo er auf Kosten des Ordens einquartiret und erhalten wird.

Außer diesen Rittern, die zu allen Ehren und Würden im Orden gelangen können, unterscheidet man auch noch die Brüder Caplane und die Brüder Waffenträger (Serventi d' Armi). Diese sind so wenig dem Gesetz unterworfen, Beweise von ihrer uradlichen Herkunft beyzubringen, daß man von ihnen im Gegentheile vielmehr Beweise von ihrer unadlichen Herkunft verlangt, ob man wohl sorgfältig bedacht ist, sie bloß aus dem angesehensten Bürgerstande zu erwählen. Jedoch werden sie auch jedesmal mit zur Wahl eines neuen Großmeisters gezogen; und aus den Brüdern Caplanen werden so gar der Bischof zu Malta, und der Prior an der St. Johannis-Kirche erwählet, die doch nächst dem Großmeister, oder, in dessen Abwesenheit, nach seinem Stell-Vertreter die obersten Stellen im Rath einnehmen.

Indessen ist diese geistliche Macht keinesweges die einzige, die in Malta etwas zu

sagen hat. Vielmehr ist der Pabst eigentlich der oberste Superior des Ordens; und er läßt es auch nicht daran fehlen, seine Gerechtsame bey jeder Gelegenheit geltend zu machen. Das Inquisitions-Tribunal, welches auf der Insel angesetzt ist, vergißt seiner Seits ebenfalls nicht, über seine Rechte zu halten. Endlich machen auch noch der Erzbischof zu Palermo, und die päbstlichen Nuncien in Spanien und Neapel nicht minder Anspruch auf eine Gerichtsbarkeit über die Insel.

„Die Mißhelligkeit in der Verwaltung des „Regierungs-Wesens der Insel," sagt ein gewisser Schriftsteller *), „ist eine Folge von „der Menge und Vielfältigkeit derer, die im „Lande über dieses oder jenes zu befehlen haben, oder auch nur zu befehlen haben wol„len; und sie hat auch in den neuesten Zeiten „(im J. 1775.) Anlaß zu einem Aufstande ge„geben. Das große Ansehen, zu welchem „die Geistlichkeit durch eine ungeheure Menge „von Privilegien gelanget war, hatte eine so „große

*) Der Verfasser der Lettres sur la Sicile, et sur l'Isle de Malthe, par Mr. le Comte de Borch; 2 Vol. gr. 8. 1782 à Turin.

„ große Achtung für die geistliche Kleidung ver-
„ anlasset, daß dieselbe allmählich herrschend,
„ und am Ende beynahe durchgängig eingeführt
„ wurde. Dieser auf solche Art furchtbar-
„ mächtig gewordene Stand *) griff unter dem
„ gefährlichen Panier der Meynung und des
„ falsch-verstandenen Religions-Eifers zuerst
„ zu den Waffen. Die hitzigsten Gemüther
„ traten öffentlich zu der Partey des Bischofs,
„ und fiengen an, sich mit dem Degen in der
„ Faust der Vertretung derjenigen Immunitä-
„ ten anzunehmen, deren Unterdrückung eben
„ so sehr die gute Ordnung, als der Wille und
„ Befehl des Großmeisters verlangte. Ein ge-
„ wisser Manarin, ein Mann, den bis zu
„ dieser Zeit-Epoche kein Mensch im Publicum
„ hatte nennen hören, bemeisterte sich, unter
„ dem Titel eines Anführers der Rebellen, des
„ Schlosses S. Elmo, welches eine sehr vor-

 „ theil-

*) Dieser Stand dürfte wohl den Argwohn jeder aufgeklärten Regierung rege gemacht haben. Der Großmeister Ximenes wurde bey dieser Gelegenheit ein Schlachtopfer seines nicht genug überlegten Zutrauens. Er war als Ritter ein liebenswürdiger, vortrefflicher Privat-Mann, aber ein schwacher, zu wenig entschloßner Regent.

„theilhafte Lage hat *), und erregte mit einer „Handvoll Menschen Bestürzung und Angst „in der ganzen Stadt. Mit vieler Mühe, „und bloß noch durch eine Capitulation, wel„che für die Regierung sehr demüthigend war, „wurde diese Unruhe gestillt. Manarin „ergab sich zwar; aber nicht eher, als bis er „die vollkommenste Versicherung erpresset hatte, „daß sein begangenes Verbrechen nicht mit der „Todes-Strafe geahndet werden sollte. Er „lebt auch noch dermalen als ein Gefangener „in der Emanuel-Schanze, zum größten „Schimpfe für die Ritter, indem sein Leben „ein bleibendes Denkmaal so wohl von den in„nern Gebrechen der Regierung, als von der „Schwäche derselben ist.“

Es würde mir ziemlich schwer fallen, wenn ich Ihnen, Madame, recht genau sagen sollte, was für eine Bewandtniß es eigentlich mit der Regierungs-Form dieses Ordens habe. Mir scheint es nicht anders, als ob dieser Orden zwey Dinge, die einander sonst im höchsten Grad

*) Die Stadt war den Canonen von diesem Schlosse so bloßgestellt, daß sie von dem Feuer der Rebellen alles Mögliche zu befürchten hatte.

Grad entgegen zu stehn pflegen, Aristokratie und Despotismus *), mit einander vereinbarte. Auf der einen Seite hat das General-Capitel das Recht, Gesetze zu geben und Mißbräuche abzuschaffen. Es erwählt, drey Tage nach dem Ableben des Großmeisters, an dessen Stelle einen neuen, der doch weiter nichts, als der Erste unter Brüdern, (primus inter pares,) und in allen Ordens-Angelegenheiten verbunden ist, sich nach den Entschließungen zu bequemen, die im Capitel und Rathe gefaßt worden sind. Auf einer andern Seite hingegen ist der Großmeister in allen innern Angelegenheiten der Insel unabhängig, und sogar in diesem Theile seiner Staats-Administration noch uneingeschränkter, als die mehresten andern regierenden Herren. Da er nun überdieß den Vorsitz im Rathe führt, zwo Stimmen hat, alle einträgliche Aemter vergiebt, alle fünf Jahre die Personen zu ein und zwanzig Comthureyen und zu einem Priorat ernennt, und da folglich einem jeden Ritter sein Interesse befiehlt, sich um die Gunst des

*) Giebt es hiervon nicht auch Beyspiele an Venedig, und so gar an einigen Cantonen Helvetiens? U.

Großmeisters zu bewerben, und ihm zu dem Ende die Aufwartung zu machen; so kann es ihm kaum schwer werden, sich zum Meister der Stimmen bey allen vorfallenden Berathschlagungen zu machen; und es ist auch dieß fast immer der Fall.

Er bekömmt den Titel Altezza Eminentissima. Seine Cärimonien-Kleidung ist eine Art von langem schwarzen Talar, wobey er den großen goldnen Schlüssel zum heiligen Grab an der Seite trägt; auf dem Land aber geht er im Degen. Sein Gefolg und seine Hofstatt sind glänzend. Seine Leibwache besteht aus hundert und funfzig Mann; und kurz, alles verräth ein fürstliches Haus.

Nach dem Großmeister kommen, dem Range nach, die hohen Ordens-Amtleute (Ballivi conventuali), welche zusammen den immerwährenden Rath des Großmeisters ausmachen. Es sind ihrer acht, und zwar die Häupter der acht Zungen, aus welchen die großen Abtheilungen des Ordens bestehen. Es giebt drey dergleichen Zungen in Frankreich, zwo in Spanien, eine in Italien, eine in Deutschland, und eine in England. Mit diesen Zungen sind acht hohe

Ordens-

Ordens-Aemter verknüpfet, die den Titel der acht hohen Ordens-Amtleute ausmachen; nämlich, die Würde des Groß-Comthurs, der aus der Nation von Provence erwählet wird, und Präsident des Schatzes und der Kammer ist; die Würde des Groß-Marschalls, der aus der Zunge von Auvergne erwählet wird, der das Kriegs-Commando, und zugleich die Gewalt hat, mit den Gefangenen zu schalten und zu walten; die Würde des Groß-Hospitaliers und Groß-Schatzmeisters, der aus der Nation von Frankreich erwählet wird und die Kranken-Pflege zu besorgen hat; die Würde des Admirals, der sonst eigentlich den Titel eines Generals der Galeren führt, und der aus allen Zungen erwählet werden kann, ob er wohl insgemein aus der italiänischen Zunge erwählet wird; (diese Stelle behält kein Ritter länger, als drey oder höchstens vier Jahr, weil sie mit einem Aufwande verknüpfet ist, der sich auf mehr als 50,000 Gulden beläuft: sie bahnt aber den Weg zu den einträglichsten Commenden und Prioraten;) die Würde des Groß-Pflegers (Gran conservatore), sonst auch des Drapier genannt, der aus der Zunge von Aragonien erwählet wird und die Besol-

dungs-Scheine unterschreibt; die Würde des Groß-Canzlers, der aus der Castilianischen Zunge erwählet wird, und der über die Canzley-Sachen gesetzt ist; die Würde des Groß-Amtmanns oder Groß-Balley's, der aus der deutschen Zunge erwählet wird, und die Aufsicht über die Festungswerke von Citta-Vecchia und über die Insel Gozo führt; und die Würde des Generals der Reiterey oder so genannten Turçopeliers, der ehedem aus der Englischen Zunge erwählet wurde, dessen Amt aber seit der Zeit, da der König Heinrich der achte von England die Güter der Malteser-Ritter in Beschlag genommen und eingezogen hat, vom Senneschalcus des Großmeisters verwaltet wird.

In jedweder von diesen acht Zungen giebt es Groß-Priorate und Balleyen. Der letztern zählt man dreyzehn, wenn die Balley zu Negroponte, welche die castilianische und die aragonische Zunge mit einander gemein haben, und das Sonnenbergische Heermeisterthum, welches vom Groß-Priorat in Deutschland abhängt, so wie die Priorate in Hungarn und Böheim, die

aber

aber dermalen in dem Besitze der Lutheraner stehen, welche der Orden nicht anerkennt, mitgerechnet werden. Die Groß-Priorate, fünf und zwanzig an der Zahl, sind Stellen, die so wohl an und für sich selbst, als auch wegen der Prärogativen, die mit einigen von ihnen verknüpfet sind, sehr viel bedeuten. Das Groß-Priorat von Frankreich hat seinen Titel in dem Bezirke, der den Namen des Tempels (le Temple) führt, weil er vor Alters dem Tempelherrn-Orden gehöret hat. Es ist von jeher in dem Besitze sehr vornehmer Herren gewesen, worunter so gar Prinzen vom königlichen Hause waren *). Der jedesmalige Groß-Prior von Deutschland, den man in diesem Reiche den Deutschmeister nennt **), und der seinen Sitz zu Heitersheim im Breisgau hat, ist schon im J. 1546 vom Kaiser Carl dem Fünften für einen Fürsten des heil. römischen Reichs er-

*) Dermalen ist der Herzog von Angoulême, als Nachfolger des Prinzen von Conti, Groß-Prior von Frankreich.

**) Jetzt seit des Herzogs Carl von Lothringen Tode dessen Neffe, der Churfürst Maximilian von Cöln. U.

klären, und ihm zugleich Sitz und Stimme auf dem Reichstag unter den gefürsteten Aebten angewiesen worden.

Alle Groß-Prioren haben in dem Sprengel ihrer Gerichtsbarkeit eine gewisse Anzahl von Ordens-Besitzungen, die man **Commenden** oder **Comthureyen** nennt. Diese Besitzungen wurden ursprünglich durch Oekonomen oder Balley-Inspectoren verwaltet; aber man hat es in der Folge für dienlicher befunden, die Administration derselben lieber Rittern anzuvertrauen, die das Einkommen davon gegen einen Erb-Zins genießen, den sie dem Orden jährlich abzutragen verbunden sind, und dem man die Benennung von **Respons-Geldern** beygelegt hat. Die Ritter führen den Titel der **Comthure**; und man will sagen, es gäbe ihrer nah an die fünfhundert, die dergleichen Pfründen genießen, denen einige über funfzig tausend Livres *) jährlichen Einkommens abwerfen.

Ich habe Ihnen, Madame, bereits gesagt, daß die Ritter, die ihre so genannte Cara-

*) 12,000 bis 13,000 Reichsthaler Conventions-Geld.

Caravanen-Zeit über in Malta zu residiren verbunden sind, auf Kosten der Religion einquartiret und ernähret werden. Zu dieser Absicht sind hier unter der Benennung von Herbergen sieben Paläste errichtet; und über eine jede von diesen Herbergen ist ein Oberhaupt gesetzt, das aus dem Orden erwählet wird, und das den Namen des Pfeilers führt. Da nun ein solcher Herbergs-Pfeiler zum Unterhalte seiner Ritter nur eine gesetzte Summe aus dem Ordens-Schatze bekömmt, und diese Summe nicht zulangt; so muß er einen guten Theil aus eignem Vermögen zusetzen, welches ihn in der Regel jährlich dreyßig bis vierzig tausend Livres kostet. Für diesen Aufwand aber wird er desto reichlicher durch das Recht entschädiget, das ihm dadurch zuwächst, Anspruch auf die erste, in seiner Zunge erledigte Würde zu machen. Deßwegen wird denn ein solcher Herbergspfeiler-Posten, so lästig er auch seyn mag, mit großer Mühe gesucht; obgleich so gar die Bedingungen, die den Competenten auferlegt werden, ziemlich hart sind — nämlich, daß man zehn Jahr lang Residenz in Malta gehalten haben, dem Orden nichts schuldig geblieben seyn muß, u. s. w.

Der-

Derjenige, der itzt den Herbergs-Pfeiler für die Zunge von Provence abgiebt, ist der Ritter von M***, mit dem wir beyde, Sie, Madame, und ich, zu Marseille ganz genau bekannt gewesen sind. Mir war es überaus erfreulich, hier an ihm einen alten Freund anzutreffen, in dessen Umgang ich meine schönsten Jugend-Jahre zugebracht habe. Er selbst giebt mir hier Beweise von seiner freundschaftlichen Gesinnung, deren Lebhaftigkeit durch unsre langwierige Trennung nicht im mindesten verringert worden ist; und er scheint mir auf nichts so eifrig bedacht zu seyn, als wie er mir meinen Aufenthalt auf dieser Insel so angenehm, wie möglich, machen will. Auch hat er es sich schlechterdings nicht nehmen lassen, mir bey allen Merkwürdigkeiten der Insel zum Cicerone zu dienen. —

Es war natürlich, Madame, daß meine erste und vorzüglichste Aufmerksamkeit auf die Hauptstadt fiel. Sie heißt Citta Nuova, wird aber gemeiniglich Citta La-Valetta genannt; welchen Namen sie von dem Ordens-Großmeister Friedrich Johann de Valetta bekommen hat, der sie im J. 1566 erbauen ließ. Sie ist sehr gut, und zwar so

regel-

regelmäßig gebaut, als auf einem unebnen und höckerigen Boden nur möglich zu machen war. Man zählt darinnen ungefähr zwanzig tausend Einwohner.

Die hauptsächlichsten Gebäude dieser Stadt sind die St. Johannis-Kirche, der Palast des Großmeisters, das Arsenal, der Fecht-Boden, und die Wasserleitung Vignacourt, die ihren Namen von ihrem Erbauer, dem Großmeister Vignacourt, bekommen hat. Die beiden zuerst namhaft gemachten Gebäude verdienen es vorzüglich, die Aufmerksamkeit reisender Ausländer auf sich zu ziehn.

In der St. Johannis-Kirche, die dem Schutz-Patron der hiesigen Religion gewidmet ist, bewundert man ein Deckenstück vom Calabrese, auf welchem er in verschiednen abgetheilten Feldern die merkwürdigsten Heldenthaten des Malteser-Ordens mit vielem Feuer und Ausdruck, aber freylich ohne Richtigkeit und Bestimmtheit der Zeichnung, den gewöhnlichen Mängeln dieses Malers, abgebildet hat.

Der Fußboden ist eine der schönsten Pflasterungen, die man nur zu sehn bekommen kann:

kann: er besteht nämlich aus Marmor, Porphyr, Lapis Lazuli, und mehr andern kostbaren Steinen, die allesammt auf eine bewundernswürdige Art an einander gefugt sind, und die zusammen eine mustvische Malerey ausmachen, auf welcher die Wappen und Tropheen der berühmtesten Ritter abgebildet sind. Unter den Grabmälern in dieser Kirche zeichnet sich besonders das vom Ritter Cottoner aus, der den größten Theil der Festungswerke, die noch immer den Namen la Cottonera führen, unter seiner Aufsicht hat anlegen lassen. Dieses Grabmaal ist aus schwarzem und weißem Marmor erbauet, und zwar merklich schöner, als die übrigen, aber doch immer noch ein ziemlich mittelmäßiges Werk.

Der Palast des Großmeisters fällt bey seiner edlen Simplicität vortreflich in die Augen. Es giebt in Europa nicht viel regierende Herren, die bequemer und anmuthiger wohnten, als dieser. Der itzige Großmeister heißt Emanuel Pinto Fonseca; er ist von portugiesischer Herkunft, und im J. 1741 erwählet worden; der Ritter von M*** hat mich ihm vorgestellt; und der Großmeister hat mich mit der ausgezeichnetsten Achtung empfangen. Es ist ein kleiner, alter

und

und Herr, aber noch immer voller Feuer, Witz und gesunder Vernunft. Er beherrscht seine kleine Völkerschaft mit vieler Klugheit, hat keinen Minister, richtet alles selbst ein, und läßt sich, auch von den geringsten Angelegenheiten, auf der Stelle Bericht abstatten. Da er einen sehr gesunden Körper hat, und eine sehr mäßige Lebensart führt; so kann er noch sehr lange leben *). —

Sie können Sich leicht vorstellen, Madame, daß ein geistlicher Orden, der in seinem ersten Anfange zur Pflege der Kranken bestimmet gewesen ist, diesen wesentlichen Hauptzweck seiner Stiftung nicht ganz werde aus den Augen gelassen haben. Wenn nun gleich die Ritter schon seit langen Zeiten diesen so rührenden Beschäfftigungen, die der Menschheit so viel Ehre machen, nicht mehr selbst nachhängen; so tragen sie doch wenigstens die Erfüllung dieser Pflicht ihren untergeordneten Beamten, oder auch besoldeten Bedienten auf, und suchen durch Prunk, Ueberfluß und Mannich-

*) In der Regierung des Ordens folgte ihm der Großmeister Ximenes, an dessen Stelle nunmehr der Prinz von Rohan-Polduc gekommen ist.

nichfaltigkeit der Hülfe und der Rettungs-Mittel den Mangel ihrer persönlichen Wartung zu vergüten. Daher ist denn auch das Hospital in Malta so prächtig, daß man seines Gleichen weiter in der Welt nicht findet; wie denn die Patienten da mit Silber-Geschirre bedienet werden.

Da ich bis zu meiner Ankunft auf dieser Insel immer in den Gedanken gestanden hatte, daß diese Krieger von der Zeit an, da sie den friedfertigen Zweck ihrer ursprünglichen Stiftung mit dem Geräusche der Waffen vertauschet haben, eine Kriegs-Macht, wie sie ihren unermeßlichen Schätzen angemessen wäre, unterhalten haben würden; so gestehe ich Ihnen, Madame, es hat mich nicht wenig befremdet, zu finden, daß sich die Land-Macht des Malteser-Ordens nicht höher beliefe, als auf fünf hundert Mann reguläre Truppen, und auf etwas Land-Miliz, die ungefähr der Anzahl von Menschen gleich kömmt, welche auf der Insel im Stande sind, die Waffen zu tragen. Diese Mannschaft ist auf alle Weise unzulänglich, eine Festung und Festungswerke zu behaupten, welche zu rechter Vertheidigung an die sechzigtausend Mann erfodern würden.

Es ist auch die Anzahl der Schiffe des Ordens, die man hier in einem eignen, für sie besonders bestimmten Hafen vorfindet, gleichfalls überaus klein: denn alles, was der Orden hat, besteht gegenwärtig aus zwey Kriegsschiffen von sechzig, einer Fregatte von dreyßig Kanonen, vier Galeren, drey Galioten, und einigen kleinen, leichten Fahrzeugen, die man Scampavia's nennt *). Jedoch sind alle diese Schiffe, wie ich einräumen muß, so vollständig ausgerüstet und bewaffnet, die Mannschaft ist auch im Manövriren so geübt, und die Ritter, welche die Schiffe besteigen, sind so tapfer und unerschrocken, daß sie allein den Corsaren aus der Barbarey mehr Schrecken einjagen, und mehr Schaden zufügen, als alle italiänische Mächte zusammen.

Zu ihrem Lobe gereicht auch noch ein wichtiger Vorzug; so furchtbar sich nämlich diese Rit-

*) Niebuhr fand doch im J. 1761 drey Kriegsschiffe von 64, 62 u. 60 Kanonen, vier Galeren, und zwo Halb-Galeren; Brydone hingegen im J. 1770 vier Galeren, drey Galeoten, vier Schiffe von 60, eine Fregatte von 36 Canonen, und verschiedne geschwind segelnde kleine Fahrzeuge. Es scheint also die See-Macht der Ritter steigend und fallend zu seyn. U.

Ritter auf der See zu machen wissen, so menschenliebend beweisen sie sich hinwiederum auf ihrer Insel gegen die Sklaven, die sie auf ihren Streif-Zügen gemacht haben. Ihr Eifer für die Religion, der sie dienen, hält sich in gehörigen Schranken, und verleitet sie auf keine Weise zu den sonst gewöhnlichen Excessen des Aberglaubens, der Intoleranz und des Fanaticismus. Ja, sie haben so gar vor einiger Zeit eine Moschee erbauen lassen, worinnen ihre unglücklichen Sklaven alle Gebräuche ihrer Religion in ungestörter Ruhe verrichten können *).

Bey meiner Wanderung durch die Stadt machte mich auf einer Gasse der Anblick von zwanzig Kreuzen stutzig, die ich an den Mauern der Häuser angemalt sah. Ich fragte meinen Freund, was denn diese Kreuze bedeuteten;

*) Unterdessen werden sie von den Türken und Bewohnern der africanischen Barbarey, nicht mit Unrecht, eben so gut für christliche Corsaren gehalten, wie die Algierer, die Tunetaner und die Tripolitaner bey uns für mahometanische Seeräuber gelten. S. im Sept. des deutschen Museums v. 1787 S. 177-202. U.

ten; und er antwortete mir, es wäre dieses die Duell-Gasse: wer sich zu La-Valetta duelliren wollte, müsse sich mit seinem Gegner hieher begeben, und seine Sache da mit ihm ausmachen. Denn wenn sich ein Paar Duellanten unterstünden, ihren Zweykampf anderswo vorzunehmen; so würden sie deßhalb nach der Strenge der Gesetze bestrafet: und die Kreuze, die ich hier sähe, wären an die Mauer gemalt, welche dem Platze, wo einer von den Duellanten ums Leben gekommen sey, entgegen stünde — und zwar zum Andenken seines Todes.

„Was sagen Sie“? rief ich aus, „sind „denn in Malta die Duelle erlaubt“!

„Ja,“ war seine Antwort, „bey uns sind „sie erlaubt: und zwar ist diese Erlaubniß nicht „nur urkundlich bestätiget, sondern wir stra„fen hier so gar den, der sich auf eine Aus„foderung zu stellen weigert, eben so strenge, „wie anderwärts derjenige gestraft wird, der „einem andern eine Ausfoderung zuschickt. „Aber außer der Einschränkung, von der ich „Ihnen so eben schon gesagt habe, giebt es „auch noch verschiedne andre Bedingungen, „an die wir in einem solchen Fall unter den

„härtesten Strafen gebunden sind; es muß
„nämlich jeder Duellant, so bald ein Weibs-
„bild, ein Priester, oder ein Ritter dazu
„kömmt und es nicht zulassen will, das Ge-
„wehr abgeben. Daher sind denn auch die
„Duelle hier höchst selten mörderisch; und
„Sie können dieses leicht selbst aus der gerin-
„gen Anzahl von Kreuzen schließen, die an
„den Mauern dieser Gasse angemalt sind; da
„doch der Gebrauch dergleichen anzumalen,
„schon seit langer Zeit eingeführt ist. Zudem
„dünkt mich: da hier einem jeden die Frey-
„heit unbenommen bleibt, eine Beschimpfung,
„die er von seinem Feind erlitten hat, in dem
„Blute desselben abzuwaschen, und diejenigen,
„die sich weigern, auf eine Ausfoderung, wel-
„che sie bekommen haben, zu erscheinen, aufs
„empfindlichste gestraft werden; so müsse diese
„Einrichtung natürlicher Weise noch mehr zu
„Vernichtung des barbarischen Gebrauches
„der Duelle beytragen, als die Strenge, mit
„der man anderwärts alles Duelliren verbie-
„tet. Furcht vor dem Tode kann nicht das
„mindeste bey dem ausrichten, der seine Ehre
„ohnehin in Verachtung des Todes sucht: und
„so übel verstanden auch diese Ehre seyn mag,
„so ungereimt sie an und für sich selbst wirk-
lich

„lich ist; so kann und wird sie doch immer un-
„ter allerley, zum öftern höchst nichts bedeu-
„tendem Vorwand eine Menge Verehrer haben.
„Wer hingegen hier Veranlassung zu einem
„Zweykampfe giebt, der macht sich dadurch
„ruchtbar, und giebt sich dem Publicum zum
„Spectakel. Jedweder Vorfall von dieser
„Art zieht die Aufmerksamkeit aller Ritter auf
„sich, die gewiß in Ehren-Sachen gute Rich-
„ter sind. Ist die Ursache dazu offenbar unbe-
„deutend; ist es Eigensinn, Grillenfängerey,
„Unverstand, Uebermuth, ungebührliches,
„grobes Betragen, was den Anlaß zu so ei-
„ner Schlägerey giebt; so kann sich der Ur-
„heber versichert halten, daß er sich dadurch
„den durchgängigen Tadel, den Unwillen und
„die Geringschätzung des ganzen maltesischen
„Publicums zuziehe. Was kann abschrecken-
„der seyn, als der allgemeine Ausspruch ei-
„nes solchen Richterstuhls? und was ist bes-
„ser vermögend, einen jeden in den Schran-
„ken der Achtung zu erhalten, die einer dem
„andern schuldig ist? Wer darf es wagen, die-
„ser Achtung zu nahe zu treten, wenn er sich
„nicht dem Verdrusse bloß stellen will, daß
„jedermann ihn verabscheuet, und allen Um-
„gang, alle Gemeinschaft mit ihm flieht?

„Muß ein solcher Mensch nicht erwarten, daß „er über kurz oder lang den Haß eines gan„zen Publicums, den er sich selber zu gezogen „hat, werde mit seinem Blute büßen müssen? „Ich habe schon oft die vernünftigsten unter „unsern Rittern sagen hören, wir hätten ge„rade dem Gesetze, vermöge dessen die Duelle „bey uns erlaubt sind, einem Gesetze, das „dem Anscheine nach so wunderlich, und doch „im Grunde so weislich erdacht ist, die Ruh „und den Frieden zu danken, den man hier „unter der Menge von jungen Leuten, die „von Jahre zu Jahre nach einander aus so „mancherley europäischen Ländern hierher kom„men, gleichwohl wahrnimmt. Daher rührt „eben der offne Umgang und die Vertraulich„keit, wodurch sich die jungen Ritter der eigen„thümlichen Vorurtheile, und der zum Theile „lächerlichen Gewohnheiten, die sonst jedwe„der Nation ankleben, hier allmählich ent„schlagen; daher die Gefälligkeiten, und die „nachgebenden Manieren, kurz, der Ton der „großen Welt, der den Umgang hier so inte„ressant und angenehm macht.“

Ich gebe Ihnen hier, Madame, das Urtheil und Raisonnement des Ritters so, wie

er

er mir es sagte, kann mich aber mit näherer Erörterung seiner Gründe nicht aufhalten: jedoch glaube ich selbst, daß diese Gründe bis zu einer gewissen Gränze wohl ihre gute Richtigkeit haben mögen, und daß man sich zu Billigung derselben noch obendrein auf die Erfahrung berufen könne, welche offenbar beweist, daß die Duelle vordiesem, da sie noch von den Gesetzen gutgeheißen wurden, unendlich seltener gewesen seyn, als seit der Zeit, da man sie bey so schweren, und doch so oft eludirten Strafen, und bey den so häufigen Abolitionen von den gesetzten Strafen *) verboten hat.

Ich habe mit dem Ritter von M*** eine kleine Reise durch die ganze kleine Insel gemacht, welche die Alten unter dem Namen Melite gekannt haben, den die Araber in den Namen Malta verwandelten.

Eigentlich ist diese Insel ein bloßer Felsen von weichem Kalk-Steine, der etwan

*) Eben diese sind offenbar Ursache, warum dieses Unwesen noch nicht aufgehört hat. Ein Gesetz, das nicht unausbleiblich in jedem vorkommenden Falle vollstrecket wird, ist so gut, als kein Gesetz. U.

sechzig italiänische Meilen im Umfang enthalten mag: und zwar ein glühender Felsen unter dem brennenden africanischen Klima, von dem er, wenn man nach den correspondirenden Klippen und Fels-Massen in der See zwischen Africa und dieser Insel schließen darf, durch ein gewaltiges Erdbeben scheint abgerissen worden zu seyn. Die Erde, welche diesen Felsen bedeckt, ist nicht über fünf bis sechs Zoll dick; und an manchen Stellen fehlt es ganz und gar an Erde: aber die Industrie, mit der man hier diese wenige Erde zu nutzen weis, verdient wahrhaftig Bewunderung. Man holt so gar Erde aus Sicilien: und wenn man da oder dort nicht Erde genug hat; so nimmt man mit eisernen Werkzeugen die oberste Rinde vom Felsen ab, zerstößt sie, haut sie klein ungefähr wie Holz, und durchrührt sie mit Wasser; und mit dergleichen unermüdlichen Bemühungen bringt man es denn doch so weit, daß man alles möglichst urbar macht, und so wenig, als möglich, irgend ein Plätzchen ungebaut liegen läßt.

Das Getraide, so viel dessen auf der Insel geärndtet wird, reicht freylich aufs höchste kaum zu, die Einwohner fünf bis sechs Monate

nate vom Jahre zu ernähren: allein die reichlichen Aerndten von Baumwolle, woraus die Einwohner verschiedne, sehr gut gearbeitete Zeuche bereiten, und ihre so süßen, und in ganz Europa so beliebten Pomeranzen werden so begierig gesucht und gekauft, daß die Malteser dafür nicht nur die Lebensmittel von der ersten Güte, die ihnen abgehen, sondern auch noch überdieß viel baares Geld dazu bekommen. —

Die Malteser zählen auf ihrer Insel sieben Städte, von denen jedoch nur zwo den Namen von Städten wirklich verdienen, nämlich die sogenannte Neue Stadt (Citta nuova) oder La-Valetta, welche die ansehnlichste ist, und die Alte Stadt (Citta vecchia) oder Melite, die auch den Namen Medina und Malta führt, wie sie neuerdings die Araber genannt haben.

Diese Citta Vecchia liegt auf einem Hügel so ziemlich im Mittel-Puncte der Insel: und aus derselben kann man, wie ich mir habe sagen lassen, nicht nur die ganze Insel ringsum übersehn, sondern auch bey heiterm Wetter eben so gut die Küsten von Africa, wie die Küsten von Sicilien, erkennen. Diese Stadt ist ziemlich gut befe-

stiget, und den Commandanten derselben nennt man den Gahem. Es ist auch darinnen der Sitz des Bischofs von Malta. Die Kathedral-Kirche ist dem Apostel Paulus gewidmet, und sehr gut gebaut; wie denn die Architektur derselben im schönsten und richtigsten Styl ist. In der Nähe der Stadt findet man noch eine kleine Kirche, die ebenfalls dem Apostel Paulus gewidmet ist; und gleich dabey steht eine Bildsäule, die diesen Apostel vorstellt, und die man, wie die Sage lautet, auf eben dem Platz aufgestellt hat, wo vor Alters das Haus gestanden hat, in das er nach erlittenem Schiffbruch an der Insel gegangen ist, und vor dem er eine Schlange, die sich ihm an die Hand gehängt hatte, ohne ihm Schaden zu thun, fortgeschleudert hat. Paulus soll, wie die Einwohner sagen, bey dieser Gelegenheit alle giftige Thiere auf der Insel verfluchet, und sie auf ewig aus derselben verbannet haben. So viel ist wenigstens gewiß, daß man hier dermalen kein giftiges Thier von irgend einer Art antrifft; und man hat mich so gar versichern wollen, wenn auch Ottern aus Sicilien nach Malta gebracht würden, so stürben sie doch fast augenblicklich, so bald sie ans Land kämen.

Man

Man zeigt auch Fremden in der Nachbarschaft noch die Grotte oder Höhle, worinn der Apostel Paulus gefangen gesetzt ward. Unter den wunderbaren Eigenschaften, die man von dieser Höhle erzählt, ist besonders das weißliche Pulver merkwürdig, das sich darinnen findet, und das man für ein zuverläßiges Mittel wider unterschiedliche Krankheiten, insonderheit wider die Kinderblattern hält. Dieses Pulver wird nie alle, ob man gleich alljährlich, und zwar schon seit vielen hundert Jahren her, eine unermeßliche Menge davon heraus holt. Es giebt nicht allein auf der ganzen Insel kein Haus, das nicht auf reichlichen Vorrath davon hielte, sondern es werden auch jährlich ansehnliche Kisten voll davon nach auswärtigen Ländern, bis in die Levante, ja sogar bis nach Ost-Indien gesandt. Man hat mir gesagt, wenn jemand einen Suppen-Löffel voll davon einnähme, so bekäme er eine Stunde drauf einen starken Schweiß, der ihm allemal heilsam wäre. Ich habe auch zu folge der vielen Zeugnisse, die ich davon hier gehöret, alle Ursache, zu glauben, daß dieses Pulver auf alle Fälle wenigstens nicht schaden könne. —

Das Landhaus oder Lustschloß des Groß-meisters, Boschetto oder Verdala genannt, liegt in der Nähe von Citta Vecchia, und ist zwar schön, aber doch weiter nicht vorzüglich sehenswerth, als bloß wegen des dabey befindlichen Gartens, in dem, wie man mir gesagt hat, nicht weniger als zehn tausend Pomeranzen-Bäume stehen.

Was mir hingegen bey weitem mehr Aufmerksamkeit zu verdienen scheint, sind die Katakomben, die man noch heutiges Tages bey dieser Stadt antrifft. Sie erstrecken sich, wie mir erzählet worden ist, an die funfzehn italiänische Meilen weit unter der Erde, und theilen sich in unzählbare Aeste und Zweige. Ich bin aber doch nicht sehr in die Versuchung gerathen, diesen Umstand selbst zu untersuchen; denn ich wollte nicht gern Gefahr laufen, mich in einem so weitläufigen Labyrinthe zu verirren, welches schon unterschiedlichen Neugierigen wiederfahren ist, die in diesen unterirdischen Gängen umgekommen sind, weil sie sich gar zu weit hinein gewagt hatten. Auf alle Fälle bleibt doch so viel gewiß, daß dergleichen Aushöhlungen in einem so festen Felsen erstaunenswürdig sind; dieses bestärkt mich

aber

aber in meiner alten Meynung, daß sie vor Alters bloß ausgehauen worden sind, um den ersten Bewohnern der Insel, die weiter keine Wohnung hatten, zum Aufenthalte zu dienen.

Das Innere der Insel ist allenthalben voll sehr volkreicher Dörfer, die bey den Einwohnern Cazali heißen, und in denen die Häuser sämmtlich von eben dem weißen Kalkstein erbauet sind, der den ganzen Grund und Boden der Insel ausmacht. In jedwedem Dorfe findet man eine sehr gut gebaute Kirche, die mit marmornen Bildsäulen, mit schönen Tapezereyen, und mit einer großen Menge von silbernen Gefäßen geschmückt sind. Mit einem Worte, Madame, es sind dieß die schönsten Dorf-Kirchen, die ich jemals gesehen habe.

Die Einwohner sind außerordentlich stark und stammhaft; und es ist eben keine Seltenheit, unter ihnen Leute zu finden, die an die zehn bis zwölf Stunden nach einander fort rudern, ohne einen Augenblick nachzulassen, und ohne dadurch sonderlich ermüdet zu scheinen. Viele andre sind vom Morgen an bis an den Abend unabläßig mit Arbeiten auf dem Feld und in den Gärten beschäfftiget; dieß heißt, mit Arbeiten, die schon an und für sich selbst

schwer,

schwer, und wegen der unerträglichen Hitze, von der man hier zu Lande gedrückt wird, noch viel ermüdender sind, als sonst irgendwo.

Man schätzt die Bevölkerung der Insel, die kleine Insel Gozo mit dazu gerechnet, auf mehr als hundert und dreyßig bis funfzig tausend Seelen.

Das weibliche Geschlecht ist hier durchgängig klein von Person, übrigens aber sehr gut gewachsen; an allen findet man sehr schöne Hände, den niedlichsten Fuß von der Welt, schöne, schwarze, lebhafte und durchdringende Augen. Man stutzt über die schöne weiße Farbe ihrer Haut, worinnen das hiesige Frauenzimmer bey weitem den Vorzug vor den Sicilianerinnen hat. Jedoch muß ich auch sagen, daß die Malteserinnen viele Vorsicht brauchen, ihre schöne Gesichts-Farbe zu erhalten. Was sie hingegen in etwas, wenigstens nach meinem Urtheile, verunstaltet, ist, daß sie durchgehends eine platte Nase und aufgeworfne Lippen haben. Diese Züge verrathen schon die Nähe von Africa. Uebrigens besitzen sie viel Feuer, viel Lebhaftigkeit, und einen sehr richtigen Verstand. Kurz, Madame, die Malteserinnen würden überaus angenehme Gesell-

sellschafterinnen seyn, wenn sie etwas herzlicher wären: aber so giebt man ihnen Schuld, sie sähen bey der Begünstigung ihrer Liebhaber bloß auf ein verächtliches Interesse; und es dürfe sich daher kein Verehrer von ihnen Rechnung machen, ihnen eine heftige Liebe, oder feine, zärtliche Zuneigung einzuflößen.

Noch sichtbarer tragen in Malta die Mannsleute das Gepräge vom africanischen Klimat an sich. Sie sind ebenfalls klein von Person, aber stammhaft, haben allesammt große platte Nasen, dicke Lippen, ein fleischiges Kinn, und sehr krauses Haar. Das gemeine Volk geht so wohl im Winter, als im Sommer barfuß, trägt auch zu keiner Zeit einen Hut, und thut mit seiner Mütze weiter nichts, als daß es ein Schnupftuch darum wickelt.

Fast alle diese Leute sind vortreffliche Matrosen. Denn da sie sich genöthigt sehen, unzählige Dinge, die sie zum menschlichen Leben unentbehrlich brauchen, und doch auf ihrer Insel sonst nicht habhaft werden können, aus fremden Ländern zu holen; so sind sie schon von uralten Zeiten her gewohnt, aller Gefahr zu trotzen, und die schwierigsten Manöuvres mit

bewundernswürdiger Leichtigkeit zu machen; wie sie denn noch geschwinder und munterer an den Masten hinauf klettern, als die Engländer und Holländer.

An Nüchternheit und Mäßigkeit haben sie dabey kaum ihres Gleichen. Die meisten von ihnen leben bloß von trocknen Zwiebeln und Knoblauch, welche sie mit ein wenig Brodes roh essen; und ein Betrunkener ist bey ihnen eine der außerordentlichsten Erscheinungen.

Die Sprache des gemeinen Volkes in Malta ist im Grunde die arabische, aber freylich schon sehr verdorben und verunstaltet. Der Canonicus Agio, Bibliothekarius bey der öffentlichen Bibliothek des Ordens, der gelehrteste Mann auf der ganzen Insel, hat eine Grammatik der Maltesischen Sprache herausgegeben, worinnen er darthut, daß alle Wurzel-Wörter derselben wirklich aus dem Arabischen herstammen; und was zu einem noch überzeugendern Beweis hiervon dient, ist der Umstand, daß sich die Einwohner dieser Insel, und alles, was an der africanischen Küste wohnt, wovon selbst Aegypten nicht ausgenommen ist, unter einander recht gut verstehen. Indessen hat man doch in dieser

Mal-

Maltesischen Sprache mehrere Worte aus der alten karthaginiensischen (oder punischen) zu finden geglaubt, die aller Wahrscheinlichkeit nach bloß eine Mund-Art von der phönicischen war. Zum wenigsten ist offenbarlich nichts gewisser, als daß die Karthaginienser ihre Sprache auf dieser Insel eingeführt hatten. Man kann dieses ganz zuversichtlich aus der großen Menge von steinernen Urnen schließen, die man hier entdecket, in denen man Gebeine gefunden hat, und deren ins Innwendige gegrabene Innschriften gemeiniglich in punischen Charakteren gefunden werden.

Was die Sitten der Einwohner anlangt, so kann man nicht in Abrede seyn, daß sie nicht als Unterthanen des Ordens, da derselbe aus Gliedern von verschiednen Nationen besteht, ihren ursprünglichen Charakter verlohren, und allmählich eine neue Gemüths- und Denkungs-Art angenommen haben sollten, welche aus der Mischung der Charaktere von allen jenen verschiedentlichen Nationen entstanden ist. Deß allen ungeachtet ist aber der Einfluß des Klimats so groß, daß es schwer halten würde, anderwärts ein so sanftes, geduldiges und ruhiges Volk zu finden, wie dies-

ses. Es arbeitet ohne Unterlaß, lebt ohne Gemächlichkeit, enthält sich des Genusses von mancherley Gutem, würde vielleicht so gar ungerechte Begegnungen erdulden, und doch nie wider die Regierung murren *).

Man giebt ihm Schuld, daß es sehr zum Wuchern geneigt seyn soll; und in der That haben auch die Bedürfnisse dieses Volkes, und der häufige Besuch von Ausländern, dasselbe allmählich zu einer gewaltigen Liebe zum Gelde verleitet. Eigennutz und Geiz haben, wie man sagt, so viel Gewalt über manche Väter und manche Ehemänner, daß manche bey alle der übertriebnen Eifersucht, von der sie sich sonst gewöhnlich beherrschen lassen, dennoch ohne Schwierigkeit zu bereden seyn sollen, der eine seine eigne Tochter, und der andre seine eigne Frau dem Liebhaber preis zu geben, der sich kein Bedenken macht, die Befriedigung seiner Lüste für baares Geld zu erkau-

*) Auf diese Gefahr hin möchte doch wohl der Maltesischen Regierung so wenig, wie irgend einer andern, zu rathen seyn, daß sie wiederholte und fortgesetzte Ungerechtigkeiten an ihrem Volke begienge. U.

kaufen. Man will sagen, daß manche Ritter von dieser Denkungsart wären. Ich habe mir eben kein Geschäffte daraus gemacht, aufs genaueste nachzuforschen, ob diese ehelos lebenden Herren wirklich ihr Keuschheits-Gelübd auf das strengste beobachten; und alles was ich davon weis, ist weiter nichts, als daß überhaupt bloß die Hauptstadt den Rittern dergleichen leicht zu habende Befriedigung darbietet. Bey dem Bewohner des platten Landes hingegen, oder bey dem Seemanne, würden sie mit dergleichen Anträgen desto weniger willkommen seyn; denn in diesem Puncte verstehen solche Leute keinen Spaas. Ja man sagt, es würden dergleichen Herren ohne alle Hülfe verlohren seyn, und ohne Barmherzigkeit ermordet werden, wenn diese Dorf-Lümmel von ihnen nur den mindesten Versuch argwohnen sollten, ihre Weiber oder Töchter zu verführen.

Eben so übel ist mit den alten, aus der Insel selbst herstammenden Edelleuten auszukommen. Diese Leute halten sich, es sey nun bloß in der Absicht, sich vor der allgemeinen Sitten-Verderbniß in der Stadt zu hüten, oder auch um nicht den Zeichen der Gering-

schätzung, womit ihnen der Orden begegnet, bloß gestellt zu seyn), sammt ihren Familien beständig in ihren Wohnsitzen wie verschlossen, und diese Sitze des Maltesischen Adels sind besonders für jedweden Ritter schlechterdings unzugänglich. —

Mein Aufenthalt in Malta hat viel länger gewähret, als ich daselbst zuzubringen willens gewesen war; ich konnte es aber dem Bitten und Nöthigen meines Freundes, des Ritters von M***, nicht abschlagen. Endlich mußten wir uns doch trennen, welches jedoch mit dem Versprechen geschah, daß wir bald in Marseille wieder zusammen kommen wollten; ich, wann ich meine Reise durch Italien vollendet, und er, wenn er gewisse Ordens-Geschäfte, die ihn dermalen in Malta noch aufhalten, zu Stande gebracht haben würde. Also gieng ich denn wieder auf meine Sparanora, und nahm meinen Weg nach Sicilien.

Auf der Ueberfahrt habe ich denn auch die kleine Insel Comino, vor Alters Hephästia genannt, gesehen; sie gehört der Religion eben so wohl, als die Insel Gozo, welche Malta nach Nord-Westen zu, in einer

ner Entfernung von vier bis fünf italiänischen Meilen liegt. Der Wind jagte mein Fahrzeug nach Gozo hin; ich sah mich also genöthigt, an derselben einzulaufen, und nutzte den widrigen Zufall, diese Insel, oder vielmehr diesen Felsen, den ich herauf zu klettern Mühe genug hatte, näher zu besehn.

Die Küsten von Gozo sind überall mit Thürmen, Redouten und Festungswerken von allerley Art umgeben. Vorzüglich aber zeichnet sich an denselben die Festung Citta nuova di Chambray aus, die ein Werk neuerer Zeiten ist.

Auf den ersten Anblick denkt man, dieser Felsen sey schlechterdings eben so unangebaut, als er unfruchtbar zu seyn scheint: kömmt man aber nur ein wenig tiefer ins Land; so erstaunt man, darinnen überall Spuren einer ungemeinen Fruchtbarkeit anzutreffen. Außer den Producten, die Gozo mit der Insel Malta gemein hat, findet man da auch Zucker-Rohr. Besonders aber sind diese Insulaner überaus erfinderisch, die Baumwolle, die bey ihnen in sehr großer Menge wächst, aufs vortheilhafteste zu nutzen. Die Weiber weben daraus eine Art Decken, die den türkischen

sehr nahe kommen, und die auch daher sehr guten Absatz finden.

Die Bevölkerung könnte nicht zahlreicher seyn, als ich sie hier gefunden habe; sie ist in eine kleine Stadt und in viele Dörfer vertheilet, welche gut gebaut, und ungemein sauber sind.

Die Insel selbst führt den Titel eines Marchesats. Man ist ziemlich durchgängig der Meynung, es sey dieß die im Alterthume so berühmte Insel der Kalypso: allein meines Erachtens muß sie entweder gar sehr aus der Art geschlagen seyn, oder Homer und Fenelon, die uns so glänzende Beschreibungen von ihr gemacht haben, machten sich das Recht, welches man den Poeten einräumt, alles zu verschönern, was sie wollen, aufs reichlichste zu Nutze. Wenigstens fand ich da nicht „mehr „die Grotte der Göttinn in den Felsen gehauen, „in Wölbungen voller Corallen und Muschelwerk;“ oder „die Quellen, die mit sanftem „Gemurmel über Wiesen hin fließen, welche „mit Amaranthen und Veilchen übersäet sind, „und da und dort Bäder darbieten, so rein „und hell, wie Crystall;“ noch auch „die Inselchen, begränzt mit blühenden Linden und hohen

hohen Pappeln, die ihre stolzen Häupter in den Wolken bergen."

So bald der Wind günstiger geworden war, gieng ich wieder in See, und bekam auch bald hernach die Küsten von Sicilien zu Gesicht. Ich habe mich in den Hafen vor Girgenti bringen lassen, und bin willens, ungesäumt von hier nach Palermo abzugehn.

Ich bin, u. s. w.

Girgenti, den 20sten Nov. 1758.

Der 365. Brief.

Fernere Fortsetzung und Beschluß von Sicilien.

Wenn man die Stadt Girgenti, Madame, die vor Alters Agrigentum hieß, von der See her einige italiänische Meilen weit vor sich erblickt; so hat sie das schönste äußerliche Ansehen, welches eine Stadt in der Ferne nur haben kann. Sie liegt auf dem

Gipfel eines Berges, oder vielmehr am Abhange desselben, in einer Entfernung von vier italiänischen Meilen vom Hafen, und etwan eilf hundert Fuß höher, als die Fläche der See. Die Königinn Constantia, Mutter des Kaisers Friedrich des Zweyten aus dem schwäbischen Hause, hat diesen, im Alterthume so überaus berühmt gewesenen Ort gegen Ausgang des zwölften Jahrhunderts auf eben der Stelle, wo ehedem das Castell des alten Agrigentum gestanden hatte, wieder aufbauen und mit Mauern einfassen lassen.

Die Häuser liegen amphitheatralisch neben und über einander, so daß keines von dem andern verdecket, und man durch nichts behindert wird, alle Theile der Stadt zu erkennen.

Der Weg, der vom Hafen aus dahin führt, wird, auf beiden Seiten, von einer Reihe Aloe-Bäumen begränzet, welche zwanzig bis dreyßig Fuß hoch, und von unten bis oben hinaus voller Blumen sind. So bald ist man aber nicht in der Stadt selbst angelangt, so erstaunt man außerordentlich, zu finden, daß das Inwendige ganz und gar nicht mit der reizenden Ansicht, die einen in der Ferne so sehr erfreuet und vergnüget hatte, über-

übereinstimme. Die Stadt ist schlecht gebaut; die Häuser sind niedrig, die Gassen kothig, enge und ungerade. Kurz, man findet da gar nichts, was sonderlich gesehen zu werden verdiente, ausgenommen die weite und breite Aussicht, deren man in der größten Höhe der Stadt genießen kann.

Auf diese Höhe begab ich mich denn gleich den Tag nach meiner Ankunft; und welch ein zauberischer Anblick entfaltete sich da vor meinen Augen! Eine herrliche Landschaft, die in einer Länge von vier, und in einer Breite von sechs bis sieben italiänischen Meilen unvermerkt immer niedriger wird; diese Landschaft überall voller Weinstöcke, Oel-, Citronen- und Pomeranzen-Bäume, kurz, voll aller Producte, die der Erdboden nur geben kann, und die wechselsweise neben einander gepflanzt, eine höchst angenehme Mannichfaltigkeit darbieten; mitten unter allen diesen reizenden Gegenständen die ehrwürdigsten Denkmaale des Alterthums; prächtige Tempel, von denen sich einige sehr gut erhalten haben; die unermeßliche See, welche sich in der Ferne verliehrt und den Horizont begränzt; die reine und heitre Berg-Luft, die in den Gemüthern eine im-

merwährende Lebhaftigkeit erhält, tausendfache süße Gerüche, die allenthalben die Luft erfüllen — kann es wohl eine schönere Lage geben? kann es einen Ort geben, der so sehr fähig wäre die angenehmsten Empfindungen zu erregen? — Nunmehr, Madame, wundre ich mich nicht, daß die Stadt Agrigent vor Alters so reich und mächtig gewesen ist; wundre mich nicht, daß sich ehedem so viele Fremde durch das sanfte Klima, durch die Fruchtbarkeit der Gegend, und durch die Vortheile des Handels, der daselbst getrieben ward, hierher locken lassen, und hier ihre Wohnung aufgeschlagen haben; wundre mich auch nicht, daß sich die Anzahl der Einwohner damals auf achtmalhunderttausend Seelen belaufen hat. Denn nächst Syracusa war Agrigent in jenen Zeiten die ansehnlichste Stadt in Sicilien.

Die Geschichtschreiber haben uns unterschiedliche Proben von dem Luxus und der Pracht jener vormaligen Bewohner von Agrigent berichtet. Diodor erzählt unter andern, der Ueberfluß an allen Dingen habe die Agrigentiner allmählich in so übermäßige Weichlichkeit gestürzt, daß sich die Obrigkeit der Stadt da-

damals (im J. 406 vor der christlichen Zeit-Rechnung), als die Stadt von den Karthaginiensern belagert wurde, genöthigt gesehen hätte, eine Verordnung ergehn zu lassen, vermöge deren verboten wurde, daß kein Bürger, welcher der Reihe nach die Wache in der Citadelle bezöge, mehr Betten haben solle, als eine Matratze, eine Decke, einen Pfühl und zwey Kopfkissen *). Aus dem Zwange, den ihnen diese Entziehung noch größerer Gemächlichkeit anthat, können Sie, Madame, leicht schließen, wie ihre Lebensart vollends in Friedens-Zeiten beschaffen seyn mochte.

Ihre

*) War dieser Luxus an Bürgern einer wohlhabenden Stadt, (die doch keine Söldner-keine Lohnwächter-Dienste für die Stadt thaten, und noch weniger für die itzt gewöhnliche armselige Löhnung im Dienst eines Fürsten standen,) in den Augen unsers Schriftstellers so auffallend? Ich dächte, in Deutschland gäbe es doch hier und da noch wohlhabende Städte, wenigstens Reichs-Städte, wo die wenigsten Bürger, wenn sie selbst ihre Stadt ohne Söldner-Hülfe vertheidigen wollten oder sollten, gewiß nicht schlechter liegen würden, als die alten Agrigentiner. Könnten sie dieß im Vaterlande des Verf. nicht? Schlimm genug für dieses Vaterland! U.

Ihre ganze Zeit theilte sich in gute Tafel und allerley Lustbarkeiten. Ihre Köche waren in ganz Sicilien vor allen andern berühmt, obgleich wegen der, in Sicilien damals durchgehends gewöhnlichen überaus schmackhaft zugerichteten Speisen die Namen eines sicilianischen Kochs und einer sicilianischen Tafel *) zum Sprüchworte geworden waren. Aelian hat uns aus den verlohren gegangenen Schriften vom Plato eine Stelle aufbehalten, aus welcher erhellt, wie weit der Aufwand in den Häusern und an den Tafeln der Agrigentiner zu Platons Zeiten gegangen sey. „Sie bauen," sagt Plato, „als „wenn sie ewig leben sollten **); und speisen, „als ob sie nur heute zu leben hätten."

Eine

*) Coquus Siculus, Mensa Sicula.

**) Privat-Häuser waren in Platons Vaterlande, selbst in Athen, durchgehends ganz einfach, und eben so wenig mit Kostbarkeit, als auf ewige Dauer gebaut. Nur öffentliche Gebäude waren prächtig. Dieß scheint überhaupt durchgängiger Gebrauch des ganzen höhern Alterthumes gewesen zu seyn. Der Bürger zeichnete sich nicht gern durch äußern Prunk vor seinen Mitbürgern aus. Wie sehr ist itzt die herrschende Denkungsart umgekehrt!

und

Eine der größten und angenehmsten Lustbarkeiten bey ihnen war das Pferde-Rennen; sie hatten aber überhaupt ausnehmend schöne Pferde, die auch in ganz Griechenland sehr beliebt waren, und stark gesucht wurden, um zum Wett-Rennen in den Olympischen Spielen gebrauchet zu werden. Diodor erzählt bey Gelegenheit dieser Wett-Rennen, es habe ein agrigentinischer Bürger, da er von diesen Spielen als Sieger zurücke gekommen sey, einen Einzug in seine Vaterstadt mit einem Gefolge von dreyhundert Wagen gehalten, von denen ein jeder mit vier weißen, reich aufgezäumten Pferden bespannet gewesen sey.

Trotz dieser Liebe zum Prunk und zur Ueppigkeit ließen sich doch die Agrigentiner keinesweges zu der schändlichen Selbstsucht verleiten, welche heut zu Tage vorzüglich reichen und bemittelten Leuten eigen zu seyn scheinen *).

Viel-

und wie viel diese Umkehrung der Denkungsart zur Umkehrung der Sitten beygetragen habe, kann ich dem Nachdenken eines jeden überlassen. U.

*) Diese Selbstsucht haben die niedern Stände allmählich von den höhern, so wie diese von

ihren

Vielmehr wendeten sie ihren Reichthum auf die freygebigste Weise an. Sie ließen es sich um die Wette angelegen seyn, die Gast-Freyheit, wegen deren sie unter allen Einwohnern Siciliens den größten Ruhm vor sich hatten, im vollkommensten Maaß auszuüben.

Unter den merkwürdigen Zügen, welche uns die Geschichte von dieser Tugend älterer Zeiten berichtet, die heut zu Tage unter den so genannten gesitteten Völkern immer seltener wird und immer mehr außer Uebung kömmt, verdient besonders dasjenige erwähnet zu werden, was sie uns von einem reichen Agrigentiner Bürger, Namens Gelias, gemeldet hat. Dieser bewirthete alle Fremden, so wohl aus der Nähe, als aus fernen Ländern, in seinem Hause; dabey tractirte er sie aufs beste, und ließ nie einen wieder fortreisen, ohne ihm, eines oder das andre Geschenke gemacht

ihren Beherrschern angenommen. Man verlangt Patrioten? Aber wie selten sind patriotische Fürsten und patriotische Minister! Hof-Berichte und höfische Verkleisterung inländischer Gebrechen und Mängel sind die Frucht der Eitelkeit oder des Ehrgeizes, sind nicht Patriotism. U.

macht zu haben. Tag vor Tag schickte er einige seiner Bedienten an die Thore der Stadt, um die Fremden, die etwan ankämen, einzuladen, daß sie Quartier bey ihm nehmen möchten. Einstmals nahm er so gar hundert Mann Soldaten aus der Stadt Gela ein, die durch einen See-Sturm an die Küste vor Agrigent verschlagen worden waren, und gab denen Kleider, die dergleichen nicht hatten. Bey einer andern Gelegenheit quartierte er auch hundert Mann Reiter aus eben der Stadt Gela bey sich ein, bewirthete sie mit einer herrlichen Abend-Mahlzeit, und beschenkte am folgenden Morgen einen jeden von ihnen mit Rock und Mantel. Bey dieser Freygebigkeit gegen Fremde vergaß der wohlthätige Mann auch nicht etwan seine Mitbürger, sondern theilte vielmehr in der Stille reichliche Almosen unter alle Armen aus, stattete Mädchen aus, und ließ es nie daran fehlen, denen, welchen etwan einer oder der andre unglückliche Zufall begegnet war, Hülfe zu leisten. Nicht selten gab er herrliche Tractamente und glänzende Schauspiele, an denen er alle Einwohner Theil nehmen ließ. Endlich führte er auch auf seine Kosten prächtige öffentliche Gebäude auf, und

machte großen Aufwand zum Nutzen der Stadt und zur Verschönerung derselben.

Einem solchen Beyspiele thaten es verschiedne andre Privatleute in Agrigent nach, die sich besonders angelegen seyn ließen, ihre Stadt zu einer der schönsten zu machen, welche es jemals gegeben hätte.

Die Stadt war an dem Abhange des Berges Agragas erbauet, von dem sie den Namen Agrigentum bekommen hatte — wo ihr nicht dieser Name vielleicht auch von dem Fluß Agragas beygelegt worden war, der am Fuße der Stadt-Mauern an der Süder-Seite floß, und der sich noch, bevor er in die See fiel, mit der Hypsa vereinigte. Es befanden sich da, wie man sagt, unterirdische Gänge, wodurch eine Communication zwischen der Stadt und der Festung unterhalten wurde. Wasser-Leitungen, die man von dem Phäax, der sie hatte erbauen lassen, die phäacischen nannte, brachten das Wasser in die verschiednen Quartiere der Stadt. Ja, man hatte sogar einen künstlichen See angebracht, der den Einwohnern, wenn sie einander tractiren wollten, Fische in Menge lieferte. Einige Ueberbleibsel von Mauern, wel-

welche die Stadt vor Alters umgaben, bewähren noch itzt den damaligen weitläufigen Umfang derselben; was aber noch besser dient, eine richtige Vorstellung von der Pracht jener antiken Gebäude zu erregen, sind die noch dermalen vorhandenen Tempel.

Unter diesen allen ist der Tempel der Eintracht (Templum Concordiae) derjenige, der sich bis itzt am besten erhalten hat. Er ist noch ganz unversehrt; man hat ihn aber zu einer Kirche gemacht. Eine Colonnade herrscht itzt, in Form eines länglichen Vierecks, rings um eine Art von Capelle, unter welcher es wiederum unterirdische Gänge giebt, in denen sich, allem Vermuthen nach, die Priester dieses Tempels aufgehalten haben. Die Säulen sind von der alten Dorischen Ordnung, dieß heißt, ohne Säulenstul und ohne Verdickung (renflement) in der Mitten; indem sie vielmehr vom untersten Ende bis ans Capitäl immer mehr abnehmen, welches ihnen die Gestalt eines abgeschnittenen Kegels giebt. Dessen ungeachtet setzt dieses Gebäude, wie ein guter Kenner des Alterthums urtheilt, den Zuschauer in Stand, aufs genaueste die schöne Wirkung der edlen Einfalt, und der Sparsam-

keit in Verzierungen zu beurtheilen. Es giebt in der That keinen Tempel von mittlerer Grösse, der sich in Ansehung der Schönheit mit diesem in Vergleichung stellen ließe; und das Auge wird entzückt, wenn es die Uebereinstimmung wahrnimmt, mit welcher die Theile, zwar in geringer Anzahl, aber voller Adel und Harmonie, zur Vollkommenheit des Ganzen zusammentreffen. Der Tempel selbst steht auf drey Stufen, von denen immer eine höher ist, als die andre; man hat aber bloß den Mittel-Gang zur Kirche gemacht.

Der zweyte Tempel ist der Juno Lacinia, (nicht Lucina, wie Sie vielleicht bey diesem oder jenem Reisebeschreiber gelesen haben mögen), gewidmet gewesen. Die Ebenmaaße und Verhältnisse sind bey diesem, wie bey dem vorigen. Er hat mit demselben gleiche Größe, und hat auch ursprünglich eine gleich große Menge Säulen, nämlich vier und dreyßig, im Umkraise gehabt; aber dermalen steht doch nur noch die eine Seite davon unversehrt.

Ein dritter Tempel ist dem Herkules zu Ehren erbauet gewesen, verfällt aber nunmehr in Trümmern. Vor Alters war er überaus

berühmt;

berühmt; und zwar theils wegen der Bildsäule dieses Halbgottes, die für ein Meisterstück gehalten wurde, theils auch wegen eines Gemäldes, auf welchem Zeuxis den Herkules gemalt hatte, wie er, als ein Kind in der Wiege, die beiden Schlangen erdrückte. Das Schrekken und Erstaunen Amphitryons und Alkmenens, die eben ins Zimmer treten, waren auf diesem Gemälde mit bewundernswürdiger Wahrheit ausgedrückt. Plinius berichtet uns, der Künstler habe dieses Stück schlechterdings nicht verkaufen wollen, weil er dafür keinen Preis zu bekommen glaubte, der dem Werthe, welchen er selbst auf diese seine Arbeit setzte, gemäß wäre; deßhalb schenkte er es lieber der Stadt Agrigent, damit es hier im Tempel des Herkules selbst aufgestellt würde.

Ganz nahe bey diesem Tempel findet man noch die Ruinen eines vierten, welcher dem Olympischen Jupiter geheiligt gewesen ist, und bis zum J. 1100, wie man sagt, gestanden, seit dieser Epoche aber so sehr zu verfallen angefangen hat, daß er nunmehr binnen einiger Zeit kaum noch zu erkennen seyn wird. Dieser Tempel war vor Alters der berühmteste

unter allen; und man will so gar behaupten, es habe in der ganzen heidnischen Welt keinen gegeben, der ihn an weitläuftigem Umfang übertroffen hätte. Um Ihnen, Madame, einen Begriff davon zu machen, kann ich kaum etwas beßres thun, als wenn ich Ihnen die Beschreibung mittheile, die uns Diodor davon gezeichnet hat.

„Die immerwährenden Kriege, die bis
„zur völligen Zerstörung dieser Stadt nie ein
„Ende nahmen, haben es nie dahin kommen
„lassen, daß der Bau des Jupiter-Tempels
„hätte können vollends zu Stande gebracht
„und beendiget werden. Dieser Tempel ist
„dreyhundert und vierzig Fuß lang, sechzig
„Fuß breit, und bis zum Anfange der obern
„Wölbung hundert und zwanzig Fuß hoch.
„Es ist dieß der größte von allen Tempeln in
„Sicilien; und von dieser Seite läßt er sich
„mit den schönsten vergleichen, die sonst irgend-
„wo nur zu finden seyn mögen: denn ob er
„gleich nicht hat vollends ausgebaut werden
„können; so liegt doch an dem noch Unvollen-
„deten die vollständige Anlage desselben vor
„Augen. Da indessen die andern Tempel bloß
„auf Mauern, oder bloß auf Säulen ruhen;

„so

„so hat man statt dessen an diesem Tempel bei-
„derley Gebräuche der Baukunst mit einander
„dadurch verbunden, daß man von einer Stelle
„zur andern an den Mauern Pfeiler errichtet
„hat, welche in der Gestalt viereckig gehaue-
„ner Pilaster von außen hervorspringen. Aus-
„wendig halten die Säulen zwanzig Fuß in der
„Rundung: und da sie cannelliret sind; so
„konnte in einer jeden solchen ausgehöhlten
„Kehle füglich ein Mensch stehn. Inwendig
„halten die Pilaster zwölf Fuß in der Breite.
„Die Tempel-Thore sind von bewundernswür-
„diger Schönheit und Höhe. Auf der Ost-
„Seite hat man in Bildhauer-Arbeit einen
„Riesen-Kampf ausgehauen, der so wohl in
„Ansehung der Größe der Figuren, als auch
„in Absicht auf die Eleganz derselben, alle mög-
„liche Bewunderung verdient. An der West-
„Seite ist die Einnahme von Troja dergestalt
„in Stein gehauen, daß man alle Helden an
„der Verschiedenheit ihrer Bekleidung und ih-
„rer Waffen erkennen kann".

Diese Beschreibung, die von vielen Ge-
lehrten für fabelhaft gehalten worden ist, stimmt
gleichwohl aufs genaueste mit der Wahrheit
überein; nur den Umstand ausgenommen, daß

die Länge und Breite des Tempels nicht ganz genau zutreffen — welches aber bloß die Vermuthung erregen kann, daß sich der Abschreiber des Textes des Geschichtschreibers in einer Kleinigkeit verschrieben haben mag *). Die Leute in der Gegend nennen diesen Tempel die Riesen-Steine (i pietri giganti) — weil sie, wie ich mir habe sagen lassen, gar nicht begreifen können, und daher auch nicht glauben wollen, daß gewöhnliche Menschen sollten jemals vermögend gewesen seyn, dergleichen ungeheure Massen an einem Gebäude gehörig einzusetzen und einzufugen. Wahrscheinlicher aber dünkt mich, es rühre diese, schon uralte Benennung bloß von den Riesen-Figuren her, die, wie Diodor sagt, an der Ost-Seite des Tempels abgebildet waren.

Außerdem findet man auch noch die Ruinen von verschiednen andern Tempeln, als von dem Tempel des Vulcanus, von dem Tempel des Castor und Pollux, von dem Tempel der Ceres und der Proserpina, von dem Tempel des Jupiter Polylaus, (wel-

*) Vielleicht auch, daß die Maaße in Sicilien izt anders sind, als zu Diodors Zeiten. U.

(welcher dermalen zu einer Kirche gebrauchet wird,) von den Tempeln des Aesculapins, der Schaamhaftigkeit, und so gar der Gefräßigkeit — einer Göttinn, die bey den alten Agrigentinern nicht wenig in Ehren gehalten worden ist.

Alle diese Tempel waren sehr geschmückt; und es gab unter denselben keinen einzigen, in dem sich nicht eines oder das andre Meisterstück der Kunst befunden hätte. Dahin gehörte, zum Beyspiele, jenes berühmte Gemälde vom Zeuxis, das die Venus, oder, wie andre sagen, die Helena vorstellte, und das sich, wo mir recht ist, in einem Tempel der Juno befand. Dieses Gemälde war das vollkommenste Werk, das jemals aus den Händen des Zeuxis gekommen ist; und die Alten haben desselben nie anders, als mit Enthusiasmus, gedacht. Man erzählt, Zeuxis habe die schönsten Frauenzimmer in Agrigent beredet, sich vor ihm nackend Modell zu stehn; und dann hätte er fünfe von ihnen ausgelesen, von deren Reizungen und Annehmlichkeiten er das Vollkommenste, was er an einer jeden gefunden, in seinem Bilde vereiniget, und hieraus das Ideal der schönsten weiblichen

Figur zusammengesetzt hätte, die sein Pinsel unvergleichlich ausgedrückt habe.

In dem Tempel des Aesculapins befand sich eine Bildsäule des Apollo von der größten Schönheit. Als sich der karthaginiensische Feldherr Hamilcar der Stadt Agrigent bemeistert hatte, schickte er diese Statüe nach Karthago, nebst verschiednen andern Seltenheiten, unter denen sich besonders der berühmte Stier des Phalaris befand, der für ein unschätzbares Werk gehalten ward. Als aber lange hernach Scipio die Stadt Karthago selbst erobert hatte, gab er den Agrigentinern alles zurücke, was nicht die Zeit schon zerstöret hatte; darunter aber hauptsächlich den gedachten Stier, der noch zu Diodor's Zeiten vorhanden war, und die Bildsäule des Apollo, von der hernach einige Schriftsteller, ohne hinlänglichen Grund, behauptet haben, sie sey in der Folge nach Rom gebracht worden, wo sie noch itzt unter dem Namen des Apollo vom Belvedere bewundert werde.

Das neuere Agrigent, nunmehr Girgenti, oder auch Giorgenti genannt, besitzt noch zu unsern Zeiten ein Denkmaal, welches

ches neuerdings erst im Stadt-Graben der ehemaligen alten Stadt wieder gefunden worden ist. Dieses besteht in einer Todten-Urne, welche dermalen zum Taufstein in der Kathedral-Kirche gebraucht wird. Es hat einige Gelehrte gegeben, die daran eine Schweins-Hetze zu erkennen geglaubt haben. Die erste Seite, sagen sie, enthält die Vorbereitungs-Anstalten zur Jagd; die andre stellt die Jagd selbst, die dritte den Tod des Königs, indem er vom Pferde stürzt, und die vierte die Verzweiflung der Königinn und des ganzen Hofes vor, da ihnen die Nachricht davon zu Ohren gekommen ist. Andre gelehrte Männer hingegen behaupten, es sey die Geschichte des Hektor, wie ihn Achilles rings um die Mauern von Troja schleifte. Noch andre meynen mit mehrerm Grunde der Wahrscheinlichkeit, es sey die Fabel vom Hippolytus: und dann, sagt einer von diesen Gelehrten, würden auf dem vordern Theile die Haupt-Figur, welche ein vollkommen schöner Jüngling ist, und das alte Weib, welches in demüthig bittender Stellung vor diesem Helden zu liegen scheint, Niemand andres seyn, als Hippolytus und die Amme, die ihn, (wie im Trauerspiele,) zu überreden und zu gewinnen

sucht. Der Seiten-Theil würde die Verzweiflung der Phädra vorstellen, da sie die abschlägige Antwort des Hippolytus, oder dessen Tod erfährt; die Hinter-Seite hergegen bildete den jungen Helden auf der Jagd, und die vierte endlich sein klägliches Ende ab, so wie dasselbe durch das Durchgehn seiner Pferde bey dem Anblick eines aus der See heraufschießenden Drachen verursachet wird. Sey indessen dem, wie ihm wolle; genug, dieses Bas-Relief auf weißem Marmor ist eines der vortrefflichsten, und vielleicht so gar das schönste unter allen denen, die aus dem Alterthume bis auf unsre Zeiten gekommen sind. Feinheit, Geschmack und Vollendung der Arbeit sind daran unvergleichlich. Die Natur ist da selbst in Thätigkeit gesetzt; und die Kunst ahmt sie in größter Vollkommenheit nach.

Dieß, Madame, wären denn die vornehmsten Merk- und Sehenswürdigkeiten von Girgenti. Indessen könnte ich Ihnen deren auch noch mehrere namhaft machen; insonderheit könnte ich Ihnen recht viel von allen den Grabmälern sagen, die hier in den Felsen gehauen, und von denen ihrer noch eine

erstaun-

erstaunliche Menge zu sehn sind. Sie waren vor Alters ein vorzüglicher Gegenstand des Luxus in diesem Lande; dermalen aber enthalten sie doch weiter nichts mehr, was ich für besonders merkwürdig halten könnte, ausgenommen das Grabmaal Theron's, des zweyten Tyrannen von Agrigent, welches ich noch beynah unversehrt gefunden habe, ob es gleich schon über zweytausend Jahr alt ist. Die Gestalt desselben ist ein pyramidalisches Viereck von überaus geschmackvoller Simplicität.

Auch könnte ich noch beyfügen, man habe so gar den Gebrauch gehabt, Pferden, die lange gedient hatten, öffentliche Grabmäler zu errichten: allein eine umständliche Nachricht von allen diesen Alterthümern würde Ihnen vielleicht am Ende doch nur Langeweile machen. Also will ich auch von dieser Stadt nur noch ein paar Worte sagen.

Tyrannen bemeisterten sich derselben, so wie dieses in jenen Zeiten das Schicksal aller andern ansehnlichen Städte Siciliens war. Insonderheit legte hier Phalaris Proben von Grausamkeit ab, wegen deren sein Andenken wohl auf immer verabscheuungswürdig bleiben wird. In der Folge nahmen

die

die Karthaginienser die Stadt ein, und zerstörten sie beynahe von Grund aus. Sie wurde zwar einige Zeit hernach wieder aufgebaut, aber darauf, gegen das Ende des ersten Punischen Krieges, aufs neue von den Römern geplündert und zerstöret, die so gar mehr als dreyßigtausend agrigentinische Bürger, als Sklaven, an den Meistbietenden verkauften. Dennoch kam Agrigent abermals wieder auf; aber es ward auch wiederum zu verschiednen malen, anfänglich ebenfalls von den Römern, und hernach von den Barbaren verwüstet.

Heut zu Tage wird in Girgenti ein ziemlich beträchtlicher Handel mit Getraide getrieben. Der Hafen, den der König Don Carlos hier hat anlegen lassen, ist einer von den sieben sicilianischen Häfen, denen die Getraide-Ausfuhr noch erlaubt ist *). Man behält

*) Noch dazu wird auch in den sieben Häfen, welche die Regierung zu dem tollen Monopolium der Getraid-Ausfuhr privilegiiret hat, dieser Handel nicht immer gestattet. — Gewiß ist, daß der Getraide-Bau in Sicilien eben durch die Einschränkung des Getraide-Han-

hält in den Speichern und Magazinen zu jeder Zeit über achtzigtausend Salmen Getraides im Vorrathe, weil man auf die jährliche Consumtion eines Menschen über Pausch und Bogen eine Salme rechnet: aber deß allen ungeachtet befinden sich der Ackersmann und Bewohner des platten Landes in der allerkläglichsten Dürftigkeit, weil die Edelleute und die Mönche ganz allein die Besitzer sämmtlicher Ländereyen sind. Sollte jedoch eine gute, vernunftmäßige Staats-Administration dereinst wieder einmal Ordnung, Gerechtigkeit und Gleichheit in diesem, vor Alters so fruchtbaren und beglückten Lande herstellen; so ist kein Zweifel, daß diese, von Natur ungemein fruchtbare Gegend nicht wieder aufkommen, und eine der beglücktesten auf Erden werden könnte.

Bey

Handels immer tiefer gesunken, und das ehemals so erstaunlich reiche Sicilien durch den Unverstand seiner Regierung, durch die albernsten Verfügungen, welche man für politische Weisheit zu halten verkehrt genug war, bettelarm geworden ist. O Regulirsucht, wie viel Länder hast du zerrüttet! — und wie viele wirst du noch zerrütten, ehe die Fürsten das unnöthige Reguliren für schädlich erkennen lernen! U.

Bey den Einwohnern der Stadt hat sich bis auf den heutigen Tag die Höflichkeit, die Gefälligkeit, die feine Lebensart, und besonders die günstige Aufnahme gegen Fremde, die schon von Alters her da so sehr Sitte gewesen ist, daß die Vorfahren der itzigen Einwohner deßhalb von den Geschichtschreibern ungemein gerühmt wurden, noch immer erhalten. Man findet bey ihnen eben so viel Witz, als gesunden Verstand; auch können sie durch den Gebrauch zwo öffentlicher Bibliotheken, von denen der itzt lebende Bischof die eine gestiftet hat, ihren Geschmack an den Wissenschaften recht gut nähren. Man will so gar sagen, das itzige Frauenzimmer verdiene nicht minder den Ruhm der Schönheit, als es denselben vor Alters hier genossen hat: ich habe es aber nicht möglich gefunden, hierüber ein eignes Urtheil zu fällen, weil der Geist der Eifersucht hier dermaaßen die Männer in Besitz genommen hat, daß sie ihre Weiber und Töchter fast beständig in ihren Häusern einsperren. —

Ich hatte während meines Aufenthaltes zu Girgenti viel von einer Saline reden gehöret, die man, etwan vier bis fünf italiänische Meilen weit von der Stadt, in der Erde fin-

findet; und ich war also neugierig, dieselbe zu sehn. Aristoteles, Plinius, und verschiedne andre Naturforscher haben ihrer, als einer vorzüglichen Merkwürdigkeit, gedacht. Das Salz, welches aus dieser Grube kömmt, zerfließt am Feuer augenblicklich; im Wasser hingegen bricht es sich, wird brüchig, und läßt sich schlechterdings nicht auflösen.

Auch habe ich in der Nachbarschaft von Girgenti eine Quelle gesehen, die eine beträchtliche Quantität von einer öligen Materie enthält, aus welcher ein Brenn-Oel für Lampen bereitet wird, das eben so gut brennt, wie Baum-Oel. Es ist aber diese Eigenschaft nichts weniger, als dieser Quelle allein eigen; vielmehr finden sich dergleichen Quellen in verschiednen andern Ländern ebenfalls. —

Ich kam, auf der Fortsetzung meiner Rück-Reise nach Palermo, in Einem Tage von Girgenti bis nach Sciacca; einer ziemlich großen Stadt, die vor Alters unter dem Namen Thermae Selinuntiae bekannt gewesen ist. Dieser Ort liegt unvergleichlich schön in einem reizenden Gefilde; und die dasigen Bäder, welche, der Sage nach, ein Werk des berühmten Dädalus sind, waren in ältern

Zeiten sehr berühmt. Diese Stadt war der Geburts-Ort des Agarhokles, der das Glück hatte, durch seine natürlichen Gaben, und insonderheit durch seine vorzüglichen politischen Einsichten, aus dem Stand eines gemeinen Töpfers zur Königs-Würde in Syracusa zu gelangen.

Unweit von Sciacca liegt der Berg S. Calogero, der wegen weitläufiger Grotten, die sich an seinem Gipfel befinden, und wegen der Dunst-Bäder, die man in denselben braucht, bekannt, und noch obendrein ein Wallfahrts-Ort ist.

Uebrigens findet man in und bey dieser Stadt, welche eines von den großen Getraide-Magazinen für Sicilien enthält, eine beträchtliche Menge Pistacien-Bäume; eine Baum-Art, die ihrer Natur nach darinnen viel Aehnlichkeit mit dem Palm-Baum hat, daß sie anders nie Früchte trägt, als wenn ein männlicher Pistacien-Baum, der aber immer unfruchtbar bleibt, neben dem fruchttragenden Baume steht.

Ich reiste darauf über Memfi und herrliche Gefilde, die in großer Menge Wein und

Oel

Oel von der ausnehmendsten Güte tragen, und die mich bis nach Castel-Vetrano führten, einer Stadt, die mit ihrem ganzen Gebiet unter dem Herzoge von Monteleone, als Grundherrn, steht, und in der auch ein Bischof seinen Sitz hat.

Acht italiänische Meilen jenseits dieser Stadt finden sich zu Terra de' Pulici, am Strande der See, die Trümmern von drey Tempeln, welche zu den Ruinen des alten und prächtigen Selinus (oder Selinis, oder auch Selinys), das die Syracusaner erbauet hatten, gerechnet werden. Man nennt diese Ruinen in der Landes-Sprache die Pfeiler von Castelvetrano (i pilieri di Castelvetrano.) Nächst dem Tempel des Olympischen Jupiter zu Agrigent sind dieß die größten Gebäude aus den Zeiten der alten Welt, von der noch so gut erhaltene Spuren bis zu unsern Zeiten übrig geblieben. Ob nun gleich diese Gebäude völlig verfallen oder eingerissen sind; so kann man doch daran die Bau-Art, die Größe, und die Verhältnisse dieser ungeheuern Massen noch immer recht gut erkennen. Einer von diesen Tempeln ist hundert und sechzig gemeine Schritte

lang, und vierzig dergleichen breit. Noch hat die Zeit einige Säulen verschonet, die sich nicht anders erheben, als wie stolze Thürme. Eine davon habe ich selbst gemessen; und diese hält über funfzehn Fuß im Durchmesser. Ein überaus merkwürdiger Punct ist dabey die Art und Weise, wie es die Alten möglich gemacht haben, die großen Steine, die zu diesen Gebäuden gebraucht worden sind, in die Höhe zu bringen. Man erblickt an den beiden kleinern Seiten eines jeden von diesen Steinen eine Kerbe, bey welcher der Stein durch Winden in die Höhe gehoben worden ist.

Sechs italiänische Meilen davon befinden sich an einem Orte, Namens **Campobello**, die Stein-Brüche, woraus jene großen Stein-Massen gebrochen worden sind; und man kann an denselben auch itzt noch die Art und Weise erkennen, wie die Alten bey dieser Art von Arbeit zu Werke gegangen sind. Man findet da noch Capitäle und Stücke von Säulen, die schon halb ausgehauen sind, und die aus dem Felsen hervorragen, da indessen das Uebrige noch im Felsen fest sitzt.

Zwölf italiänische Meilen weit von den Ruinen dieser drey Tempel liegt die Stadt

Maz-

Mazzara, deren Einwohner zwar ziemlich dreist, aber ganz ohne Grund, behaupten, auf eben der Stelle, wo ihre Vaterstadt gebaut ist, habe vor Alters Selinus gestanden; jedoch können sie mit etwas besserm Grunde behaupten, daß der Hafen bey ihrer Stadt ehedem den Selinuntiern zur Niederlage für ihre Waaren gedient habe. Mazzara ist auch durch diesen Zwischen-Handel ehedem so reich und ansehnlich geworden, daß ein ganzes Drittheil von Sicilien von dieser Stadt seinen Namen bekommen hat, nachdem es auch noch dermalen das Val di Mazzara heißt.

Mazzara war die Residenz der saracenischen Könige, und nachher auch der Wohnsitz des Grafen Roger. Heut zu Tage aber ist dieser Ort nur unansehnlich.

In der Nachbarschaft desselben wird viel Baumwolle gezogen, die denn auch einen der wichtigsten Artikel des Einkommens für die ganze Gegend ausmacht.

Weil die Einwohner dieser Gegend nur zu sehr den Landungen und Räubereyen der Corsaren aus Tunis bloßgestellt sind, dessen Entfernung von Mazzara man nur auf hundert

italiänische Meilen rechnet, und sich ihrer sogar eine große Menge findet, die schon zu mehrern malen nach Tunis in die Sklaverey geschleppt worden sind: so hat sich zu Mazzara eine sehr ehrwürdige Brüderschaft zu Loskaufung solcher Unglücklichen zusammengethan; und es sind auch zur Nachahmung dergleichen Brüderschaften in andern sicilianischen Städten entstanden. Die Glieder einer solchen Brüderschaft legen zu Loskaufung solcher Gefangenen nach Maaßgabe des Vermögens, das ein jeder von ihnen hat, zusammen: und in dem Falle, wenn es ihnen selbst an Gelde fehlt, verbürgen sie sich so gar persönlich für die Erlösung ihrer Landsleute.

Von Mazzara kömmt man über eine ziemlich unfruchtbare Gegend nach Marsala (oder Marsella); welches ein saracenischer Name ist, und so viel bedeutet, als Gottes-Hafen. Dieß ist das ehemalige Lilybäum, welches von den Gothen zerstöret wurde. Von Spuren des Alterthumes findet man da nur noch sehr wenig Ueberbleibsel. Die Grotte, über der man eine Sanct-Johannis-Kirche erbauet hat, wird für die Wohnung der alten dasigen Sibylle gehalten. Der Kaiser Carl der Fünfte befahl zu seiner Zeit, den Ha-

fen

fen zuzuwerfen, weil er den Seeräubern aus der Barbarey gar zu bequem gelegen war, um an der Insel zu landen und Unfug auf derselben zu stiften.

Das **Capo di Marsella** oder **Capo di bono**, vor Alters promontorium Lilybaeum genannt, eine von den drey Landspitzen der Insel Sicilien, liegt ganz nahe dabey. Es ist aber dasselbe nicht hoch, wie man sich sonst alle Vorgebirge vorzustellen pflegt, sondern besteht bloß aus einer Erd-Zunge, die ins Meer hinaus läuft, die aber mit dem übrigen benachbarten Boden völlig gleiche Höhe hat. Es liegt auch der Spitze von Africa gerade gegen über, hundert und zwanzig italiänische Meilen weit von Karthago, welches ganz hinten im Grunde des Meerbusens lag, den diese Spitze macht. Plinius berichtet, es habe ein gewisser Strabo ein so scharfes Gesicht gehabt, daß er während des ersten Punischen Krieges hätte vom Lilyb'aischen Vorgebirge die Flotte der Karthaginienser aus ihrem Hafen auslaufen sehn, und so gar die Schiffe derselben zählen können.

Drepanum, nunmehr Trapani genannt, ist eine von den schönsten und volkreich-

sten Städten Siciliens, in der auch beson-
ders viel Edelleute wohnhaft sind. Die sehr
lange, und dabey ziemlich breite Haupt-Straße,
die man Loggia, oder auch Corso nennt,
enthält auf beiden Seiten sehr artige Gebäude,
und einige sehr schön verzierte Kirchen. Die
Einwohner des Ortes sind arbeitsam und erfin-
derisch; sie machen insonderheit schöne Arbei-
ten von Elfenbein, und vorzüglich von Coral-
len, die da häufig an der Küste zu finden sind.
Mit eben so glücklichem Erfolge treiben sie die
schönen Künste, die Malerey, die Bildhauer-
und die Bau-Kunst. Die Matrosen, die da
gezogen werden, sind die besten im Königreich.
Ueberdieß wird auch hier der Thunfisch-Fang
am stärksten getrieben. Das Haus Pallavi-
cini zu Genua, welches diese Fischerey
ehedem an sich gekauft hat, bezieht in guten
Jahren davon einen Vortheil von nah an die
100,000 Livres unsers Geldes.

Was aber vor allem andern hier gesehen
zu werden verdient, sind die weitläufigen Salz-
Lagunen, in denen das See-Wasser, welches
durch eigne Behälter eingelassen wird, durch
die Sonnen-Hitze so vollkommen ausdunstet,
daß in kurzem weiter nichts mehr übrig bleibt,

als

als das Salz, von welchem sich alsdann wohl an tausend kleine Haufen erheben, die einen überaus angenehmen Anblick geben. Wenn dieses Salz hernach geläutert wird, so ist es eines der weißesten und besten Salze in ganz Sicilien. Indessen ist dieß nichts weniger als der einzige Ort in diesem Lande, wo man vordiesem das Salz von eben so guter Beschaffenheit gefunden hätte. Vielmehr geben uns die Schriftsteller der Alten Nachricht von einigen Gruben, aus denen ehedem ein so reines und festes Salz gefördert worden ist, daß die Bildhauer und Bildschnitzer dasselbe so gar noch lieber hatten, als Marmor, und mancherley schöne Werke daraus machten. —

Ich habe, Madame, in dem Werk eines sehr angesehenen Schriftstellers eine Anekdote gelesen, aus der Sie erkennen werden, wie schrecklich die Sicilianer überhaupt zur Rachgier geneigt seyen, und was für tiefgehende Spuren bey ihnen die alte republikanische Denkungsart zurücke gelassen habe. Zu den Zeiten der Regierung des Kaisers Carl des fünften that sich zu Trapani eine Brüderschaft unter dem Namen der Confraternità di san Paolo zusammen, deren Zweck

und Gelübde nichts andres war, als den Handlungen und dem Verhalten ihrer Magistrats-Personen so wohl als ihrer Mitbürger, und jedwedes Einwohners der Stadt das Urthel zu sprechen. Wer nun von der ganzen Versammlung verurtheilet würde, der war ohne Hülfe verlohren; und wer unter den Mitgliedern der Brüderschaft den Auftrag bekam, das verabscheuungswürdige Geschäft eines Meuchelmörders an ihm zu verrichten, der war verbunden, ohne Widerrede zu gehorchen, und den auf solche Weise von diesem abscheulichen Tribunal ingeheim verurtheilten Mann unvermerkt in die andre Welt zu schicken.

Fast im Angesichte von Trapani liegen nach Westen zu die kleinen Inseln, welche man vor Alters die Aeginaten (Aegates oder Aegades) nannte, die jedoch in der Geschichte weiter aus keiner Ursache bekannt sind, als wegen des See-Treffens, worinnen der Consul Lutatius Catulus bey denselben den Sieg über die Karthaginienser davon trug, die auch darauf um Frieden zu bitten genöthigt waren; ein Vorfall, durch welchen dem letzten Punischen Krieg ein Ende gemacht wurde.

Bey weitem berühmter ist der Berg S. Guilano, der sechs italiänische Meilen weit von dieser Stadt entfernt liegt, und der nächst dem Aetna der höchste in Sicilien ist. Es ist dieses der nämliche Berg, den die Alten den Eryx nannten, und auf dessen Gipfel man die Stadt Eryx sammt dem weltberühmten Tempel der Venus Erycina erbauet hatte. Dieser Tempel war, wie Strabo berichtet, vor Alters beständig mit Weibsleuten angefüllt, welche die Cärimonien, die der Cultus dieser Göttinn erfodert, aufs pünctlichste beobachteten; nunmehr aber, setzt er hinzu, sind die Stadt so wohl, als der Tempel, zum Theil einsam und verlassen. Man kann bis auf heutigen Tag noch einige Spuren von Stadt und Tempel erkennen, die aus Bruchstücken von Granit-Säulen, und aus einem sehr tiefen Brunnen bestehen, welches der Sage nach eben der Brunnen ist, der ehedem in dem Tempel der Venus Erycina so sehr berühmt gewesen.

Es könnte leicht seyn, wie der neuere Schriftsteller meynt, dessen ich schon gedacht habe, daß der Gedanke, lieber auf diesem Berg, als anderwärts, der Venus eine be-

sondre göttliche Verehrung zu widmen, seinen ersten Ursprung der Schönheit der Weibsleute zu danken gehabt hätte, die auf demselben wohnen; so wie aus gleichem Grund im alten Griechenland auch Gnidus als der liebste Aufenthalt dieser Göttinn betrachtet wurde. Ganz gewiß enthält die Stadt Trapani noch bis auf heutigen Tag die schönsten Weibs-Personen in Sicilien: und es finden sich darunter so gar zum öftern solche, die lediglich durch ihre Schönheit ihr Glück machen, indem sie die vortheilhaftesten Heirathen thun. Die Mädchen sind da, (welches sonst in Italien ungewöhnlich ist,) so weiß, wie es nur die schönste Deutsche oder Engländerinn seyn kann; und sie haben außer diesem reizenden Vorzug, auch schöne, große, schwarze Augen voller Feuer und ungemeiner Lebhaftigkeit, nebst einer griechischen Gesichtsbildung von der größten Regelmäßigkeit. Ohne Zweifel ist der Grund einer so glücklichen Bildung besonders der reinern, heiterern und feinern Luft zuzuschreiben, die auf diesem Berge weht. —

Ich verließ nunmehr die reizenden Gestade von Trapani, welche durch die Verse des Virgilius in der rührenden Beschreibung,

die

die er von dem Leiden des Aeneas macht, als sein Vater Anchises da gestorben war, wohl immer unvergeßlich bleiben werden.

Einige Meilen weiter hin findet man die Ruinen der ehemaligen Stadt Aegesta oder Segesta, die der Sage nach von eben dem Aeneas erbauet, aber hernach von den Karthaginiensern zerstöret worden. Es ist auch noch ein sehr gut erhaltener Tempel vorhanden, der, wie man glaubt, der Ceres gewidmet gewesen. Die ganze Gegend aber bietet das Bild einer entsetzlichen Entvölkerung dar.

Die Gegenden von Alcamo, einer kleinen Stadt in der Nachbarschaft des alten Aegesta, enthalten weiter nichts Bemerkenswerthes, als reichliche Manna-Aerndten.

Reist man von dannen hernach auf Palermo zu; so muß man seinen Weg über sehr hohe Berge nehmen, steile Felsen hinauf, und tiefe Thäler herunter reisen, welche letztern jedoch fruchtbar sind, und einen malerischen Anblick geben.

Endlich gelangte ich nach Monreale; einer kleinen Stadt, die auf einem Berge liegt,

von

von welchem man eine herrliche Aussicht hat. Diese Aussicht erstreckt sich nicht nur bis zur Hauptstadt hin, welche nur vier italiänische Meilen weit von Monreale liegt, sondern auch bis an die See, und so gar über die benachbarten kleinen Inseln.

Monreale ist seit dem J. 1183 der Sitz eines Erzbischofes, welcher der reichste nicht nur in Sicilien, sondern in ganz Italien ist; ob er gleich nur einen kleinen Kirchsprengel hat. Sein Einkommen beträgt jährlich zwey und siebzigtausend sicilianische Thaler *). Er ist auch weltlicher Herr über Monreale, und hat die Bischöfe von Catania und Siragosa zu Suffraganien. Es geht indessen dermalen sehr stark die Rede, daß die Regierung willens sey, dieses Erzbisthum aufzuheben *), und die Einkünfte desselben zu Verstärkung der Neapolitanischen See Macht mit

*) Der König hat davon schon längst die Hälfte bezogen, oder doch Pensionen darauf angewiesen. — Mithin blieben dem Erzbischof nur 36,000 Thaler jährlich. U.

*) dieses Vorhaben ist wirklich vor ein Paar Jahren ins Werck gerichtet worden.

mit zwo neuen Schwebecken anzuwenden, um damit die Küsten desto besser gegen die Anfälle und Räubereyen der Corsaren aus der Barbarey zu schützen. Erlauben Sie, Madame, daß ich Ihnen bey dieser Gelegenheit die Anmerkung mittheile, die hierüber ein sehr vernünftiger Schriftsteller gemacht hat.

„Ich sehe mit Verwunderung, daß die „katholischen Fürsten beynahe durchgängig auf „Anschläge gerathen, vielen reichen geistlichen „Pfründen in ihren Staaten eine andre Gestalt, „als sie bisher gehabt haben, zu geben, oder „auch die Einkünfte derselben zu Ausführung „ihrer Privat-Absichten gar einzuziehn. Was „es für Gründe seyn mögen, durch welche sie „sich hierzu bewogen finden, will ich zu unter„suchen mich nicht erkühnen. So viel aber „empfinde ich inniglich, daß ich nach meiner „Ueberzeugung keine andern für rechtmäßig „gelten lassen kann, als den größten und offen„barsten Nutzen für die Unterthanen; „und noch scheint mir aus allen dergleichen „Veränderungen, die bisher vorgenommen „worden sind, diese glückliche Wirkung nicht „zu erfolgen. In ihrer ersten und ursprüng„lichen Gestalt kehrten diese, einem einzigen

„Prä-

„Prälaten-Kopfe zufließenden Schäze immer „zu ihrer Quelle zurück, und zwar nicht nur „durch gute Anwendung derselben im Lande, „sondern auch so gar durch die schlechte Anwendung. Es wurde nämlich damit einer „Menge von Familien fortgeholfen; und viele, „für die Nachwelt nüzliche, wenn auch schon „hin und wieder bloß aus Liebe zum Prunk errichtete Denkmäler, besonders der Baukunst, „lassen uns nicht den geringsten Zweifel dieser „Wahrheit übrig. Werden nun diese Güther und Einkünfte säcularisiret, und kommen in die Gewalt weltlicher Herrscher; so „fließen sie in einen ungeheuern Ocean, verliehren und vergessen nicht nur ihren Geburts-„Ort, sondern so gar das ganze Vaterland, „und dienen unter Begünstigung der blinden „Fortuna zum öftern zur Bereicherung ausländischer, unfruchtbarer und unnüzer Ge-„genden *)."

Die Metropolitan-Kirche zu Monreale ist ziemlich schön. Besonders findet man darinnen zwo sehr große und gut gearbeitete Todten-

*) Ich wäre neugierig zu hören, ob sich viele Gründliches hierwider sagen ließe. Ll.

ten-Urnen von Porphyr, worinnen ehedem die Asche Wilhelm des Guten und Wilhelm des Bösen, beiderseits ehemaliger Könige von Sicilien, beygesetzt worden ist. Es werden auch überdieß noch in eben dieser Kirche verschiedne Reliquien oder Ueberbleibsel vom heiligen Ludwig (oder dem Könige Ludwig dem Neunten von Frankreich) verwahret, dessen Leichnam im J. 1270 hierher gebracht worden ist. Diese Metropolitan-Kirche ist die einzige in Italien, bey deren Besitze sich die Benedictiner-Mönche bisher noch behauptet haben. Das ganze Dom-Capitul besteht aus Regular-Ordens-Geistlichen, und hat zu seinem Oberhaupt einen Mönch, der den Abts-Titel genießt, ob er gleich im Grunde nur Prior ist: denn eigentlich zu reden, ist der Erzbischof allein Abt des Klosters.

Man hat an dem Abhange des Berges einen gemächlichen und prächtigen Weg angebracht, der nach Palermo führt, der an beiden Seiten bis zu einer gewissen Höhe mit sehr angenehmen Land-Häusern eingefaßt ist, und dessen schöne Einrichtung das Publicum der Pracht Liebe des itzigen Erzbischofes, Mon-

sig-

signor Testa, der ihn auf seine Kosten anlegen lassen, zu verdanken hat.

Palermo, die Hauptstadt von Sicilien, ist zuerst von den Phöniciern angelegt worden. Man hat schon vor mehrern hundert Jahren in der Nähe dieser Stadt einige chaldäische Innschriften gefunden, welche voraussetzen, daß dieselbe schon zu den Zeiten der ersten Patriarchen erbauet worden sey; und man findet auch neuerdings noch hin und wieder dergleichen Innschriften. In der Folge bekam die Stadt den Titel einer Römischen Colonie, und wurde zugleich von den Römern für frey und unabhängig erkläret.

Der Name Panormus, den sie in ältern Zeiten geführt hat, bedeutet im Chaldäischen so wohl, wie im Hebräischen, so viel, als Paradies, lieblicher Garten; wie denn auch diese Stadt unter den mancherley Beynamen, die man ihr gegeben hatte, lange Zeit über den Beynamen der glücklichen (panormus felix) behalten hat.

In der That kann nichts anmuthiger seyn, als die Lage dieser Hauptstadt. Sie liegt nämlich in einem überaus angenehmen Thale, das die neuern Dichter eine Gold-Muschel, ein

gold-

goldnes Thal (Conca d'oro, aurea Valle,) nennen, und das von hohen Bergen, die daſſelbe einſchlieſſen, gebildet wird, unter welchen der Monte Pellegrino der höchſte iſt und der Stadt am nächſten liegt. Dieſer Berg und das Capo Saffarano ſind die beyden Vorgebirge, die den Meerbuſen einſchlieſſen, in deſſen Hinter-Grunde man von der See her die Stadt erblickt.

Es kann aber freylich bey dieſer Lage nicht fehlen, daß die Stadt im Sommer groſſe Hitze auszuſtehn hat, die denn hier dann und wann wohl gar bis zur Unerträglichkeit ſteigt. Beſonders iſt der Sirocco hier drückender, als ſonſt irgendwo: und wenn dieſer Wind hier eintritt; ſo ſtürzt er die Menſchen in einen ſolchen Zuſtand der Ermattung und Kraftloſigkeit, daß, wenn er lange anhielte, kein einziges lebendes Weſen im Stande ſeyn würde, dem ſchrecklichen Einfluſſe deſſelben zu widerſtehn. Zum gröſten Glück aber hält er nie über ſechs und dreyſſig, bis höchſtens vierzig Stunden nach einander an. Gemeiniglich entſtehen gleich hinterher friſche Winde, die den menſchlichen Körpern in kurzem ihre Kraft und Elaſticität wiedergeben. Ja, es ſind eben

diese Winde dann und wann gar empfindlich kält: und alsdann sehen sich die Einwohner genöthigt, an einem und eben demselben Tage die leichteste Bedeckung mit warm gefütterten Kleidern zu vertauschen: eine Beschwerlichkeit, die sich außerdem noch fast alle Nächte im Sommer ereignet, in denen man auf einmal eine solche Kühlung empfindet, daß man schlechterdings ein Deckbette nöthig hat.

Der Hafen ist zwar vor Alters bey weitem größer und räumlicher gewesen, als heut zu Tage; aber er ist doch auch noch dermalen ziemlich groß und ziemlich sicher; auch hat der König Don Carlos im J. 1738 wichtige Reparaturen daran vornehmen lassen.

Dagegen steht jedoch die See-Macht itzt bey weitem nicht mehr auf einem so ansehnlichen Fuße, wie sie ehedem unter der Regierung des Königs Philipp des Zweyten von Spanien gestanden hat. Dieser Fürst hatte zu Palermo ein prächtiges Schiffszimmer-Werft anlegen lassen, welches zwar noch vorhanden ist, aber nunmehr völlig verlassen und ungenutzt liegt. Damals wurden nicht weniger als drey und zwanzig bewaffnete Schiffe bloß zur Vertheidigung der Insel Sicilien gehal-

gehalten; itzt hat diese große Insel zu ihrer ganzen Vertheidigung nicht mehr als drey Galeren und drey bis vier Schebecken.

Die Einfahrt in den Hafen giebt einen überaus reizenden Anblick. Zur Rechten erblickt man den Molo, und einen Strand, der nicht anmuthiger seyn könnte; und zur Linken eine Erd-Zunge, welche in die See hinaus läuft, und mit einer sehr artigen Plantage von Bäumen besetzet ist, hinter denen man unterschiedliche Gebäude erkennen kann. Alsdann zeigen sich zwo starke Citadellen, deren Lage zwar eine der vortheilhaftesten zu einem beherzten Widerstand ist, die aber doch weder mit Basteyen, noch mit hinlänglicher Artillerie gehörig versehen sind. Wer sich daher des Hafens bemeistert hätte, (welches ganz und gar kein schwieriges Unternehmen seyn würde,) der könnte gar bald auch Herr über die ganze Festung werden.

Die Stadt selbst ist eine der regelmäßigsten, die ich gesehen habe. Sie wird in vier Viertheil durch zwo gerade und schöne Hauptstraßen getheilt, die den Namen Castaro, oder auch La Rüe de Joledo, und Nargueda, oder auch Strada nuova führen,

die einander wechselsweise durchkreuzen, die zusammen einen prächtigen öffentlichen Platz, das Acht-Eck (ottangolo) genannt, zum Mittel-Punct haben, und die sich an vier reich verzierten Thoren endigen. Die Entfernung von einem Thore zu dem andern beträgt ungefähr eine halbe italiänische Meile; und die Stadt selbst hält in der Länge nicht über eine ganze solche Meile. Hieraus, Madame, können Sie ersehen, daß der Umfang derselben eben nicht so gar beträchtlich ist.

Auch kann die Volksmenge derselben schwerlich so groß seyn, als man gemeiniglich behauptet: man rechnet nämlich die Anzahl der Einwohner auf hundert und funfzigtausend *); mich dünkt aber, sie sey nicht viel stärker, als hundert und zwanzigtausend. Jedoch muß ich Ihnen gestehn, daß es mich stutzig macht, wenn ich fast zu jeder Stunde des Tages einen so großen Zulauf von Menschen auf den Straßen sehe. „Es ist da," wie ein gewisser Schriftsteller sagt, „ein Schwarm von „Pöbel, der das platte Land einsam läßt und in „der Stadt überströmt. Bey einem trägen

„und

*) So berichtet Brydone. U.

„und unthätigem Reichthume mehrt er sich,
„wie die Insecten, von denen wir nicht wis-
„sen, zu was für Absichten die Natur sie be-
„stimmet habe, und die blos zum Zehren ge-
„bohren zu seyn scheinen *). In der That sieht
„man ihn in der Regel auf den Märkten, wie
„Ameisen, um die Lebensmittel herum schwär-
„men, und, wie Hummeln, umher summen."

Die kleinern Straßen und Gassen laufen fast durchgehends parallel mit den großen; welches auf den ersten Anblick eine schön in die Augen fallende Symmetrie giebt, deren monotonische Wirkung aber hier keinesweges durch die Bauart der Privat-Häuser vergütet wird: denn die Privat-Häuser haben hier nicht viel Aeußerliches, wenigstens in Vergleichung mit den Privat-Häusern andrer großen Städte in Italien. Ueberhaupt aber werden die Stras-

*) Dieses letztre dürfte wohl richtiger vom trägen und unthätigen Reichthume selbst zutreffen: denn unter dem Pöbel können doch nur die bloßen Bettler zum Zehren gebohren zu seyn scheinen; noch dazu kostet sie selbst ihr Bettelbrod immer etwas mehr Mühe, als den trägen und unthätigen Reichen sein Ueberfluß. U.

fen hier ziemlich schlecht unterhalten, obgleich eigne Fonds zu Verschönerung derselben bestimmet sind; jedoch werden sie seit einigen Jahren sämmtlich zur Nacht erleuchtet.

Allem Ansehen nach ist die ganze Pracht der Stadt bloß den öffentlichen Gebäuden und den beiden großen Haupt-Straßen vorbehalten; und was insonderheit die letztern anlangt, so ist nichts gewisser, als daß sie wegen ihrer Länge so wohl als wegen ihrer Breite sehr ansehnlich sind, und man schwerlich anderwärts noch Straßen finden wird, welche besser verzieret wären.

Man findet hier viele sehr schöne Kirchen, und so wohl Mönchs- als Nonnen-Klöster: was aber Ihnen, Madame, gewiß wunderlich vorkommen wird, so werden die untern Stockwerke der Häuser, worinnen die Nonnen wohnen, von weltlichen Leuten bewohnet.

Der schöne öffentliche Platz, der den Mittel-Punct der Stadt einnimmt, ist mit vier prächtigen Gebäuden umgeben, deren Façaden mit Säulen geschmückt sind, und vor deren Mitte vier Statüen stehen; nämlich eine vom Kaiser Carl dem Fünften, und

drey

drey von den Königen von Spanien, Philipp dem Zweyten, dem Dritten und dem Vierten, welche allesammt nach einander Beherrscher von Sicilien gewesen sind. Unterhalb dieser Statüen stehen noch andre, welche die vier Jahres-Zeiten vorstellen, nebst vier Springbrunnen. Im Vorbeygehn will ich doch anmerken, daß es in dieser Stadt überall Wasser in Menge giebt. Fast alle Häuser haben ihren eignen Brunnen, der ihnen denn auch gute Dienste leistet, zumal den Sommer über. Man braucht das Wasser, welches er hergiebt, zu fleißiger Besprengung der Zimmer, und zu beständiger Unterhaltung einer, so viel möglich, frischen Luft.

An der Seite des Castaro findet sich noch ein öffentlicher Platz mit einem sehr schönen Springbrunnen von carrarischem Marmor. Der Riß dazu rührte vom Michel Angelo her, der ihn eigentlich für den Garten Boboli zu Florenz gemacht hatte. Rings um diesen Springbrunnen erblickt man Statüen, die sehr frey und unzüchtig sind: und da diese Statüen gerade vor dem Angesicht eines Nonnen-Klosters stehen; so hat ein Prätor aus dem vornehmen Hause Caetani,

von welchem ein Ast in Sicilien seßhaft ist, ein eisernes Gitter vor dieselben ziehen lassen. Alle diese Statüen haben angesetzte Nasen. Die Ursache davon ist folgende. Die Palermitaner thaten einstmals den Meßinern einen Schimpf an, indem sie einer Bildsäule zu Meßina die beiden Finger, woran man Ringe zu tragen pflegt, nebst dem Mittelfinger abbrachen; als ob sie damit andeuten wollten, daß die Meßiner sammt und sonders Hahnreye wären. Diese rächten sich deßhalb damit, daß sie den Statüen an diesem Springbrunnen die Nasen abbrachen.

An andern öffentlichen Plätzen findet man auch Statüen von verschiednen Beherrschern Siciliens, worunter die neueste diejenige ist, die man dem Don Carlos, als Könige Beider Sicilien, gesetzt, und an der man ihm den Beynamen eines Eroberers gegeben hat. Diese Statüe steht auf dem Sanct-Annen-Platz; und man hat an dieselbe vier andre, welche Sklaven vorstellen, mit Ketten geschlossen: ein Einfall, welcher der Idee von der Statüe Ludwig des Vierzehnten auf der Place des Victoires zu Paris ähnlich ist. Eben diese Idee kömmt so gar noch einmal

mal in Bronze auf dem Unterkönigs-Platze mit vier türkischen Sklaven vor, welche dort an die Statüe des nämlichen Fürsten gefesselt sind.

Der Palast des Königs, der nun schon seit langen Zeiten zum Wohnsitze des Vice Königs dient, in dem das sicilianische Parlament zusammen kömmt, und der an dem Ende von einer der beiden Haupt-Straßen liegt, enthält eben nichts besonders Merkwürdiges. Es ist dieß ein altes gothisches Gebäude, wo man weiter nichts sieht, als die Bilder von allen sicilianischen Königen, von Rogern an bis zu Ferdinand dem Zweyten, so wie auch die Bilder von allen Unter-Königen. Darunter zeichnen sich insonderheit das Bildniß des Königs Conradin, der zu Napoli, auf Befehl des Usurpators Carl von Anjou, enthauptet worden ist, und das Bildniß Peters von Aragonien aus, des Urhebers der Gesetze und Privilegien Siciliens, welche gar sehr von den Gesetzen und Privilegien des Königreiches Neapel abweichen, obgleich diese beiderley Staaten unter einem und eben denselben Beherrscher stehen.

Ein Paar Ziegen von Bronze, die man in diesem Palaste sieht, können ebenfalls die Neugier eines reisenden Liebhabers erregen; sie sind sehr gut gearbeitet; und man will sagen, sie hätten sich schon zu den Zeiten des Dionysius in Syracusa befunden. Ein Paar andre dergleichen Ziegen nahm der König Victor Amadeus aus Savoyen mit nach Turin; vermuthlich zum Andenken seiner Regierung über Sicilien, die nicht länger gedauert hatte, als fünf Jahre, binnen welchen er aber so überaus weise Verfügungen traf, daß dieses Land unfehlbar wieder zu seinem alten Glanze gelanget seyn würde, wenn es der Wohlthat einer solchen Regierung hätte länger genießen können.

Die Menge der Kirchen und Capellen ist in Palermo ungemein gehäuft. Man zählt hier, so mäßig groß auch die Stadt ist, nicht weniger, als dreyzehn Pfarr-Kirchen, acht Abteyen, (worinnen der König die Aebte ernennt,) sechs und vierzig Mönchs-Klöster, fünf und zwanzig Nonnen-Klöster, ein und zwanzig Brüderschaften, achtzehn Conservatorien für Mädchen, zwey dergleichen für Knaben, und acht Hospitäler.

Die

Die mehresten hiesigen Kirchen sind wenigstens eben so sehr, wo nicht noch mehr, als zu Napoli, mit Verzierungen überladen.

Die Metropolitan-Kirche ist ein sehr weitläufiges, gothisches Gebäude, welches inwendig auf achtzig Säulen von orientalischem Granit ruht. Im Chor erblickt man die Statüen der zwölf Apostel von weißem Marmor; sie rühren vom Vagino her, den man hier den Michel Angelo der Sicilianer nennt, der aber in seiner Arbeit zuverläßig der Manier dieses großen Künstlers nicht beykömmt. Seine Statüen haben durchgängig den Fehler, daß sie zu kurz, und in ihren Stellungen übertrieben und unnatürlich sind.

Vier Todten Urnen, welche vier sicilianischen Königen zu Mausoleen dienen, sind vom feinsten Porphyr: und obgleich die Arbeit an denselben nicht so ganz im griechischen Styl ist; so ist sie doch ungemein schön, und so gar vielleicht zu schön für die Zeiten, in denen jene Könige gelebt haben, ich meyne für das zwölfte und dreyzehnte Jahrhundert, welches auch gewisse Kenner auf die Gedanken gebracht hat, daß diese Urnen von einigen antiken römischen Grabmälern hinweg genommen, und zu ihrem nun-

nunmehrigen Gebrauche verwendet worden seyn mögen.

Diesen Monumenten gegen über befindet sich ein Tabernakel von Lapis-Lazuli, welches siebzehn Fuß hoch ist.

Unterschiedliche Capellen bey dieser Kirche sind sehr gut verzieret: aber keine von allen kömmt hierinnen der Capelle der heiligen Rosalia bey; der Schutz-Heiligen der Stadt Palermo, für welche die Einwohner eben so große Ehrfurcht heegen, wie die Napolitaner für den heiligen Januarius. Die Reliquien von ihr werden in einer sehr gut gearbeiteten, und mit Diamanten reich besetzten Capsel verwahret; und sie haben, wie man hier sagt, die Kraft, die Pest zu entfernen. Man ist auch hier innig versichert, daß die heil. Rosalia diese Land-Plage, die vor einigen Jahren so viel Verheerungen in Messina angerichtet hat, abgehalten habe, bis nach Palermo zu kommen. Man hat auch dafür dieser Heiligen aus Dankbarkeit reiche Geschenke gemacht, unter denen besonders ein Kreuz von großen Brillanten bewundert wird, welches ihr der itzige König Beider Sicilien verehret hat.

Ihr Gedächtniß-Fest wird alle Jahre den 12ten Julius mit ausnehmendem Pomp begangen, und dauert einige Tage nach einander. Da ich es nicht selbst mit angesehen habe; so kann ich auch nichts Positives davon sagen: aber zu folge dessen, was man mir davon hier gesagt hat, und der Beschreibungen, die ich davon gelesen habe, glaube ich kaum, daß es möglich sey, etwas Herrlicheres und Prächtigeres auszudenken. Die beiden großen Strassen, welche die Stadt durchschneiden, werden dann eben so wohl, wie die Thore, auf die sie zulaufen, mit unzähligen Lampen illumiuiret. Der Marino, ein überaus reizender Spazier-Platz, wird mit Verschönerungen und Decorationen ganz angefüllt. Zu den Feuerwerken werden zwo eigne weitläufige Schaubühnen errichtet, wovon die eine dem königlichen Palaste, der Wohnung des Unter-Königs, gegen über zu stehn kömmt, dem sie auch an Breite beynahe gleich ist, die andre hingegen auf Pfählen dem großen Orchester gegen über, welches sich im Mittel-Puncte des Marino befindet, aufgebaut wird. Die Illumination der Metropolitan-Kirche ist vorzüglich prächtig. Eine ungemeine Menge von Wandleuchtern, mit brennenden Wachskerzen besetzt, brechen

chen ihr Licht an Spiegeln, die mit Gold- und Silber-Papier und künstlichen Blumen eingefaßt, und mit denen das Gewölbe und die Wände völlig überdeckt sind.

Der Triumph-Wagen der heiligen Rosalia wird in Procession vom Marino aus bis nach Porto-nuovo durch die ganze Stadt gezogen. Lesen sie nur, Madame, die Beschreibung, die uns davon ein Reisender macht, der zu der Zeit, da dieses Fest einmal gefeyert wurde, selbst in Palermo zugegen gewesen ist, und der es mit angesehen hat.

„Vor dem Triumph-Wagen zogen eine „starke Mannschaft Reiterey mit Trompeten „und Pauken, und sämmtliche Stadt Beamten in Uniform her. Der Triumph Wagen „selbst ist eine ungeheure Maschine, welche „siebzig Fuß in der Länge, dreyßig in der „Breite, und mehr als achtzig in der Höhe „hält, und mithin viel höher ist, als die höchsten Häuser in Palermo. Der Form seines untern Theiles nach hat er große Aehnlichkeit mit den römischen Galeren; in der „Höhe aber nimmt er an Dicktigkeit zu: und „das Frontispiz, welches oval ist, stellt eine „Art von Amphitheater vor, auf dem es eben

„so,

„so, wie bey den Theatern, Sitze giebt, und „das dießmal mit einer überaus zahlreichen „Bande von Musikanten besetzet war, welche „reihenweis, immer einer über den andern „hinauf, saßen. Ueber und hinter diesem „Orchester sieht man ein großes Helmdach, „welches auf Sechs Säulen korinthischer Ord„nung ruht, und mit Figuren von Heiligen „und Engeln besetzet ist; und auf dem Gipfel „dieses Helmdachs erblickt man eine silberne, „gigantische Statüe der heiligen Rosalia. „Die ganze Maschine ist mit Pomeranzen-Bäu„men, mit Blumen-Töpfen, und mit großen „künstlichen Corallen-Bäumen aufgeputzt. Alle „hundert Schritte machte der Wagen Halte; „und alsdann spielte das Orchester ein musika„lisches Stück mit Begleitung von Gesängen „zu Ehren der Heiligen. Das Ganze glich „einem großen beweglichen Schloß; es schien „die ganze Straße von einer Seite bis zur an„dern gegen über fast anzufüllen, und hatte „zu seiner Fortbewegung keinesweges einen „Raum, der seiner Größe angemessen gewe„sen wäre. Dieses erstaunliche Gebäude wird „von sechs und funfzig überaus starken Maul„thieren gezogen, die in zwo Linien hinter ein„ander gespannt sind, und auf denen acht und

„zwan-

„ zwanzig Post-Knechte, in Gold- und Silber-
„ Stoff gekleidet, und mit Straußen-Federn
„ auf den Hüten reiten. Die Fenster und Al-
„ tane an beiden Seiten der Straße waren mit
„ wohlgekleideten Zuschauern besetzet; und hin-
„ ter dem Wagen zog das gemeine Volk zu Tau-
„ senden her.“

Ringel-Rennen zur See, Pferde Rennen, Concerte, Illuminationen, und Feuerwerke dauern bis zwey Uhr des Morgens immer fort; und dieß wird, so lange das Fest währt, (welches in der That eines der glänzendsten und merkwürdigsten ist, die es in Europa nur geben mag,) Tag vor Tag so fortgesetzt. Sie können Sich leicht vorstellen, Madame, was für einen Eindruck dasselbe auf ein lebhaftes, empfindungsvolles, und für Schauspiele ausserordentlich eingenommenes Volk machen müsse. —

Nächst der Metropolitan-Kirche sind die Kirchen in Palermo, die noch am meisten Aufmerksamkeit verdienen, diejenigen, die den Vätern vom Oratorium, den Theatiner-Mönchen, und den Jesuiten gehören; in allen diesen Dreyen findet man überaus große Schätze. Was Regelmäßigkeit der Bauart anlangt, so

ist

ist die erste von den dreyen die schönste; was hingegen Malerey betrifft, so findet man hier und dar auch in gewissen andern Kirchen sehr gute Gemälde, unter denen sich besonders die Stücke des Morealese, (der sich den Beynamen des sicilianischen Raphaels erworben hat,) des Zoppe und des Paladine, (ebenfalls ein Paar sicilianischer Maler,) vor andern auszeichnen. Der Ruhm dieser Künstler hat sich zwar eben nicht weit über die Gränzen ihres Vaterlandes verbreitet, und es kommen auch ihre Werke, was das Vollendete anlangt, ganz gewiß nicht in Vergleichung mit den Werken der größten Künstler; aber man kann ihnen doch viel Ausdruck nicht absprechen. Besonders findet man verschiedne sehenswerthe Stücke von diesen Meistern in dem Kloster S. Martino, welches sechs italiänische Meilen von dieser Stadt liegt.

Dieses überaus alte und ungemein reiche Benedictiner-Mönchs-Kloster besitzt noch ausserdem verschiedne andre sehenswerthe Dinge, als eine ziemlich gut versehene Bibliothek, und ein so genanntes Museum, worinnen sich eine treffliche Sammlung von antiken Vasen befindet. Die Mönche haben auch einen Anfang

gemacht, eine Sammlung von Naturalien und physikalischen Instrumenten anzulegen.

Allein dieß alles reicht bey weitem nicht an das Naturalien- und Kunst-Cabinett, welches die Jesuiten zu Palermo in ihrem Collegium (gehabt) haben: dieses ist das schönste und vollständigste Cabinett, welches ich in Sicilien nächst demjenigen gesehen habe, das der Fürst von Biscari zu Catania besitzt. Das einzige, woran es ihm noch fehlt, ist, daß es nicht in der besten Ordnung ist: die interessantesten Stücke liegen darinnen unter einem Schwalle von unbedeutenden Armseligkeiten gewisser Maaßen begraben.

Was Spaziergänge anlangt, so hat diese Stadt hierinnen bey weitem den Vorzug vor Napoli. Ich habe des Marino bereits oben gedacht, und dieß ist der schönste Spaziergang unter allen. Er stößt auf der einen Seite an die Stadt-Mauern, und auf der andern an die See, von welcher, den ganzen Sommer über, beständig ein überaus angenehmer kühler Wind herweht. Des Abends findet sich da jedermann ein, Männer und Weiber, Alt und Jung, die einen zu Fuß, und die andern in Wagen. Die Policey hat

auf

auf diesem Spaziergang allen Lichtern und Fackeln den Zugang untersaget: und wer mit Fackeln aus der Stadt kömmt, muß dieselben in der Porta felice, aus der er in die Allee tritt, auslöschen. Hat es wohl jemals ein Policey-Gesetz gegeben, das zu Begünstigung verliebter Händel vortheilhafter wäre? Daher geht denn auch die Rede, daß in diesen nächtlichen Zusammenkünften, bey denen die schattigste Dunkelheit herrscht, dergleichen Händel ganz gemein seyn sollen. Zudem braucht das Frauenzimmer noch die Vorsicht, sich in große schwarze Schleyer zu hüllen, in denen sie ganz unkenntlich sind; eine altväterische Tracht, die noch ein Ueberbleibsel vom spanischen Costume, und insonderheit dem Frauenzimmer vom bürgerlichen Stande so wohl in dieser Stadt, als in allen andern Städten des Königreichs, eigen ist! Um Mitternacht nimmt eine Symphonie ihren Anfang, die von Musikanten aufgeführt wird, welche sich in eine Art von Tempel stellen, den man vor kurzem in der Mitte des Marino errichtet hat. Diese Musik dauert bis um zwey Uhr: und wann sie zu Ende ist, geht jedermann nach Hause und zu Bette.

Der Tag, der hier gar spät seinen Anfang nimmt, weil die Einwohner die Nacht zum Tage machen, ist gemeiniglich mit andern Lustbarkeiten besetzet. Die Vergnügungen der Tafel sind zwar hier eben nicht die auserlesensten, weil die Sicilianer dermalen überhaupt durchgehends in ihren Mahlzeiten und Tractamenten sehr frugal sind; jedoch übertrift ihre Küche, die halb französisch und halb spanisch ist, bey weitem die Küche der Neapolitaner. Der Luxus bey reichen Leuten zeigt sich besonders in ihrem Nachtisch und in den mancherley Arten vom Gefrornen, welches ich hier lieblicher, als sonst irgendwo, gefunden habe. Man läßt es bey keiner Conversation oder Assemblee daran fehlen, die Gäste damit zu bedienen; und dergleichen Assembleen werden in Privat-Häusern bey Gelegenheit eines Vorfalles, der sie interessirt, besonders wenn die Weiber in die Wochen kommen, oder in den Wochen liegen, häufig gehalten. Die Wöchnerinn nimmt in diesem beglückten Klima, wie zu Napoli, noch an dem Tage, da sie nieder gekommen ist, alle Besuche in ihrem Zimmer an, und macht die Honneurs bey der Gesellschaft.

Der hiesige Adel unterhält, mittelst einer Subscription, eine General-Conversation, die ihren Anfang täglich mit Sonnen-Untergange nimmt, und bis Mitternacht währt. Ich habe einigen solchen Assembleen beygewohnt; und ich gestehe Ihnen, Madame, daß es mir darinnen hier bey weitem besser gefallen habe, als in den italiänischen Assembleen. Es sind hier nicht bloße Zusammenkünfte, um zu spielen, Zuckerwerk zu essen, und Gefrornes zu genießen; sondern man spricht und unterredet sich wirklich mit einander: und da die Sicilianer viel Witz haben, und in ihrem Gespräch überaus belebt sind; so bekömmt man zum öftern feine, angenehme und sinnreiche Repartien zu hören.

Auch die Schauspiele tragen noch das Ihrige bey, die Vergnügungen mannichfaltig zu machen. Man wendet hier viele Kosten an, sich eine prächtige Oper zu halten, und zu dem Ende die besten Sänger und Sängerinnen vom festen Lande zu bekommen. Es ist aber Schade, daß das Opern-Haus mit den Talenten solcher Sänger und Sängerinnen nicht zusammenstimmt; denn es ist ein ärmliches Gebäude, welches einer solchen Stadt auf keine Weise zur Ehre gereicht.

Was indessen hier das beste von allem ist, sind die Lustbarkeiten im Herbste. Die Adelichen und andre bemittelte Leute haben ihre Landsitze und Lusthäuser in den umliegenden Gegenden, besonders zu Colle an der West-Seite, zu La-Bagaria an der Ost-Seite, und am Wege nach Monreale. Denken Sie Sich, Madame, zu Colle ein Thal von hohen Bergen umgeben, wo die Luft vortrefflich ist; und zu La-Bagaria eine reizende Ebne mit kleinen Hügeln begränzt, die nach der See zu immer niedriger werden, überall gut gebaute und gut möblirte Häuser, hier und dar auch herrliche Paläste; tausend Bäche, die sich in den Ebnen hin schlängeln; gut unterhaltene Gärten mit Obst-Bäumen aller Art; eine Frölichkeit, die alle Einwohner belebt; die Freuden des geselligen Umganges beysammen; glänzende Tractamente, vortreffliche Concerte, überaus angenehme Feuerwerke.

Aber was ist das für eine Art von Gebäuden, die sich mirten unter allen diesen bezaubernden Gegenständen erhebt? ist es ein Denkmaal des Wahnwitzes, ein wunderseltsamer Mischmasch aller Schönheiten und aller Ausschweifungen, welche die Einbildungskraft aus-

he-

hecken kann? — Haben Sie wohl, Madame, die Feyen-Mährchen, oder die Ritter-Romane gelesen, wo die Schriftsteller ihr Vergnügen daran finden, Chimären zu erschaffen, und Wunderdinge zu erzählen, von denen immer eines seltsamer ist, als das andre? Nun so sage ich Ihnen, es findet sich hier ein Mann, der Fürst von **Palagonia**, der alle diese Seltsamkeiten in einem weitläufigen Palaste, welchen er zu **La-Bagaria** besitzt, realisiret hat. Ich hatte schon einige Beschreibungen, die einer oder der andre Reisende davon gemacht hat, gelesen, hatte mich aber immer nicht überreden können, daß diese Beschreibungen der Wahrheit gemäß wären: nun habe ich Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, daß daran nichts übertrieben worden ist. Indessen theile ich Ihnen hier eine solche Beschreibung, wie sie ein italiänischer Schriftsteller geliefert hat, um so lieber mit, weil sie das doppelte Verdienst der Kürze und der Genauigkeit hat.

„Malen Sie Sich einmal in Ihrer Ein„bildung auf einen Augenblick die seltsamsten „Träume. Nehmen Sie das Thierreich; zer„legen Sie es nach Ihrer Phantasie, und „schaffen Sie daraus neue Wesen; geben Sie

„dem Vierfüßigen Flügel; kleiden Sie den Vo-
„gel in Schuppen; lassen Sie den Fisch auf
„vier Klauen gehn: und wenn Sie einige tau-
„send solche Schöpfungen fertig haben, setzen
„Sie dieselben haufenweis auf ein Paar paral-
„lel laufende Mauern, und Sie haben alsdann
„die Statüen-Allee.

„Das Haupt-Gebäude ist nicht vom itzi-
„gen Fürsten angeführt worden, ist aber des-
„sen ungeachtet nicht minder seltsam. Sein
„Genie hat wenigstens die Verschönerungen
„dazu erfunden. Unter allen den wunderli-
„chen Figuren, die er erdacht hat, scheint er
„die pyramidalische vorzüglich geliebt zu haben.
„Er hat eine sonderbare Art von Mobilien er-
„funden, die auch hier allenthalben angebracht
„sind; dieß sind Stücken von Porcellan von
„tausenderley verschiednen Geschirren, die er
„auf isolirten Fußgestellen haufenweis über ein-
„ander gethürmt hat, und die von unten nach
„oben hinauf immer kleiner werden. In sei-
„ner Capelle sind die Stricke, woran die Lam-
„pen hängen, ihrer ganzen Länge nach mit ei-
„ner Reihe von Heiligen bekleidet, von denen
„sich der erste, der die Basis der Maschine
„macht, unmittelbar über der Flamme befin-

„det,

„det, und auf eine sehr unanständige Art im=
„mer im Begriffe zu stehn scheint, verbrannt
„zu werden.

„Eine andre Gattung von Zierrathen sind
„die Spiegel und Gläser, mit denen er die Ti=
„sche, die Stühle, die Decken, und hin und
„wieder auch die Wände überzogen hat. Diese
„Gläser verdecken unter andern die ganze Mauer
„eines sehr schönen Saales, welchen er mit
„den schönsten Marmor-Arten des Landes be=
„leget hat. Er ist jedoch bedacht gewesen, ro=
„hen Marmor dazu zu brauchen, damit der
„ganze Werth der Politur und des Glanzes vom
„Marmor lediglich auf seinen Gläsern beruhn
„sollte. Zweifelsohne mag er sein größtes
„Vergnügen daran gefunden haben, den Werth
„dieses Putzes durch die Zerbrechlichkeit zu he=
„ben, die er ihm zu geben sich hat belieben lassen.

„Die auswendigen Seiten des Palastes
„sind mit Bas-Reliefs ausgeschmückt. Da
„nun diese Reliefs das Lambris der Mauer so
„hoch umgeben, daß man sich mit dem Ellbo=
„gen drauf legen kann; so hat er unter denselben
„zwar Sitze machen lassen, die aber so ange=
„bracht sind, daß man es vergebens versuchen
„würde, sich darauf zu setzen: denn die her=

„vorspringenden Theile der Bildhauer-Arbeit,
„die sich im Rücken befinden, würden jeden,
„der sich setzen wollte, nöthigen, sich mit der
„Brust krumm auf die Knie zu legen. Da-
„bey können Sie sich leicht von selbst vorstel-
„len, daß man sich bey der Vertheilung dieser
„Bildhauer-Arbeiten weder an Zeit-Ordnung,
„noch an Analogie des Subjectes gekehrt ha-
„ben werde. Neben einer Jungfrau Maria
„sehen Sie da einen Satyr oder eine Venus;
„und die Strenge eines Büßenden macht das
„Gegenbild zu einer Bacchanalie. Vermuth-
„lich hat er die Absicht gehabt, gleich zu se-
„nen Heiligen die Versuchungen zu setzen, von
„denen sie, seinen Gedanken nach, in ihrem
„Leben am meisten gequält worden seyn mögen."

Das Hotel des Fürsten von Palagonia zu Palermo ist eben so seltsam, oder, besser zu reden, eben so lächerlich, wie sein Palast auf dem Lande. Diese seine wunderlichen Einfälle kosten ihn zusammen eine Summe von mehr als 450,000 Livres französischen Geldes. Da er indessen unermeßlich reich ist; so kann er einen solchen Aufwand ohne Schwierigkeit bestreiten. Die Regierung war einstmals willens gewesen, diesen Schwall von Ungeheuern

und

und Ungereimtheiten völlig zu zerstören; sie hat aber doch diesen Vorsatz nicht ins Werk gerichtet, weil dadurch dieser wunderbare Mann, der übrigens gar menschenliebend und gefällig ist, keinem Menschen etwas zu Leide thut, alle seine Leute sehr gütig behandelt, einer unzählbaren Menge von Arbeits-Leuten Verdienst und Brod giebt, und so gar über vielerley Dinge ziemlich richtig denkt und spricht, unfehlbar würde zu Tode gekränkt worden seyn. Er kann sich schmeicheln, daß er wahrscheinlicher Weise der einzige in der ganzen Welt sey, der einen so eignen Geschmack und so ganz besondre Liebhabereyen hat.

Wenigstens gleichen ihm die Edelleute zu Palermo, deren es da eine sehr große Menge giebt, auf keine Weise. Alle wissen ihre Reichthümer anders zu brauchen: sie suchen hier so gut, wie die in Napoli, durch zahlreiche Bedienten, durch prächtige Staatswagen, durch kostbare Pferde, u. s. w. zu glänzen. Was insonderheit den letztgenannten Artikel anlangt, so war darinnen der Luxus vordiesem so hoch gestiegen, daß sich der König Victor Amadeus deßhalb bewogen fand, ein Gesetz zu geben, das auch bis itzt noch gilt, und ver-

möge dessen der Vice König allein sechs Pferde vor seine Kutsche spannen lassen darf, da hingegen der Erzbischof, der Prätor der Stadt, und der Parlaments-Präsident nur mit vieren fahren dürfen, alle übrigen Edlen aber, sie mögen auch tituliret seyn, so hoch sie wollen, sich mit zweyen begnügen müssen. Jedoch gilt dieses Gesetz nur für Palermo; denn außer dieser Stadt können sie hierinnen ihrer Eitelkeit nach Belieben folgen. Uebrigens entschädigen sie sich in der Hauptstadt für diesen, ihnen auferlegten Zwang durch die Menge der Equipagen, die sie von allerley Sorten für sich selbst, für ihre Weiber, und für ihre Kinder halten, und die, ihrer Meynung nach, zu Behauptung ihres Ranges und Ansehens ihnen so unentbehrlich sind, daß sie sich im höchsten Grade lächerlich machen, und vielleicht gar beschimpfen würden, wenn sie auf der Gasse zu Fuße giengen.

Nicht minder thun sich die hiesigen Edlen auf ihre Titel zu Gute. Denn hier, (verzeihen Sie mir, Madame, den gemeinen Ausdruck,) wimmelt alles von Herzogen, Fürsten, Grafen und Marquis. Gleichwohl besteht ihre wahre, gemeinsame Prärogativ bloß darin-

darinnen, daß sie sämmtlich Reichs-Barone sind, und dieser Würde wegen Sitz und Stimme im Parlament haben. Man zählt ihrer dreyhundert acht und sechzig, die der Graf Roger im Lande seßhaft gemacht, der auch zuerst auf dieser Insel den Grund zum ganzen, leidigen Lehens-Wesen gelegt hat.

Dieses Lehns-Wesen herrscht hier zu Lande noch immer beynah in seiner ganzen ursprünglichen Kraft; und die hiesigen Reichs-Barone rühmen sich, daß sie dasselbe bey weitem besser aufrecht zu halten gewußt haben, als man es in dem ganzen übrigen Europa *) verstanden hätte.

Ich habe Ihnen, Madame, die Mißbräuche des Lehens-Systems schon in einem meiner ältern Briefe, und zwar bey der Gelegenheit beschrieben, da ich Ihnen Bericht von den Baronen des Königreiches Neapel gab **); diese Mißbräuche dürften in Sicilien wohl nicht geringer seyn, und vielleicht

gar

*) Auch in Pohlen und Hungarn: U.

**) Man sehe im XXXIV. Theile dieser Reisen den 353sten Brief S. 109, besonders S. 111-115.

gar noch weiter gehn, als dort. Wenigstens genießen die sicilianischen Reichs-Barone nicht minder ausgedehnte Privilegien, als die neapolitanischen: sie haben nämlich so gut, wie diese, das Recht über Leben und Tod ihrer Unterthanen; benutzen so gut, wie diese, die Arbeit derselben, um sich zu bereichern; und können sich so gar desto dreister und ungestörter herausnehmen, allerhand Erpressungen an diesen unglücklichen Menschen zu begehn, je weiter sie von der Residenz des regierenden Herrn entfernt leben, und je leichter es ihnen wird, dergleichen Unthaten so zu thun, daß dem Landesherrn nie etwas davon zu Ohren kommen kann: wie es denn überaus schwer halten würde, die Kenntniß davon nur vor die königlichen Minister zu bringen, ihre Vergehungen und Gewaltthätigkeiten vor entfernten Richtern zu beweisen, und so mit zum Rechte wider sie zu gelangen. Ich weis jedoch nichts Gewisses, ob dieser oder jener von ihnen wirklich Ursache zu gegründeten Klagen gebe. Alles, was ich davon weis, besteht darinnen, daß durch die Privilegien des Adels die Insel immer mehr und mehr zu Grunde gerichtet wird; daß dadurch unter den Einwohnern aller Wetteifer, alle Indu-

strie

strie erstücket ist; und wie sehr es demnach zu wünschen wäre, daß die Regierung endlich einmal drein sehn, und der gar zu weit ausgedehnten Gewalt der Grundherren, so wie der gar zu uneingeschränkten Gerichtsbarkeit derselben die nöthigen Gränzen setzen möchte. Indessen muß ich vielen von diesen Herren zum Ruhme nachsagen, daß sie sich nichts weniger einfallen lassen, als ihre Gewalt auf eine tyrannische Art zu mißbrauchen, sondern vielmehr voller Edelmuth und Menschenliebe sind, und einen natürlichen Abscheu gegen alle Unterdrückung und Gewaltthätigkeit hegen.

Auch die Erziehung trägt das Ihrige zu Entwickelung dieser glücklichen Gesinnungen bey: und das kann ich Sie, Madame, versichern, daß auf die Erziehung bey dem hiesigen Adel fast durchgängig bey weitem mehr Fleiß und Sorgfalt gewendet werde, als auf dem festen Lande. Daher sind auch die Sitten des hiesigen Adels merklich sanfter und feiner, so wie ihr Umgang unendlich angenehmer ist, die Edelleute besitzen hier mannichfaltige Kenntnisse; besonders aber glänzen sie vor den Neapolitanern in der Litteratur. Hören Sie nur, wie das zugeht.

Jeder Sicilianer ist ein Poet, weil jeder Sicilianer verliebt ist; weil jeder eine lebhafte Einbildungskraft, und große Empfindlichkeit in seinen Sinnen-Organen hat; und weil er in einem zauberischen Lande wohnt, welches unabläßig durch die lachendsten Gegenstände jene zwey mächtigen Triebfedern zum Dichten in Bewegung setzt. Der Große und der gemeine Privat-Mann, der Reiche wie der Arme, der Städter wie der Dorf Bewohner, kurz, alle und jede besingen die Trefflichkeiten des platten Landes und die göttlichen Reizungen ihrer Schönen. Des Nachts kommen sie unter die Fenster ihrer Geliebten, und drücken ihre Entzükkungen in Versen aus, die sie nicht nur gemeiniglich aus dem Stegreife dichten, sondern auch zugleich mit dem Klange der Cyther oder Mandoline begleiten. Man sieht noch itzt, wie zu den Zeiten des Daphnis oder des Theokritus, Schäfer, die mit einander einen Wettstreit im Gesang eingehen, und einen Schäferstock oder eine Hirtentasche zum Preise für den Sieger einsetzen.

Dieser Geschmack, der die Einwohner von Sicilien zu so großen Liebhabern der Poesie macht, ist nichts weniger, als neu.

Viel-

Vielmehr lehrt uns die Geschichte, daß in dem unglücklichen See- und Feld-Zuge der Athenienser gegen die Syracusaner die Kriegs-Gefangenen eben darinnen, daß sie die Verse des Euripides sangen, eine Versüßung ihres Unglücks fanden. Die Syracusaner wurden nämlich von der Schönheit jener Verse so ungemein eingenommen, daß sie alles stehn und liegen ließen, um sie singen zu hören; ja, sie ertheilten so gar den mehresten Gefangenen die Freyheit zur Belohnung für solche Gesänge. Hat wohl jemals die Dichtkunst einen schönern Sieg davon getragen? Wenigstens möcht' ich nicht dafür haften, daß sie es heut zu Tage so hoch bringen würde. Die Wuth, Verse zu machen, und die Raserey, Sonnette zu schmieden, von der hier jedermann besessen ist, erzeugt natürlicher Weise nicht selten sehr elende Verse und ganz unausstehliche Sonnette. Die Natur wirkt hier nicht in der richtigen Mittelstraße, welche die schönen Werke der Imagination bildet; sondern alle Köpfe lassen sich vom gewaltigsten Ungestüm hinreißen. Man will erschaffen, und versteigt sich ins Uebertriebene; man ist entzückt in Spitzfindigkeiten, in Wortspielen, in falschen Gedanken. Ich habe un-

terschiedliche Stücken gesehen, die von Dichtern gemacht waren, welche sich nicht wenig auf ihre Kunst einbildeten; und auch diese Stücke habe ich von den gedachten Mängeln nicht frey gefunden. Jedoch muß ich gestehn, daß ich in einer öffentlichen Sitzung der Palermitanischen Akademie der schönen Wissenschaften überaus reizende Stücke voll feiner und delicater Gedanken, und darunter besonders treffliche ländliche Beschreibungen, die einem Theokritus keine Schande machen würden, habe vorlesen hören.

Die Kleidung der Edlen zu Palermo ist bey beiderley Geschlechtern, wie in dem ganzen übrigen Europa; dieß heißt, man ahmt auch hier begierig die französischen Moden nach. Das gemeine Volk hingegen hat eine ihm eigne Tracht, die auch in ganz Sicilien durchgängig einerley ist. Die Männer tragen hier nie Hüte, sondern bunte Mützen, und hüllen sich in eine Art von faltigem Regen-Mantel mit einer Kapuze, wie sie die Capuciner-Mönche tragen. In einem Lande, wo die Hitze so übermäßig groß ist, scheint dieß auf den ersten Anblick ein widersinniger Gebrauch zu seyn: so bald man aber weis,

daß

daß es hier beständige Veränderungen der Luft giebt, und die Hitze oft plötzlich mit Kälte, so wie die Kälte wieder mit Hitze abwechselt, kan man auch die Sorgfalt, welche die Einwohner anwenden, sich bedeckt zu halten, nicht anders als für höchst natürlich und vernunftmäßig erkennen. Dieser Vorsicht ungeachtet sind die Leute gleichwohl noch immer viel zu sehr der Gefahr bloßgestellt, von plötzlicher Kälte befallen zu werden, und dadurch Seitenstechen, eine in Sicilien sehr gewöhnliche Krankheit, zu bekommen.

Auf dem platten Lande findet man noch einen Ueberrest von der altgriechischen Tracht, welche die Weibsleute beybehalten haben: sie tragen nämlich einen Schleyer, den sie sich um den Kopf schlagen, und schürzen sich mit einem breiten Gürtel. Es fällt auch die Aehnlichkeit zwischen den Sicilianerinnen älterer und itziger Zeiten noch immer ziemlich in die Augen. Man trifft gar oft, insonderheit längs der östlichen und nördlichen Küste, griechische Gesichtsbildungen: und wenn ich Ihnen, Madame, dieses sage; so können Sie Sich schon aus diesem einzigen Umstand einen Begriff von ihrer Schönheit machen. Ihre Standhaftig-

keit und Aufrichtigkeit in der Liebe wird sehr gerühmt; und daß sie in einem so warmen Klima nicht anders, als mit Heftigkeit, lieben werden, bin ich gar sehr versichert. Sie werden auch heut zu Tage, wenigstens unter Leuten von Stande, nicht mehr so sehr, wie vordiesem, von der Eifersucht der Männer gequält. Vielmehr genießen zu Palermo und in andern großen Städten der Insel die Damen eben so viel Freyheit, wie in andern gesitteten europäischen Ländern. Man trägt auch hier eben kein Bedenken, Fremden den Zutritt in den Häusern zu gestatten; und es scheint, als ob sich dermalen die Männer alle mögliche Mühe gäben, die Meynung, die man ehedem von ihrer Eifersucht hatte, zu vertilgen.

Eine wichtige Folge hiervon ist die, daß die Excesse, wozu diese finstre Leidenschaft vordiesem die Sicilianer verleitet hat, bey weitem seltener geworden sind. Man hört auch in neuern Zeiten überhaupt nicht mehr so viel von meuchelmörderischen Unthaten, wie vormals; und ich zweifle, ob man itzt noch Meuchelmörder, gleichsam von Profeßion, finden würde, die für fünf bis sechs Louisd'or,

wie

wie in vorigen Zeiten, die Mühe übernähmen, einen Menschen in die andre Welt zu schicken. Die Härte der ehemaligen spanischen Regierung, und die Strenge der Inquisition, hatten nicht wenig beygetragen, Mißtrauen bey der Nation zu erregen, und die himmelschreyendsten Missethaten zu häufen: seitdem aber die Nation von jener Regierung frey geworden ist, und der Gerichtsbarkeit des heiligen Officiums etwas eingeschränktere Gränzen gesetzt worden sind, seitdem ist auch die Denkungsart bey weitem besser, und die Gemüther sind sanfter geworden. Das ehedem grobe, plumpe Wesen, und der Hang zum Blutdurste so gar, den man vordiesem den Einwohnern zur Last legte, werden nun schon minder merklich; und wenn man ja noch dann und wann einige Spuren davon unter dem Volke antrifft; so sind doch nunmehr alle Stände, die sich über den gemeinen Pöbel erheben, fast völlig frey davon. Was man hier, wie zu Napoli, la Civiltà, (dieß heißt, die Bürgerschaft) nennt, zeichnet sich, nach dem Beyspiele des Adels, schon gar sehr durch höfliche und ungezwungene Manieren aus.

Ich muß Ihnen jedoch, Madame, aufrichtig gestehn, daß Ungestüm und Neigung zur Gewaltthätigkeit noch immer, wie es mir vorkömmt, den Grundzug des Charakters der Sicilianer ausmachen. Ein scharfes Salz, heißt es bey einem gewissen Schriftsteller, der sie gut zu kennen scheint, wirkt unablässig auf ihre Nerven; und es ist auch in Sicilien nichts so gemein, als eine Krankheit, die man salzige Säfte (umori salsi) nennt; obwohl dieses im Uebrigen bloß eine Folge von ihrer besondern Lebensart, und insonderheit Wirkung von dem Zuckerwerke seyn dürfte, welches sie im Uebermaaße genießen. Sey indessen dem, wie ihm wolle; genug, diese Schärfe der Säfte macht sie unruhig, ungeduldig und hitzig: und da sich zu dieser natürlichen Disposition bey ihnen das ungemäßigte Feuer gesellt, welches in ihnen lebt und webt; so bricht sie zum öftern in die gewaltthätigsten Thaten aus. Besonders in den ersten Augenblicken sind die Sicilianer schrecklich; denn in diesen sind sie zu allem fähig. Ihnen zu widersprechen, ist jederzeit gefährlich; und sie gar zu reizen, ist noch gefährlicher. Ich habe gesehen, daß ein ernsthafter, ehrwürdiger Mann einem jungen Menschen ein Paar Verweise gab,

die

die freylich etwas derb waren. So gleich malte sich flammender Zorn in dem Gesichte des Letztern. „Hören Sie auf“, sagte er; „sonst könnte ich leicht den Respect gegen Sie „hintan setzen“. Ich fragte nachher jemanden, worinnen wohl diese Hintansetzung des Respects bestehn könnte? „Ey!“ war die Antwort, „der junge Mensch hätte dem Herrn „Vermahner wohl ein Paar Messer-Stiche „versetzen können“.

Außerdem beschuldigt man die Sicilianer auch noch, daß sie zur Trägheit, zur Weichlichkeit, zur Wollust, zu der Schlauigkeit und Arglist geneigt wären, der in Schattirungen immer sichtbarer würden, je weiter man nach Süden käme. Es sollen auch diese Laster den ersten Anlaß zu einem Sprüchworte gegeben haben, welches man in ganz Italien von einem jeden wiederholen hört: alle Insel-Bewohner sind boshaft, die Sicilianer aber die boshaftesten *). Bey alle dem muß man auch nicht unerinnert lassen, daß Nebenbuhlerschaft, Eifersucht, und Haß unendlich viel zur Vergrößerung dieser Laster, besonders

*) Omnes Insulani mali, Siculi autem pessimi.

bey den Neapolitanern beytragen können, die einen wahren Abscheu vor den Sicilianern heegen, die aber auch dafür wiederum die Neapolitaner verabscheuen. Sie sollten nur auf beiden Seiten auch der guten Seite ihrer Gegner die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren lassen; und man kann doch unmöglich in Abrede seyn, daß es diesen Insulanern an vortrefflichen Eigenschaften gar nicht fehle. Sie sind mäßig im Essen und Trinken, großmüthig, und überaus eifrig, sich gegen Fremde gastfrey zu bezeigen. Ihre hitzige Gemüths-Art, welche sie zuweilen zu Fehlern verleitet, die der Gesellschaft nachtheilich sind, macht sie auch wiederum einer Seelen-Größe, einer Entschlossenheit, einer Beständigkeit, und einer Treue fähig, von der sich der größte Nutzen ziehn ließe. Es sind dieses griechische und römische Tugenden, die sich auf die Sicilianer fortgepflanzt haben, nnd deren Erzählung andern, durch Knechtschaft von langer Zeit her erniedrigten Völkern unglaublich vorkömmt. Hiervon könnte ich Ihnen, Madame, viele Beyspiele namhaft machen: ich will Ihnen aber, um nicht weitläufig zu werden, nur eines erzählen, welches ich auch schon von einem neuern Schriftsteller angemerkt gefunden habe.

Es

Es ist wenigstens ein schönes Beyspiel von einer wahren, auf die stärkste Probe gesetzten Liebe.

„Ein Prinz aus einem der ersten Häuser „zu Palermo lebte seit einiger Zeit in einem „geheimen und sehr vertrauten Umgange mit „einem jungen Frauenzimmer, welches ihm „am Stande gleich war. Dieses Verständniß „endigte sich freylich wohl mit der Ehe, aber „doch etwas zu spät, indem die Dame zween „Monate nach der Vermählung von einem „Sohn entbunden wurde. Die Schande in „einem Lande und zumal in einer Stadt, wo „die Eindrücke der Ehre so stark sind, wie „hier; die Begierde, sich vor den Plauderey„en, die ein solcher Vorfall in der ganzen „Stadt veranlassen könnte, in Sicherheit zu „setzen; und die Hoffnung, binnen einiger Zeit „noch mehr Kinder zu bekommen, bewogen „die beiden Neu-Vermählten, diesen Erstge„bohrnen der Kenntniß des Publicums zu ent„ziehn, und die Sorge für dessen Erziehung „und Unterhalt einem getreuen und verschwieg„nen Bauer zu übertragen. Die Sache blieb „auch verschwiegen bis zu dem Augenblicke, „da sich die Mutter, (weil sie sah, daß ihr

„Ende heran nahte,) zu Erleichterung ihres „Gewissens für schuldig erkannte, das ganze „Geheimniß selbst an den Tag zu bringen. „Man ließ also diesen Sohn auf der Stelle vom „Lande herein holen; er bezeigte sich aber über „seine Standes-Erhöhung mehr erschrocken, „als vergnügt, und erklärte sich so gleich ohne „Umstände, er könne sich dieselbe nicht anders „gefallen lassen, als unter der Bedingung, „daß man ihm nicht verwehren sollte, ein rei„zendes Bauer-Mädchen, in das er sich nun „einmal verliebet hätte, zu heirathen. Da „man ihm diese Foderung nicht glaubte bewil„ligen zu können; so entsagte er allen seinen „Ansprüchen, trat sie an seinen Bruder ab, „und griff mit Freuden wieder zu dem Stan„de, in dem er erzogen worden war, und bey „dem er auch mit dem Gegenstande seiner Lie„be in unbekannter, aber beglückter Mittelmäs„sigkeit bis an seinen Tod zufrieden gelebt hat".

Man giebt den Sicilianern schuld, daß sie sehr abergläubig seyn sollen. Diese Uebertreibung in der Praxis der Religion aber, an welcher sie übrigens sehr eifrig hängen, haben sie mit allen Italiänern gemein. Und was sie nächstdem mit diesen ebenfalls noch gemein haben,

ben, ist die Menge der Priester, der Mönche und der Nonnen, deren man in Sicilien allein an die achtzig tausend zählt. Diese Menge ist sicherlich übertrieben in einem Lande, worinnen die Bevölkerung dermalen gewiß nicht über zwölfmal hundert tausend Seelen stark ist Allein es treffen hier allerley Ursachen zusammen, die Anzahl der ehelos lebenden Menschen zu vergrößern: erstens, die Trägheit der Einwohner zur Arbeit; wenn sie den geistlichen Stand ergreifen, so haben sie nicht nöthig, zu arbeiten; und zweytens, die Privilegien, die dem geistlichen Stand einmal für allemal entweder ertheilet worden sind, oder die er sich auch wohl selbst zugeeignet hat; die Geistlichen sind nämlich hier zu Lande frey von allen Eingangs-Abgaben so wohl für die Waaren, die sie kommen lassen, als für die Lebensmittel, die sie von ihren Ländereyen in oder außer Landes versenden. Diese Exemtion geht zwar eigentlich nur diejenigen an, die nicht so viel Vermögen haben, daß sie mit ihren Familien davon leben könnten; aber dafür giebt es auch nur sehr wenige, die nicht vorgäben, daß sie sich in dem gedachten Falle befänden. So nach giebt es beynahe kaum eine Familie, die nicht einen Priester unter sich hätte, um dieser

Ab-

Abgaben-Freyheit genießen zu können; und die Familien, die keinen Priester zum Verwandten haben, erkaufen dieses Privilegium von solchen, die sonst keinen Anspruch auf eine Familien-Verwandtschaft machen können. Die Anzahl der letztern ist auch wegen der Menge von natürlichen Kindern, die man auf der ganzen Insel findet, ziemlich ansehnlich. Die mehresten solcher Kinder werden Priester oder Mönche; und sie können auch ohne Schwierigkeit die Dispensation zur Weihe erlangen. Drittens nöthigen die Lehens-Gesetze, die dem ältesten Sohn einer Familie alles zusprechen, alle jüngern Söhne sammt den Töchtern, die auf kein Erb-Lehen Anspruch machen dürfen, sich ihres Schadens wegen dieser barbarischen Enterbung an den geistlichen Gütern zu erholen. Daher rührt denn die große Menge von Menschen, so gar von Stande, die man in den geistlichen Häusern, besonders in den Theatiner-Klöstern und Jesuiten-Collegien, den beiden vornehmsten Orden in Sicilien, antrifft. Endlich sind auch viertens, die großen Schätze der Sicilianischen Geistlichkeit eine überaus reizende Lockspeise für eine unzählige Menschen-Menge.

Man sagt nämlich, die Geistlichkeit besässe allein ein ganzes Drittheil von den Ländereyen der Insel. Die Theilung hierbey ist freylich ziemlich ungleich. Die Welt-Geistlichkeit nämlich besitzt nur den kleinsten Theil davon. Es sind auf der ganzen Insel nur drey Erzbischöfe und acht Bischöfe, welches für ein Land, das so voller Städte ist, nicht viel sagen will. Die übrigen geistlichen Pfründen haben nur ein mittelmäßiges Einkommen, und es sind ihrer auch nicht viel, aber dagegen der Candidaten dazu desto mehr. Daher leben denn die mehresten Welt-Priester in einer Armuth, die ihrem Stande zum eigentlichen Schimpfe gereicht; und die Folge davon ist, daß sie auch ohne alles Ansehen leben, und sich Niemand viel aus ihnen macht. Desto grösser ist hergegen das Ansehen, in dem die Mönche stehen: diese Herren haben durchgehends überaus beträchtliche Güther, vermehren sie auch unabläßig, und herrschen über alles, theils durch ihre Ränke, und theils auch wohl durch wirkliche Dienste, die sie dem Publicum thun. Ihre Kirchen sind beynahe die einzigen, die hier zu Lande besuchet werden; diese Herren sind aber auch die einzigen, die predigen, Beichte sitzen, und den Christen allen

geist-

geistlichen Beystand leisten; ja, sie sind so gar beynahe die einzigen, die zu ansehnlichen Stellen gelangen. Denn insgemein sind es Mönche, die der König zu Bischöfen, Aebten und Prioren ernennt, und denen er auch die übrigen Pfründen ertheilt, deren Besetzung von ihm abhängt. — Dieß ist also der Grund, warum sich so viele beeifern, in diese Freystätten aufgenommen zu werden, die, wenn es noch so schlecht geht, doch immer hinreichen, ihnen beym Müßiggehn und Nichtsthun reichlichen Unterhalt zu gewähren.

Nach der Meynung vieler vernünftigen Leute ist die unzählbare Menge von Juristen, die sich auf dieser Insel befinden, keine geringere Land-Plage für dieselbe. Die Lehens-Gesetze geben Anlaß zu unzähligen Processen, die hier gar kein Ende nehmen: und da die Nation eine große Freundinn der Chicane ist; so lassen's auch die Advokaten und Procuratoren nicht daran fehlen, sich diese herrschende Neigung zu Nutze zu machen, um Kläger und Beklagte an den Bettelstab zu bringen, und sich selbst auf deren Unkosten zu bereichern.

Man zählt unterschiedliche Gerichtshöfe, die ihren Sitz zu Palermo haben. In allen

aber

aber führt der Unter-König den Vorsitz. Er besetzt alle Stadt-Aemter und alle Officier-Stellen; wie er denn auch, als General-Lieutenant und General-Capitän, den Ober-Befehl über alle Truppen zu Land und zur See führt. Er hat einen Minister zum Gehülfen, der den Titel eines Rathes (Consultore) führt, und der ein Rechtsgelehrter seyn muß, weil er von Rechts wegen allen Gerichtshöfen beywohnen, und insonderheit, als Vertreter und Beschützer des königlichen Schatzes, über Angelegenheiten des Fiscus erkennen soll.

Das erste und höchste Collegium unter allen ist das Tribunal des königlichen Ober-Hof-Gerichts. Dieses erkennt in der letzten Instanz über alle Civil- und Criminal-Sachen, und besteht aus einem Präsidenten, der seinen Posten lebenslang behält, aus einem Fiscal, und sechs Beysitzern, die alle zwey Jahre wieder abgehn, und Andern Platz machen müssen.

Die königliche Kammer, oder das Tribunal der königlichen Patrimonial-Güther (della regia Camera) dirigirt die Verwaltung sämmtlicher königlichen Einkünfte, und besteht aus sechs Maestri Razionali.

Das

Das Tribunal der Giunta verwaltet zu Meßina eben die Gerichtsbarkeit, wie die königliche Kammer zu Palermo; es entscheidet aber auch nächstdem die Streitigkeiten zwischen den verschiednen geistlichen Gerichtshöfen, so wie die Händel zwischen andern Tribunalien und der Kirche.

Das Consistorium (Tribunale della sacra regia Conscienza) richtet in den Sachen, die durch Appellation, oder auf dem Wege der Revision, von den ersten beiden Gerichtshöfen an dasselbe gelangen.

Von demjenigen souveränen geistlichen Gerichtshofe, vermöge dessen die Beamten des Königs, als gebohrnen Legaten des päbstlichen Stuhls, in allen Kirchen-Angelegenheiten das Urthel sprechen, habe ich schon weiter oben geredet.

Endlich ist auch noch ein Tribunal der Kreuz-Bulle vorhanden, welches man zu Einnehmung der Gelder errichtet hat, die der König von den Erlaubniß-Scheinen bezieht, welche er kraft der, vor Alters von den Päbsten ertheilten Bullen zum Milch- und Eyer-Essen in der Fasten ertheilt. Der Erzbischof zu

Pa-

Palermo ist General-Commissarius dieses Tribunals, unter welchem die Subaltern Tribunalien in allen Städten der Insel Sicilien, und so gar die in Malta stehen. Diese Dispensationen tragen jährlich eine Summe von 525,000 Livres unsers Geldes ein, welche zu Unterhaltung der Galeren und Schebecken bestimmet ist, die zu Bewahrung der Küsten, und zu Vertheidigung derselben gegen die Corsaren aus der Barbarey gehalten werden.

Die Stadt Palermo hat ihre besondre Stadt-Obrigkeit. Der Ober-Justiz-Amtmann (Capitan Giustiziere) hält, als Oberhaupt des Adels, das Criminal-Gericht. So wichtig indessen dieses Amt ist, so kömmt es doch dem Amte des Prätors nicht bey, welcher die Ober-Aufsicht über die Stadt und deren Verproviantirung führt. Er ist zugleich Deputirter des Königreichs, Haupt des Standes der königlichen Städte im Parlament, und genießt in Abwesenheit des Unter-Königs aller Prärogativen desselben. Dieser Posten wird sehr gesucht, und der König ernennt alle Jahre einen neuen Prätor. Der Gerichtshof des Ober-Justiz-Amtmanns und des Prätors besteht aus drey Richtern, welche Bürger von

Palermo seyn müssen; und diese drey Richter machen den Rath des Ober-Justiz-Amtmanns und des Prätors in ihren verschiedentlichen Geschäfften aus. Im Senat ist man hauptsächlich für die Aufsicht über die Policey wegen des Getraides und der Lebensmittel besorgt. An der Spitze dieses Senates, welcher aus sechs praktischen Rechtsgelehrten besteht, die der König alle Jahre ändert, steht der jedesmalige Prätor.

Die sicilianischen Gesetze bestehen hauptsächlich in den Verordnungen, die das Parlament vorschlägt, und die, wenn sie hernach mit königlicher Sanction versehen sind, als Fundamental-Gesetze des Staates betrachtet werden. Man nennt sie Constituzioni e Capitoli del Regno. Außer diesen hat man das Römische Recht, die königlichen Gesetze, und die Statuten (Coutumes) der Städte, die bey dem processualischen Verfahren als Vorschrift dienen. Alle diese Gesetze hat man in einigen Folianten zusammendrucken lassen. Die Gesetze über Verbrechen und Strafen, (oder was man den Criminal-Codex nennt), tragen hier zu Lande bey weitem nicht so viel Spuren der Barbarey an sich, wie man den

Cri-

Criminal-Gesetzen manches andern Landes, welches sonst für gesitteter gehalten seyn will, als Sicilien, mit Rechte vorwerfen kann *). Hier steht es einem jeden frey, die Missethäter in den Gefängnissen zu besuchen. Wer Schulden halber gefangen sitzen muß, der kann alle Abende nach Hause zu den Seinigen gehn. Die Weiber können die Nacht bey ihren Männern

*) Der Verfasser hatte hier sichtbarlich sein Vaterland im Sinn, welches dermalen, wie es scheint, einen neuverbesserten Criminal-Codex zu hoffen hat, zu dem auch bereits einiger Anfang gemacht worden ist. Ob indessen aus den Verordnungen eines Siegelbewahrers, der so offenbar zu den willkührlichsten Herrscher-Schritten des Despotismus geneigt ist, wie der itzige, (Hr. v. Lamoignon,) viel Heilsames herauskommen werde, steht billig zu zweifeln. Die hartnäckige Manutention der eingerißnen Anmaaßung, durch Lettres de cachet die Leute unverhört einzukerkern, und sie, welches die Folge davon ist, ohne Urthel und Recht insgeheim hinzurichten, verspricht bisher immer nicht viel mehr, als was der Parlaments-Rath Sabatier de Cabre am 19ten November 1787 zwar etwas unehrerbietig, aber doch nicht unwahr, dem König ins Gesicht sagte, daß die neue Procedur das Gleißnerische des Despotismus an sich habe, da die alte offen und geradezu despotisch verfuhr. U.

zubringen, wenn diese, schwererer Verbrechen halber, im Gefängnisse behalten werden. Wären die Gefängnisse auf dieser Insel nicht für unsern Montesquieu ein gar zu unmerklich kleiner Punct vom Globus gewesen; so würde er vielleicht nicht ermangelt haben, diesen Gebrauch auf Rechnung des Klimats zu schreiben, welches die Sicilianer vorzüglich verliebt macht. Verbrecher, die zum Tode verurtheilet sind, bezeigen sich hier vor dem Anblick ihrer Strafe insgemein eben nicht erschrocken; vielmehr sterben sie meistens mit römischer Standhaftigkeit, und halten vorher noch Anreden an das umstehende Volk. Der Scharfrichter ist halb grün und halb gelb gekleidet, und muß die Missethäter vor Sonnen-Untergang hinrichten. Wenn er sie recht geschwind abfertigt, so klatscht das Volk ihm Beyfall zu, daß er sein Amt recht verwaltet habe. —

Die Land-Truppen betragen, theils an Fußvolk, und theils an Reiterey, gemeiniglich zehn tausend Mann; jedoch können sie im Nothfalle bis auf zwey und zwanzig tausend vermehret werden. —

Was die Einkünfte des Königs aus dieser Insel anlangt, so belaufen sich dieselben nicht

über

über neun Millionen französischer Livres *). Sie bestehen hauptsächlich in der Steuer von Ländereyen, in ordentlichen und außerordentlichen Geschenken, in drey alten so genannten Dons gratuits, in Pacht-Geldern, Salzsteuer, Zöllen und Abgaben von Aus- und Einfuhr. Der größte Theil davon wird zum Unterhalte des Unter-Königs, zu Besoldung der verschiedentlichen Tribunalien, zu Unterhaltung der Festungswerke, zum Solde für die Besatzungen, u. d. gl. verwendet: und wenn also die Summen, die dieß alles kostet, von jenen Einkünften abgezogen werden; so können Sie, Madame, leicht erachten, daß der Ueberrest, der am Ende wirklich in den königlichen Schatz kömmt, eben nicht beträchtlich seyn könne **).

*) Der so genannte Ritter d'Eon rechnet sie auf 959,342 Ducaten. U.

**) Hübe man die schädliche Lehens-Verfassung auf, beschnitte man den Grundherren die übergroße Gewalt über ihre Bauern und Unterthanen, stellte man die Handels-insonderheit die uneingeschränkte Ausfuhr-Freyheit der Landes-Producte her, studirten die Güther-Besitzer, wie Englische Grundherren, die Landwirthschafts-Kunst und die Grundsätze des

Es würde jedoch eben nicht schwer fallen, diese Einkünfte bey weitem höher zu treiben, und doch dabey, ja wohl eben dadurch erst, das Beste des Staates zu befördern *). Zu dem Ende dürfte die Regierung nur auf Ermunterung der Industrie bey den Einwohnern **) bedacht seyn, damit diese die Schätze, welche die freygebige Natur in diesem Lande so reichlich her-

landwirthschaftlichen Handels, und gäben die höchsten Vorgesetzten des Landes den Vasallen das Beyspiel der Einschränkung eines thörichten Luxus; so könnte das Land binnen einem Menschen-Alter für den König, für die Vasallen, und für alle Einwohner in einem Grade, der itzt unglaublich scheint, an Ergiebigkeit und Einkommen wachsen. U.

*) Eben dadurch könnte die Regierung, wenn sie weiter nichts thäte, die Insel vollends zu Grunde richten. U.

**) Wenn die Einwohner, von denen hier die Rede ist, nicht die Vasallen und die Geistlichkeit selbst sind: so kann, unter der bisherigen Verfassung, gar keine wirksame Ermunterung der Industrie statt finden. Um den Vortheil des Bischofs, des Klosters, des Edelmanns, oder auch des Regenten immer höher zu bringen, wird der Unterthan, der von seiner Industrie selbst keinen Nutzen zu hoffen hat, keiner vorgeschlagnen Verbesserung Gehör geben: und wer kann's ihm verdenken? U.

hergiebt, aufs beste benutzen lernten. Ich will hier nicht wiederholen, was ich oben schon von den reichlichen Getraid-Aerndten, wegen deren Sicilien ehemals mit Rechte von den Römern die römische Korn-Kammer genannt wurde, von der erstaunlichen Menge und Mannichfaltigkeit der Baum-Früchte, von den vortrefflichen Weinen, vom Oele, vom Zucker-Rohre, von der großen Menge der Maulbeer-Bäume zur Fütterung der Seiden-Raupen, vom Manna, vom Safran, und endlich von den seltensten Apotheker-Gewächsen gesagt habe. Hinzusetzen will ich aber doch noch, daß hier zu Lande die fettesten Weiden von unzählichen Quell-Wassern benetzet werden, unter denen es so gar verschiedne mineralische giebt, die zu Heilung unterschiedlicher Krankheiten sehr nützlich werden könnten; daß auf diesen Weiden die Schaafe und das Rindvieh so fett werden, daß man ihnen an einigen Gegenden von Zeit zu Zeit einmal zur Ader lassen muß, damit sie nicht ersticken; daß die sicilianischen Pferde, die schon vor Alters sehr berühmt gewesen, noch immer von einer sehr schönen Art sind; daß die Berge dieser Insel nicht nur Bley-, Eisen- und Kupfer- sondern auch vielleicht Gold- und Silber-Erze

enthalten; daß sich hier Marmor-Brüche in mehrern verschiednen Marmor-Arten, wie auch unzählige Porphyre, Jaspisse, Berylle, Smaragde, Agate, und andre edle Steine finden; daß die Insel einen Ueberfluß an Alaun, Vitriol, Schwefel und Salpeter hat; daß die See allenthalben sehr fischreich ist, und es unter den Fischen, die hier gefangen werden, Fische von auserlesener Schmackhaftigkeit giebt, dergleichen der so genannte Kaiser, oder Schwerd-Fisch (Spada), der Thunn, die Aale, und insonderheit die Aale im Faro di Meßina sind.

Mitten unter diesem Ueberfluß an allen Dingen lebt gleichwohl das Volk im Elende. Der Handel, der von Sicilien aus über die ganze Levante gebieten könnte, ist beynah auf nichts herunter gesunken; so daß bloß noch der Getraid-Artikel übrig bleibt, von welchem, ein Jahr ins andre gerechnet, dreymal hundert tausend Salmen *) ausgeführt werden. Noch obendrein aber haben die Landleute nur wenig Nutzen davon, der in ihre Hände käme; und zwar,

*) Ein sicilianisches Getraide-Maaß; jede Salme beträgt ungefähr so viel, als sieben pariser Septiers. (Der Septier soll in der Regel 240 Pfund wiegen. U.)

zwar, weil man ihnen das Recht genommen hat, ihr Getraide selbst gerades Weges zu verkaufen, und sie gezwungen sind, dasselbe ihren Grund-Herren nach dem Preise der einmal für allemal festgesetzten Taxe zu überlassen. Die Grund-Herren sind hergegen wiederum verpflichtet, das Getraide zu den Schiffs-Rhedern (Caricatori) in ihre Magazine bringen zu lassen, die sich sämmtlich am Strande der See befinden *). Man rechnet in Sicilien fünf königliche Getraide-Magazine, zu Girgenti, zu Sciacca, zu Alicata, zu Giermini, und zu Castellamare, wo das Getraide von königlichen Beamten, (die dabey ansehnliche Rechte zum voraus wegnehmen,) in Empfang genommen und in Verwahrung gebracht wird. Die Abgabe an diese Einnehmer beträgt zwo große Salmen von jedem hundert; aber diese Herren bürgen denn auch für die Güte der Waare, da man hingegen bey ein Paar andern, nicht königlichen Magazinen, zu Siculiana und zu Terra-nova, wo nur zwo kleine Salmen abzugeben sind, die

*) Ein untrügliches Mittel, die Grund-Herren von den Schiffs-Rhedern und Kaufleuten abhängig, und die Bauern zu bettelhaften Tagelöhnern zu machen! Haben die Kaufleute nicht dem Erfinder dieser Verfügung eine Ehrensäule gesetzt? U.

ein Zehnthel weniger betragen, vor Betruge nicht sicher ist. Es ist auch noch zu bemerken: da es in Sicilien keine gebahnten Straßen giebt, und daher alles auf Mauleseln fortgeschafft werden muß *); so wird dadurch der Getraide-Transport ungemein theuer. Rechnet man nun hierzu noch die übrigen Schwierigkeiten, die dem Landmanne das Leben sauer machen; so darf man sich gar nicht wundern, daß er einen Widerwillen gegen jede Arbeit bekömmt, die für ihn selbst keinen Nutzen hat, und die ihn also ganz unbekümmert macht, ob er das Doppelte, oder vielleicht das Dreyfache von dem erbauen könnte, was die bisherigen Aerndten für ihn abwerfen.

Palermo, welches, nebst Meßina, die Haupt-Niederlage des ganzen auswärtigen Handels von Sicilien ist, enthält gleichwohl wenig oder gar keine große National-Negocianten. Die Genueser haben sich seit guter Zeit beynahe dieses ganzen Handels bemeistert. Ihre Flagge ist auch im hiesigen Hafen die bekannteste. Sie führen alle Producte des Landes aus, und alle ausländische Waaren ein. Auf diese Weise sieht der Sicilianer seine eignen Schätze in fremden Händen, führt ein Pflan-

*) Eine Folge von der Trennung des Interesse des Fürsten und des Landes. U.

Pflanzen-Leben in der Unthätigkeit, und richtet unvermerkt sich selbst zu Grunde *).

Die Volksmenge, die vordiesem so zahlreich gewesen ist, hat von langen Zeiten her immer mehr und mehr abgenommen Aus einer Land-Charte von Sicilien, die im J. 1714 zuerst gestochen, und im J. 1744 wieder neugestochen worden, und in der die Anzahl der Einwohner an jedwedem Ort aufs pünctlichste angezeigt ist, ersieht man, das es zu letztgedachtem Zeit-Puncte nicht mehr als zwey mal hundert acht und sechzig tausend hundert drey

und

*) In einem Agricultur-Staat, wie Sicilien von Natur ist und seyn soll, wäre das Unglück eben nicht groß, sich in seinem Handel, wenn er nur freyen Handel hätte, von Genuesischen Fuhrleuten und Schiffs-Rhedern bedienen zu lassen. Der Nation kann es ganz gleichgültig seyn, ob die Fuhrleute, die ihre Producte aus- und die Bedürfnisse der Nation vom Ausland einführen, genuesische oder sicilianische Namen haben, ob sie im Land oder außer demselben wohnen. Reichthum inländischer Kaufleute ist kein Reichthum der Nation, sondern bloß der Kaufleute, deren Interesse mit dem National-Interesse so wenig eins ist, daß vielmehr das beiderseitige Interesse einander gerade entgegen steht. S. die Oekonomischen Regierungs-Maximen eines Agricultur-Staates. Leipzig 1787. U.

und sechzig Feuerherde auf der Insel gegeben habe, welches man hier buchstäblich durch eben so viel Familien erklärt. Rechnet man nun ungefähr vier Seelen auf jedweden Herd; so beläuft sich die ganze Seelen-Zahl nicht höher, als auf eine Million, hundert drey und zwanzig tausend, hundert drey und sechzig Einwohner. Gleichwohl hat es das Ansehen, als ob die Natur in diesem Lande die Bevölkerung auf eine ganz vorzügliche Weise begünstigte. Die Weiber sind außerordentlich fruchtbar: und es ist nichts Seltenes, hier zu Lande, zumal in Palermo, Weiber anzutreffen, die an die acht und zwanzig Kinder zur Welt gebracht haben. Welcher Ursach ist denn nun die Abnahme der Menschen-Zahl beyzumessen? — Bloß der fehlerhaften Staats-Verfassung, den Lehens-Gesetzen, der gar zu sehr ungleichen Theilung der liegenden Gründe, (von denen sich der allergrößte Theil in den Händen der Edelleute und der Mönche befindet), der übermäßigen Menge von ehelos lebenden Menschen, (welche die künftigen Generationen in Klöstern verschlingt,) und dem Einflusse der spanischen Regierung, welche alle Gemüther träge, alle Hände unthätig, und alle Glieder schläfrig gemacht, mit einem Wort, alles

ge-

gelähmt hat. Man gebe nur einmal den Sicilianern gute, vernunftmäßige, der Natur und dem Zweck eines Agricultur-Staates angemeßne Gesetze; so wird man sehn, daß sich dieses so schöne, so weitläufige, und so fruchtbare Land in der Geschwindigkeit zu eben dem Grade von Reichthume, Macht und Ruhm, auf den es vor Alters bereits gelanget war, wieder erheben wird. Allem Anscheine nach wartet es bloß auf den Genius eines weisen Gesetzgebers.

Mit Palermo, Madame, habe ich meine Wanderungen in Sicilien beschlossen. Den übrigen Theil von der nordlichen Küste bis zum Faro di Meßina habe ich nicht gesehen: aber alle meine Kenntnisse, die ich bis hierher gesammelt hatte, haben mich so ziemlich überzeuget, daß dieser übrige Theil nicht viel darbieten könne, was besonders interessant wäre. Der Ackerbau wird in dieser Gegend sehr versäumet; und es findet sich auch in derselben kein einziges Denkmaal des Alterthumes, das der Neugier werth, und noch gut erhalten wäre. Man findet da nur sehr wenig Städte, und selbst die ansehnlichsten darunter, wie Cefalu, Patti, Melazzo und Termine, verdienen keine große Aufmerksamkeit.

Viel

Viel lieber hätte ich eine Reise durch das Innere der Insel thun mögen: ich muß Ihnen aber, Madame, gestehn, daß ich davon durch die Schwierigkeit der Wege abgeschreckt worden bin, auf denen an vielen Orten, wie man mir gesagt hat, zumal in so später Jahres-Zeit, schlechterdings nicht fortzukommen ist. Darf ich hierinnen einem andern Reisenden, der dieses Innere ganz genau zu kennen scheint, Glauben beymessen; so hat es von seinem ältern Zustande nicht so sehr viel verlohren, wie die Küsten; ja, es hat so gar gegen das, was es zu Strabo's Zeiten war, gewisser Maassen gewonnen *). Die Kriege, wodurch die Küsten so schrecklich verheeret worden sind, haben das Innere der Insel verschonet. Immer haben die Feinde bloß die Städte angefallen, die an der Küste lagen: und wann diese nun verheeret und zerstöret waren, so bekamen die Städte im Innern des Landes andre Beherrscher, als sie vorher gehabt hatten, ohne doch die Land-Plage des Krieges zu empfinden, weil

*) Kann nur im Verhältniß der Volksmenge gegen die Oerter an der Küste wahr seyn. Uebrigens ist es so schlechterdings unmöglich, daß das Land unter der Lehens-Verfassung gewonnen haben könne gegen das, was es vor Einführung derselben gewesen ist, daß es vielmehr nothwendig verlohren haben muß. U.

weil sich die ohnehin abhängigen Städte ohne Widerstand gefallen ließen, die Beherrscher anzunehmen, welche die Hauptstädte, nachdem sie sich selbst zu Grunde gerichtet, um ihnen zu widerstehn; gezwungener Weise hatten annehmen müssen. Ueberdieß flüchteten auch während dieser Kriege eine Menge Einwohner aus den Städten nach den tiefer im Innern gelegnen Ländereyen und Gebirgen. Auf diese Weise erhielt sich dort die Bevölkerung zu eben der Zeit noch, da sie am Strande der See immer mehr abnahm. Außerdem machten auch die Reichs-Barone die Güther, welche sie im Innern des Landes besaßen, zu Freystätten für diejenigen, die in den großen, an den Küsten belegnen Städten etwas verbrochen hatten; wie denn in großen Städten überhaupt immer mehr Verbrechen begangen werden, als auf dem Lande. Endlich sind auch eine Menge Menschen, die bey den immerwährenden Kriegen, bey den immer vermehrten Steuern und Auflagen, und bey dem harten Verfahren jedes neuen Beherrschers gegen die Einwohner, den Luxus und die übrigen Beschwerlichkeiten der großen Städte nicht länger aushalten konnten, in die kleinen Land-Städte, Flecken und Dörfer mitten auf der Insel geflüchtet. Daher

giebt es denn hier zu Lande manche grundherrliche Güther, auf denen man von zwölf tausend bis an die funfzig tausend Seelen zählt. Die Stadt Nicosia, welche mitten im Val Demone liegt, enthält über zwanzig tausend Seelen; da hingegen Meßina, die Hauptstadt dieser Provinz, ungeachtet der Schönheit ihrer Lage und der Bequemlichkeit ihres Hafens kaum so viel Einwohner zählen kann. Die Stadt Piazza im Val di Noto hat achtzehn tausend Einwohner; und mithin ist ihre Bevölkerung stärker, als die Bevölkerung von Catania, der Hauptstadt dieses Thales. Gleiche Bewandtniß hat es auch mit andern Städten im Innern von Sicilien.

Ein Englisches Schiff, welches so eben auf der Rhede von Palermo liegt, wird unverzüglich nach Civita-Vecchia unter Segel gehn. Der Schiffer hat mir die Ueberfahrt dahin angetragen; und ich habe sein Anerbieten mit Vergnügen angenommen, weil ich von dort aus die beste Gelegenheit haben kann, das ganze Toscana zu besuchen.

Ich bin, u. s. w.

Palermo, am 10ten December 1758.

Verzeichniß der Materien, die in diesem Theile vorkommen.

Der 360. Brief.

Das Königreich Neapel.

Warum in Neapel die Reisenden selten weit über die Hauptstadt hinaus kommen, S. 3
Schöne Ebene rings um Capua, 4
Das königliche Schloß zu Caserta eb. das.
Dessen herrlicher Bau, 5
Treffliche Wasser-Leitung zu demselben, 6
Die Furcae Caudinae eb. das.
Die Stadt Aquino, 7
Das Städtchen Arpino, 8
Die Stadt S. Germano, 9
Die reiche Abtey Monte Cassino, 10
Vorzüge des Benedictiner-Mönchs-Ordens, 11
Wahrer und wohlgegründeter Ruhm desselben, 12

Große Verdienste der Benedictiner von der Sanct-Maurus-Congregation um die Litteratur, S. 12
Noch größere Verdienste der ältern Benedictiner-Mönche um den Anbau vieler, ehedem wilden Gegenden, 13
Anmerkung über die Reichthümer dieser Mönche, und über deren nützliche Anwendung, 14
Zweymalige Verwüstung der Abtey Monte Cassino durch Barbaren, 15
Wichtige Besitzungen dieser Abtey 16
Titel des Abtes, eb. das.
Große Macht der Abtey, 17
Umständliche Beschreibung des Klosters, 18
Pracht der Klosterkirche, eb. das.
Das Kloster Albanetta, 19
Die Jesuiten, ein Ast vom Stamme des Benedictiner-Ordens, 20
Die Bewohner von Monte-Cassino, 21
Anmerkung über die Aufhebung ihrer uralten Abtey, eb. das.
Gefährliches Reisen durch Abbruzzo wegen der Banditen, 22
Elender itziger Zustand dieser Landschaft, 23

Ver-

Vergleichung des itzigen Abbruzzo mit dem ehemals so blühenden Samnium, S. 24
Abscheuliche Tyranney der Römer über diese Gegenden, und deren damals so zahlreiche Bewohner, 25
Wie das ganze Groß-Griechenland von den Römern verheeret worden, 26
Klägliche Schicksale dieses schon zerrütteten Landes unter den Barbaren im Mittel-Alter, 27
Jämmerlicher Anblick desselben in unsern Zeiten, 28
Die Stadt Aquila, eb. das.
Civita di Chieti oder Teti, der Geburtsort der Theatiner-Mönche, 29
Die Stadt Pescara, und der Hafen Ortona a Mare, eb. das.
Die Stadt Sulmona, Molise und Isernia, 30
Warum diese Gegenden so selten von Fremden besuchet werden, 31
Wie große Herren in denselben sicher reisen, 32
Die Stadt Benevento mit ihren Alterthümern, 33
Geschichte dieser Stadt und der umliegenden Landschaft, 34

Die Städte Monte Fusco und Avellino, S. 35
Das Kartheuser-Kloster Monte Virgine, 36
Die Stadt Nola, eb. daf.
Geschichte dieser Stadt, 37
Die Stadt Amalfi, eb. daf.
Ob daselbst der Schiffer-Compaß erfunden worden, 38
Wie diese ehemals blühende Stadt und Gegend durch Fehler der Regierung zu Grunde gerichtet worden, 39
Die ebenfalls ruinirte, ehedem ansehnliche Stadt Salerno, eb. daf.
Geschichte dieser Stadt und Gegend, 40
Die berühmte Schola Salernitana, 41
Verfall der dasigen medicinischen Schule, 42
Die berühmte Stadt Pesti, 43
Ehemaliger Zustand von Groß-Griechenland, 44
Die Ruinen des alten Pästum, 45
Eine Bemerkung über die Säulenwerke in ältern Tempeln, 46
Das ehemalige Velia oder Helia, 47
Von dem keine Spur mehr zu finden ist, 48
Policastro, 49
Beschwerliche und gefährliche Reise über die Apenninischen Gebürge, eb. daf.

Em-

Empfindliche Kälte auf denselben, S. 50
Die Stadt Conza, 51
Vortheilhafte Beschreibung von Apuglia, 52
Die Capitanata, 53
Einige Städte derselben, 54
Der Berg Gargano, eb. das.
Die Städte Ariano, Ascoli und Adorno, 55
Alterthümer in und bey Cerignola, 56
Das berühmte Schlachtfeld bey Canne, 57
Die Städte Barletta und Trani, 58
Die Städte Biseeglia und Bari, 59
Beschreibung von Bari, 60
Ein wunderthätiges Wasserbaßin, eb. das.
Die Städte Bitonto und Brindisi, 61
Itziger elender Zustand des ehedem so berühmten Hafens zu Brindisi, 62
Itzige Gestalt der berühmten Appius-Straße, 63
Die Stadt Lecce, eb. das.
Schwerfälliger Character ihrer Einwohner, 64
Unterschiedliche Fabriken daselbst, 65
Das Griechische Kirchspiel daselbst, 66
Stadt und Hafen Otranto, eb. das.
Dasiger Schneehandel der Albaneser, 67

Der 361. Brief.

Fortsetzung und Beschluß vom Königreiche Neapel.

Unsicherheit der Straßen in der Nähe von Otranto, S. 68
Das Capo de Leucca, 69
Der Wallfahrts-Ort Madonna di Scarnachio, eb. daf.
Die Küste von Gallipoli, 70
Die Stadt Gallipoli und deren Lage, eb. daf.
Läuterung des Baum-Oeles in Felsen-Kellern, 71
Großer Verfall der vor Alters so berühmten Stadt Tarentum, eb. daf.
Schwelgerey ihrer ehemaligen Einwohner, 72
Wollüstige Lebensart der itzigen 73
Vergleichung der Tarantiner mit den Calabresen in Ansehung der Sitten und Sprache, eb. daf.
Vortheilhafte Bildung der Tarantiner und Tarantinerinnen, 74
Schöne Lage von Taranto, 75
Dessen zween Häfen, eb. daf.
Aussterben der ehedem berühmten weissen Schaafe dieser Gegend, eb. daf.

Der

Der Galesus-Fluß, S. 76
Die Citrello-Quelle in der See, eb. daf.
Die Purpurschnecke, eb. daf.
Beschreibung der Seiden-Muschel oder Pinna marina, 77
Zurichtung der Seide von dieser Muschel 78
Die köstliche Ventinella-Baumwolle, 79
Anmerkung über die Ausfuhr der rohen Baumwolle aus dieser Gegend, 80
Desgleichen über den chimärischen Vortheil der Industrie für Agricultur-Staaten, eb. daf.
Die Tarantel, 81
Fabelhafte Nachrichten von dieser grossen Spinne, 82
Natürlicher Antrieb zum Tanzen bey den Tarantinern, 83
Woher derselbe rühre, 84
Was es für Würkung, besonders beym weiblichen Geschlechte, thue, 85
Doch sind die Tarantel-Stiche nicht immer ohne Folgen, 86
Beschreibung einer jungen Tänzerinn, die von einer Tarantel gestochen war, 87
Wie sie sich im Tanzen betrug, 88
Taranteltanz einer alten Jungfer, 89
Dessen Ursache verdächtig schien, 90

Die Stadt Venosa in Basilikata, S. 91
Potenza, eb. daf.
Die Städte Acerenza und Matera 92
Traurige Ueberbleibsel des ehemaligen Metapontum, eb. daf.
Das ehemalige Heraclea, 93
Carigliano, eb. daf.
Die alte berühmte Stadt Sybaris, eb. daf.
Weichliche Lebensart der alten Sybariten, 94
Fruchtbarer Boden ihres Landes, 95
Ehemalige große Volksmenge desselben, 96
Krieg der Sybariten mit den Crotoniaten, 97
Der den Untergang des alten Sybaris nach sich zog, 98
Ob Thurium von den Sybariten erbauet sey, eb. daf.
Das Gebiete des ehemaligen Brutium, 99
Warum die Einwohner desselben von den Römern so verächtlich behandelt wurden, eb. daf.
Calabrien, 100
Gefährlicher Character der Calabresen 101
Schöne Lage des Städtchens Rossano, 102
Dasiger Süßholz-Bau, eb. daf.
Bereitung der Regliffe, 103

Manna, S. 103
Schädlicher Mißbrauch der Verpachtung dieses Productes, 104
Cariati und Brongoli, 105
Sardellen-Fang beym Vorgebürge Alia, eb. daf.
Harz und Pech von dieser Küste, 106
Warum diese Gegend itzt so schlecht bevölkert sey, eb. daf.
Die ehedem berühmte Republik Croton, nun Cotrone, 107
Der berühmte Athlet Milo, 108
Große Leibesstärke der alten Crotaniaten, eb. daf.
Häßlicher Zustand des itzigen Cotrone 109
Der ehemalige Tempel der Juno Lacinia 110
Wahrscheinliche Lage der alten Stadt Croton, eb. daf.
Die Schule des Pythagoras, 111
Die Städte Catanzaro und Squillace, 112
Verdienste des Marchese Gregor. Squillace, 113
Die Carthause auf dem Capo di Stilo eb. daf.
Die Ruinen der alten Stadt Locri, in der Nähe des itzigen Gieraci oder Gerace, 114
Die Stadt Reggio, 115

Deren itziger armseliger Zustand gegen das vor Alters berühmte Rhegium, S. 116
Anmuthige Lage dieses Ortes, eb. das.
Beschreibung der berufenen Fata Morgana, 117
Des P. Minasi Erklärung dieses Phänomens, 118
Die westliche Küste von Calabrien, 119
Der Flecken Seminara, eb. das.
Das Fürstenthum Mileto, eb. das.
Die Städte Nicotera, Tropea und Nicastro, 120
Die alte Stadt Hipponium, eb. das.
Der ehemalige Tempel der Proserpina, 122
Die Stadt Cosenza und deren Gegend, eb. d.
Die Stadt Paula oder Paola, der Geburtsort des heil. Franciscus de Paula, 131
Unnatürliches Speisungs-Gesetz des Mönchs Ordens, den dieser Heilige stiftete, 132
Herrlicher Oelbau bey Paola, 123
Bedrückung der dasigen Seidenzucht durch Mißgriffe der Fiscalität, 124
Ausnehmende Fruchtbarkeit des Gebiets von Paola, 125
Dessen schwache Bevölkerung, 126

Die

Die Liparischen Inseln, S. 127
Erklärung der Fabel vom Aeolus, eb. das.
Die Insel Stromboli mit ihrem ewig feuerspeyenden Berge, 128
Die Inseln Volcano und Volcanello, 129
Die Insel Lipari, eb. das.
Producte der Liparischen Inseln, 130
Sitten ihrer Bewohner, eb. das.
Die sicilianische Meerenge, eb. das.
Die Scilla, itzt Sciglio, 131
Wie die Schiffer diesem gefährlichen Felsen itzt auszuweichen wissen, 132
Der Charybdis-Wirbel, itzt Calofaro oder la Rema genannt, 133
Ankunft des Reisenden zu Messina, eb. das.

Der 362. Brief.

Sicilien.

Ob diese Insel vor Alters mit Italien zusammen gehangen habe, 134
Gestalt derselben, 135
Ihre hauptsächlichsten Vorgebürge, eb. das.
Ihre Lage und Größe, 136
Heißes Klima derselben, 137

Natürliche Eintheilung derselben in drey Theile nach den Flüssen und Gebürgen, S. 137
Mancherley Namen derselben in ältern Zeiten, 138
Die ersten Bewohner derselben, nach den fabelhaften Berichten der Poeten. 139
Großer Ruhm derselben in der ältern Weltgeschichte, 140
Auf dieser Insel soll zuerst Getreide gebauet worden seyn, 141
Diodors Beschreibung von ihrer Fruchtbarkeit bis zu seinen Zeiten, 142
Ehemaliges Fest der Ceres und Proserpina, 143
Die Einwohner trieben und liebten von jeher den Ackerbau und alle ursprünglichen mechanischen Künste, 144
Nützliche sicilianische Erfindungen aus den ältesten Zeiten, eb. das.
Große Künstler dieser Insel, 145
Aelteste Staats-Verfassung derselben, 146
Der berufene Tyrann Phalaris, 147
Niederlassungen der Phönicier; der Griechen und der Trojaner auf Sicilien, 148

Die

Die Insel wird von den Karthaginien-
sern angegriffen, S. 148
Und von ihnen endlich bezwungen und
beherrschet, 149
Ihnen aber hernach von den Römern
wiedrr abgenommen, eb. das.
Große Entvölkerung derselben durch
die Kriege zwischen Rom und Kar-
thago, 150
Sicilien wird zur Korn-Kammer für
Rom, 151
Geschichte des Verfalles aller neu-
ern, durch Eroberung entstandenen
Staaten am Beyspiele dieser Insel, 152
Die Saracenen bemeistern sich derselben, 153
Werden aber nachher von den Nor-
männern vertrieben, 154
Robert Guiscard's Bruder Roger wird
Graf in Sicilien, 155
Ursprung des souveränen geistlichen
Gerichtshofes der Monarchie, eb. das.
Wichtigkeit der Gerechtsamen dieses
Gerichtshofes für die Streitigkei-
ten der Beherrscher von Sicilien,
mit den Päbsten, 156
Die Normänner führen das Lehnsre-
giment ein, 157

Wür-

Würderung dieser Staatsverfassung S. 157
Theilung des eroberten Landes zwischen dem Fürsten, der Geistlichkeit und den Baronen, 158
Das sicilinianische Parlament, 159
Der Magistrat zur Deputation des Königreichs währender Parlaments-Vacanz 160
Roger der zweite wird erster König beider Sicilien, 161
Wilhelm der Böse, und Wilhelm der Gütige, 162
Roger des zweiten Tochter Constantia bringt das Königreich an das schwäbische Haus, ebd. das.
Carl von Anjou bemeistert sich des Königreichs, 163
Und läßt den rechtmäßigen Erb-König Conradin hinrichten, ebd. das.
Die Sicilianer werden von den Franzosen beleidiget, 164
Und Johann von Procida stiftet eine Verschwörung wider sie an, 165
Deren Folge die sicilianische Vesper ist, 166
Peter der Dritte von Arragonien wird König von Sicilien, 167

Und

Und schlägt die Flotte des anmaßlichen Königs Carl von Anjou, S. 168
Unvernünftige und tyrannische Staats-Administration der spanischen Unter-Könige in Sicilien, 169
Wie es diese Volksschinder anfiengen, daß ihnen niemand beykam, und sie nie zur verdienten Strafe gezogen wurden, 170
Empörung der Sicilianer gegen den Unterkönig Hugo de Moncada, 171
Carl der Fünfte straft das ganze Land mit tyrannischer Strenge an den Mißvergnügten, die es doch mit Grunde waren, 172
Aufruhr zu Palermo gegen den Vice-König Los-Velez, 173
Aufruhr zu Meßina gegen die spanische Regierung, 174
Ein langwieriges Erdbeben, 175
Welches auf der Insel schreckliche Verwüstung anrichtet, 176
Sicilien wird von der Krone Spanien an den Herzog von Savoien, 177
Und von diesem wiederum an den Kaiser abgetreten eb. das.

Die

Die Spanier wollen Sicilien wieder wegnehmen, werden aber zur See von den Engländern, und zu Lande von den Kaiserlichen geschlagen, S. 178
Philipp der Fünfte tritt seine Ansprüche auf beide Sicilien an Don Carlos ab, 179
Der hierauf König beyder Sicilien wird, 180

Der 363. Brief.

Fortsetzung von Sicilien.

Schöne malerische Ansicht von Meßina, 181
Trefflicher Hafen bey dieser Seestadt, eb. das.
Die Citadelle auf der Erdzunge, 182
Reizende Lage der Stadt, 183
Der Anblick des sogenannten Theaters vom Hafen her, eb. das.
Die Vorstädte mit ihren Spaziergängen, 184
Die umliegenden Gegenden, 185
Aussicht von den Hügeln auf die Meer-Enge, eb. das.
Ländliche Lustbarkeiten in der Nachbarschaft der Stadt, 186
Geschichte dieser Stadt, eb. das.

Deren ehemals groſser und ausgebreiteter Handel, S. 187
Schrecklicher Verfall dieses Handels und der Stadt selbst, eb. das.
Den sie der spanischen Tyranney zu danken hat, 188
Anmerkung über die Thorheit einer Regierung, ganze groſse Communen strafen zu wollen, eb. das.
Verheerung von Meſsina durch Pest und Kinderblattern, 189
Daher die nunmehr so schwache Bevölkerung, eb. das.
Die Regierung vernichtet den Handel der Stadt durch übereilte Verfügungen, 190
Welche sie durch eben so unverständige Verfügungen vergebens wieder gut machen will, 191
Alte und neue Gebäude in Meſsina, 192
Gemälde und Statüen, 193
Der Senat von Meſsina, 194
Der Königs-Hof und das Appellations-Gericht, eb. das.
Besonderer Charakter der sicilianischen Banditen, 195
Deren furchtbare Macht, 196

Wie klüglich Victor Amadeus ihren Räubereyen zu steuern wußte, S. 197
Mangel an Wirths Häusern im Lande 198
Und an eigentlichen Straßen zum Reisen, 199
Edle Gastfreyheit der Sicilianer, 200
Die schöne Gegend bey Taormina, 201
Aloen, Zimmet und Pfeffer in dieser Gegend 202
Beschreibung der Stadt Taormina, eb. das.
Ein antikes Theater, 203
Dessen künstlicher Bau, 204
Vergleichung desselben mit dem Dionysius-Ohre zu Syracusa, eb. das.
Eine Naumachia, 205
Reise von Taormina nach Catania, 206
Die ungeheuren Lava-Massen aus dem Aetna, eb. das.
Bestätigung der Fruchtbarkeit der Lava 207
Der berühmte Castanien-Baum von hundert Pferden, 208
Andre merkwürdige Bäume, das Schiff und die sieben Brüder genannt, 209
Der Fiume Aci bey dem Dorfe Giaci, 210
Die Farragioni bey Triza, 211
Beschreibung der Stadt Catania, eb. das.
Feuer-Ausbrüche des Aetna, welche dieser Stadt Schaden thaten, 212

Ein

Ein Erdbeben, welches einen groſsen Theil derselben zerstörte, S. 213
Erstaunliche Vegetation mitten unter den erkalteten Lava-Strömen, eb. das.
Starke Bevölkerung von Catania, 214
Dasige Kirchen, 215
Das dasige schöne Benedictiner-Kloster, eb. das.
Dessen Kirche und Garten, 216
Dessen Museum, 217
Das Museum des Fürsten von Biscari eb. d.
Die Academia Etnea, 218
Entdeckung des alten Catania, 219
Das groſse Theater darinnen, 220
Das Odeum, 221
Ein unterirdisches Amphitheater, 222
Ein dergleichen Bad, eb. das.
Lobspruch des Fürsten von Biscari, 223
Und seiner Gemahlin, 224
Und ihrer Kinder, 225
Die Universität zu Catania, 226
Privilegien der Stadt, 227
Reise nach dem Aetna, eb. das.

Fabeln der alten Poeten von diesem berühmten Berge, 228
Dessen Umfang und Höhe, eb. das.

Große Fruchtbarkeit des untern Theils desselben, S. 229
Das Dorf Nicolosi am Berge, eb. das.
Mühsamer Weg über die Sciarra, 230
Viele ansehnliche Berge, die aus dem Aetna entstanden sind, 231
Wie klein der Vesuvius gegen den Aetna erscheine, eb. das.
Unterschied der Gestalt der ältern und neuern Crater, 232
Die mittlere oder Waldgegend des Aetna, eb. das.
Allmählige Abnahme der Vegetation, je weiter man auf den Berg hinauf kommt, 233
Die Schnee- und Eiß-Gegend desselben, eb. das.
Die sogenannte Weizen-Fläche, 234
Große Kälte dieser Gegend des Berges, eb. das.
Vermuthlicher Ursprung des sogenannten Philosophen-Thurmes auf demselben, 235
Zu welchem unser Reisender eben so wenig gelangen konnte, 236
Als zum Gipfel des Berges, 237

Die

Die Riedesselsche Beschreibung der Spitze des Aetna, S. 238
Wie schwer diese Spitze zu ersteigen sey, eb. das.
Beschreibung des Hauptcraters auf der Spitze, 239
Herrlicher Anblick der hinter den Apenninen in Calabrien aufgehenden Sonne, 240
Aussicht von der Aetna-Spitze auf alle Städte von Sicilien, 241
Erhabne Betrachtung bey dieser Aussicht, eb. das.
Aussicht auf alle Berge Siciliens, 242
Traurige Betrachtung über das itzige Elend dieses schönen, vormals so beglückten Landes, 243
Was für Wirkungen die Feuer-Ausbrüche des Aetna gehabt haben, 244
Die neuesten Ausbrüche desselben, 245
Abweichungen der Magnet-Nadel auf diesem Berge, 246
Fall des Queckstlbers im Barometer auf demselben, eb. das.
Wie schwer auf der Höhe desselben das Odemholen sey, 247

Was für Materien dieser Berg auswerfe, S. 247
Unterschiede zwischen der Lava vom Aetna und der vom Vesuvius, 248
Imgleichen des Laufes der Lava von beiden Vulkanen, 249
Feuersteine, Crystallisationen, Schwefel und Salmiac vom Aetna, 250
Mancherley Veränderungen an der Gestalt seiner Crater, eb. daf.
Was für verschiedene Temperaturen der Luft man auf diesem Berge nach und nach empfinde, 251
Was für Thiere auf demselben leben, 252
Was für Producte darauf wachsen, eb. daf.
Der Kienbaum auf demselben, 253
Die Resina Catalana, 254
Wilde Zimmet- und Caffee-Bäume, Apotheker-Gewächse, u. s. w. eb. daf.
Beträchtlicher Schnee-Handel vom Aetna, 255
Schnee- und Getraide-Handel der Sicilianer mit den Maltesern, 256
Widersprechende Urtheile der Herren Bridone und von Riedesel über die Sitten der Bewohner des Aetna, 257

Was für Städte der alten Welt um den Aetna herum gelegen haben, S. 258
Hybla major und Hybla minor, 259
Sonderbare Lage der Stadt Centorbi an der Südwest Seite des Aetna, 260
Unterirdische Gemächer daselbst aus dem Alterthume, 261
Reise von Catania nach Syracusa, 262
Bernstein am Jaretta-Flusse, sonst Symethus genannt, 263
Der Pentana- und Biveri-See, eb. das.
Die Gefilde bey Lentini, eb. das.
Der Hafen Agosta, 264
Zucker-Bau zu Merilli, eb. das.
Syracuser Weine, eb. das.
Vormalige Größe und Macht des alten Syracusa, 265
Traurige Betrachtung über die klägliche Gestalt des nunmehrigen Syragosa, 266
Ursachen seines noch fortwährenden Elendes, 267
Das ehemalige Ortygia, der einzige Ueberrest von der Syracusaner Pentapolis, 268
Alberne Gestalt der Sanct-Lucian-Kathedral-Kirche daselbst, 269

Dasige Mittags-Linie, S. 269
Die Quelle Arethusa, 270
Occhio di Zilica, vielleicht der Alpheus der Alten, 271
Der große Hafen von Siragosa, eb. daf.
Der kleine oder Marmor-Hafen, 272
Das ehemalige Acradina an demselben, 273
Tyche und Epipolä, eb. daf.
Vergessenes Ehren-Denkmal des Archimedes, 274
Neapolis an der Cyane-Quelle, 275
Die ehemaligen Steinbrüche bey Syracusa, eb. daf.
Sind nun in unterirdische Gärten verwandelt, 276
Das berufene Dionysius-Ohr, 277
Wozu es Dionysius brauchte, 278
Warum er nach vollendetem Bau die Arbeiter hinrichten ließ, 279
Anmerkung über die geduldige Albernheit der Menschen, Tyrannen über sich zu ertragen, 280
Das Theater des alten Syracusa, eb. daf.
Das Amphitheater, 281
Wahrscheinlicher Ursprung der Katakomben, eb. daf.

Schänd-

Schändliche Beraubung des alten Syracusa durch die Römer, besonders durch Verres, S. 282
Zucker-Siedereyen zu Avola, 283
Verkehrte Regierungs-Anstalten, denselben aufzuhelfen, eb. das.
Welche denn auch vergeblich sind, 284
Wüsteneyen um das Capo Passaro, 285
Die Städte Noto nuovo und Vittoria, 286
Die Stadt Alicata, eb. das.
Beschreibung der Speranoren zu kleinen Seereisen, 287

Der 364. Brief.

Die Insel Malta.

Ueberfahrt aus Sicilien nach Malta, 289
Der Hafen bey La-Valletta, 290
Das Castell S. Elmo, eb. das.
Unüberwindliche Befestigung der Insel durch Natur und Kunst, 291
Geschichte des Maltheser-Ritter-Ordens 293
Erster Anlaß zur Stiftung desselben, eb. das.
Das Benedictiner-Kloster S. Maria dei latini zu Jerusalem, 293

Ursprung und Zweck der Oblaten oder Johanniter Layen-Brüder, S. 293
Die sich gar bald von den Benedictiner-Mönchen unabhängig machen, 294
Und den Johanniter-Ritter-Orden von Jerusalem stiften, 295
Welcher von den Kreuzfahrern nicht gehörig unterstützet, eb. das.
Und daher aus dem gelobten Lande nach Cypern vertrieben wird, 296
Worauf die Ritter die Insel Rhodus erobern und sich Rhodiser-Ritter nennen, eb. das.
Sie werden in Rhodus von Mahomet dem Zweyten belagert, 297
Der aber großen Verlust leidet, und die Belagerung aufheben muß, 298
Solyman der zweyte vertreibt die Ritter aus der Insel Rhodus, 299
Carl der Fünfte schenkt den Johanniter-Rittern die Inseln Malta und Gozo, 300
Bedingungen dieser Schenkung, 301
Seitdem führt der Orden den Namen der Maltheser-Ritter, 302
Verfassung dieses Ritter-Ordens, 303

Rit-

Ritter von Rechtswegen, und Ritter aus Gnaden, S. 304
Verpflichtung der Ritter von Rechtswegen zu den sogenannten Caravanen, eb. das.
Die Brüder Capläne und Brüder Waffenträger, 305
Geistliche Gerichtsbarkeit über die Insel, 306
Große Macht der Geistlichkeit in Malta, 306
Die Geistlichkeit erregt einen gefährlichen Aufruhr in der Hauptstadt, 307
Der die Regierung zwingt, eine schimpfliche Capitulation einzugehen, 308
Sonderbare Regierungs-Form des Maltheser-Ordens, 309
Macht und Ansehen des Großmeisters, eb. das.
Dessen Hofhaltung, 310
Die Häupter der acht Zungen, woraus der Orden besteht, 311
Die Balleyen des Ordens, 312
Das Groß-Priorat von Frankreich, 313
Das Deutschmeisterthum, eb. das.
Respons-Gelder aus den Comthureyen, 314
Sieben Herbergen zu Bewirthung der Caravanen-Ritter, 315
Aufwand der Herbergs-Pfeiler, eb. das.

Beschreibung der Citta La-Valetta. S. 316
Deren hauptsächlichste Gebäude, 317
Die St. Johannis-Kirche, eb. das.
Der Pallast des Großmeisters, 318
Charakter des Großmeisters Emanuel Pinto Fonseca, 319
Das herrliche Hospital von Malta, 320
Die Landmacht des Ordens, eb. das.
Dessen Seemacht, 321
Wie menschlich die Malteser ihre Sclaven behandeln, 322
In Malta ist das Duelliren erlaubt 323
Gesetzliche Bestimmung dieser Erlaubniß 324
Nutzen derselben, eb. das.
Seltenheit der Duelle bey dieser gesetzlichen Erlaubniß, 325
Wie verächtlich in Malta zanksüchtigen Schlägern begegnet werde, 326
Wie es komme, daß die Duelle noch nicht ganz abgeschaft sind, 327
Beschreibung der Insel Malta, 328
Herrlicher Anbau dieses felsigen Ländchens, eb. das.
Dessen unzulänglicher Getreydewuchs, 329
Aber desto reichere Baumwollen- und Pomeranzen-Aerndten, eb. das.

Die

Die Stadt Melite mitten auf der Insel, S. 329
Keine giftigen Thiere in Malta, seitdem ihnen der Apostel Paulus fluchte, 330
Wunder-Pulver aus der Höhle, worinnen Paulus gefangen gesessen, 331
Das Lustschloß des Großmeisters, 332
Die Katakomben bey Melite, eb. das.
Maltesische Dörfer mit lauter schönen Dorfkirchen, 333
Lebensart der fleißigen Bewohner dieser Dörfer, eb. das.
Bevölkerung der Inseln Malta und Gozo, 334
Schilderung der Malteserinnen, eb. das.
Schilderung der Mannsleute auf beyden Inseln, 335
Die Landessprache, 336
Die Sitten der Einwohner, 337
Niederträchtiger Eigennutz der Bürger in der Hauptstadt, 338
Heftige Eifersucht der Landleute über Verführung ihrer Weiber und Töchter,

Abgesonderte Lebensart des inländischen Adels, eb. das.
Die Insel Gozo, 340
Beschreibung dieser kleinen Insel, 341
Ob sie die Wohnung der Kalipso gewesen. 342

Der 365. Brief.

Fernere Fortsetzung und Beschluß von Sicilien.

Schöne Ansicht der Bergstadt, Agrigent, itzt Girgenti, von der See her, 343
Amphitheatralische Lage der Häuser, 344
Eine Allee von Aloe-Bäumen, vom Hafen bis zur Stadt, eb. das.
Elende Beschaffenheit dieser Stadt im Innern, 345
Herrlich ausgebreitete Aussicht von der Höhe der Stadt auf die umliegende Landschaft, eb. das.
Ehemalige Größe und Herrlichkeit von Agrigent, 346
Luxus der damaliger Einwohner dieser Stadt. 347

Damalige berühmte Kochkunst der Agrigentiner, S. 348
Anmerkung über die Pracht öffentlicher Gebäude, und über die unansehnliche Gestalt der Privat-Häuser bey den Alten, eb. das.
Großer Luxus der alten Agrigentiner in Pferden zum Wettrennen, 349
Große Freygebigkeit der Reichen unter ihnen, eb. das.
Unglaubliche Gastfreyheit des Gelias, eines agrigentinischen Bürgers, 350
Eben des Gelias Freygebigkeit gegen seine Mitbürger, 351
Ehemaliger Glanz von Agrigent, 352
Der Tempel der Eintracht, 353
Der Tempel der Juno Lacinia, 354
Der Tempel des Herkules, eb. das.
Ein schönes Gemälde des Zeuxis vom Herkules, 355
Der Tempel des Olympischen Jupiter, eb. das.
Diodors Beschreibung dieses großen und prächtigen Tempels, 356
Ruinen mehrerer Tempel, 358
Des Zeuxis Gemälde einer Venus, oder Helena, 359
Der Stier des Valaris, 360

Un-

Andre köstliche Denkmäler des Alterthums, S. 360
Eine herrliche Todten-Urne, die in der Girgentiner Kathedral-Kirche zum Taufsteine dient, 361
Sehenswerthe Grabmäler, in Felsen gehauen, 362
Das Grabmal des Tyrannen Theron, 363
Unglücksfälle der Stadt Agrigent in den Kriegen zwischen Rom und Karthago, 364
Getraide-Handel zu Girgenti, eb. daf.
Klägliche Dürftigkeit der Landleute bey der willkührlichen Einschränkung des Handels, 365
Schönheit des Girgentiner Frauenzimmers, 366
Merkwürdige Salinen und Quellen bey Girgenti, 367
Die Stadt Sciacca, vor Alters Thermae Selinuntiae, eb. daf.
Der S. Calogero-Berg, 368
Die Stadt Castelvetrano, 369
Ruinen eines prächtigen Tempels im alten Selinus; itzt die Pfeiler von Castelvetrano genannt, eb. daf.
Steinbrüche bey Campobello, 370
Die Stadt Mazzara, 371

Eine

Eine daselbst errichtete Brüderschaft zu Loskaufung der christlichen Sklaven aus der Barbarey S. 372
Die Stadt Marsella eb. das.
Das Capo di bono, sonst das Lilybäische Vorgebirge genannt, 373
Die Stadt Trapani, vor Alters Drepanum, eb. das.
Der Thunnfisch-Fang bey derselben, 374
Die dasigen Salz-Lagunen, eb. das.
Geben ein sehr schönes Salz, 375
Eine ehemalige Meuchelmörder-Brüderschaft zu Trapani, 376
Die Aegimaten-Inseln, eb. das.
Der Berg Eryx, itzt S. Guilano, 377
Der Tempel der Venus Erycina, eb. das.
Schönheit des Trapanischen Frauenzimmers 378
Ruinen des ehemaligen Egesta oder Segesta 379
Die Gegenden von Alcauo, eb. das.
Die Stadt Monreale, eb. das.
Reiches Einkommen des dasigen (nunmehr aufgehobenen) Erzbisthums, 380
Gedanken über Recht- und Unrechtmäßigkeit der Einziehung geistlicher Gestifte, 381

Wovon das Vaterland in der Regel nicht den geringsten Nutzen hat, S. 382
Die Metropolitan-Kirche zu Monreale, eb. d.
Ist in Italien die einzige solche Kirche, die den Benedictiner-Mönchen gehört, 383
Palermo, die Hauptstadt von Sicilien, 384
Ursprung ihres Namens, eb. das.
Ihre schöne Lage, eb. das.
Uebergroße Sommerhitze in dieser Stadt 385
Die nach dem Sirocco-Winde nicht selten mit empfindlicher Kälte abwechselt, 386
Der Hafen, eb. das.
Ehemalige See-Macht in demselben, eb. das.
Die nun vernichtet ist, eb. das.
Reizender Anblick der Stadt bey der Einfahrt in den Hafen, 387
Die Hauptstraßen der Stadt, eb. das.
Bevölkerung dieser Stadt, 388
Die Privat-Häuser daselbst haben wenig Aeußerliches, 389
Ausgenommen an den Hauptstraßen, 390
Schöner öffentlicher Platz in der Mitte der Stadt mit seinen Statüen und Springbrunnen, eb. das.
Der Springbrunnen auf dem Platz an der Seite des Castaro, 391

Andre Plätze mit ihren Verzierungen, S. 392
Der königliche Pallast, 393
Ein paar antique Ziegen von Bronze, 394
Kirchen und Klöster in Palermo, eb. daf.
Die Metropolitan-Kirche, 395
Vier vortrefliche Todten-Urnen darinnen, eb. d.
Ein Tabernakel von Lapis Lazuli, 396
Die Capelle der heil. Rosalia, eb. daf.
Erstaunliche Pracht des Sanct-Rosalien-Festes, 397
Triumph-Wagen dieser Heiligen, 398
Die Prozession des Festes, 399
Andre Festivitäten bey dieser Gelegenheit, 400
Noch einige sehenswerthe Kirchen in Palermo, eb. daf.
Das alte und reiche S. Martino-Kloster bey der Stadt, 401
Das Naturalien- und Kunst-Cabinett der Jesuiten zu Palermo, 402
Schöne Spaziergänge, eb. daf.
Nächtliche Freuden auf der Marino-Promenade, 403
Lustbarkeiten und Tractamente der Palermitaner, 404
General-Conversation des Adels, 405
Schauspiele, eb. daf.
Lustbarkeiten im Herbste, 406

Das seltsame Lustschloß des Fürsten von Palagonia zu La=Bagaria, S. 407
Eine widernatürliche Statüen=Allee, 408
Wunderliche Glaswände über Marmor, 409
Grillenhafte Zusammenstellung heterogner Bas=Reliefs, 410
Lächerliches Hotel des nämlichen Fürsten zu Palermo, eb. das.
Luxus des sicilianischen Adels, besonders in schönen Pferden, 411
Und in häufigen Equipagen, 412
In Palermo wimmelt alles von Herzogen, Fürsten, Grafen und Marchesen, eb. das.
Welche das Lehens=System aufrecht zu halten, eifrig beflissen sind, 413
Gräulicher Mißbrauch der Adelsprivilegien in Sicilien, 414
Wodurch das Land immer mehr zu Grunde gerichtet wird, 415
Doch ist in Sicilien die Erziehung des Adels besser, als auf dem festen Lande in Italien, eb. das.
Die Talente der Sicilianer zur Poesie, 416
Der Geschmack an Liedern und Gesang ist auf der Insel schon uralt, 417

Uebertreibungen der sicilianischen Dichtungs-Art, S. 417
Kleidung der Sicilianer, 418
Altgriechische Tracht des weiblichen Geschlechts auf dem Lande, 419
Abnehmende Eifersucht der Sicilianer, 420
Abnahme der ehemals so häufigen Banditenstreiche, 421
Ungestüm ist Grundzug des Charakters der Sicilianer, 422
Schnelle Rache derselben an dem, der sie beleidigt, 423
Laster der Sicilianer, eb. das.
Ihre Tugenden, 424
Ein merkwürdiges Beyspiel sicilianischer Liebe und Großmuth, 425
Aberglaube der Sicilianer, 426
Uebertriebene Menge der Weltgeistlichen und Mönche, 427
Viererley Ursachen zur Vermehrung des geistlichen Standes auf der Insel, 428
Großes Ansehen der Ordens-Geistlichen, 429
Unzählbare Menge der Juristen im Lande, 430
Sicilianische Ober-Gerichts-Höfe, eb. das.

Das Königliche Ober-Hof-Gericht, S. 431
Das Tribunal der königlichen Patrimonial-Güther, eb. daf.
Das Tribunal der Giunta, 432
Das Consistorium, eb. daf.
Das Tribunal der Kreuz-Bulle, eb. daf.
Der Ober-Justiz-Amtmann und der Prätor von Palermo, 433
Sicilianische Gesetze, 434
Vergleichung zwischen dem sicilianischen und dem französischen Criminal-Codex, 435
Milde Gefängnisse in Sicilien, 436
Die Landmacht der Insel, eb. daf.
Geringe Einkünfte des Königs von der Insel, 437
Wie sich diese Einkünfte, mit dem Wohlstande der Nation, verbessern liessen, 438
Herrliche Producte der Insel, 439
Bey deren Menge gleichwohl das Volk im Elende lebt, 440
Unter was für Zwange sich so gar der Getreyde-Handel befinde, 441
Mangel an Straßen vertheuert den Transport durch Mauleſel, 442

Fast der ganze sicilianische Handel wird von Genuesern getrieben, S. 442
Immer fortgehende Abnahme der Bevölkerung, 443
Obgleich die Weiber sehr fruchtbar sind, 444
Ursachen der immer größern Entvölkerung, eb. das.
Woran es dem Lande, um glücklicher zu werden, fehlt, 445
Die Nordliche Küste der Insel, eb. das.
Das Innere des Landes, 446
Woher dasselbe besser bevölkert sey, als die Küsten, 447
Vergleichung einiger Städte im Innern mit ihren Hauptstädten an der Küste, in Rücksicht der Bevölkerung, 448

Ende des 35sten Theiles.

Druck-

Druckfehler in diesem Theile.

Seite 4 Zeile 9 statt Gartano lies Gaëtano.
— 14 — 1 von unten fehlt am Ende ein U.
— 28 — 20 l. oder des Governator.
— 33 — 1 l. dürfte;
— 36 — 7 und 8. l. daß der Haselnuß die lateinische Benennung, Nux avellana, von ꝛc.
— 37 — 1 von u. l. (oder Principato ultra
— 45 — 6 v. u. l. Publikum
— 5 v. u. st. 1667 l. 1767.
— 77 — 13 st. ein l. eine
— 88 — 21 st. um l. mir
— 94 — 20 st. diese l. die
— 105 — 21 st. Ore ließ Ort
— 109 — 15 l. und wozu
— 115 — 13 l. gefunden, daß
— 135 — 15 l. Capo di Faro
— 145 — 11 l. welche
— 174 — 10 l. Trecastagne
— 190 — 21 st. halb l. Hals
— 210 — 8 st. den l. dem
— 245 — 2 v. unten st. n l. von
— 289 — 15. u. 16 spie. Der Anblick
— 318 — 1 v. u. l. ein kleiner und alter Herr
— 320 — 22 l. die Waffen
— 371 — 12 st. nachdem l. nach der
— 382 — 10 l. Zweifel an dieser Wahrheit
— 387 — 2 v. u. st. Joledo l. Toledo
— 423 — 14 st. der sin l. deren

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laporte, Joseph de, 1714-1779 / Wichmann, Christian August, 1735-1807 / Bergmann, Gustav

Reisen eines Franzosen oder Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt nach ihrer ehemaligen und itzigen Beschaffenheit

Bd.: 35

Leipzig (1788)

It.coll. 215 h-35/36
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465899-9
VD18 80354025-001